

TRANSÜD – Arbeiten zur Theorie und Praxis
des Übersetzens und Dolmetschens



Recherche im Translationsprozess

Ein Lehr- und Studienbuch

Susanne Hagemann

Susanne Hagemann
Recherche im Translationsprozess

Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper/
Sylvia Reinart/Klaus Schubert (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens
Band 129

Susanne Hagemann

Recherche im Translationsprozess

Ein Lehr- und Studienbuch

T Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Detailaufnahme der Clifton Suspension Bridge, Bristol, England
© Claudia Hagemann

Die Open-Access-Publikation wurde durch den Publikationsfonds
der Universitätsbibliothek Mainz finanziert.



CC-BY-NC-ND

2., vollständig überarbeitete Auflage 2024
1. Auflage 2022

ISBN 978-3-7329-9072-6

ISSN 1438-2636

DOI 10.26530/20.500.12657/53673

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	9
1.1 Was ist Recherche im Translationsprozess?	9
1.2 Zur Terminologie	14
1.3 Über dieses Buch	17
2 Recherchebedarf:	
Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?	21
2.1 Beispieldiskussion mit Studierenden	21
2.2 Die Perspektive des Zielpublikums	27
2.3 Textanalyse nach Christiane Nord.....	33
2.3.1 Textexterne Faktoren	35
2.3.2 Textinterne Faktoren.....	40
2.4 Zwischenbilanz	46
2.5 Das MQM-Modell	53
2.6 Best Practice	64
2.6.1 Ratgeber <i>Best Practices</i>	64
2.6.2 Experiment.....	72
2.7 Zusammenfassung.....	76
2.7.1 Ermittlung des Recherchebedarfs.....	76
2.7.2 Beispielauftrag	79
3 Hilfsmittel:	
Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?	85
3.1 Hilfsmittelgebrauch von Versuchspersonen	85

3.2	Hilfsmitteltypen und Recherchezweck	98
3.2.1	Allgemeines	98
3.2.2	Translationswissenschaft	101
3.2.3	Auftrag	113
3.2.4	Ausgangstext	118
3.2.5	Fachwissen und Terminologie	133
3.2.5.1	Fachlichkeit	133
3.2.5.2	Überblicks- und Spezialisierungswissen	134
3.2.5.3	Grundlagen der Terminologiarbeit	144
3.2.5.4	Terminologierecherche	150
3.2.6	Zieltext	167
3.2.6.1	„Muttersprache“ und „Fremdsprache“	167
3.2.6.2	Sprachliche Korrektheit	169
3.2.6.3	Angemessenheit im Kontext	183
3.2.7	Software und Layout	198
3.2.8	Berufspraxis	214
3.3	Zusammenfassung	221

4 Lösungen:

	Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?	231
4.1	Evaluationsbeispiel	231
4.2	Handlungsorientierung	236
4.3	Vorgehensweisen	247
4.3.1	Kumulative und intentionale Informationssuche	247
4.3.2	Individualität der Rechercheprozesse	249
4.3.2.1	Sprach- und Textsortenspezifik	250
4.3.2.2	Auftragsspezifik	260
4.3.3	Hinterfragen, überprüfen, priorisieren	268
4.4	Zusammenfassung	273

5 Dokumentation:	
Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?	277
5.1 Grundsätzliche Überlegungen	277
5.2 Lexik: Excel-Dateien, Termbanken, Translation Memories	280
5.3 Andere Bereiche des Informationsmanagements	288
5.4 Zusammenfassung.....	295
6 Schluss.....	297
Literaturverzeichnis	301
Sachregister	319

1 Einleitung

1.1 Was ist Recherche im Translationsprozess?

Recherche im Translationsprozess bedeutet ganz allgemein, mit unterschiedlichen **Hilfsmitteln** Dinge herauszufinden, die man noch nicht weiß, die man aber für eine angemessene Bearbeitung von Translationsaufträgen benötigt. Wissenslücken kann es in ganz verschiedenen Bereichen geben; Beispiele sind Lücken in der Sprach- oder Kulturkompetenz, in der technologischen Kompetenz, im Hintergrundwissen zum jeweiligen Fachgebiet, in den Informationen zum Auftrag und zum Auftraggeber oder auch in der Vertrautheit mit den Anforderungen der Berufspraxis. Im Gegensatz zu anderen Aspekten des Translationsprozesses – wie z. B. der Festlegung einer Translationsstrategie – besteht eine Recherche immer in einer zielgerichteten Suche, für die außer der Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit der Translatorin auch externe Hilfsmittel herangezogen werden müssen.



Abb. 1: Hand am Rechner (Pixabay-Lizenz, <https://pixabay.com/de/service/terms/>)

Nun schauen Sie sich bitte Abb. 1 an. Entspricht die Abbildung Ihrer Vorstellung von Recherche? Es könnte eine **Translationssituation** sein: Ein Mensch sitzt am Rechner, daneben Hefte, deren Design an Fachtexte denken lässt. Der

Mensch tippt nicht, sondern hat den Kopf in die Hand gestützt; die andere Hand liegt auf dem Tastfeld – so könnte ein Nachdenken über Rechercheergebnisse aussehen. Diese Abbildung betont allerdings die mechanische Dimension der Arbeit: den Rechner und die Hand, die ihn bedient. Vom Kopf sieht man nichts, vom übrigen Körper wenig. Vielleicht wäre somit Abb. 2 besser? Hier steht nicht der Rechner im Mittelpunkt, sondern die Person, die mit ihm arbeitet. Der Kopf ist sichtbar, der Blick geht aus dem Bild heraus, die Hand hält ein Telefon – hier wird kommuniziert.



Abb. 2: Kommunizierender Mensch am Rechner (Pexels-Lizenz, <https://www.pexels.com/license/>)

Man könnte die Bilderfolge noch beliebig erweitern. Wer kommuniziert, tut dies ja nicht als einzelner Mensch, sondern er interagiert mit anderen. Zu einer Translationssituation gehören beispielsweise auch der Auftraggeber und das Zielpublikum, außerdem vielleicht ein Projektmanager, andere Translator:innen, Fachgebietsexpertinnen, IT-Spezialistinnen, der Autor des Ausgangstextes ... Und wenn wir zunächst beim einzelnen Menschen bleiben – genügen für den Translationsprozess wirklich Kopf und Rechner? In einer Translationssituation befindet sich immer der ganze Mensch mit seinem Körper. Vielleicht hat die in Abb. 2 dargestellte Person einen überlastungsbedingten ‚Mausarm‘ und verwendet deshalb eine Spracherkennungs-Software, die

auch ihre Arbeitsprozesse beeinflusst. Oder vielleicht verhandelt sie gerade mit einem Auftraggeber und setzt bewusst auch beim Telefonieren einen offenen Blick und ein freundliches Lächeln ein, weil sie weiß, dass sich die Körpersprache auf die Stimme auswirkt.

Translationsprozesse sind also sehr komplexe Prozesse, die den gesamten Menschen in seinem Arbeitsumfeld betreffen. Und entsprechend komplex ist auch die translationsbezogene Recherche. Wenn wir Abb. 1 als Illustration einer Recherche interpretieren, dann sehen wir auf dem Bild nur einen kleinen Ausschnitt aus dem **Rechercheprozess**, nämlich eine Betrachtung von Ergebnissen. Zur Recherche gehört aber noch viel mehr, und darum geht es in den Kapiteln dieses Buches. Man muss zuerst einmal wissen, was bei einem bestimmten Translationsauftrag überhaupt zu recherchieren ist; es reicht nicht aus, sich darauf zu verlassen, dass man schon merken wird, wenn man etwas nicht versteht. Anschließend stellt sich die Frage, welche Hilfsmittel geeignet sind, um Antworten auf die verschiedenen Recherchefragen zu finden; vielleicht ist bei einer bestimmten Frage das beste Hilfsmittel eines, das man noch überhaupt nicht kennt. Ferner muss man auch in der Lage sein zu beurteilen, ob die gefundenen Lösungen für den jeweiligen Auftrag angemessen sind; dass etwas beispielsweise in der EU-Terminologiedatenbank IATE steht oder dass die ersten drei Google-Trefferseiten keine anderen Ergebnisse liefern, ist kein hinreichender Beleg für Zuverlässigkeit. Und schließlich ist es besonders bei aufwendigeren Recherchen sinnvoll, die Ergebnisse zum künftigen Gebrauch zu dokumentieren.

Die Komplexität wird noch dadurch erhöht, dass Recherche sich zwar eindeutig definieren lässt, aber trotzdem untrennbar mit den anderen Bereichen des Translationsprozesses verbunden ist. Was wir mitbringen (unser **Vorwissen**), wofür wir Hilfsmittel verwenden (unsere **Recherche**) und worüber wir nachdenken (unsere **Reflexion**), das geht fließend ineinander über, wie Abb. 3 zeigt.¹

.....
1 Falls Sie sich mit dem viel zitierten Translationskompetenz-Modell der PACTE-Gruppe aus Barcelona auskennen: Was ich als *Recherche* bezeichne, entspricht in diesem Modell der Heranziehung externer Ressourcen („external support“, „use of any kind of documentation source“); Vorwissen und Reflexion sind interne Ressourcen („internal support“, „use of automatic and non-automatic cognitive resources“). (PACTE 2005: 612)

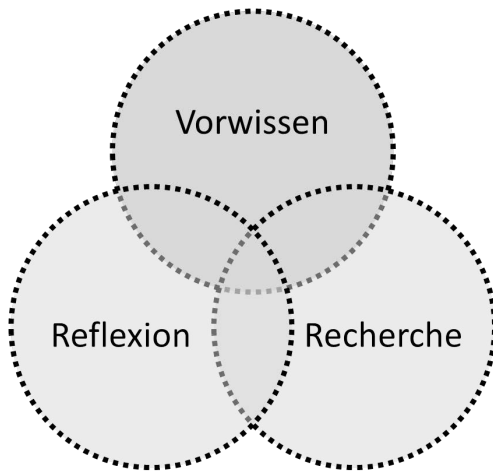


Abb. 3: Recherche, Vorwissen und Reflexion

Ein einfaches **Beispiel**: Sie verwenden in einer Übersetzung die Verbzusammensetzung *sitzen bleiben*. Oder *sitzenbleiben*? Welche Schreibweise ist korrekt, getrennt oder zusammen, oder ist beides richtig? Vielleicht hat Ihr Vorwissen in diesem Bereich eine Lücke. Daraus folgt aber nicht zwangsläufig, dass Sie recherchieren, also z. B. im Duden nachschlagen. Um nachzuschlagen, muss Ihnen zuerst einmal bewusst sein, dass Sie eine Wissenslücke haben. Aber vielleicht sind Sie ja der festen Überzeugung, die falsche Schreibung sei richtig; dann sehen Sie keinen Recherchebedarf. Oder Sie verlassen sich darauf, dass Ihnen die Rechtschreibprüfung Ihres Textverarbeitungsprogramms keinen Fehler anzeigt (meine aktuelle Word-Version beispielsweise akzeptiert beides); dann fehlt Ihnen auch Vorwissen über die Grenzen der Rechtschreibprüfung, was wiederum dazu führt, dass Sie keinen Recherchebedarf sehen. Es ist aber auch denkbar, dass Sie sich über die Lücke in Ihrem Vorwissen im Klaren sind und trotzdem nicht recherchieren. Wenn Sie beispielsweise möglichst schnell eine Rohübersetzung erstellen sollen, die lediglich Aufschluss über den Inhalt des Textes geben soll, dann wäre eine Recherche Zeitverschwendung, weil ein kleiner Rechtschreibfehler bei einer Rohübersetzung, die nicht veröffentlicht wird, akzeptabel ist. In diesem Fall führt Reflexion über den Übersetzungsauftrag dazu, dass Sie Ihr Nichtwissen bewusst ignorieren, weil Sie für die angemessene Bearbeitung des Auftrags kein

gesichertes Wissen benötigen. (Wie schreibt man die Verbzusammensetzung denn nun, getrennt oder zusammen? – Das hängt vom Kontext ab; bei der wörtlichen Bedeutung schreibt man immer getrennt, bei der übertragenen Bedeutung geht beides. Hätten Sie's gewusst? Ich musste es nachschlagen.)

Die **translationstheoretische Grundlage** einer Reflexion über den Auftrag, wie ich sie kurz skizziert habe, sind die sogenannten funktionalen Ansätze. Dazu gehört unter anderem die von Hans J. Vermeer entwickelte **Skopostheorie**, die Vermeer erstmals 1978 in seinem berühmten Aufsatz „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie“ vorstellte. Der Skopostheorie zufolge wird „Interaktion (und als deren Sondersorte: Translation) [...] von ihrem Zweck (Skopos) bestimmt, ist eine Funktion ihres Zwecks“ (Vermeer 1978: 100²). Bei einer schnell anzufertigenden Rohübersetzung, deren Zweck es ist, über den Inhalt des Ausgangstextes zu informieren, sind Rechtschreibfehler vertretbar, sofern sie die Verständlichkeit nicht beeinträchtigen; eine teure Hochglanzbroschüre dagegen sollte fehlerfrei sein, damit die sprachliche Qualität zur Aufmachung passt. Was akzeptabel bzw. angemessen ist und was nicht, hängt somit nicht vom Ausgangstext ab, sondern davon, wer den Zieltext wofür verwenden soll.

Solche funktionalen Überlegungen liegen meiner Argumentation in diesem Buch zugrunde. Sie bilden, wie ich zeigen werde, eine gute Grundlage für Rechercheentscheidungen.³ Gleichzeitig verlangen sie von der Translatorin eine ausgeprägte **Verantwortungsbereitschaft**. Wenn für die Translation vor allem der Zweck des Zieltextes maßgeblich ist, dann liegt die Hauptverantwortung für die Erfüllung dieses Zwecks bei der Person, die den Zieltext schreibt – also bei der Translatorin, nicht beim Autor des Ausgangstextes. Wie der Ausgangstext im Einzelnen formuliert ist, spielt bei Weitem nicht bei jedem Skopos eine Rolle. Wichtig ist, dass die Translatorin genau versteht, was sie tut und wie ihre Entscheidungen mit dem Skopos zusammenhängen.

.....

- 2 Falls Sie noch nicht mit dieser Zitierkonvention – die ich auch schon in Fußnote 1 verwendet habe – vertraut sind: Die Quellenangabe „(Vermeer 1978: 100)“ verweist auf das Literaturverzeichnis am Ende dieses Buches. Dort finden Sie unter „Vermeer“ alle Publikationen dieses Autors, die ich zitiere; das Erscheinungsjahr 1978 sagt Ihnen, um welche Publikation es geht, und die letzte Zahl gibt an, auf welcher Seite die zitierte Stelle zu finden ist.
- 3 Natürlich gibt es noch andere translationstheoretische Modelle (s. hierzu z. B. Prunč [2012]), und auch auf der Basis anderer Modelle lässt sich recherchieren. Dann gestaltet sich die Recherche aber in einem solchen Umfang anders, dass man darüber ein eigenes Buch schreiben müsste.

1.2 Zur Terminologie

Vielleicht haben Sie sich schon näher mit **Fachterminologie** befasst, vielleicht auch nicht. Ausführlich beschäftigen wir uns in Kap. 3.2.5.3 und 3.2.5.4 mit Terminologie und Terminologierecherche. Vorab möchte ich aber für diejenigen, die sich noch nicht damit auskennen, kurz erklären, warum Terminologie auch für den Rest dieses Buches wichtig ist. Wissenschaft (und damit auch Translationswissenschaft) legt Wert auf Präzision. Deshalb werden zentrale Begriffe in wissenschaftlichen Texten oft **definiert**. Ein Beispiel: Wenn ich *Übersetzung* sage, wissen alle Deutschsprachigen ungefähr, was ich meine. Im Alltagsgebrauch genügt das Ungefähre, aber in der Wissenschaft nicht. Kann man z. B. einen deutschen Erzähltext, der Shakespeares Drama *Hamlet* für Kinder in Prosa wiedergibt (Kindermann 2010), als *Übersetzung* bezeichnen? Wenn Wissenschaftlerin X bei *Übersetzung* auch an solche Texte denkt, aber Wissenschaftler Y nur an Texte wie die sogenannte Schlegel-Tieck'sche *Hamlet*-Übersetzung (in Dramenform und relativ wörtlich), dann kommt es ohne Definitionen zu Missverständnissen zwischen den beiden. Deshalb sind Definitionen wichtig, auch in Lehrbüchern wie diesem.

Ich spreche in diesem Buch teils von **Translation**, teils vom **Übersetzen** bzw. von **Übersetzungen**. *Translation* ist ein Oberbegriff. Bei Vermeer (1978: 99) heißt es dazu:

„Übersetzen“ und „Dolmetschen“ seien als *Translation*⁴ zusammengefaßt. [...]

Bei einer Translation wird ein Text aus einer Sprache A in eine Sprache Z übertragen (genauer: ein in einer Sprache A formulierter Text in einer Sprache Z re-formuliert).

„Translation“ ist Sondersorte von *Transfer* – vgl. Transfer von Bildern in Musik, Transfer einer Zeichnung in ein Bauwerk, ... Unterscheidendes Merkmal für Translation sei die Verwendung menschlicher Sprache, so daß von einer spezifischen Sprache A in eine andere spezifische Sprache Z transferiert wird.

.....

4 Soweit nicht anders angegeben, stammen Hervorhebungen in Zitaten aus der zitierten Quelle.

In neuerer Zeit konkretisiert Prunč (³2012: 28)⁵ den **Translationsbegriff** folgendermaßen:

Übersetzen, Bearbeiten, Nachtexten und Neutexten anderssprachiger Vorlagen, Lokalisierung und Interkulturelles *technical writing* sowie Translationsberatung und Translationsmarketing stellen [...] ein Kontinuum möglicher sprachlicher Vermittlungshandlungen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg dar. Statt darüber zu streiten, ob nur Übersetzungen im engeren Sinn Gegenstand der Translationswissenschaft sein sollten oder nicht, scheint es vernünftiger, alle möglichen Realisierungsformen sprachgebundener kulturmittlerischer Tätigkeiten dem Oberbegriff der Translation zuzuordnen.

Translation umfasst also zahlreiche unterschiedliche Formen. Dementsprechend sind auch die zugehörigen Rechercheprozesse teilweise unterschiedlich; die Grundprinzipien bleiben jedoch dieselben.

Als zentrales Merkmal des **Übersetzens** im Gegensatz zum **Dolmetschen** wird manchmal die Schriftlichkeit genannt. Vermeer (1978: 99) schreibt dagegen:

Unterscheidendes Merkmal von Übersetzen und Dolmetschen sei die potentielle Korrigierbarkeit des fertigen Translats bei „Übersetzung“ durch den Translator: Eine „Übersetzung“ muß demnach (1) eine in irgendeiner Weise fixierte Originalvorlage haben, die wiederholt herangezogen werden kann, und (2) ein in irgendeiner Weise fixiertes Produkt ergeben, das wiederholt überarbeitet werden kann. Die Fixierung kann schriftlich, auf Tonband usw. erfolgen. Beim „Dolmetschen“ ist das Produkt mit der Produktion abgeschlossen. Wird ein Dolmetschprodukt später überarbeitet, so wird es dadurch zur „Übersetzung“. In der Praxis mögen die Grenzen zwischen Übersetzen und Dolmetschen fließend sein.

.....
5 In der Quellenangabe „Prunč (³2012: 28)“ ist die hochgestellte ³ keine Fußnotenzahl, sondern damit wird die sogenannte Auflage bezeichnet. Die Monografie *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft* stammt von 2007; sie wurde mehrmals neu aufgelegt, und ich zitiere die dritte Auflage, die 2012 erschienen ist.

Ob es sich bei einem Text um eine Übersetzung handelt, hängt demnach nicht von der Ähnlichkeit zwischen Ausgangs- und Zieltext ab – also z. B. davon, ob die beiden Texte dieselben Informationen enthalten oder ob sie ungefähr gleich lang sind. Relevant ist lediglich die spätere Korrigierbarkeit.

Ich beschränke mich in diesem Buch auf potenziell korrigierbare Texte, also auf Übersetzungen. Trotzdem verwende ich häufig die Bezeichnungen *Translation*, *Translator:in* usw., um die Vielfalt der Formen hervorzuheben.

Eine weitere terminologische Erklärung betrifft die an der Translation beteiligten **Sprachen**.

- Die sogenannte A-Sprache ist die Grundsprache; in der Regel handelt es sich dabei um die bzw. eine Muttersprache oder um die bzw. eine Bildungssprache.
- Die B-Sprache ist eine weitere Sprache, die so gut beherrscht wird, dass sie bei der Translation sowohl Ausgangs- als auch Zielsprache sein kann.

Ich vermeide hier bewusst die Bezeichnungen *Muttersprache* und *Fremdsprache*. Viele Sprachbiografien sind heute so komplex, dass eine klare Unterscheidung zwischen dem ‚Eigenen‘ (der Muttersprache) und dem ‚Fremden‘ (der Fremdsprache) unmöglich ist. Denken wir beispielsweise an die Tochter einer türkischsprachigen Mutter und eines englischsprachigen Vaters, die in Deutschland aufwächst: Die Mutter spricht mit ihr Türkisch, der Vater Englisch; Mutter und Vater sprechen untereinander Deutsch; die Tochter spricht Deutsch in der Schule und mit einigen ihrer Freund:innen, aber Türkisch bzw. Englisch mit ihren Verwandten und mit anderen Freund:innen. Wenn die Tochter dann mit diesen drei Sprachen Translation studiert, was ist für sie ‚die Muttersprache‘, was ‚die Fremdsprache‘?

Hinzu kommt, dass die Opposition zwischen ‚Muttersprache‘ und ‚Fremdsprache‘ ein in meinen Augen fragwürdiges **Machtinstrument** sein kann. ‚Muttersprachler:innen‘ wird gelegentlich (von anderen und auch von ihnen selbst) implizit oder explizit eine höhere Sprachkompetenz zugeschrieben als ‚Fremdsprachler:innen‘. Diese Auffassung kann jedoch den Blick auf den eigenen Recherchebedarf trüben, denn in Wirklichkeit ist es keineswegs so,

dass ‚Muttersprachler:innen‘ zwangsläufig alles wissen oder auch nur alles besser wissen als ‚Fremdsprachler:innen‘.

An einigen Stellen verwende ich im Folgenden trotzdem diese Bezeichnungen, und zwar dann, wenn es um traditionelle Sprachbiografien geht. Die ‚Muttersprache‘ ist dann die einzige Familiensprache, die einzige Sprache des täglichen Lebens und die einzige Bildungssprache. Die ‚Fremdsprache‘ ist eine Sprache, mit der die Betroffenen weder im privaten noch im öffentlichen Umfeld aufgewachsen sind, die sie also z. B. als Schulfach gelernt haben.

Abschließend noch eine Bemerkung zu **Personenbezeichnungen**. Vielleicht ist Ihnen schon aufgefallen, dass ich häufig, aber nicht immer den Genderdoppelpunkt verwende. Ich schreibe z. B. *Translator:innen*, aber gelegentlich kommen auch neutrale Formen (*Studierende*) und Doppelformen (*der Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin*) sowie das generische Maskulinum (*Autor*) und das generische Femininum (*Übersetzerin*) vor. Diese Heterogenität hängt damit zusammen, dass es derzeit – abgesehen von Bereichen, in denen rechtliche Vorgaben gelten – keinen allgemeinen Konsens gibt, wie man Menschen verschiedener Geschlechtsidentitäten auf Deutsch bezeichnen sollte. Die heterogenen Formen sind lediglich meine persönliche Entscheidung; sie sind nicht normativ gedacht.

1.3 Über dieses Buch

Die Idee zum vorliegenden Buch ist 2018 in einem Recherchekurs entstanden, den ich etliche Jahre im Bachelorstudiengang des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim unterrichtet habe. Ausgangspunkt war die wiederholte Frage meiner Studierenden nach einer Checkliste oder irgendeiner anderen Handreichung, an der man sich bei der Recherche orientieren könne. Einige Semester lang dachte ich dabei an einen kürzeren Leitfaden. Letzten Endes wurde jedoch ein ganzes Buch daraus, das erstmals 2022 veröffentlicht wurde und nun in einer vollständig überarbeiteten Neuauflage erscheint.

Die Studierenden in meinem Recherchekurs hatten meist **Deutsch als B-Sprache**. Dementsprechend gibt es in den folgenden Kapiteln an einigen

Stellen Erklärungen, die sich primär an ‚Fremdsprachler:innen‘ richten, aber vielleicht auch für einige ‚Muttersprachler:innen‘ nützlich sind. Da in Veranstaltungen für internationale Studierende Deutsch oft die einzige gemeinsame Sprache ist, vermeide ich nach Möglichkeit fremdsprachige Zitate. Eine Bezugnahme auf ausgangs- und zielsprachliche Formulierungen lässt sich allerdings nicht immer vollständig umgehen.

Das Buch umfasst vier **Hauptkapitel**. Am Anfang (Kap. 2) steht die Ermittlung des Recherchebedarfs, also die Frage, woher man eigentlich weiß, was man bei einem bestimmten Auftrag recherchieren muss. Diese Frage ist komplexer, als es zunächst scheinen mag, weil sich der Recherchebedarf nicht nur auf Dinge beschränkt, die man im Ausgangstext nicht versteht oder bei denen man im Zieltext Formulierungsschwierigkeiten hat. Anschließend (Kap. 3) geht es darum, welche Hilfsmittel für welchen Recherchezweck geeignet sind. Googeln allein ist nicht immer zielführend. Danach (Kap. 4) beschäftige ich mich damit, wie man Rechercheergebnisse evaluiert, also ihre Angemessenheit im Kontext des jeweiligen Auftrags beurteilt. Zuletzt (Kap. 5) schauen wir uns an, welche Möglichkeiten es für die Dokumentation von Rechercheergebnissen gibt, damit man auch bei späteren Aufträgen darauf zurückgreifen kann.

Die vier Hauptkapitel bauen logisch aufeinander auf. Sie können aber zumindest teilweise auch **unabhängig voneinander gelesen** werden. Wenn sich beispielsweise jemand vor allem dafür interessiert, welche Hilfsmittel man wofür benutzen kann bzw. sollte, muss nicht vor der Lektüre des Hilfsmittel-Kapitels (Kap. 3) erst einmal das gesamte Kapitel zur Ermittlung des Recherchebedarfs (Kap. 2) durchgearbeitet werden.

Eine Empfehlung, in welcher **Phase des Translationsstudiums** das Buch gelesen werden sollte, gebe ich bewusst nicht ab. Manche Studierende sagen, dass sie sich mit Recherche gleich zu Beginn ihres Studiums beschäftigen möchten, auch wenn ihnen vielleicht noch einige Vorkenntnisse fehlen; von anderen höre ich, dass sie auch als weit Fortgeschrittene das Buch noch mit Gewinn gelesen hätten. Wichtiger als der Zeitpunkt scheint mir ein aktives Interesse am Thema und an der Lektüre. Bei einem heterogenen Zielpublikum lässt es sich natürlich nicht vermeiden, dass einigen Leser:innen bestimmte Informationen bereits bekannt sind; in diesem Fall empfehle ich, die betreffenden Abschnitte einfach zu überfliegen oder ganz zu überspringen.

Ich erwähne in den folgenden Kapiteln häufig **Internetressourcen und Softwares**, gelegentlich mit Screenshots. Diese Informationen wurden zuletzt im August 2023 aktualisiert; sie werden zumindest in Einzelheiten schnell veralten. Es ist jedoch schlechthin unmöglich, ein Buch über Recherche im Translationsprozess zu schreiben, ohne solche Informationen einzubeziehen. Zudem gehe ich davon aus, dass viele allgemeine Überlegungen ihre Gültigkeit behalten, auch wenn sich Details ändern mögen. Für das, was in absehbarer Zeit zur Gänze überholt sein wird, bitte ich um Nachsicht.

Danksagung

Die Namen der Studierenden, die mir seit 2018 auf verschiedene Arten Anregungen für das Buchprojekt geliefert haben, sind zu zahlreich, um sie alle zu nennen. Einige möchte ich jedoch erwähnen. In Zusammenhang mit der ersten Auflage sind dies zum einen Ahmed Amgoune und Yasmeen Ramadan, die 2019 für einen Leistungsnachweis die erste Version von Kap. 2.1, 2.2 und 2.3 gelesen und mir hilfreiche Rückmeldungen gegeben haben, und zum anderen die Studierenden, die 2019/2020 die in Kap. 2 und Kap. 3 zitierten Protokolle des Lauten Denkens erstellt haben: Fadi Abdul Kader, Farah Abouyoussef, Hüdayi Başar, Epiphanie Beyene, Helena Brauckmann Torres, Vera Bretthauer, Elena Burgard-Keiff, Nassima Chabane, Belén Charro, Dea Cikaqi, Beatrice Comenti, Merlin Conrad, Herbert Holzinger, Evangelia Itimoudi, Daria Iwaszkow, Dolora Kasemi, Julia Kominis, Gabriel Lo Bartolo, Gabriela Musayon Scarneo, Polina Nechitaliuk, Narindra Razakarivelo, Nadja Sarnowska, Aleksandra Soldatkina, Françoise Thies, Afroditi Tselengidou und Weronika Woźnica.

Nach Erscheinen der ersten Auflage habe ich im Sommersemester 2022 in mehreren Lehrveranstaltungen mit dem Buch gearbeitet. Für zahlreiche Rückmeldungen und Änderungsvorschläge danke ich Joseph Abdeldaim, Fatma Sinem Akbulut, Bassel Al Absi, Marc Nicolas Raymond Arnould, Anastasia Bauer, Yassmin Ben Abdulkader, Emirhan Bulut, Iuliia Chumak, Verena Janina Frankenberger, Anastasia Gerasimou, Chrys Cyrene Guzmán Cárdenas, Hannah Lea Hilß, Zhaniya Karibayeva, Diana Kirichuk, Halil Koparan, Käthe Antonia Kutz, Elisabeth Latzke, Sofiia Lobanova, Agapi Melidi, Polina Mikhalova, Valentina Sánchez Garzón, Christos Skiadiotis und Syuzanna Soghomonyan.

Dem Leiter der Germersheimer Bereichsbibliothek Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Christian Wilke, danke ich für Diskussionen über die Vor- und Nachteile von Fachbibliografien, Rechercheportalen und wissenschaftlichen Suchmaschinen.

Ein besonderer Dank gebührt außerdem Karin Timme vom Verlag Frank & Timme für ihre außergewöhnlich flexible und konstruktive Begleitung des Publikationsprojekts und für ihre Geduld beim Warten auf das Typoskript. Die Open-Access-Publikation schließlich wurde von Dilek Dizdar vorfinanziert und nach Erscheinen der ersten Auflage vom Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Mainz gefördert; auch hierfür möchte ich mich bedanken.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

2.1 Beispieldiskussion mit Studierenden

Ich zeige im Folgenden an einem **Beispiel**, welche Schwierigkeiten die Feststellung des Recherchebedarfs bietet und wie man mit den Schwierigkeiten umgehen kann.

Aufgabe 1:

Lesen Sie bitte Beispieltext 1. Der Text war 2019 als PDF-Datei online abrufbar. Der zugehörige Translationsauftrag lautet: Das Unternehmen möchte das Interesse von Auszubildenden mit Migrationshintergrund gewinnen, indem es sie in ihrer Herkunftssprache anspricht. Übersetzen Sie das Stellenangebot in Ihre A- bzw. B-Sprache. Der Zieltext soll 2019 auf der Website des Unternehmens veröffentlicht werden.⁶

Wenn Sie den Text gelesen haben, nehmen Sie sich bitte etwas Zeit, um zu notieren, was Sie für diesen Auftrag recherchieren müssten, damit Ihr Translat seinen Zweck erfüllt. Das heißt, erstellen Sie eine Liste der Fragen, die Sie klären müssten.

Anschließend notieren Sie bitte, wie Sie vorgegangen sind, um Ihre Fragenliste zu erstellen. Woher wussten Sie, was recherchierbedürftig ist? (Dieser Teil der Aufgabe ist wahrscheinlich der schwierigere; etwas zu tun ist oft leichter, als über das Wie und Warum zu reflektieren. Die Reflexion ist aber wichtig, denn wenn Sie sich nicht darüber im Klaren sind, was Sie eigentlich tun und warum Sie so vorgehen, dann können Sie diese Prozesse auch nicht gezielt verbessern.)

.....

6 Häufig dürfte ein solcher Translationsauftrag nicht vorkommen, es gibt aber durchaus entsprechende Beispiele (z. B. MR [o. J.]; für den Hinweis auf diese Webseite danke ich meiner Recherche-Studentin Dea Cikaqi). Zur Formulierung dieses Auftrags angeregt haben mich zudem Berichte über eine Stellenanzeige auf Schwäbisch, die zu einem viralen Hit wurde (der schwäbische Text sowie eine hochdeutsche Version sind z. B. bei Wendt [2017] nachzulesen). In Zeiten nicht besetzbarer Ausbildungsplätze könnte eine Migrationssprache – ähnlich wie ein Dialekt – dabei helfen, Interesse zu wecken.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Es ist sinnvoll, wenn Sie sich etwas Zeit nehmen, um die Aufgabe tatsächlich zu bearbeiten. Bei einer aktiven Auseinandersetzung lernen Sie mehr, als wenn Sie lediglich gegebene Informationen lesen, also passiv zur Kenntnis nehmen.



Ausbildung 2020: bei MUSTERUNTERNEHMEN!

Schule beendet und auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz?
Dann sind Sie bei der MUSTERUNTERNEHMEN GmbH genau richtig!

Wir sind ein mittelständisches Unternehmen und entwickeln, fertigen und vertreiben seit 40 Jahren Einwegartikel, Reagenzien und Geräte für medizinische Labors.

Für das **Ausbildungsjahr 2020** suchen wir:

- **Werkzeugmechaniker/-in im Einsatzgebiet Formentechnik**
- **Verfahrensmechaniker/-in für Kunststoff- und Kautschuktechnik**
- **Industriekaufmann/-frau**

Wir bieten Ihnen eine fundierte und abwechslungsreiche Ausbildungszeit, in der Sie von einem fachkundigen und erfahrenen Ausbilder betreut werden. In einem attraktiven Lernumfeld mit modernsten Maschinen und Geräten lernen Sie die unterschiedlichen Aspekte Ihres Berufes praxisnah kennen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen, aussagefähigen Bewerbungsunterlagen postalisch oder per Mail (im PDF-Format).



MUSTERUNTERNEHMEN GmbH • Nirgendsstraße 0 • 00000 Hiernicht
Tel.: 01111 0000-0 • bewerbung@musterunternehmen.de • www.musterunternehmen.de

Beispieltext 1: Stellenangebot (authentisch, aber anonymisiert⁷)

.....

7 Der Beispieltext ist insofern authentisch, als er auf einer realen Anzeige beruht, die 2019 als PDF im Internet zu finden war. Das Unternehmen, das ich hier als „MUSTERUNTERNEHMEN“ bezeichne, hat jedoch die Verwendung seines Stellenangebots in dieser Publikation nur unter der Bedingung gestattet, dass der Firmenname sowie Bildmaterial, Logo und Adresse nicht erscheinen (E-Mail vom 24.07.19). Ich habe deshalb die fünf Bilder im Kopf sowie das Logo rechts unten durch eigene Platzhalter ersetzt und den Namen, die Anschrift sowie die sonstigen Kontaktdaten anonymisiert. Alles außer dem Bildinhalt, dem Logo und den Kontaktdaten ist unverändert. Behandeln Sie die Platzhalter bitte so, als ob es die richtigen Eigennamen wären (als ob es also in einem

Ich habe diesen Text einmal mit einer Gruppe von Studierenden mit Deutsch als B-Sprache besprochen. Die Gruppe, die sich schon einige Wochen mit der **Feststellung des Recherchebedarfs** beschäftigt hatte, hielt eine Recherche bei folgenden Punkten für nötig:

- Fachterminologie: z. B. *Werkzeugmechaniker/-in* und *mittelständisch*, aber auch *Ausbildung* (mit der Frage, ob es in der Zielkultur etwas Entsprechendes gebe),
- Textsortenkonventionen⁸ für Stellenausschreibungen,
- Technologie: Umgang mit einem Ausgangstext in PDF-Format,
- Auftraggeber: Hintergrundwissen über das Unternehmen und seine Bewertung (z. B. Zahlungsmoral),
- Auftrag: z. B. Honorar.

Vergleichen Sie diese Liste mit der, die Sie selbst erstellt haben. Worin stimmen die beiden Listen überein, wodurch unterscheiden sie sich? Wie bewerten Sie die Unterschiede – wo gefällt Ihnen die Lösung der Gruppe besser, wo Ihre eigene (und warum)?

Ich kommentiere im Folgenden zunächst einige ausgewählte Aspekte der Studierendenliste und gehe dann auf dieser Grundlage zu einer Diskussion der Vorgehensweise bei der Ermittlung des Recherchebedarfs über. Um eine vollständige Erfassung des Bedarfs geht es hier noch nicht, sondern nur um erste Tendenzen, wie ich sie auch mit der Studierendengruppe diskutiert habe.

- Die Überlegungen der Gruppe zu **Fachterminologie, Technologie und Auftraggeber** kommen mir sinnvoll vor.
- Bei den **Textsortenkonventionen** wäre zuerst zu fragen, wer genau angesprochen werden soll. Wenn es um Jugendliche mit Migrationshintergrund geht, die (auch) in Deutschland zur Schule gegangen sind, dann sind sie vielleicht mit den ausgangskulturellen Textsortenkonventionen besser vertraut als mit den zielkulturellen – ganz zu schweigen davon, dass es z. B. für Arabisch, Englisch, Französisch, Russisch oder Spanisch ‚die‘ Zielkultur gar nicht gibt, weil diese Spra-

Ort namens Hiernicht tatsächlich eine Nirgendsstraße gäbe, in der eine Firma namens MUSTER-UNTERNEHMEN ihren Sitz hätte). – Aus Gründen der Anonymität wurde der Beispielttext nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

8 Eine ausführliche Erklärung, worum es bei Textsortenkonventionen geht, finden Sie auf S. 183–184.

chen in ganz verschiedenen Kulturen gesprochen werden. – Das **Zielpublikum** ist auch für die Kontaktdaten relevant: Falls dazu Jugendliche gehören, die noch nicht in Deutschland sind, sollte bei der Telefonnummer die internationale Vorwahl mit angegeben werden.

- Bei **auftragsbezogenen** Fragen wie dem Honorar oder auch dem Liefertermin muss zwischen allgemeinem und auftragspezifischem Wissen unterschieden werden. Wenn jemand keine Vorstellung davon hat, was ein angemessenes Honorar für verschiedene Arten von Translationsaufträgen sein könnte, ist eine Recherche erforderlich. Was jedoch der Auftraggeber im konkreten Fall für den Auftrag tatsächlich zu bezahlen hat, wird nicht recherchiert, sondern zwischen Auftraggeber und Translatorin ausgehandelt.
- Was in der Liste vollständig fehlt, sind **inhaltliche** Fragen, die sich aus dem Sprachwechsel ergeben. Wenn das Stellenangebot z. B. auf Arabisch veröffentlicht wird, dürfen dann auch die Bewerbungsunterlagen in arabischer Sprache sein, oder wird dafür Deutsch verlangt? Welches Deutschniveau ist für die Ausbildung überhaupt erforderlich? Diese Informationen müssten auf jeden Fall mit dem Auftraggeber geklärt und in die Übersetzung aufgenommen werden. Wenn Kommunikation in der Zielsprache akzeptabel ist, müsste man darüber hinaus nach den Kontaktdaten fragen: Die angegebene Telefonnummer endet (auch in der Originalanzeige) auf -0, das ist in der Regel die Zentrale; spricht man dort (z. B.) Arabisch? Oder verfügt vielleicht jemand in der Personalabteilung über entsprechende Sprachkenntnisse und könnte ggf. Telefonate entgegennehmen?

Wie ist die Gruppe vorgegangen, um die von ihr aufgelisteten Punkte zu identifizieren, und wie ließe sich die **Vorgehensweise** verbessern, um auch auf das Übersehene aufmerksam zu werden? Die Gruppe hat ihre Vorgehensweise in zwei Teile aufgeteilt, die ihrerseits wiederum verschiedene Schritte umfassen.

- a. **Übersetzungsauftrag analysieren**
 - Text überfliegen / Makrostruktur überprüfen
 - Informationen über den Auftraggeber ermitteln
 - Berufspraxisbezogene Recherchen durchführen

b. Gründliches Lesen / Textanalyse – vorläufige Übersetzung

- Recherchebedarf in den Bereichen Sprache und Kultur sowie domänenspezifisches Wissen ermitteln
- Recherche auf andere Bereiche, z. B. Informations- und Kommunikationstechnologie, ausdehnen

Die „Bereiche“, von denen in Teil b die Rede ist, hatten wir zuvor im Rahmen einer möglichen **Klassifikation des Recherchebedarfs** besprochen. Die Klassifikation sollte dazu dienen, das komplexe Phänomen Recherche überschaubarer zu machen und eine Aufgabenteilung zu ermöglichen. Insgesamt haben wir uns auf fünf Bereiche geeinigt:

- Domänenspezifisches Wissen (z. B. Sach-/Fachwissen, Terminologie)
- IKT-Kompetenz (Informations- und Kommunikationstechnologie, z. B. Software)
- Auftraggeber:in (z. B. auftragsrelevante Informationen)
- Berufspraxis (z. B. Workflow, Rechtsgrundlagen, Preispolitik)
- Sprache und Kultur (z. B. gemeinsprachliche Kompetenz, Textsortenkonventionen)

In alle fünf Bereiche sollten die **Translationswissenschaft** und die sogenannte **Metaebene** einbezogen werden. Die Metaebene ist eine Ebene, auf der man keine translationsbezogenen Fragen wie etwa Textsortenkonventionen oder Möglichkeiten der Honorarkalkulation recherchiert, sondern auf der man aus einer übergeordneten, allgemeineren Perspektive die Recherche selbst zum Objekt, zum Gegenstand der Erkenntnis, macht. Auf der Metaebene kann man sich z. B. mit Methoden der Recherche oder mit der kritischen Einschätzung des eigenen Vorwissens auseinandersetzen.

Mit der Forderung nach einer **kritischen Einschätzung des eigenen Vorwissens** ist gemeint, dass man stets hinterfragen sollte, was man tatsächlich weiß und was man lediglich intuitiv annimmt. Annahmen (z. B. über sprachliche Korrektheit oder stilistische Angemessenheit) sollten, wenn es für den Auftrag erforderlich und zeitlich machbar ist, recherchiert werden, weil sie sich auch in Bezug auf die eigene Muttersprache durchaus als falsch erweisen können. Statt also bei Beispieltext 1 einfach zu sagen: „Ich weiß, was *Gerät* in meiner Zielsprache heißt“, kann es sich lohnen, deutsche und zielsprachliche

Definitionen zu vergleichen und außerdem zu recherchieren, welche zilsprachliche Bezeichnung für die in medizinischen Laboren genutzten Geräte angemessen ist.

Vergleichen Sie nun die **Vorgehensweise** der Gruppe mit der, die Sie selbst notiert haben. Wo fallen Ihnen Unterschiede auf? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie bei der Vorgehensweise der Gruppe und bei Ihrer eigenen?

Die beschriebene Vorgehensweise führt, wie oben gezeigt, zu einigen guten Ergebnissen, aber die erstellte Fragenliste hat auch Lücken, die den Zieltext in seiner Funktion beeinträchtigen. Lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Vorgehensweise einerseits und den guten Ergebnissen sowie den Lücken andererseits erkennen? Tab. 1 gibt erste Hinweise.

Vorteile	Nachteile
Analyse des Auftrags, Textanalyse sowie vorläufige Übersetzung sind brauchbare Methoden, um einige Recherchefragen zu identifizieren. Durch parallele Verwendung mehrerer unterschiedlicher Methoden lassen sich verschiedene Aspekte beleuchten.	Es wird nicht deutlich, nach welchen Kriterien der Auftrag und der Text analysiert werden. Welches theoretische Modell liegt der Analyse zugrunde? Oder erfolgt die Analyse rein intuitiv? Anders ausgedrückt: Es ist nicht erkennbar, wieso mit den genannten Methoden ausgerechnet diese Recherchefragen identifiziert werden.
Durch Orientierung an den vorher festgelegten Bereichen kann ein breites Spektrum an Fragen einbezogen werden.	Die Translationswissenschaft ist allen fünf Bereichen zugeordnet, wird aber zu wenig einbezogen. Ein Zusammenhang lässt sich lediglich bei der Textanalyse feststellen, sofern (!) diese anhand eines translationsbezogenen Modells durchgeführt wird.
Der Text wird im Kontext des Auftrags wahrgenommen.	Zu wenig berücksichtigt werden insbesondere diejenigen Aspekte, die mit dem Zielpublikum zusammenhängen – konkret: mit dem Profil der Adressat:innen und mit ihren durch die Anzeige ausgelösten Handlungen. Hier könnte vielleicht eine zu enge Vorstellung von den Aufgaben einer Übersetzerin eine Rolle gespielt haben. Translationswissenschaftliche Ansätze wie die Skopostheorie könnten helfen, zu einem umfassenderen Übersetzungsbegriff zu kommen.

Tab. 1: Recherchebedarf – Vor- und Nachteile der studentischen Vorgehensweise

Die Aufstellung in Tab. 1 deutet darauf hin, dass eine (noch) **systematischere** – und das heißt auch: stärker an translationswissenschaftlichen Modellen orientierte – Analyse nötig gewesen wäre, um Lücken bei der Identifikation zentral relevanter Fragen zu vermeiden. Leider gibt es aber keine Checkliste für die Recherche, deren Punkte man nacheinander abarbeiten könnte, um sicher zu sein, dass man nichts übersieht. Welche Möglichkeiten es stattdessen gibt, dieser Frage gehe ich in den nächsten Abschnitten nach. Ich beginne mit einer aus der Skopostheorie abgeleiteten Methode, in deren Mittelpunkt die Bedürfnisse des Zielpublikums stehen. Anschließend zeige ich, wie Christiane Nords Textanalysemodell sowie eine Qualitätsmetrik zur Übersetzungsevaluation für eine Ermittlung des Recherchebedarfs genutzt werden können. Zuletzt gehe ich darauf ein, welchen Beitrag Erkenntnisse aus der Berufspraxis leisten können.

Die einzelnen Methoden behandle ich unabhängig voneinander; das kann dazu führen, dass sich in den verschiedenen Abschnitten teilweise dieselben Recherchefragen wiederholen. Diese Wiederholung ist beabsichtigt; sie ermöglicht einen anschließenden Vergleich der Methoden.

2.2 Die Perspektive des Zielpublikums

Eine relativ schnelle Methode zur Ermittlung des Recherchebedarfs besteht darin, sich – soweit möglich – in das Zielpublikum hineinzuversetzen und sich aus dessen Perspektive die Situation sowie die sich anschließenden Handlungen detailliert vorzustellen. Die Methode verlangt allerdings viel **eigenständiges Denken** auf der Grundlage funktionaler translationswissenschaftlicher Ansätze. Zudem ist sie zwangsläufig **subjektiv** – aber einen völlig objektiven Zugang zu Translationssituationen gibt es ohnehin nicht.

Die **Perspektiven-Methode** kann man direkt auf den Ausgangstext (hier: den in Kap. 2.1 vorgestellten deutschen Beispielttext) anwenden; möglich ist aber auch z. B. die Verwendung einer maschinellen Übersetzung als Ausgangspunkt. Der deutsche Text hat den Vorteil, dass er noch keine Übersetzungsvorschläge enthält und somit nicht als Recherchersatz dienen kann; der Vorteil der maschinellen Übersetzung besteht darin, dass sie mit etwas Glück an einigen Stellen den Recherchebedarf deutlich erkennen lässt. Der Sprach-

wechsel kann zudem eine Art Verfremdungseffekt mit sich bringen, der zu einer aufmerksameren Lektüre führt.

Ich habe Beispieltext 1 im September 2019 von Google Translate ins Englische übersetzen lassen. Das Ergebnis ist Beispieltext 2.

Education 2020:

at PATTERN COMPANY!

School finished and looking for a training place?

Then you are exactly right with the MUSTER COMPANY GmbH!

We are a medium-sized company and have been developing, manufacturing and selling disposable devices, reagents and equipment for medical laboratories for 40 years.

For the education year 2020 we are looking for:

- Tool mechanic in the field of molding technology
- Process mechanic for plastics and rubber technology
- Industrial clerk / clerk

We offer you a well-founded and varied training period in which you will be looked after by a competent and experienced trainer. In an attractive learning environment with state-of-the-art machines and equipment, you will get to know the different aspects of your profession in a practical way.

Have we piqued your interest?

Then we look forward to your complete, meaningful application documents by post or email (in pdf format).

PATTERN COMPANY GmbH • Nirgendsstraße 0 • 00000 Hiernicht Tel.:
01111 0000- 0 • bewerbung@musterunternehmen.de
• www.musterunternehmen.de

Beispieltext 2: Maschinelle Übersetzung von Beispieltext 1 (Google Translate, 2019)

Ich stelle mir nun vor, das Unternehmen habe tatsächlich – wie es in der Realität immer wieder vorkommt – diese **maschinelle Übersetzung** unverändert auf seiner Website verwendet, und ich sei eine 25-jährige Migrantin mit sehr guten Englisch-, aber geringen Deutschkenntnissen, die in der betreffenden Gegend wohnt und im deutschen Arbeitsleben Fuß fassen möchte.

Aufgabe 2:

Wenn Sie Englisch können, lesen Sie bitte Beispieltext 2. Wenn nicht, können Sie entweder Beispieltext 1 maschinell in eine andere Sprache übersetzen lassen, die Sie gut beherrschen und in der eine maschinelle Übersetzung brauchbare Ergebnisse erzielt, oder Sie können die Aufgabe für den deutschen Text bearbeiten.

Wie würden Sie den Text verstehen oder missverstehen, und was genau würden Sie als Bewerberin anschließend tun, wenn Sie die beschriebene Migrantin wären? Welcher Recherchebedarf ergibt sich daraus für Sie als Translator:in? Notieren Sie bitte Ihre Überlegungen.

Was wäre nun meine eigene **Antwort** auf die Fragen in Aufgabe 2? Ich lege meinen Überlegungen die maschinelle Übersetzung zugrunde, zitiere aber aus Gründen der allgemeinen Verständlichkeit den deutschen Text, sofern es nicht speziell um die englischen Formulierungen geht. Aus den Überlegungen abgeleitete Recherchefragen kennzeichne ich mit einem Pfeil (→).

- Zunächst einmal würde ich mich wahrscheinlich über die mir verständliche Anzeige freuen und mich von ihr angesprochen fühlen. Ich würde außerdem davon ausgehen, dass ich bei dem Unternehmen in einer **englischsprachigen Umgebung** arbeiten könnte; Englisch als Unternehmenssprache ist ja in Deutschland keine Seltenheit.
→ Recherchefrage: Welches Deutschniveau braucht man für diese Ausbildung?
- Wenn ich die Anzeige in genau der Form zu sehen bekäme, in der sie in Beispieltext 2 erscheint, würde ich mich über das **Layout** wundern. Eine Online-Stellenanzeige ohne Bilder und mit dem gesamten Text in derselben Schriftart und -größe – das käme mir seltsam vor.
→ Recherchefrage: Soll der Zieltext so gelayoutet werden wie der Ausgangstext, einschließlich Farben und Bildern?

- Ich hätte wahrscheinlich etwas Mühe zu verstehen, worauf sich das Stellenangebot bezieht. Im Text wird zwar hinreichend deutlich, dass es um Lernen im Unternehmen geht. Dass aber die **Ausbildung** auch eine Berufsschul-Komponente hat und dass sie in der Regel nicht nur ein Jahr dauert („Ausbildungsjahr 2020“), würde für mich nicht aus dem Text hervorgehen. → Recherchefrage: Was genau ist eigentlich eine Ausbildung, und kann vorausgesetzt werden, dass das Zielpublikum darüber Bescheid weiß?
- Den Wechsel der **Unternehmensnamen** („PATTERN COMPANY“, „MUSTER COMPANY GmbH“, „PATTERN COMPANY GmbH“) würde ich zumindest verwirrend finden, vielleicht sogar unverständlich. → Recherchefrage: Zwar würden fortgeschrittene Translationsstudierende wohl nicht auf die Idee kommen, ernsthaft zu überlegen, ob man den Eigennamen MUSTERUNTERNEHMEN übersetzen soll, aber wie ist es mit der Bezeichnung der **Rechtsform, GmbH?** Sollte sie auf Deutsch beibehalten oder ins Englische übersetzt werden?
- „Schule beendet“ – als 25-jährige Migrantin würde ich mich fragen, ob ich auch zur **Zielgruppe** gehöre oder ob sich dieses Angebot nur an Teenager wendet. → Recherchefrage: Sind im Unternehmen auch Bewerbungen von Älteren ausdrücklich erwünscht?
- Die **Berufsbezeichnungen** würde ich vielleicht nicht verstehen. Wenn ich beispielsweise vorher noch nichts mit Formentchnik zu tun gehabt hätte, wüsste ich nicht, was *molding technology* ist. Das würde mich allerdings wahrscheinlich nicht stören: Wenn ich mir überhaupt vorstellen könnte, Mechanikerin zu werden, würde ich mich dazu angeregt fühlen, die Bedeutung nachzuschauen. Verwirrender wären *tool mechanic* und *industrial clerk*: Das sind (mindestens im britischen Englisch) keine gängigen Berufsbezeichnungen. Ich müsste also vielleicht auch den Hauptbestandteil der Bezeichnungen recherchieren (idealerweise auf deutschen Webseiten in englischer Sprache) – wenn ich nicht stattdessen die schwer verständliche Anzeige frustriert beiseitelegen würde. → Recherchefrage: Wie geht man beim Übersetzen dieses Stellenangebots (nicht beim Übersetzen ganz allgemein!) mit den Bezeichnungen für deutsche Ausbildungsberufe um?

- „Industrial clerk / clerk“: Diese Formulierung gibt „Industriekaufmann/-frau“ wieder. Auf Englisch würde ich sie aber so verstehen, dass entweder ein:e *industrial clerk* gesucht wird (was immer das genau sein mag) oder ganz allgemein irgendein:e Sachbearbeiter:in. Google Translate hatte offenbar Schwierigkeiten mit der **gendergerechten Doppelform**. → Recherchefrage: Muss in der Zielsprache deutlich gemacht werden, dass beide (bzw. alle⁹) Geschlechter gemeint sind? Wenn ja, gilt das nur für Sprachen wie das Deutsche, die ein grammatisches Geschlecht kennen, oder auch für Sprachen wie das Englische, in denen die meisten Personenbezeichnungen geschlechtsneutral sind?
- Die Formulierung „your complete, meaningful application documents“ (für „Ihre vollständigen, aussagefähigen Bewerbungsunterlagen“) ist auf Englisch dermaßen unüblich, dass sie zwangsläufig meine Aufmerksamkeit wecken würde und ich mich fragen würde, was genau das Unternehmen von mir möchte. → Recherchefrage: Wann gelten eigentlich nach deutschem Verständnis **Bewerbungsunterlagen** als vollständig und aussagefähig?
- Wenn mich die Anzeige prinzipiell interessieren würde, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder ich würde sofort eine Bewerbung abschicken – und zwar **auf Englisch**, da mich die Anzeige ja auch auf Englisch anspricht. Oder ich würde versuchen, vorab meine Fragen zu klären. Dazu würde ich beispielsweise die angegebene Telefonnummer anrufen und mich erkundigen – auch das natürlich auf Englisch. → Recherchefrage: Akzeptiert das Unternehmen englischsprachige Bewerbungen, und versteht die Zentrale (Durchwahl -0) englischsprachige Anrufe? Falls die Zentrale nicht Englisch spricht, kann vielleicht eine andere Telefonnummer angegeben werden?

Meine Antwort auf Aufgabe 2 ist natürlich nicht ‚die‘ Antwort. Sie ist genauso subjektiv wie diejenige, die Sie sich erarbeitet haben. Vergleichen Sie die beiden Versionen: Was haben sie gemeinsam, wodurch unterscheiden sie sich?

.....

9 Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahre 2017 muss für Personen, die sich dauerhaft weder als männlich noch als weiblich identifizieren, eine dritte Geschlechtsbezeichnung vorgesehen werden. In Stellenangeboten sieht man seither öfters „m/w/d“ (das *d* steht für *divers*). Ähnliche Regelungen gibt es auch in anderen Ländern.

Eine Gemeinsamkeit zwischen unseren Antworten dürfte sein, dass die Bereiche IKT-Kompetenz und Berufspraxis nicht vorkommen – jedenfalls dann nicht, wenn Sie die Aufgabe in der gestellten Form bearbeitet haben. Für die Perspektive des Zielpublikums, die hier im Mittelpunkt steht, sind diese Bereiche nicht relevant. Der Bereich Auftraggeber:in kann dagegen eine Rolle spielen: Für das Zielpublikum sind einige Informationen von Bedeutung, die sich am besten beim Auftraggeber erfragen lassen. Die Bereiche domänenspezifisches Wissen und Sprache/Kultur werden bei Ihnen sehr wahrscheinlich vertreten sein, wenn auch mit jeweils individuellen Aspekten.

Die zwei wichtigsten **Vorteile** der Perspektiven-Methode liegen auf der Hand:

- Die Methode lässt sich mit geringem Aufwand umsetzen.
- Man kann damit einen signifikanten Teil des Recherchebedarfs identifizieren.

Es gibt aber auch **Nachteile**. Einer davon ist nicht besonders gravierend: Wie soeben schon gesagt, sind diejenigen Aspekte der Recherche, die mit Berufspraxis und IKT zusammenhängen, auf diesem Weg nicht zu erfassen. Das lässt sich jedoch leicht ausgleichen, indem man eine zweite, ergänzende Methode speziell mit Fokus auf diesen Bereichen einsetzt. Schwerer wiegen dagegen zwei andere Punkte:

- Zum einen ist die Perspektiven-Methode zwangsläufig sehr **subjektiv**. Was man versteht oder nicht versteht, wie man auf bestimmte Textstellen reagiert usw. – das wird sich schon innerhalb der intendierten Zielgruppe von Empfänger:in zu Empfänger:in unterscheiden. Erst recht wird es Unterschiede zwischen der intendierten Zielgruppe und anderen Personen geben.
- Zum anderen bedeutet der Perspektivenwechsel nicht, dass wir uns vollständig in die Position des Zielpublikums hineinversetzen können. Wir sind Translator:innen (mit oder ohne Migrationshintergrund), keine Migrant:innen, die eine Ausbildung in einem Unternehmen anstreben. Deshalb lesen wir den Text zwangsläufig anders als das Zielpublikum. Unser **Leseinteresse** wird vom Gedanken an die anstehende Übersetzung beherrscht, das Leseinteresse des Zielpublikums dagegen vom Gedanken an eine mögliche Bewerbung.

Zudem kennen wir den Text bereits durch den Auftrag; wir können ihn nicht mehr unbefangen lesen, selbst wenn wir ihn mit einer maschinellen Übersetzung verfremden.¹⁰

Die Perspektiven-Methode kann somit auf einige Punkte aufmerksam machen, die bei meiner Studierendengruppe nicht vorkamen, aber wegen ihrer Nachteile ist sie vor allem in **Kombination mit anderen Methoden** nützlich. Im folgenden Abschnitt betrachte ich eine Textanalyse-Methode, die sich einerseits durch eine deutlich größere Objektivität auszeichnet, andererseits aber wesentlich aufwendiger umzusetzen ist.

2.3 Textanalyse nach Christiane Nord

Von Christiane Nord (⁴2009) stammt das wohl bekannteste deutschsprachige Modell einer übersetzungsrelevanten Textanalyse.¹¹ Sie unterscheidet zwischen **textexternen** und **textinternen Faktoren**. Die textexternen Faktoren beziehen sich auf die Kommunikationssituation im weiteren Sinn; die textinternen Faktoren umfassen im engeren Sinn das, was im Text selbst, einschließlich seiner nonverbalen Teile, enthalten ist.

In Tab. 2 übernehme ich die sogenannten „W-Fragen“ und die zugehörigen Kurzerklärungen aus Nord (⁴2009: 40). In der linken Spalte stehen die Fragen zu den textexternen, in der rechten die zu den textinternen Faktoren. Die Anordnung von jeweils zwei Faktoren in einer Zeile hat keine Bedeutung; z. B. besteht zwischen Sender:in und Thematik kein engerer Zusammenhang als zwischen Sender:in und Syntax.

10 Eine Studentin sagte mir, ihr habe es geholfen, die maschinelle Übersetzung erst einige Tage später zu lesen, als sie den Ausgangstext schon wieder weitgehend vergessen hatte. Sie sei dadurch besser auf die recherchebedürftigen Stellen aufmerksam geworden.

11 Noch einmal ein Hinweis zu einer Quellenangabe: In der Regel genügt beim Zitieren der Nachname. Da ich jedoch nicht nur Publikationen von Christiane Nord, sondern auch von Britta Nord verwende, gebe ich zusätzlich die Vornamen bzw. die Initialen an.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Textexterne Faktoren	Textinterne Faktoren
<i>Wer</i> (Textproduzent:in, Sender:in) übermittelt	<i>Worüber</i> (Thematik) sagt er/sie
<i>wem</i> (Empfänger:in = Rezipient:in, Adressat:in ¹²)	<i>was</i> (Textinhalt)
<i>wozu</i> (Senderintention)	<i>(was nicht)</i> (Präsuppositionen)
<i>über welches Medium</i> (Medium bzw. Kanal)	<i>in welcher Reihenfolge</i> (Textaufbau)
<i>wo</i> (Ort)	unter Einsatz <i>welcher nonverbalen Elemente</i> (nonverbale Elemente)
<i>wann</i> (Zeit)	<i>in welchen Worten</i> (Lexik)
<i>warum</i> (Anlass) einen Text	<i>in was für Sätzen</i> (Syntax)
<i>mit welcher Funktion?</i> (Textfunktion)	<i>in welchem Ton</i> (suprasegmentale Merkmale)
<i>mit welcher Wirkung?</i> (Zusammenspiel textexterner und textinterner Faktoren)	

Tab. 2: Textanalyse nach Ch. Nord (⁴2009: 40)

Es ist allerdings nicht damit getan, die Nord'schen W-Fragen in einem Schnelldurchgang mechanisch abzuarbeiten und beispielsweise festzustellen, dass die Empfänger:innen potenzielle Auszubildende sind. Diese Feststellung allein führt noch nicht dazu, dass die in Zusammenhang mit dem Zielpublikum wichtigen Recherchefragen identifiziert werden können. Man muss sich vielmehr mit dem Modell gründlicher – und das heißt auch: zeitaufwendiger – auseinandersetzen. Helfen können hierbei vor allem in der Einarbeitungsphase die **Leitfragen**, die Nord für die Analyse der einzelnen Faktoren formuliert. Nord selbst bezeichnet die Leitfragen als „Minimal-Liste“ (⁴2009: 49); eine noch ausführlichere Analyse ist also durchaus möglich und je nach Translationssituation auch sinnvoll. Mit zunehmender Übung läuft die Analyse immer stärker automatisiert ab.

Ich zeige im Folgenden anhand **einiger ausgewählter Faktoren** und Leitfragen, wie das Nord'sche Modell zur Ermittlung des Recherchebedarfs bei Beispieltext 1 eingesetzt werden könnte. Für eine umfassende Ermittlung müsste man das Modell vollständig anwenden; das heißt, man müsste sämtliche Faktoren und sämtliche zugehörigen Erläuterungen auf den Text und

.....

12 Zu Nord's an anderer Stelle getroffener Unterscheidung zwischen *Empfänger:in*, *Rezipient:in* und *Adressat:in* s. unten den Abschnitt zur Frage „Wem?“ (S. 36).

Auftrag beziehen und ihre Relevanz für die Recherche überprüfen. Eine solche vollständige Analyse habe ich zwar im Vorfeld durchgeführt; sie würde aber in schriftlicher Form sehr lang – grob geschätzt, etwa 50 Seiten. Ich habe mich deshalb entschieden, hier hauptsächlich diejenigen Faktoren darzustellen, aus denen sich tatsächlich Erkenntnisse über den Recherchebedarf bei unserem Beispieltext gewinnen lassen, und mich bei jedem Faktor auf nur eine relevante Leitfrage zu beschränken. Bei anderen Translationsaufträgen können natürlich andere Faktoren und andere Leitfragen durchaus aufschlussreich sein.

Zu beachten ist, dass bei Nord die Analyse des Ausgangstextes sowie etwaige Unterschiede zur Zielsituation im Vordergrund stehen, während ich das Modell zur Identifikation des translatorischen Recherchebedarfs einsetze. Das heißt, ich lasse mich von der translationsrelevanten Textanalyse dazu anregen, über Lücken im erforderlichen Wissen nachzudenken. Dementsprechend bietet das Modell **keinen Algorithmus** für die Bedarfsanalyse, sondern in erster Linie Denkanstöße. Falls Ihnen die folgenden Überlegungen zu komplex vorkommen, überspringen Sie zunächst dieses Kapitel sowie die Zwischenbilanz (Kap. 2.4), und lesen Sie weiter bei Kap. 2.5. Zu Nord können Sie dann zu einem späteren Zeitpunkt zurückkehren, wenn Sie sich etwas weiter eingearbeitet haben.

Ich erinnere noch einmal daran, dass ich die verschiedenen Methoden zur Ermittlung des Recherchebedarfs **parallel** behandle und dass deshalb zwangsläufig in der folgenden Darstellung auch einige Fragen enthalten sein werden, die bereits in früheren Abschnitten gestellt wurden. Nur auf diese Weise lässt sich eruieren, mit welcher Methode man welche Teile des Recherchebedarfs identifizieren kann und welche nicht.

2.3.1 Textexterne Faktoren

Im Rahmen meiner vollständigen Analyse haben sich die Faktoren „Wem?“, „Über welches Medium?“ und „Wann?“ als besonders relevant für den Beispieltext erwiesen; diese Faktoren diskutiere ich jeweils **exemplarisch** anhand einer der zugehörigen Leitfragen. Weniger ergiebig waren die Faktoren „Wer?“, „Wozu?“, „Wo?“, „Warum?“ und „Mit welcher Funktion?“, von denen ich deshalb im Folgenden nur einen behandle: Anhand des Faktors „Wozu?“ gehe ich darauf ein, dass fehlender Recherchebedarf nicht automatisch ein Nichtvorhandensein von Translationsproblemen bedeutet.

Wem? (Empfänger:in)

Bei der W-Frage spricht Nord vom *Empfänger*; an anderen Stellen verwendet sie jedoch häufig *Rezipient* als Synonym. Sie unterscheidet außerdem „zwischen den Adressaten des Textes und anderen Empfängern, die den Text ‚mithören‘ bzw. ‚mitrezipieren‘, obwohl sie nicht direkt angesprochen sind“ (2009: 57, ausführlicher 2011: 84–85). Bei unserer Stellenanzeige sind die **Adressat:innen** die potenziellen Auszubildenden. Die **anderen Empfänger:innen** könnten z. B. deren Eltern oder Lehrer:innen sein: Der Text richtet sich nicht explizit an sie, aber sie können durchaus mitgemeint sein.

Leitfrage: „Welche Informationen über die AT-Adressaten ergeben sich aus dem Textumfeld?“ (Ch. Nord 2009: 61) Eine Passage im Text liefert hierzu recht genaue Informationen: „Schule beendet und auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz?“ Es werden Jugendliche angesprochen, die nach ihrem Schulabschluss eine Ausbildung machen möchten. Ein Abschluss wird offenbar erwartet (es ist nicht die Rede von einem Schulabbruch), und der Regelfall für das Unternehmen ist ein nahtloser Übergang von der Schule zur Ausbildung. Welcher Recherchebedarf besteht hier für die Translatorin?

- Bei den Empfänger:innen des Zieltextes, d. h. den potenziellen Auszubildenden mit Migrationshintergrund, erscheint es sinnvoll, den Auftraggeber nach dem **Bildungsstand** zu fragen. Geht es auch hier hauptsächlich um Jugendliche, die unmittelbar nach der Schule einen Ausbildungsplatz suchen – also um ein Zielpublikum mit demselben Profil wie die Adressat:innen des Ausgangstextes? Oder ist auch an Ältere gedacht, die vielleicht erst seit kurzer Zeit in Deutschland sind und vorher bereits in ihrem Heimatland eine Ausbildung gemacht, studiert oder in einem Beruf gearbeitet haben? Falls Letzteres, sollte der Zieltext inhaltlich entsprechend angepasst werden.
- Der Ausgangstext richtet sich offensichtlich an Jugendliche, die Deutsch lesen und schreiben können. Welche **Deutschkompetenz** wird von Bewerber:innen mit Migrationshintergrund als Mindestanforderung erwartet?
- Muss die **Bewerbung** überhaupt auf Deutsch abgefasst sein, oder kann auch die Zielsprache verwendet werden? Und kann man sich bei Fragen telefonisch in der Zielsprache erkundigen – falls ja, ist hierfür die im Ausgangstext genannte Durchwahl -0, also die Zentra-

le, geeignet, oder wäre es sinnvoller, eine andere Durchwahl anzugeben? Diese Fragen müssten ebenfalls mit dem Auftraggeber geklärt werden, und es wäre sinnvoll, die entsprechenden Informationen in den Zieltext aufzunehmen.

Wozu? (Senderintention)

Nord (⁴2009: 51) unterscheidet zwischen der **Senderintention**, die „aus der Innensicht des Senders definiert wird“, der **Wirkung**, die „aus der Innensicht des Rezipienten in der Rezeptionssituation zu bestimmen“ ist, und der **Textfunktion**, die dem Text im jeweiligen Verwendungskontext „von außen“ zugeschrieben wird. Die drei Faktoren sind manchmal, aber nicht immer kongruent. Beispielsweise kann es sein, dass eine Stelle ausgeschrieben wird, obwohl bereits feststeht, wer sie bekommen soll. Die Senderintention ist in diesem Fall, einer formalen Verpflichtung zur Ausschreibung, wie sie bei manchen Stellen besteht, Genüge zu tun. Diese Intention ist aber für die Empfänger:innen nicht immer erkennbar; die Wirkung der Stellenausschreibung kann somit sein, dass sich zahlreiche fachlich geeignete Personen zur Bewerbung aufgefordert fühlen, obwohl der Sender das gar nicht wünscht.

Leitfrage: „Welche Intentionen sind mit der Textsorte, der dieser Text entsprechend seiner Textsortenbezeichnung zugeordnet wird, konventionell verbunden?“ (Ch. Nord ⁴2009: 55) Wie soeben gezeigt, ist bei einem konkreten Text, der zur Textsorte Stellenanzeige gehört, die Intention nicht zwangsläufig eindeutig. Dies gilt jedoch nicht für die Textsorte allgemein. Zentrale Intention der Textsorte Stellenanzeige ist, Mitarbeiter:innen für offene Stellen zu gewinnen. Im Fall von Beispieltext 1 dürfte diese Intention auch für den Zieltext gelten, da eine formale Verpflichtung zur Veröffentlichung einer Übersetzung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann. Recherchebedarf besteht hier nicht.

Trotzdem kann die Senderintention jedoch ein (nicht primär sprachliches) **Translationsproblem** darstellen. Das ist dann der Fall, wenn sie nicht mit der zu erwartenden Wirkung kongruiert. Falls die Translatorin überzeugt wäre, dass der Zieltext seinen Zweck – geeignete Auszubildende mit Migrationshintergrund zu gewinnen – nicht erfüllen könnte, müsste sie aus ethischer Perspektive eine entsprechende Beratung des Auftraggebers in Erwägung ziehen. Je nach ihrer Einschätzung der Zielsituation könnte sie dem Auftraggeber

beispielsweise raten, auf die Übersetzung zu verzichten und stattdessen die Zielgruppe über soziale Medien auf die deutschsprachige Stellenausschreibung aufmerksam zu machen.

Über welches Medium? (Medium bzw. Kanal)

Unter *Kanal* versteht Nord (⁴2009: 61–62) „das Transportmittel oder -vehikel, mit dessen Hilfe der Text an die Empfänger gelangt (Kanal: Schallwellen, bedrucktes Papier), wobei jedoch weniger die technischen Einzelheiten von Interesse sind als vielmehr die Frage der Wahrnehmbarkeit, der Speicherung und der Interaktionsvoraussetzungen“. Als *Medium* bzw. *Trägermedium* bezeichnet Nord (⁴2009: 63), teilweise gestützt auf Thiel (³1991: 175), „die Publikationsform in Zeitung, Zeitschrift, Buch etc.“, einschließlich „Subklassifikationen wie Wirtschaftsteil oder Feuilleton (zum Trägermedium Zeitung)“. Vom **Internet** ist nicht die Rede: Nord's Monografie *Textanalyse und Übersetzen* datiert von 1988; Online-Publikationen waren zu dem Zeitpunkt noch kein Thema. Die Neuauflage von 2009 enthält an dieser Stelle ebenfalls keinen Hinweis auf Texte aus dem Internet. Nord's Ausführungen zu Printmedien lassen sich jedoch um entsprechende Überlegungen ergänzen.

Leitfrage: „Über welches Trägermedium gelangt der Text an die Empfänger? Sind Angaben über das Medium textextern verbalisiert?“ (Ch. Nord ⁴2009: 66) Der Kanal geht explizit aus dem Auftrag hervor: Der Zieltext soll auf der Website des Unternehmens, also im Internet, veröffentlicht werden. Das Trägermedium wird zwar im Auftrag nicht ausdrücklich erwähnt; man kann aber davon ausgehen, dass der Zieltext ebenso wie der Ausgangstext in Form einer PDF-Datei an die Empfänger:innen gelangen soll. Wenn man das Trägermedium ausschließlich mit den Empfänger:innen in Verbindung bringt, ist hier kein Recherchebedarf erkennbar.

In Zeiten anspruchsvoller **Textverarbeitungsprogramme** sind jedoch Anschlussfragen sinnvoll:

- Zunächst einmal muss die Translatorin wissen, über welches Trägermedium der Text an den Auftraggeber geliefert und wie er im Einzelnen gestaltet werden soll. Aus dem Auftrag geht nicht hervor, welches **Dateiformat** bzw. welche Dateiformate der Zieltext haben soll und ob er einschließlich aller nonverbalen Teile fertig **gelayoutet**

werden oder lediglich den verbalen Text enthalten soll. Diese Fragen müssten mit dem Auftraggeber besprochen werden.

- Die Translatorin muss außerdem beurteilen können, ob sie für die benötigte **Software** hinreichend kompetent ist, und bei Bedarf entsprechende Recherchen durchführen. Beispielsweise wissen bei Weitem nicht alle, die mit Microsoft Word arbeiten, wie man damit Texte professionell und somit risikoarm formatiert.

Wann? (Zeit)

Der Zeitfaktor spielt nicht nur bei älteren Texten eine Rolle; auch bei Texten neueren und neuesten Datums kann z. B. die Aktualität der Informationen für die Recherche relevant sein.

Leitfrage: „Wann wurde der Text geschrieben/veröffentlicht/gesendet? Sind Informationen zur Zeitpragmatik aus dem Textumfeld zu entnehmen?“ (Ch. Nord ⁴2009: 74) Aus dem Auftrag ergibt sich, dass der Ausgangstext im Jahr 2019 veröffentlicht wurde und dass der Zieltext ungefähr gleichzeitig mit dem Ausgangstext erscheinen soll. Wann der Ausgangstext ursprünglich geschrieben wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; es gibt jedoch einen Anhaltspunkt: Im Text ist die Rede davon, dass das Unternehmen „seit 40 Jahren“ aktiv sei. Wenn man also weiß, wann das reale Unternehmen, von dem die nicht anonymisierte Stellenanzeige stammt, gegründet wurde, lässt sich daraus der Zeitpunkt des Schreibens ableiten.

Recherchebedarf kann hier insofern bestehen, als es sich häufig lohnt, die im Ausgangstext genannten **Fakten zu überprüfen** – insbesondere diejenigen Fakten, denen bei der Textproduktion wahrscheinlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit einer Suchmaschinenrecherche lässt sich schnell feststellen, dass das reale Unternehmen 1977 gegründet wurde; exakt 40 Jahre würden also das Jahr 2017 bedeuten. Im konkreten Fall erscheint mir die Differenz von zwei Jahren (2019 – 2017) noch vertretbar, weil man „seit 40 Jahren“ auch als Rundung auffassen kann, aber je größer die Differenz wird, desto eher stellt sie einen **Defekt**¹³ dar, den man ggf. durch Hinzufügung von *über* beheben kann. (Dass die Anzeige vielleicht auch in späteren Jahren noch

.....
 13 Als *Defekt* bezeichne ich alle suboptimalen Lösungen. Jeder Fehler ist ein Defekt, aber nicht jeder Defekt ist ein Fehler. Eine unnötig umständliche Formulierung oder ein unübersichtliches Layout sind Defekte, aber keine Fehler. Defekte, die sich negativ auf die Erfüllung des Skopos auswirken, sollten behoben bzw. vermieden werden.

einmal veröffentlicht wird, ist insofern keine unrealistische Annahme, als der gleiche Text bereits 2018 für das Ausbildungsjahr 2019 verwendet wurde.)

Eine Studentin kommentierte diese Überlegungen einmal mit den Worten, sie verstehe nicht, warum es die **Aufgabe der Translatorin** sein solle, das zu recherchieren. Eine solche Recherche sei Sache der Empfänger:innen, wenn ihnen die Angaben im Text unglaubwürdig vorkämen, und für die inhaltliche Korrektheit sei der Verfasser des Ausgangstextes zuständig. Diese Auffassung teile ich nicht. Wer den Ausgangstext schreibt, ist für den Ausgangstext verantwortlich, und wer den Zieltext schreibt – nämlich die Translatorin –, ist für den Zieltext verantwortlich. Wenn wir diese Verantwortung ablehnen, sollten wir uns nicht wundern, wenn unsere Tätigkeit nicht als anspruchsvoll anerkannt wird. Ausführlicher beschäftigt sich mit diesem Thema z. B. Schmitt (²2016: 336–345).

Man kann natürlich nicht alles recherchieren, aber man kann Stichproben zu leicht nachprüfbareren Fakten machen. Das Gründungsjahr eines Unternehmens lässt sich in der Regel problemlos ermitteln, während die inhaltliche Korrektheit einer Aussage wie „Wir bieten Ihnen eine fundierte und abwechslungsreiche Ausbildungszeit“ kaum zu kontrollieren ist. *Fundiert* und *abwechslungsreich* sind für eine Überprüfung nicht hinreichend klar definiert. Bei einer solchen Aussage würde ich meiner Studentin zustimmen: Hierfür kann nicht die Translatorin zuständig sein.

Die Frage, ob eine Faktenüberprüfung zu den Aufgaben der Translatorin gehört, lässt sich auch noch aus einer anderen Perspektive betrachten. Den Ausgangstext kritisch zu überprüfen ist (derzeit noch?) ein Alleinstellungsmerkmal von Humantranslator:innen, also ein **Wettbewerbsvorteil**, den Menschen gegenüber maschinellen Übersetzungssystemen haben. In Anbetracht der Fortschritte, die künstliche Intelligenz im Allgemeinen und maschinelle Übersetzung im Besonderen machen, sollte dieser Vorteil nicht vernachlässigt werden.

2.3.2 Textinterne Faktoren

Die textinternen Faktoren sind diejenigen, die mit dem **Text im engeren Sinne** zusammenhängen. Ich konzentriere mich hier auf die Faktoren „Was?“, „Was nicht?“, „Unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente?“ und „In welchen Worten?“, mit denen einige interessante Recherchefragen verbunden

sind. Bei jedem Faktor ziehe ich wieder jeweils eine der Nord'schen Leitfragen heran. In Zusammenhang mit dem Faktor „Was nicht?“ diskutiere ich auch ein Beispiel für ein Translationsproblem, das nicht durch Recherche zu lösen ist. Die internen Faktoren „Worüber?“, „In welcher Reihenfolge?“, „In was für Sätzen?“ und „In welchem Ton?“ sowie der zum extern-internen Textganzen gehörende Faktor „Mit welcher Wirkung?“ haben bei meiner vollständigen Vorab-Analyse eher wenig Recherchebedarf ergeben; ich beziehe sie deshalb nicht in die folgende Darstellung ein.

Was? (Textinhalt)

Leitfrage: „Welchen Niederschlag finden die textexternen Faktoren im Textinhalt?“ (Ch. Nord ⁴2009: 106) Der Inhalt entspricht weitgehend den Konventionen für Stellenangebote: Der Sender stellt sich vor, spricht die Empfänger:innen an, informiert über die zu besetzenden Ausbildungsplätze, betont deren Attraktivität und gibt die Art der gewünschten Kontaktaufnahme sowie seine Kontaktdaten an. Insofern besteht Kongruenz zwischen dem Textinhalt und den textexternen Faktoren.

Inkongruent wirkt lediglich, dass nichts zu den Einstellungsvoraussetzungen gesagt wird. Bei Anzeigen für Ausbildungsplätze werden in der Regel der gewünschte Schulabschluss sowie die erforderlichen Fachkenntnisse und/oder Schlüsselqualifikationen erwähnt. Es kann sein, dass das Unternehmen unabhängig vom jeweiligen Profil an allen Bewerbungen interessiert ist; vielleicht gibt es aber auch Erwartungen, die im Ausgangstext nicht verbalisiert werden. Für den Zieltext könnte eine Recherche beim Auftraggeber sinnvoll sein, um zu klären, ob die Vagheit Absicht ist oder ob Voraussetzungen ergänzt werden sollen, um geeignete Kandidat:innen gezielter anzusprechen und zur Bewerbung zu motivieren.

Was nicht? (Präsuppositionen)

Was im Text nicht verbalisiert wird, sind die sogenannten Präsuppositionen, d. h. „die Voraussetzungen, die Sprecher in Bezug auf den Horizont ihrer Adressaten annehmen“ (Ch. Nord ⁴2009: 108) – also das, was nicht erklärt, sondern **als bekannt vorausgesetzt** wird. Präsuppositionen können zahlreiche Bereiche betreffen, wie Nord (⁴2009: 108) in enger Anlehnung an Bergner (1977: 12–13) erläutert. Bergner unterscheidet zwischen sprachlichen

und situationellen Präsuppositionen, d. h. den sprachlichen und den inhaltlichen Verstehensvoraussetzungen. Für die Bezugsmöglichkeiten situationeller Präsuppositionen nennt Bergner (1977: 12) folgende Beispiele:

- „Realia der Zeit des Textes“,
- „die Biographie des Autors“,
- „die ästhetischen Theorien, die gebräuchlichen Textsorten und die sie konstituierenden Elemente“,
- „metrische Dispositionen, [...] Stoffdetails, [...] Motive, [...] Topoi und Ikonographie einer Epoche“,
- „Ideologie, Religion, Philosophie und mythische[] Vorstellungen einer Periode“,
- „gesellschaftliche[] Besonderheiten, [...] Kultur, [...] Politik eines Zeitabschnittes“ sowie
- „Besonderheiten der Medien, der Darbietungssituation oder der Bildungssituation eines Zeitalters“.

Schwierig zu erkennen sind Präsuppositionen laut Nord (⁴2009: 108–109) vor allem dann, wenn sie der Translatorin **keine Verständnisprobleme** bereiten.

Leitfrage: „Welche für den AT-Empfänger präsupponierten Informationen müssen für den ZT-Empfänger verbalisiert werden?“ (Ch. Nord ⁴2009: 112) Hier ist wieder zwischen verschiedenen Profilen der Empfänger:innen zu unterscheiden.

- Es ist denkbar, dass auch etliche Leser:innen mit deutschem Bildungshintergrund nicht wissen, was z. B. unter *Reagenzien* oder *Formentechnik* zu verstehen ist. Hier wird bei den Empfänger:innen entweder die Kenntnis der **Fachterminologie** oder die Bereitschaft zur Recherche präsupponiert. Von den beiden Beispielen ist *Formentechnik* das wichtigere, weil es sich auf den Ausbildungsplatz bezieht, also darauf, wofür sich die intendierten Empfänger:innen interessieren sollen. Recherchebedarf für die Translatorin besteht eventuell bei der Verfügbarkeit entsprechender Informationen in der Zielsprache.
- Bei anderen Fragen sind manche Empfänger:innen, die erst seit Kurzem in Deutschland leben, wahrscheinlich gegenüber vielen Bildungsinländer:innen im Nachteil: Was ist überhaupt eine **Ausbildung**, wann beginnt das Ausbildungsjahr, und wann gelten Bewer-

bungsunterlagen als vollständig? Hier sollten möglichst ökonomische Erklärungsmöglichkeiten recherchiert werden; beispielsweise kann man im Internet zielsprachliche Informationen über das deutsche Ausbildungswesen, etwa in Form von Erklärvideos, suchen und (ggf. in Absprache mit dem Auftraggeber) im Zieltext verlinken.

- Eine weitere Präsupposition im Ausgangstext ist die, dass die Auszubildenden Deutsch können müssen und sich auf Deutsch bewerben werden. Dies wird vielen Translator:innen so selbstverständlich vorkommen, dass sie es sich gar **nicht bewusst machen**. Sie können dann aber auch nicht die Frage stellen, ob diese Präsupposition im Zieltext verbalisiert werden soll oder ob womöglich eine Anpassung an das Zielpublikum angebracht wäre (z. B. in Form eines Hinweises, dass auch englischsprachige Bewerbungen akzeptiert werden).

Mit Präsuppositionen können auch Translationsprobleme verbunden sein, die sich nicht durch Recherche lösen lassen. Ein Beispiel ist die Textlänge. Wenn bei unserer Stellenanzeige der Auftraggeber wünscht, dass das Layout unverändert beibehalten wird, gleichzeitig aber klar ist, dass für die neue Zielgruppe Informationen hinzugefügt werden müssen, liegen sogenannte konkurrierende Ziele vor (Risku 1998: 150–151), für deren Lösung die Translatorin eher Reflexion als Recherche benötigt.

Unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente? (Nonverbale Elemente)

Nord (⁴2009: 120) definiert *nonverbale Elemente* als „Zeichen aus anderen, nicht-sprachlichen Kodes [...], die der Ergänzung, Verdeutlichung, Disambiguierung oder Intensivierung der Textaussage dienen“. Texte sind **nie rein sprachlich**, sondern enthalten immer auch nonverbale Elemente. Bei geschriebenen Texten sind das beispielsweise die Schriftart(en) und Schriftgröße(n) und bei gesprochenen Texten die stimmlichen Merkmale.

Leitfrage: „Welche nonverbalen Elemente gehören zum Text?“ (Ch. Nord ⁴2009: 124) Es gibt verschiedene nonverbale Elemente: z. B. fünf Fotos im Anzeigenkopf, die in der nicht anonymisierten Version des Beispieldokumentes Aufnahmen aus dem Unternehmen zeigen (z. B. einen Computerarbeitsplatz, eine Lagerhalle und ein Labor), sowie die im Original verwendete blaue Farbe (als Kopfhintergrund, für das Logo und den Balken links daneben sowie für

„Ausbildungsjahr 2020“ und die Ausbildungsberufe). Zu den nonverbalen Elementen zählt auch das Textlayout mit Elementen wie der Schriftart Arial, den unterschiedlichen Schriftgrößen, dem linksbündigen Satz, den Abständen zwischen einigen Absätzen und der Verwendung von Fettdruck und Aufzählungspunkten. Teilweise nonverbal ist das Logo des Unternehmens. Auch bei diesen nicht sprachlichen Elementen besteht Recherchebedarf:

- Wer bei diesem Translationsauftrag nicht weiß, ob die nonverbalen Elemente (z. B. die Bilder und die blaue Farbe) in dieser Form auch **zum Auftrag gehören** oder ob eine rein verbale Übersetzung genügt, weil der Auftraggeber selbst das Endlayout übernehmen möchte, muss auf jeden Fall recherchieren, d. h. nachfragen. Falls eine publikationsfertige Datei gewünscht wird, muss die Translatorin über die Anforderungen an ein professionelles Layout informiert sein.
- Recherchebedarf könnte zudem im Bereich der **Kulturspezifika** bestehen; man müsste beispielsweise wissen bzw. recherchieren, ob in der Zielsprache – ggf. auch der Zielkultur bzw. den Zielkulturen – Aufzählungspunkte und Fettdruck angemessen sind. Diese Frage ist allerdings nicht so wichtig wie die nach der Auftragspezifikation.

In welchen Worten? (Lexik)

Zum Faktor Lexik gehören mehrere für die Recherche relevante Leitfragen. Ich beschränke mich auch hier exemplarisch auf eine Frage; diskutierenswert wären jedoch neben den Wortschatzbereichen z. B. auch Wortarten und Stilebenen.

Leitfrage: „Welche Wortschatzbereiche (Terminologien, Metasprache) sind im Text vertreten?“ (Ch. Nord ⁴2009: 131) Relevant sind hier die Fachterminologie aus den Bereichen Wirtschaft (z. B. *mittelständisches Unternehmen*, *Industriekaufmann/-frau*) und Technik (z. B. *Reagenzien*, *Formentechnik*) sowie das teilweise gemeinsprachliche Feld Ausbildung. Auch die Werbesprache könnte man als Wortschatzbereich interpretieren.

Auf **Fachterminologie** gehe ich in Kap. 3.2.5.3 und 3.2.5.4 ausführlich ein. In Zusammenhang mit dem Recherchebedarf gebe ich vorab einige kurze Hinweise.

- Fachterminologie umfasst nicht nur ‚schwierige Wörter‘, die man in der Ausgangs- und/oder Zielsprache nicht beherrscht. Im Beispieltext

sind auch z. B. *Ausbildung*, *Unternehmen* oder *Maschine* Fachtermini¹⁴, weil sie zum „Fachwortschatz eines bestimmten Gebiets“ gehören (Arntz/Picht/Schmitz⁷2014: 11). Da ein Wort in der **Fachsprache** eine (teilweise) andere Bedeutung und andere zielsprachliche Entsprechungen haben kann als ‚dasselbe‘ Wort in der **Gemeinsprache**, kann es sich lohnen, auch diejenigen Fachtermini zu recherchieren, die scheinbar bereits aus der Gemeinsprache bekannt sind.

- Fachterminologie kann **kulturspezifisch** sein. Ein Beispiel aus unserem Text ist der Terminus *Ausbildung*, der sich im Kontext einer Stellenanzeige auf das deutsche Recht bezieht. Ebenfalls kulturspezifisch ist *mittelständisches Unternehmen*¹⁵. Da sich die Kulturspezifik nicht zwangsläufig am Terminus oder am Kontext erkennen lässt, kann auch hier eine Recherche der Merkmale relevant sein; darüber hinaus kann überprüft werden, ob es in der Zielsprache bereits eine gängige Erklärung für den kulturspezifischen Terminus gibt.
- Auch **Konnotationen** können bei Fachterminologie eine Rolle spielen. So ist der Begriff *mittelständisches Unternehmen* in Deutschland positiv besetzt. Auch dies lässt sich recherchieren; allerdings sind dafür teilweise andere Hilfsmittel erforderlich als für die Denotation.
- Wer sich mit **Rechtsformen** von Unternehmen nicht auskennt, wird zusätzlich zur Bedeutung von *GmbH* („Gesellschaft mit beschränkter Haftung“) auch recherchieren müssen, ob diese Abkürzung als Bestandteil des Namens *MUSTERUNTERNEHMEN GmbH* übersetzt wird oder nicht. (Die Antwort ist Nein, da sich die Bezeichnung auf das deutsche Unternehmensrecht bezieht.)
- Neben der Fachterminologie spielt im Beispieltext auch die **gemeinsprachliche Lexik** des Themenfelds Ausbildung eine Rolle (z. B. *betreuen*, *Lernumfeld*, *kennenlernen*). Bei einer etwaigen gemeinsprachlichen Recherche in der Zielsprache dürfte es sinnvoll sein, besonders auch auf dieses Themenfeld zu achten.

14 Ein Hinweis zum Wort *Terminus*, das gelegentlich Schwierigkeiten bereitet: *TERminus*, auf der ersten Silbe betont, bedeutet „Fachausdruck“ und hat den Plural *TERmini*. Das Plural-*i* stammt aus dem Lateinischen. Verwechseln Sie *Terminus* nicht mit *TerMIN*, auf der zweiten Silbe betont und mit langem *i*. *Termin* bedeutet „festgelegter Zeitpunkt“ und hat den Plural *TerMIne*.

15 Bei diesem Terminus spielen auch Eigentums- und Leitungsverhältnisse eine Rolle, während *mittleres Unternehmen* ausschließlich auf der Basis von Beschäftigtenzahl und Umsatz definiert wird. (Waschbusch 2018)

- Dort, wo das Zielpublikum direkt angesprochen wird, finden sich zahlreiche positiv konnotierte Adjektive und Adverbien: im Absatz „Schule beendet“ *genau richtig*, im Absatz „Wir bieten Ihnen“ *fundiert, abwechslungsreich, fachkundig, erfahren, attraktiv, modernst, praxisnah*. Deren **persuasive Funktion** ist für den Skopos zentral relevant; eine entsprechende zielsprachliche Recherche kann sich deshalb lohnen.

In Zusammenhang mit den werbenden Adjektiven und Adverbien könnte die Wiederholung eines Hinweises angebracht sein, der für jede mögliche Recherche gilt: Der Recherchebedarf hängt (wie immer) vom jeweiligen Vorwissen ab; man muss jedoch (wie immer) das eigene **Vorwissen kritisch hinterfragen**. ‚Muttersprachliche‘ Intuitionen können genauso unzureichend sein wie ‚fremdsprachliche‘. Wichtig ist, dass man jede Annahme unter Bezugnahme auf intersubjektiv nachvollziehbare Recherchen belegen kann. Mit anderen Worten: Es genügt beispielsweise nicht zu sagen, dass in Zielsprache X eine Kombination bestimmter wertender Adjektive und Adverbien „gut klingt“ oder „nicht gut klingt“; die subjektive Einschätzung muss z. B. durch eine Paralleltextanalyse untermauert werden können. (Paralleltexte sind zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte, also in unserem Fall zielsprachliche, nicht übersetzte Stellenanzeigen.)

2.4 Zwischenbilanz

Inwieweit liefert nun **Nords Modell** eine brauchbare Grundlage für die Ermittlung des Recherchebedarfs, und welche Vor- und Nachteile hat es gegenüber den anderen beiden bisher betrachteten Methoden?

Wie gesehen, erfordern bei dem Beispieltext einige Faktoren eine relativ ausführliche Auseinandersetzung, die auch Auswirkungen auf die Recherche hat. Andere dagegen werfen, soweit ich dies aufgrund meiner Vorab-Analyse beurteilen kann, keine zentral relevanten Recherchefragen auf. Das ist zumindest mein vorläufiges Fazit; ich schließe mich jedoch Nords (⁴2009: 87) Feststellung an, „dass man [mit der Analyse] niemals ‚fertig‘ ist“. Es ist durchaus

möglich, dass ich bei den Aspekten, die ich als nicht recherchébedürftig eingestuft habe, etwas übersehen habe.

Für mich hat sich das Modell grundsätzlich als hilfreich erwiesen. Um nur ein **Beispiel** zu geben: Bei meiner ursprünglichen Besprechung des Beispieltex-tes mit einer Studierendengruppe habe ich nicht daran gedacht, die Zeitan-gabe „seit 40 Jahren“ zu überprüfen. Dass hier eine Recherche sinnvoll sein könnte, wurde mir erst durch Nords Frage, wann der Text geschrieben wurde, bewusst. Den möglichen Recherchebedarf habe ich allerdings nicht sofort beim ersten Lesen der Frage erkannt; vielmehr war ich zunächst überzeugt, dass es beim Faktor Zeit nichts zu recherchieren gebe. Was mich dazu ge-bracht hat, beim Wiederlesen meiner eigenen Darstellung einen Schritt weiter zu denken, konnte und kann ich nicht nachvollziehen. Es handelte sich eher um eine durch Nords Frage ausgelöste **Intuition** als um eine ausschließlich kognitive Sequenz bewusster Überlegungen (zu Intuition und Kognition beim Übersetzen s. auch Hönig [2011]). Eine Visualisierung des Prozesses könnte wie in Abb. 4 aussehen: Nords Modell wirft Licht auf eine der möglichen Re-cherchefragen, aber was genau die Lichtquelle ist, lässt sich nicht erkennen.



Abb. 4: Intuition (Pixabay-Lizenz)

Ich könnte auch versuchen, meine Überlegungen in Form einer **kognitiven Sequenz** (Abb. 5) zu beschreiben. Eine solche Zerlegung in einzelne logische Schritte wäre jedoch eine nachträgliche Rationalisierung, keine Beschreibung meiner tatsächlichen Denkprozesse.

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

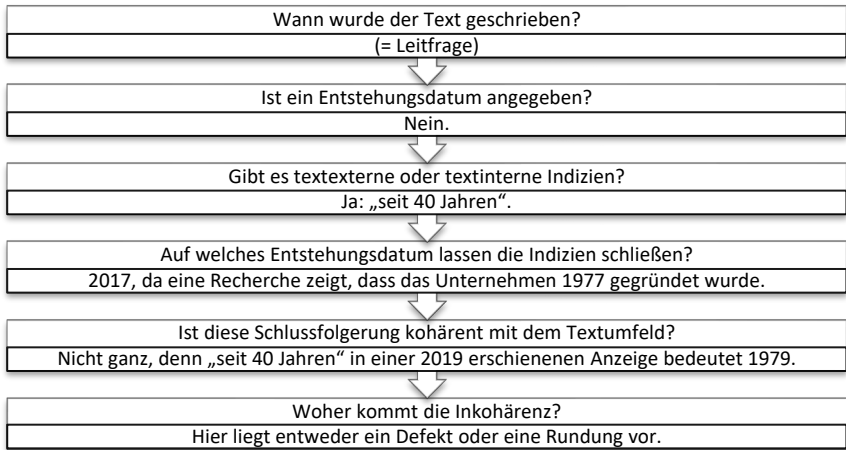


Abb. 5: Kognitive Sequenz

Verallgemeinert ausgedrückt, bietet Nords Modell ‚nur‘ **Anregungen zum Nachdenken**. Es kann zwar dabei helfen, sich in die Translationssituation hineinzusetzen und dadurch den Recherchebedarf umfassender auszuloten, aber es liefert keinen Algorithmus, der bei mechanischer Abarbeitung zuverlässig den gesamten Recherchebedarf identifiziert.

In Tab. 3 **vergleiche** ich die Ergebnisse meiner Textanalyse (Kap. 2.3) mit der ursprünglichen Fragenliste meiner Studierendengruppe (Kap. 2.1) und den Ergebnissen der Perspektiven-Methode (Kap. 2.2). Aspekte, zu denen sich mit der jeweiligen Methode Recherchefragen identifizieren lassen, kennzeichne ich in der Tabelle mit einem Pluszeichen und Aspekte, bei denen die Methode nicht weiterhilft, mit einem Minuszeichen. Ein Pluszeichen bedeutet aber nicht, dass der Recherchebedarf in dem betreffenden Bereich mit der jeweiligen Methode vollständig zu ermitteln ist.

Bei Nord gebe ich in Tab. 3 aus Platzgründen lediglich die wichtigsten Beispiele an, nicht sämtliche denkbaren Aspekte der Recherche, die sich aus ihren zitierten Leitfragen ableiten lassen. Zu berücksichtigen ist zudem, dass ich Nords Modell nur selektiv behandelt habe.

Bereich	Studierende (2.1)	Perspektive (2.2)	Nord (2.3)
Domänenspezifisches Wissen	+ (Fachterminologie)	+ (Fachterminologie)	+ (Fachterminologie inkl. Konnotationen, Wissen über das Unternehmen inkl. unpräzise Zeitangabe im AT)
IKT (Technologie)	+ (PDF)	+ (Layout inkl. Bildern)	+ (Trägermedium, Dateiformat, Software, Layout inkl. Bildern)
Sprache und Kultur	+ (Textsortenkonventionen)	+ (Einzelphänomene: Gendering, Bewerbungsunterlagen)	+ (Textsortenkonventionen, Bewerbungsunterlagen)
Berufspraxis	+ (Honorar)	–	–
Auftraggeber:in	+ (Zahlungsmoral)	–	–
Zielpublikum (Adaptation)	–	+ (Deutschniveau, Profil der Adressat:innen, Kommunikationssprache, Kontaktdaten)	+ (Deutschniveau, Profil der Adressat:innen inkl. Vorwissen, Kommunikationssprache, Kontaktdaten, Einstellungsvoraussetzungen)

Tab. 3: Vergleich zwischen Fragenliste der Studierenden, Perspektiven-Methode und Textanalyse nach Nord

Der Liste der in Kap. 2.1 vorgestellten Bereiche habe ich in Tab. 3 einen weiteren hinzugefügt, nämlich das Zielpublikum. Hierbei denke ich insbesondere an den möglichen Adaptationsbedarf, der sich aus dem Auftrag ergibt.¹⁶

Anhand des in Tab. 3 durchgeführten Vergleichs der drei Methoden lässt sich Folgendes feststellen:

- Keine der drei Methoden führt zu einer annähernd **vollständigen Identifikation** der Recherchefragen, die für diesen Auftrag relevant sind. In der Liste der Studierendenfragen fehlen die Punkte, die mit dem Profil des Zielpublikums zusammenhängen. Die Perspektiven-Methode und Nord's Modell sind für Recherchefragen, die mit dem Umfeld des Auftrags zu tun haben (z. B. Zahlungsmoral des Auftrag-

.....
 16 Ursprünglich sollten, wie in Kap. 2.1 erwähnt, Fragen zum Zielpublikum dem Bereich „Auftraggeber“ zugeordnet werden, weil die Antworten beim Auftraggeber erfragt werden müssen. Es kommt mir jedoch mittlerweile ungünstig vor, z. B. Fragen zur Zahlungsmoral des Auftraggebers in demselben Bereich zu behandeln wie Fragen zu ergänzenden Informationen im Zieltext.

gebers und Honorargestaltung bei freiberuflichen Aufträgen), nicht gedacht und dafür auch nicht geeignet. Bei Nord liegt der Fokus auf dem Ausgangstext, bei der Perspektiven-Methode auf dem Zieltext.

- Nords Modell lässt den Recherchebedarf in den abgedeckten Bereichen recht umfassend erkennen, ist aber auch entsprechend **aufwendig**. Die Perspektiven-Methode lässt sich wesentlich schneller anwenden, aber sie gibt deutlich weniger **Hilfestellungen** als Nord. Die Studierenden-Methode schließlich ist schnell umsetzbar und gibt Hilfestellungen, führte aber im konkreten Fall eher zu einer Liste relevanter Beispiele für die einzelnen Bereiche als zu einem Gesamtbild.

Beim Lesen von Kap. 2.3 haben Sie sich vielleicht überlegt, ob man für eine Textanalyse zur Ermittlung des Recherchebedarfs wirklich einen derart hohen **Aufwand** betreiben muss – ob das alles also nicht auch schneller geht. Und vielleicht haben Sie sich auch gefragt, wie Sie bei einem (realen oder an der Hochschule simulierten) Übersetzungsauftrag die Zeit finden sollen, eine so ausführliche Analyse zu erstellen und dann auch noch die nötigen Recherchen durchzuführen und den Text zu übersetzen. Die Zeit ist im Studium oft knapp und im Beruf meist noch knapper (Abb. 6).

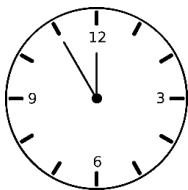


Abb. 6: Zeitfaktor (Pixabay-Lizenz)

Zum Zeitproblem kann ich dreierlei sagen. Erstens: Eine sowohl zuverlässige als auch für alle gangbare ‚Abkürzung‘ zum Recherchebedarf gibt es nicht. Was es aber gibt, sind **Lernprozesse**. Das zeigt sich sehr deutlich an der Fragenliste meiner Studierenden, die alle im letzten Jahr ihres Bachelorstudiums waren. Zu Beginn ihres Studiums wären ihnen wahrscheinlich nur die ‚unbekannten Wörter‘ aufgefallen; dass man auch auf Textsortenkonventionen und technologische Probleme achten muss und dass man Informationen zum Auftraggeber und zur Berufspraxis ermitteln kann, das haben sie im Laufe

ihres Studiums gelernt. Wenn Sie selbst nicht gerade jetzt erst Ihr Translationsstudium beginnen, dann wissen Sie wahrscheinlich schon einiges von dem, worauf ich bei meiner Textanalyse hingewiesen habe, und durch die Lektüre haben Sie hoffentlich auch noch etwas Neues hinzugelernt, selbst wenn Sie sich nicht alles gleich merken können. Je mehr Sie über die verschiedenen Aspekte des Translationsprozesses lernen, desto leichter wird es Ihnen fallen, den Recherchebedarf bei einem bestimmten Auftrag festzustellen.

Zweitens: Es ist Ihnen sicher auch aufgefallen, dass ich immer wieder auf die Abhängigkeit des Recherchebedarfs vom **Vorwissen** hinweise. Was man ohnehin schon weiß, braucht man nicht zu recherchieren. Allerdings sollten Sie dabei zwei Punkte beachten. Zum einen müssen Sie, wie schon mehrmals erwähnt, immer kritisch darüber reflektieren, was Sie tatsächlich gesichert wissen (weil Sie es sofort mit zuverlässigen Quellen belegen könnten) und was Sie lediglich annehmen (weil Sie z. B. überzeugt sind, Ihre ‚Muttersprache‘ vollständig zu beherrschen¹⁷). Zum anderen müssen Sie sich damit auseinandersetzen, ob Ihr Wissen zum **Kontext des Auftrags** passt. Wenn Sie schon hundert Verträge für internationale Wirtschaftskanzleien übersetzt haben, dann verfügen Sie über Übersetzungserfahrung; aber Sie müssen prüfen, welche Teile dieser Erfahrung zu unserem Beispielauftrag passen und welche nicht. Eine Verabsolutierung der eigenen Erfahrung ist gefährlich, weil es sehr viele unterschiedliche Translationssituationen mit dementsprechend unterschiedlichen Anforderungen gibt.

Drittens: Beim Recherchieren muss man zwangsläufig **Prioritäten setzen**. Je wichtiger eine Frage für die mit dem Zieltext verbundene Intention und Wirkung ist, desto wichtiger ist die Recherche; je unwichtiger, desto unwichtiger. Bei der Entscheidung über die Wichtigkeit kann man sich an einer sogenannten **Risikomatrix** orientieren (Tab. 4; s. hierzu auch Canfora/Ottmann 2015: 327–332): Man bestimmt für die durch Recherchemängel entstehenden Probleme – in Abhängigkeit von Text und Auftrag – die Eintrittswahrscheinlichkeit und das Schadensausmaß; je höher beides zusammen ist, desto dringender muss recherchiert werden.

.....
 17 Diese Überzeugung zu relativieren ist ein wichtiger Teil des Lernprozesses bei der Recherche. Ich selbst beispielsweise arbeite seit Jahrzehnten professionell mit meiner Muttersprache, dem Deutschen. Trotzdem habe ich gerade eben im Duden-Wörterbuch nachgeschaut, ob man *über etwas reflektieren* sagt oder *etwas reflektieren* (Dudenredaktion o. J.). Das Ergebnis: Möglich ist beides, aber es gibt einen geringfügigen Bedeutungsunterschied. Je nach Kontext ist also das eine oder das andere angemessener. (Hätten Sie das gewusst? Oder recherchiert?)

Bei unserem **Beispieltext** etwa sollte die Frage der Sprachkompetenz und der Bewerbungssprache (Faktor Empfänger) auf jeden Fall geklärt werden: Die Wahrscheinlichkeit, dass sonst etliche Empfänger:innen falsche Schlüsse ziehen würden, ist recht hoch, der Schaden wäre mittel (Zeitaufwand durch ungeeignete Bewerbungen, Frustration der Bewerber:innen, Imageschaden). Diese Frage wäre in Tab. 4 wohl im senkrecht schraffierten Bereich anzusiedeln. Dagegen scheint mir z. B. die Frage der Konnotationen von *mittelständisches Unternehmen* zwar nicht uninteressant, aber für Intention und Wirkung bei Weitem nicht so zentral relevant. Die Wahrscheinlichkeit, dass z. B. durch eine rein denotationsorientierte Übersetzung die persuasive Wirkung des Textes beeinträchtigt würde, ist gering, und der etwaige Schaden würde sich in Grenzen halten: Ernsthaft Interessierte würden sich wohl nicht durch ein solches Problem(chen) von einer Bewerbung abhalten lassen. Die Frage gehört in Tab. 4 in den einfarbig grauen Bereich.

Sehr wahrscheinlich			
Wahrscheinlich			
Möglich			
Unwahrscheinlich			
	Geringer Schaden	Mäßiger Schaden	Großer Schaden

Tab. 4: Beispiel für Risikomatrix (senkrecht schraffiert = Recherche wichtig, schräg schraffiert = Recherche sinnvoll, einfarbig grau = Recherche eher unwichtig)

Aufgabe 3:

Denken Sie an eine Zielsprache, die wie das Deutsche ein grammatisches Geschlecht kennt. Welches Gewicht würden Sie einer Recherche zu gendergerechten Formulierungen bei Beispieltext 1 beimessen – wäre sie wichtig, sinnvoll oder eher unwichtig (Tab. 4)? Begründen Sie Ihre Einschätzung der Schadenshöhe und der Eintrittswahrscheinlichkeit.

Eine mögliche Lösung für Aufgabe 3 stelle ich im nächsten Kapitel (Kap. 2.5) vor.

Bis jetzt habe ich den Methodenmix meiner Studierendengruppe sowie eine Perspektiven-Methode und eine Textanalyse-Methode betrachtet. Es ist

deutlich geworden, dass sich die Methoden zumindest **teilweise ergänzen** können. Im nächsten Abschnitt gehe ich auf ein Modell ein, das für die systematische Bewertung der Qualität von Übersetzungen entwickelt wurde, sich aber aufgrund seiner detaillierten Kategorisierung von Problemtypen auch als Ausgangspunkt für eine Ermittlung des Recherchebedarfs eignet.

2.5 Das MQM-Modell

MQM bedeutet „Multidimensional Quality Metrics“ und ist ein englischsprachiges **Evaluierungsmodell**, das ursprünglich für maschinelle Übersetzungen konzipiert wurde, mittlerweile aber auch für Humanübersetzungen verwendet wird (Lommel u. a. 2015). Das Modell umfasst folgende Hauptkategorien:

- *Accuracy*: Hier geht es um inhaltliche Genauigkeit, also um die inhaltliche Übereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zieltext.
- *Fluency*: Diese Kategorie umfasst sowohl die sprachliche Korrektheit als auch die Flüssigkeit.
- *Terminology*: Hier ist die Beachtung von Terminologiedatenbanken relevant, aber auch die fachspezifische Korrektheit und die Konsistenz.
- *Locale convention*: Das sogenannte Gebietschema umfasst vor allem kulturspezifische Formate, z. B. die Form von Datumsangaben.
- *Style*: Gegenstand dieser Kategorie sind z. B. Stilvorgaben (Firmenstil, Zitierweisen) oder stilistische Inkonsistenzen.
- *Verity*: Diese Kategorie ist meinem Eindruck nach ungünstig benannt. Die Standardbedeutung von *verity* ist „Wahrheit“; Ottmann/Canfora (2017: 38) nennen die Kategorie auf Deutsch „Originaltreue“, es geht aber um die Angemessenheit in der betreffenden Situation.
- *Design*: Hier sind Aspekte der physischen Darstellung relevant, z. B. Layout und Markup.
- *Internationalization*: Diese Kategorie bezieht sich vor allem auf technische Aspekte der Lokalisierung, z. B. Papierformate oder Tastenkombinationen, die auf einer zielsprachlichen Tastatur (nicht) funktionieren.

- *Other*: Der Kategorie „Sonstiges“ werden Aspekte zugeordnet, die zu keiner der anderen Kategorien passen.
- *Compatibility*: Diese Kategorie ist nicht Teil des aktuellen MQM-Modells, sondern dient nur der Kompatibilität mit anderen Evaluierungsmodellen; sie umfasst Aspekte wie Termine, Softwarefunktionalität oder die physische Produktion der Übersetzung.

Die MQM-Kategorien listen **mögliche Probleme** auf, bei denen es sich um Fehler handeln kann, aber nicht muss. Wenn etwa der Zieltext inhaltlich vom Ausgangstext abweicht, kann ein Genauigkeitsfehler vorliegen, aber die Abweichung kann auch Absicht sein. Das MQM-Modell liefert also zunächst einmal Kriterien, auf deren Grundlage man einen Zieltext überprüfen kann.

Das Modell ist **umfangreich**. So umfasst allein die Kategorie *Internationalization* nicht weniger als 13 Unterkategorien; die umfassendste davon enthält ihrerseits 10 Unter-Unterkategorien. Deshalb diskutiere ich hier lediglich zwei Kategorien, *Design* und *Verity*. Diese beiden Kategorien habe ich ausgewählt, weil sie zwar nicht allen, aber manchen Studierenden erfahrungsgemäß Schwierigkeiten bereiten; sie werden oft nicht in vollem Umfang als translationsrelevant wahrgenommen. Ich bespreche hier – anders als bei Nord – auch diejenigen Punkte, die bei unserem Text und Auftrag keinen Aufschluss über den Recherchebedarf geben, und zwar deswegen, weil das MQM-Modell nicht so bekannt ist wie das von Nord und weil die Materialien zum Modell für nicht Englischkundige schwer zugänglich sind.

Die Kategorie *Design* sieht aus wie in Abb. 7 gezeigt.¹⁸ Alle Bezeichnungen erscheinen jeweils zweimal; die obere Bezeichnung gehört zur Humansprache und bezieht sich auf den jeweiligen Problemtyp (z. B. „Graphics and tables“), die untere – in der Schriftart *Courier* – ist lediglich für die automatisierte Verarbeitung wichtig¹⁹, nicht für Recherchezwecke.

.....
18 Aufgrund eines Cyberangriffs auf den Server, auf dem das MQM-Modell ursprünglich publiziert wurde, sind die Originale von Abb. 7 und Abb. 8 derzeit (August 2023) nicht zugänglich. Inhaltlich hat sich auf dem neuen Server an den zitierten Punkten bis jetzt nichts geändert; das gesamte Modell soll jedoch überarbeitet werden (persönliche Mail von Arle Lommel, 12. Oktober 2022).

19 Die *Courier*-Bezeichnung ist der sogenannte ID-Wert, ein XML-Identifikator, der unabhängig von der verwendeten Humansprache immer gleich bleibt. Das heißt, auch wenn ich auf

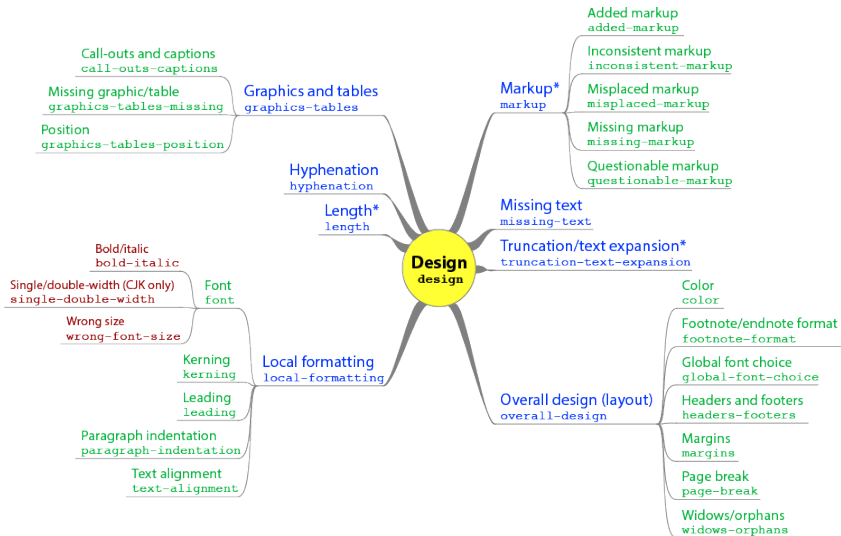


Abb. 7: MQM-Modell, Kategorie *Design* (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>)

Ich beginne in der Mitte der Grafik links, bei der Unterkategorie „Length“, und diskutiere die Unterkategorien der Reihe nach im Uhrzeigersinn. Im Rahmen der Diskussion führe ich für die englischen Bezeichnungen der verschiedenen Unter- und Unter-Unterkategorien auch deutsche Entsprechungen ein.

Länge (Length): Diese Unterkategorie bezieht sich auf signifikante Längenunterschiede zwischen Ausgangs- und Zieltext, die unabhängig von etwaigen Platzproblemen bestehen. Da jedoch Texterweiterungen bei unserer Stellenanzeige zu möglicherweise unerwünschten Layoutänderungen führen würden, behandle ich sie bei der Unterkategorie „Platzprobleme“ (S. 58).

Deutsch von „Grafiken und Tabellen“ spreche, wäre der zugehörige ID-Wert immer noch graphics-tables.

Silbentrennung (*Hyphenation*): Hier wäre zu fragen, ob im Zieltext Silbentrennung am Zeilenende verwendet werden soll oder nicht (im Ausgangstext wird „Einwegar-tikel“ getrennt²⁰).

Grafiken und Tabellen (*Graphics and tables*):

- **Beschriftungen** (*Call-outs and captions*) sind für unseren Beispieltext nicht relevant, weil der Ausgangstext keine enthält und auch der Zieltext keine zu enthalten braucht. Interessant könnte aber die Frage sein, ob auch Sehbehinderte angesprochen werden sollen; dann wäre bei den Bildern ein sogenannter Alternativtext erforderlich. Wie dieser eingefügt wird, müsste bei mangelndem Vorwissen ebenfalls recherchiert werden.
- Die Unter-Unterkategorie „**Fehlende Grafik/Tabelle**“ (*Missing graphic/table*) kann auf die Frage aufmerksam machen, ob die Bilder im Kopf und das Logo mit in den Zieltext aufgenommen werden sollen oder ob lediglich eine Übersetzung des verbalen Teils des Ausgangstextes erwünscht ist.
- Die **Positionierung** von Grafiken und Tabellen (*Position*) dürfte bei unserem Auftrag vor allem dann recherchebedürftig sein, wenn die Zielsprache eine andere Schreibrichtung hat als das Deutsche. Wenn der Text beispielsweise ins Arabische übersetzt wird, wäre mit dem Auftraggeber zu klären, wie die Bilder im Kopf angeordnet werden sollen. In der ursprünglichen, nicht anonymisierten deutschen Fassung des Ausgangstextes zeigt das Bild ganz links einen Menschen am Computer, das Bild ganz rechts ein Laborgerät. Wenn das Menschenbild zuerst wahrgenommen werden soll, müsste es im arabischen Text wegen der anderen Schreib- und Leserichtung eher rechts stehen als links.

Markup (*Markup*): Hier geht es um einen Code, der Struktur- und Formatierungsmerkmale eines Textes enthält. Ein Beispiel für eine Markup-Sprache (Auszeichnungssprache) ist HTML. Der Code kann ganz verschiede-

.....
20 Diese Trennung ist ungünstig; *Einweg-artikel* wäre günstiger, weil dadurch das Kompositum leichter zu erfassen wäre.

ne sogenannte Tags²¹ umfassen, von Kursivierung über Aufzählungen bis hin zu Links.

- **Zusätzliche** Markups (*Added markup*) könnten bei unserem Text durchaus recherchiert werden; ein denkbare Beispiel wären Links zu Webseiten, die in der Zielsprache erklären, worum es in Deutschland bei einer Ausbildung geht oder welche Bewerbungsunterlagen hier üblich sind.
- **Inkonsistente** Markups (*Inconsistent markup*), also Fälle, in denen der Ausgangstext anders ausgezeichnet ist als der Zieltext (wenn z. B. ein Wort im AT fett erscheint, im ZT kursiv), dürften kaum recherchébedürftig sein. Die Frage, wie der Text überhaupt gelayoutet wird (ob also beispielsweise Kursivdruck im Zieltext besser wäre als Fettdruck), gehört nicht zu dieser Unter-Unterkategorie.
- **Falsch positionierte** Markups (*Misplaced markup*) sind Fehler, keine recherchébedürftigen Aspekte.
- Von **fehlenden** Markups (*Missing markup*) ist im MQM-Modell die Rede, wenn der Ausgangstext Markups enthält, die im Zieltext nicht vorhanden sind. In unserem Beispieltext sind unter anderem zwei Links enthalten, zur Mailadresse und zur Unternehmenswebsite. Diese sollten beibehalten bzw. durch an die Zielsprache angepasste Links ersetzt werden. Die Anpassung an die Zielsprache ist zwar nicht Teil der Beschreibung dieser Unter-Unterkategorie; ich bin jedoch hier darauf aufmerksam geworden, dass recherchiert werden müsste, ob das Unternehmen eine zielsprachliche Website hat. Wenn ja, sollte der Link eher zu dieser führen als zu der deutschsprachigen.
- **Syntaxfehler** (*Questionable markup*) sind Markup-Probleme wie beispielsweise öffnende Tags ohne schließende. Hier könnte allenfalls recherchiert werden, wie man solche Fehler vermeidet; das heißt, wer sich mit den betreffenden Markups nicht auskennt, müsste recherchieren, was dabei zu beachten ist.

Fehlender Text (*Missing text*) ist in der Kategorie *Design* keine Auslassung, sondern es geht um Text, der ursprünglich übersetzt wurde, aber im Laufe der

21 Tags wird englisch ausgesprochen, /tægz/, nicht wie deutsch *der Tag*. Kursivierungen beispielsweise erzeugt man in HTML mit dem Tag <i> (das *i* steht für *italic* „kursiv“).

weiteren Bearbeitung (z. B. Formatierung) verloren gegangen ist. Ein solcher Fehler kann grundsätzlich auch bei unserem Text vorkommen; hier besteht aber kein Recherche-, sondern lediglich Kontrollbedarf.

Platzprobleme (*Truncation/text expansion*): Wenn das Ausgangstext-Layout in der Endfassung des Zieltexes beibehalten werden soll (wovon bei einer Stellenanzeige auszugehen ist), dann kann es unter zwei Umständen zu einem Platzmangel kommen: zum einen, wenn die Zielsprache deutlich mehr Zeichen benötigt als die Ausgangssprache, und zum anderen, wenn im Zieltext zusätzliche Informationen (bei unserem Text beispielsweise zur Deutschkompetenz und zur Kommunikationssprache) erforderlich sind. In diesem Fall sollte mit dem Auftraggeber geklärt werden, ob das Layout angepasst werden kann oder ob Informationen weggelassen werden sollen – und falls Letzteres, welche.

Gesamtlayout (*Overall design/layout*): Diese Unterkategorie bezieht sich auf den Gesamttext, nicht auf lokale Formatierungen.

- Bei der **Farbe** (*Color*) als solcher dürfte eher selten Recherchebedarf entstehen; denkbar wäre allenfalls, dass das im Ausgangstext verwendete Blau in einer bestimmten Zielkultur sehr negative Konnotationen hat. In diesem Fall müsste die weitere Vorgehensweise mit dem Auftraggeber geklärt werden (die Farbe ist Teil des Corporate Designs und kann daher nicht ohne Weiteres geändert werden). Allgemeiner ist zu klären, ob im zu liefernden Zieltext das **Layout** beibehalten werden soll oder ob der Auftraggeber einen rein verbalen Zieltext selbst layoutet; wenn Ersteres, sollte der Auftraggeber nach einer bearbeitbaren Datei (z. B. DOCX statt PDF) gefragt werden.
- **Fußnoten** oder Endnoten (*Footnote/endnote format*) kommen im Ausgangstext nicht vor. Falls eine Translatorin versucht ist, im Zieltext solche Anmerkungen zu verwenden, muss sie auf jeden Fall recherchieren, ob dies bei zielsprachlichen Stellenanzeigen üblich ist und/oder ob der Auftraggeber damit einverstanden ist. (Es werden wohl nicht viele professionelle Translator:innen auf eine solche Idee kommen; ich erwähne sie trotzdem, weil auch solche Fragen in einer Frühphase des Studiums legitim sind.)

- Bei der **Grundschrift** (*Global font choice*), d. h. der Schriftart, die für den Haupttext verwendet wird, kann beispielsweise bei Sprachen mit anderen Schriftsystemen Recherchebedarf entstehen: Welche Grundschrift passt zu Stellenanzeigen? Prinzipiell sind auch bei Sprachen mit lateinischer Schrift kulturspezifische Unterschiede denkbar; falls es eine Zielkultur geben sollte, in der die im Ausgangstext verwendete Schriftart Arial im Kontext völlig unangemessen wäre, müsste mit dem Auftraggeber Rücksprache genommen werden.
- **Kopf- und Fußzeilen** (*Headers and footers*) gibt es im Ausgangstext nicht. Kein Recherchebedarf.
- Die **Seitenränder** (*Margins*) werden bei unserem Auftrag normalerweise keine Recherchen erfordern.
- Dasselbe gilt für **Seitenumbrüche** (*Page break*). Der Zieltext wird in der Regel nur eine Seite umfassen.
- Sogenannte Hurenkinder und Schusterjungen (*Widows/orphans*), heute auf Deutsch zunehmend auch als *Witwen/Waisenkinder* bezeichnet, sind einzelne Zeilen eines Absatzes, die am Seitenanfang bzw. -ende stehen. Auch hier wird unser Auftrag, der nur eine Seite umfasst, normalerweise keine Recherche erfordern.

Lokale Formatierung (*Local formatting*): Hier geht es nicht um das Gesamtlayout, sondern um einzelne Textstellen.

- Zur **Schriftauszeichnung** (*Font*) zählen drei Unterpunkte: Fett- und Kursivdruck (*Bold/italic*), Zeichenbreite (*Single/double width*) bei chinesischer, japanischer und koreanischer Schrift sowie die Schriftgröße (*Wrong size*). Am wenigsten unwahrscheinlich dürfte Recherchebedarf bei der Schriftgröße sein: Wenn der Zieltext signifikant länger ist als der Ausgangstext und die Übersetzerin deshalb eine Verkleinerung der Schrift für nötig hält, ist eine Absprache mit dem Auftraggeber sinnvoll.
- Beim **Zeichenabstand** (*Kerning*) und beim **Zeilenabstand** (*Leading*) wird normalerweise keine Recherche nötig sein, es sei denn, hier sollte aus Platzgründen eine relativ auffallende Veränderung vorgenommen werden, nach der der Auftraggeber gefragt werden müsste.

- **Absatzeinzüge** (*Paragraph indentation*) sind in unserem Text nur bei den drei Aufzählungspunkten relevant. Eine Recherche wird hier allenfalls in Ausnahmefällen nötig sein.
- Die **Textausrichtung** (*Text alignment*) des Ausgangstextes ist linksbündig. Auch hier wird in der Regel nichts recherchiert werden müssen, es sei denn, die Übersetzerin überlegt, ob Blocksatz im Zieltext vielleicht angemessener wäre. Hier spielen die Textsortenkonventionen eine Rolle.

Die zweite Kategorie des MQM-Modells, auf die ich eingehen möchte, ist die **Angemessenheit in der Situation** des Ausgangs- oder des Zieltextes (*Verity*). Die Situation umfasst sowohl die Ausgangs-/Zielkultur als auch das Ausgangs-/Zielpublikum. Abb. 8 zeigt die Kategorie.

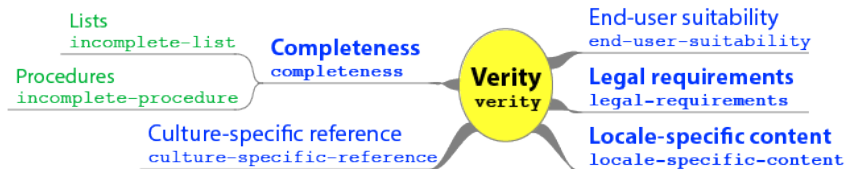


Abb. 8: MQM-Modell, Kategorie *Verity* (CC BY 4.0)

Ich beginne links oben, bei der Unterkategorie *Completeness*, und gehe dann wieder im Uhrzeigersinn vor.

Vollständigkeit (*Completeness*) bezieht sich im MQM-Modell auf den Ausgangstext. Auch Defekte im Ausgangstext können Gegenstand einer translatorischen Recherche sein.

- Bei unvollständigen **Aufzählungen** (*Lists*) fehlen notwendige Punkte. Hier dürfte bei unserem Beispieltext kein Recherchebedarf bestehen. Die einzige Aufzählung ist die der Ausbildungsberufe, und es ist eher unwahrscheinlich, dass dem Unternehmen ausgerechnet hier ein Flüchtigkeitsfehler unterläuft.
- Bei einem unvollständigen **Verfahren** (*Procedures*) fehlen notwendige Schritte in einem Prozess. Hier könnte man an zwei bereits erwähnte Fragen denken: Was sind eigentlich vollständige und aussa-

gefähige Bewerbungsunterlagen, und in welcher Sprache sollen sie abgefasst werden? Der Schritt Bewerbungsunterlagen wird im Ausgangstext zwar erwähnt, aber für die Zwecke des Zielpublikums nicht hinreichend beschrieben.

Die Unterkategorie **Angemessenheit für das Zielpublikum** (*End-user suitability*) bezieht sich auf die Frage, inwieweit der Text das Zielpublikum in die Lage versetzt, dem Zweck des Textes entsprechend zu handeln. Hierbei spielen inhaltliche Aspekte wie Verständlichkeit und vorausgesetztes Wissen eine Rolle; Kulturspezifika werden jedoch ausgeklammert und separat behandelt. Die beiden Beispiele, die im MQM-Modell zur Illustration dienen, sind eine Reparaturanleitung, deren exakte Befolgung zu Schäden führt, und ein Physiktext, zu dessen Verständnis dem Zielpublikum die Vorkenntnisse fehlen. Diese Unterkategorie ist bei unserem Auftrag eine weitere Möglichkeit, sich den Fragen zu Bewerbungsunterlagen, Deutschkompetenz und Kommunikationssprache anzunähern.

Die wichtigste **rechtliche Anforderung** (*Legal requirements*) an eine Stellenausschreibung in Deutschland ist, dass sie entsprechend dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG 2022: § 11) diskriminierungsfrei sein muss. Deshalb wird in der einschlägigen Literatur unter anderem dringend empfohlen, Stellenanzeigen geschlechtsneutral zu formulieren. Wenn eine Translatorin diese Anforderung kennt oder recherchiert, kann ihr bewusst werden, dass – bei Zielsprachen, die wie das Deutsche ein grammatisches Genus haben – z. B. für die Verwendung von Doppelformen wie *Industriekaufmann/-frau* nicht die Üblichkeit in der Zielsprache und Zielkultur ausschlaggebend ist, sondern die Rechtslage in Deutschland. Eine Missachtung der rechtlichen Anforderungen kann Schadenersatzforderungen nach sich ziehen.

Mit **gebietsspezifischen Inhalten** (*Locale-specific content*) sind Inhalte gemeint, die insbesondere auf formaler Ebene ausschließlich für das Gebiet gelten, auf das sich der Ausgangstext bezieht, z. B. eine Übersetzung ins Schwedische, in der von nur in Deutschland erhältlichen Sonderangeboten die Rede ist. Diese Unterkategorie ist bei unserem Beispieltext nicht relevant, weil das Geltungsgebiet des Zieltextes mit dem des Ausgangstextes identisch ist.

Angeboten wird in beiden Sprachen eine Ausbildung in Deutschland; in welcher Sprache diese Information vermittelt wird, spielt an dieser Stelle keine Rolle.

Bei der Unterkategorie **Kulturspezifische Inhalte** (*Culture-specific reference*²²) geht es um ausgangskulturspezifische Elemente des Ausgangstextes, die für das Zielpublikum nicht verständlich sind. Je nachdem, wer die Adressat:innen unseres Beispieltextes sind, können die Themenfelder Ausbildung und Bewerbung solche Kulturspezifika darstellen. Recherchiert werden muss auf jeden Fall, wer genau angesprochen werden soll; eventuell sind auch weitere Recherchen zum Vorwissen des Zielpublikums sinnvoll.

Da ich mit dem MQM-Modell keine vollständige Analyse des Beispieltextes durchgeführt habe, kann ich auch keinen Gesamtvergleich mit den zuvor beschriebenen Methoden anstellen. Festhalten lässt sich jedoch Folgendes:

- Ähnlich wie die Perspektiven-Methode und die Nord'sche Textanalyse bezieht sich das MQM-Modell auf den **Text in seiner Situation**.
- Das **berufliche Umfeld** des Auftrags wird im MQM-Modell in einigen Teilen lediglich von der veralteten Kategorie *Compatibility* abgedeckt (z. B. Termine), andere Teile kommen gar nicht vor (z. B. Honorarfragen).
- Anders als die anderen Methoden ist das MQM-Modell sowohl für die Evaluation des **Ausgangstextes** als auch für die des **Zieltextes** konzipiert.
- Für diejenigen Bereiche, die das Modell abdeckt, stellt es **detaillierte** Hinweise zur Verfügung, die auch als Ausgangspunkt für spezifische Recherchefragen genutzt werden können. Beispielsweise liefert die Unterkategorie *Legal requirements* (Kategorie *Verity*) den bis jetzt deutlichsten Hinweis darauf, dass auch rechtliche Anforderungen recherchiert werden müssen. Eine entsprechende Recherche wird schnell zum Diskriminierungsverbot führen und somit darüber Auf-

.....
22 Als übergeordnete Kategorie von *Culture-specific reference* wird in der MQM-Detailbeschreibung nicht *Verity*, sondern *Locale convention* angegeben. Die Kategorie *Locale convention* enthält jedoch keine Unterkategorie *Culture-specific reference*. Es könnte sein, dass die Unterkategorie ursprünglich hier angesiedelt war und erst später in die Kategorie *Verity* verschoben wurde.

schluss geben, warum gendgerechte Formulierungen in Deutschland unerlässlich sind.

- Die Unter- und Unter-Unterkategorien des MQM-Modells sind nicht nur konkreter, sondern auch zahlreicher als Nord's Leitfragen. Daraus ergibt sich einerseits eine noch **präzisere** Anwendbarkeit (man vergleiche etwa den Faktor nonverbale Elemente bei Nord mit der MQM-Kategorie *Design*), andererseits aber auch ein noch höherer **Aufwand** bei der Umsetzung. Kurz gesagt: Mit MQM lässt sich der Recherchebedarf wahrscheinlich (noch) besser identifizieren als mit Nord, aber es dauert lange.

Fazit: Wegen des damit verbundenen hohen Aufwands wird sich das MQM-Modell nicht in vollem Umfang bei jedem Translationsauftrag einsetzen lassen. Es kann jedoch sinnvoll sein, das Modell ohne Bezug zu einem Auftrag einmal komplett durchzuarbeiten, um sich bewusst zu machen, worauf man beim Übersetzen verschiedener Texte überhaupt achten kann oder muss. Anschließend können im Kontext eines Auftrags einzelne Kategorien und Unterkategorien zur Ermittlung des jeweiligen text- und auftragspezifischen Recherchebedarfs herangezogen werden.

Welche Aspekte des MQM-Modells auf jeden Fall zu berücksichtigen sind, lässt sich nicht pauschal sagen, sondern ergibt sich aus dem **jeweiligen Auftrag**. Bei unserem Beispieltext dürfte etwa die Frage der Silbentrennung keine zentrale Rolle spielen; in der in Tab. 4 (S. 52) dargestellten Risikomatrix wäre sie im einfarbig grauen Bereich anzusiedeln und müsste dementsprechend nicht recherchiert werden. Rechtliche Anforderungen dagegen sind bei diesem Auftrag wegen der möglichen Konsequenzen eines Verstoßes recherchiebedürftig. Eine erfolgreiche Schadenersatzforderung wirkt sich unmittelbar auf die Finanzen des Unternehmens – bzw. bei Regressansprüchen: der Translatorin – aus. Für die **Risikoeinschätzung** (Aufgabe 3, Kap. 2.4) bedeutet das: Die Schadenshöhe wäre je nach Umsatz mäßig bis groß, ein Eintreten durchaus möglich. Eine Recherche wäre deshalb zumindest sinnvoll.

Im nächsten Teil schauen wir uns zwei verschiedene Ebenen der **Arbeit von Translationsprofis** an. Zunächst betrachten wir ausgewählte Verfahrenswesen im Umfeld von Translationsaufträgen im Allgemeinen – also einen Ausschnitt aus dem Bereich, der in der Perspektiven-Methode, in der

Nord'schen Textanalyse sowie im MQM-Modell nicht vorkommt – und leiten daraus Recherchefragen ab. Anschließend kehren wir zu unserem Beispieltext zurück und untersuchen, wie (manche) Translationsprofis mit der Recherche umgehen.

2.6 Best Practice

Beim Thema Best Practice geht es um **Vorgehensweisen im Beruf**, die teilweise mit der Arbeit am Text bzw. Auftrag zu tun haben, teilweise jedoch allgemeinerer Natur sind. Ottmann (2017: 10–11) definiert *Best Practices* als „bewährte Verfahrensweisen, d. h. Methoden, Prozesse, Arbeitsweisen und Modelle, die sich in der Praxis bewährt haben und von einem Großteil der Praktiker angewendet und unterstützt werden“. Diese Verfahrensweisen sind nicht statisch, sondern „bilden jeweils den gegenwärtigen Stand ab und geben Empfehlungen für die Gestaltung der Arbeitsprozesse auf Grundlage der aktuell verfügbaren Mittel.“

2.6.1 Ratgeber *Best Practices*

Das Thema Recherche wird in dem von Ottmann (2017) herausgegebenen Ratgeber *Best Practices* nur knapp behandelt; es gibt lediglich ein dreiseitiges Unterkapitel, in dem ausschließlich Wörterbücher und andere Möglichkeiten der Terminologierecherche erwähnt werden. Zur Ermittlung des Recherchebedarfs gibt es keine Hinweise.

Ottmanns Ratgeber kann jedoch – ähnlich wie die Nord'sche Textanalyse und das MQM-Modell – indirekt zur Erschließung von Recherchefragen genutzt werden. Interessant ist hierbei, dass der Ratgeber auch Aspekten der Auftragsbearbeitung und der allgemeinen Berufspraxis breiten Raum gibt und sich somit gut als Ergänzung zu den bisher behandelten, stärker textorientierten Ansätzen eignet. Die **Hauptkapitel** des Ratgebers sind folgende:

- 1 Anfragen, Ausschreibungen und Angebote für Übersetzungsleistungen
- 2 Übersetzerauswahl
- 3 Übersetzungsprozess
- 4 Qualitätssicherungsmaßnahmen

- 5 Evaluierung
- 6 Normen, Richtlinien und Leitfäden
- 7 Risikomanagement
- 8 Translation-Memory-Systeme
- 9 Maschinelle Übersetzung und Postediting
- 10 Terminologie
- 11 Informationssicherheit
- 12 Dolmetschen
- 13 Übersetzerarbeitsplatz

Ein Zusammenhang mit Recherchefragen lässt sich bei all diesen Themen herstellen. Aus Platzgründen greife ich lediglich zwei heraus, nämlich die **Erstellung von Angeboten** bei Anfragen (Kap. 1.3.1, Baur/Schulz 2017) und die Verantwortlichkeiten und Pflichten im Bereich **Informationssicherheit** (Kap. 11.1, Dalla-Zuanna u. a. 2017). Die Auswahl ist – zwangsläufig – teilweise willkürlich; ich habe aber darauf geachtet, dass es sich um Themen handelt, die ich in Zusammenhang mit den anderen Ansätzen noch nicht ausführlich behandelt habe, auch wenn es bei einzelnen Punkten Überschneidungen gibt.

Das Thema **Angebote bei Anfragen** (Baur/Schulz 2017: 40–50) gehört zur Anfangsphase des Translationsprozesses. Ein potenzieller Kunde fragt bei der freiberuflichen Translatorin an, ob sie einen bestimmten Auftrag übernehmen könne. Wenn die Translatorin daran interessiert ist, gibt sie – ggf. nach Klärung offener Fragen zum Auftrag – ein Angebot ab, in dem sie beschreibt, wozu sie sich im Fall der Auftragserteilung verpflichtet. (Der Zusatz „bei Anfragen“ dient zur Abgrenzung von Angeboten, die man für eine Ausschreibung erstellt.)

In Zusammenhang mit der Ermittlung des **Recherchebedarfs** kann dieses Thema Unerfahrene darauf aufmerksam machen, dass sie recherchieren müssen, wie man überhaupt ein Angebot erstellt und inwiefern dieses an die jeweilige Anfrage angepasst werden kann bzw. muss. Weniger Unerfahrene können aus den einzelnen unter dieser Überschrift behandelten Punkten Anregungen gewinnen. Im Folgenden nenne ich die Punkte, die Baur/Schulz (2017: 40) als unerlässlich für ein „aussagekräftiges Angebot“ bezeichnen. Die Recherchefragen, die sich aus der Darstellung der einzelnen Punkte ableiten

lassen, kennzeichne ich jeweils mit einem Pfeil (→). Bei Bedarf beziehe ich mich zur Illustration auf Beispieltext 1 und den zugehörigen Auftrag.

- **Leistungsbeschreibung:** Hier geht es um „die wesentlichen Merkmale der Übersetzung und die Form der Lieferung“ (Baur/Schulz 2017: 40). → Auf einer allgemeinen Ebene wäre hier zunächst zu recherchieren, was überhaupt die Standardbestandteile einer Leistungsbeschreibung sind. Hierzu verweisen Baur/Schulz auf eine von ihnen erstellte Liste von „Spezifikationsparameter[n]“ (2017: 30–32).²³ Die für unseren Beispieltext auf jeden Fall relevanten und mit dem Auftraggeber zu klärenden Parameter wären das Zielpublikum, das Dateiformat und die gewünschte Formatierung des Zieltextes. Dies sind die einzigen aus dem Thema Angebote ableitbaren Fragen, die ich bereits in Zusammenhang mit anderen Ansätzen behandelt habe.
- **Arbeitsweise:** Diese Bezeichnung bezieht sich auf den Ablauf des Produktionsprozesses und die Kompetenzen der Dienstleister:innen. → Wünscht der Auftraggeber eine Revision der Übersetzung durch eine zweite Person gemäß DIN EN ISO 17100, der Norm für Übersetzungsdienstleistungen²⁴ (DIN 2016: 17)? Werden weitere spezifische Kompetenzen, z. B. eine Übersetzung in die ‚Muttersprache‘, gewünscht? Muss man den Auftraggeber überhaupt danach fragen, oder kann man selbst entscheiden, wenn in der Anfrage keine Vorgaben gemacht werden?
- **Eingesetzte Mitarbeiter:innen und Subunternehmer:innen:** Ein so kurzer Text wie unsere Stellenanzeige wird kaum auf verschiedene Dienstleister:innen verteilt werden. Denkbar wäre allenfalls eine Untervergabe des gesamten Auftrags, bei der die Translatorin zwar den

.....

23 Die Liste umfasst „Art und Sachgebiet“ sowie „Umfang“ und „Dateiformat des Ausgangstexts (sofern nicht der Ausgangstext selbst übergeben wird)“, „Dateiformat des Zieltextes, gewünschte Art und Weise der Lieferung“, „Verwendungszweck des Zieltextes / Zielpublikum“, „Verwendungsland (oder -länder) / Zielkultur(en)“, „Sprache(n) / Varietät(en)“, „Anforderungen an die Formatierung des Zieltextes“, „Liefertermin“, „Terminologievorgaben“, „Stilrichtlinien“, „Vorgaben zur verpflichtenden Verwendung von CAT-Tools“ sowie „[s]onstige Materialien, die der Auftraggeber [...] zur Verfügung stellt“ (Baur/Schulz 2017: 30–32). Hinzu können Mehrwertdienstleistungen kommen, die nicht zum Translationsauftrag im engeren Sinne gehören (z. B. Beglaubigung oder Terminologieverwaltung).

24 *DIN* bezeichnet eine deutsche Norm, *EN* eine europäische und *ISO* eine internationale. Im vorliegenden Fall wurde die ISO-Norm 17100 zunächst vom Europäischen Komitee für Normung unverändert genehmigt und anschließend ins Deutsche übersetzt; in Deutschland erhielt sie den Status einer nationalen Norm.

Auftrag annimmt, ihn jedoch nicht selbst bearbeitet, sondern an eine Kollegin vergibt (weil sie z. B. den Auftrag einerseits nicht ablehnen möchte, sich andererseits aber dafür nicht hinreichend kompetent fühlt). → Eine Recherchefrage wäre in diesem Fall, was bei einer Untervergabe zu beachten ist (muss z. B. der Auftraggeber darüber informiert werden oder nicht?).

- Angabe von **Referenzen**, d. h. Nachweisen fachlicher Eignung anhand vergleichbarer Translationsaufträge: Dies wird von Baur/Schulz (2017: 42) als Teil des Angebots empfohlen. → Lohnen sich Referenzen bei einem so kleinen Auftrag wie unserem Beispieltext? Falls ja, welche Referenzen kann man in einem Angebot überhaupt nennen und in welcher Form?
- **Honorar**: Hier ist zwischen Recherchefragen zu Honoraren im Allgemeinen und der Aushandlung des Honorars für einen bestimmten Auftrag im Besonderen zu unterscheiden. Die Recherchefragen können die Grundlage für eine Aushandlung bilden; diese zählt aber nicht selbst zur Recherche. → Recherchierbar sind etwa folgende Fragen: Wie kalkuliert man das Honorar für eine Übersetzungsleistung? Was ist das marktübliche Honorar für vergleichbare Leistungen? Welche Abrechnungsform ist bei welcher Art Auftrag sinnvoll – nach Zeilen, Seiten oder Wörtern (des Ausgangs- oder des Zieltextes?), nach Stundenaufwand oder pauschal? Welche empfiehlt sich speziell bei unserem Beispielauftrag? Welche Rabattierung bietet man bei Verwendung eines Translation-Memory-Systems für etwaige Matches an?
- **Liefertermin**: Auch hier muss man zwischen allgemeinen Recherchefragen und der Aushandlung eines Termins für einen konkreten Auftrag unterscheiden. → Wie kalkuliert man den für einen Auftrag erforderlichen Zeitaufwand, welche Fristen sind realistisch, und in welcher Form gibt man den Liefertermin im Angebot an?
- **Haftpflichtversicherung und Haftungsbegrenzung**: → Welcher Versicherungsschutz ist sinnvoll, wenn man unseren Beispielauftrag übernehmen möchte (z. B. Stichwort Schadenersatzforderungen)? Ist hier eine Haftungsbegrenzung, d. h. eine Einschränkung der Haftungsgründe oder des Haftungsumfangs, denkbar – falls ja, wie sollte

sie aussehen? Welche Versicherungen benötigt eine Übersetzerin ganz allgemein für ihre Tätigkeit?

- **Zahlungsbedingungen:** Dabei geht es um den Zahlungszeitpunkt und die Zahlungsweise (z. B. Teilzahlungen bei umfangreichen Aufträgen), aber auch um Preisnachlässe (z. B. Rabatte bei Translation-Memory-Matches). → Welche Zahlungsbedingungen sind bei Kleinaufträgen wie unserem üblich, und wie gibt man sie im Angebot an?
- **Bindefrist** für das Angebot: → Ist es wichtig, bei einem Kleinauftrag festzuhalten, wie lange das Angebot gilt? Falls ja, was ist eine sinnvolle Frist?

Was war Ihre Reaktion auf diese Liste? Einige Studierende gaben mir dazu die Rückmeldung, sie hätten sich z. B. Informationen darüber gewünscht, welche Arten von Versicherungsschutz es überhaupt gebe und welche man als Translatorin benötige. Das Thema komme im Studium zu selten vor. Es sei unbefriedigend, lediglich zu lesen, dass man das recherchieren könne. Falls Ihnen bei der Lektüre ähnliche Gedanken durch den Kopf gegangen sind: Ich verstehe das Anliegen; aber in diesem Buch geht es nicht um eine Präsentation von Faktenwissen für angehende Translator:innen, sondern darum, wie Sie dieses **Faktenwissen selbstständig recherchieren** können. Gegenstand des Kapitels zum Recherchebedarf ist die Frage, woher man weiß, was man recherchieren muss. Falls Sie bei sich ähnliche Wissenslücken festgestellt haben wie meine Studierenden, hat das Kapitel an dieser Stelle bereits seinen Zweck erfüllt: Sie haben erfolgreich Recherchebedarf im Bereich Berufspraxis ermittelt. Auf Hilfsmittel in diesem Bereich gehe ich in Kap. 3.2.8 ein.

Das zweite Thema aus Ottmanns Best-Practice-Ratgeber, das ich hier behandeln möchte, ist die **Informationssicherheit**, und zwar konkret die damit verbundenen Verantwortlichkeiten und Pflichten (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 273–275). Dem Bereich Informationssicherheit ordnen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 272) drei Kategorien zu, nämlich „Ausspähung, missbräuchliche Verwendung und Verlust“. Das heißt, relevant sind nicht nur Bedrohungen von außen, z. B. in Form von Phishing, sondern auch selbst gemachte Probleme, z. B. eine schlechte Datenorganisation, die dazu führt, dass man vorhandene Informationen nicht findet.

Zur Frage, welche Anforderungen im Übersetzungsbereich an die Informationssicherheit gestellt werden, verweisen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 273–274) zunächst auf die **Norm** DIN EN ISO 17100, die an verschiedenen Stellen relevante Hinweise enthält.

- Wer sich mit Normen nicht auskennt, müsste hier zuerst den **Status** dieser Norm recherchieren: Wer muss und wer sollte sich unter welchen Umständen daran halten? Inwiefern ist eine Anwendung der Norm bei unserem Beispielauftrag sinnvoll?
- Ferner wären in der Norm selbst die für die Informationssicherheit relevanten Stellen zu **identifizieren**, da Dalla-Zuanna u. a. (2017: 274) nur einige Beispiele nennen.
- Ebenso wie die Identifikation selbst sind auch etwaige sich daran anschließende **konkretisierende** Fragen Bestandteil der Recherche. Wenn etwa die Norm „ein Verfahren zur Sicherstellung der Archivierung des gesamten Projekts für eine angemessene Zeit“ verlangt (DIN 2016: 18), dann kann man recherchieren, was genau mit *Archivierung* gemeint ist und welche Zeit in der Branche unter welchen Umständen als angemessen gilt.
- Die Frage dagegen, bei welchen der identifizierten Textstellen sich überhaupt ein Bezug zum Beispielauftrag herstellen lässt, wird oft eher durch **Reflexion** zu beantworten sein als durch Recherche. Auch hier kann es allerdings **Recherchebedarf** geben. Im Fall der Archivierung etwa heißt es in der Norm: „Der [Übersetzungsdienstleister] muss über ein Verfahren zur Sicherstellung der Archivierung [...] verfügen“ (DIN 2016: 18). Bedeutet das, dass dieses Verfahren bei jedem Projekt angewandt werden muss, oder gilt die Archivierung nur dann, wenn nichts anderes vereinbart ist? Wer sich hier nicht sicher ist, sollte recherchieren.

Dalla-Zuanna u. a. (2017: 274–275) erwähnen außerdem **Verantwortlichkeiten und Pflichten**, die Translator:innen auch unabhängig von der Norm haben. Hier sind verschiedene Ebenen von Bedeutung:

- Über die Informationssicherheit können explizite **Vereinbarungen** mit dem Auftraggeber getroffen werden. Recherchebedarf kann je nach Art der Vereinbarung z. B. bei der konkreten Umsetzung beste-

hen. Für unseren Beispielauftrag ist dies jedoch nicht relevant, weil der Auftrag keine Hinweise auf entsprechende Vereinbarungen enthält.

- Kürzere Hinweise des Auftraggebers können vor dem Hintergrund der „Beratungsverantwortung“ der Translatorin eine **Nachfrage** erforderlich machen: „Schickt der Auftraggeber Dokumente, die bspw. als ‚streng vertraulich‘ oder ‚geheim‘ gekennzeichnet sind, sollte der Freiberufler [...] nach besonderen Schutzvorkehrungen fragen oder diese gleich vorschlagen.“ (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 274) Auch dies trifft jedoch auf unseren Beispielauftrag nicht zu.
- Für die Informationssicherheit relevant sind außerdem das von Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) erwähnte **Bundesdatenschutzgesetz** sowie die europäische **Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO)**. Dass die DSGVO im Beitrag von Dalla-Zuanna u. a. (2017) nicht vorkommt, kann damit zusammenhängen, dass sie erst seit 2018 gilt, also bei Erscheinen des Beitrags noch nicht verpflichtend anzuwenden war. Aus heutiger Sicht wirft jedoch die Lücke im Beitrag die Frage auf, ob es noch weitere Gesetze, Verordnungen o. Ä. gibt, die in Zusammenhang mit der Informationssicherheit zu beachten sind, oder ob vielleicht an bereits bekannten Texten irgendwelche Änderungen vorgenommen worden sind. Zudem wäre sowohl beim Bundesdatenschutzgesetz als auch bei der DSGVO zu recherchieren, wie sich die einzelnen Bestimmungen im Translationsbereich im Allgemeinen und bei unserem Beispielauftrag im Besonderen umsetzen lassen. Was bedeutet beispielsweise die DSGVO für die Speicherung der Auftragsdaten (z. B. Name und Kontaktdaten des Auftraggebers)?
- Schließlich verweisen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) auch auf den „Stand von Technik und Wissenschaft“ sowie auf die „übliche Beschaffenheit“ einer Dienstleistung, in der stets „die nicht ausgesprochenen Anforderungen des Kunden enthalten“ seien. Ein einfaches Beispiel: Dass die Daten des Kunden, einschließlich Ausgangs- und Zieltext, auf dem Rechner der Translatorin durch ein häufig aktualisiertes Virenschutzprogramm vor unberechtigtem Zugriff geschützt werden, ist eine technische **Selbstverständlichkeit**, die der Kunde nicht ausdrücklich einzufordern braucht. Nicht alles ist jedoch so of-

- fensichtlich; z. B. erwähnen Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) die Notwendigkeit, mobile Datenträger sicher zu verschlüsseln. Wer sich im Bereich Informationssicherheit nicht auskennt, sollte entsprechende Recherchen durchführen, um die Anforderungen erfüllen zu können.
- Ein Risiko besteht laut Dalla-Zuanna u. a. (2017: 275) darin, dass die Nichtbeachtung der Anforderungen an die Informationssicherheit als **Fahrlässigkeit** eingestuft werden kann. Was das bedeutet und welche Konsequenzen es haben kann, lässt sich wiederum recherchieren.

Aufgabe 4:

Wenn Sie nicht mithilfe von Ottmanns Best-Practice-Ratgeber, sondern mithilfe des Internets ermitteln möchten, welchen Recherchebedarf Sie im Bereich Informationssicherheit haben – wie gehen Sie vor?

Beachten Sie bitte, dass es bei dieser Aufgabe vorrangig um die Identifikation Ihrer Wissenslücken geht, noch nicht darum, diese zu schließen. Erstellen Sie eine Fragenliste und überlegen Sie, wie Sie beurteilen können, ob die Liste vollständig ist oder nicht. („Mir fällt sonst nichts ein“ ist kein zuverlässiges Kriterium für eine Beurteilung.)

Antworten auf einen Teil der möglichen Fragen zum Thema Informationssicherheit geben Dalla-Zuanna u. a. in einem anderen Abschnitt ihres Beitrags, „Topics der Informationssicherheit“, sowie in den zugehörigen Checklisten (2017: 276–290, 351–370). Die Antworten erzeugen jedoch ihrerseits neuen Recherchebedarf. Beispielsweise enthält die ausführliche Darstellung der Datensicherung unter anderem eine Forderung nach „Auswahl einer geeigneten Backup-Software und geeigneter Sicherungsmedien“ (Dalla-Zuanna u. a. 2017: 277), aber welche entsprechenden Softwares und Sicherungsmedien es überhaupt gibt und was die jeweiligen Vor- und Nachteile sind, muss wiederum recherchiert werden, ebenso die Vereinbarkeit der Sicherung personenbezogener Daten mit den Datenschutzbestimmungen.

Fazit: Bei den zwei kleinen Ausschnitten aus dem von Ottmann (2017) herausgegebenen Best-Practice-Ratgeber, die ich hier betrachtet habe, ist bereits deutlich geworden, dass der Ratgeber eine gute **Ergänzung** zu den vorher diskutierten, stärker textbezogenen Ansätzen darstellt. Er lässt Recherchefra-

gen erkennen, die zwar mit der Arbeit einer Translatorin, aber nicht in erster Linie mit dem Ausgangs- oder Zieltext zu tun haben. Der konkrete Auftrag spielt bei einigen dieser Recherchefragen, z. B. der nach der Wichtigkeit von Referenzen bei einem Kleinauftrag, eine Rolle. Andere Fragen dagegen, z. B. die nach den Datenschutzbestimmungen, gelten für sämtliche Aufträge.

Im Folgenden betrachte ich Best Practice aus einer ganz anderen Perspektive: Ich berichte über eine Untersuchung des Rechercheprozesses, die eine Gruppe meiner Studierenden mit verschiedenen Versuchspersonen durchgeführt hat.

2.6.2 Experiment

Im Wintersemester 2019/20 habe ich Beispieltext 1 von fortgeschrittenen Bachelor-Studierenden übersetzen und den zugehörigen Rechercheprozess in Form von **Protokollen des Lauten Denkens** dokumentieren lassen. Das heißt, die Translator:innen verbalisierten laut ihre Recherchen und auch ihre allgemeinen Überlegungen zur Übersetzung, und andere Studierende hielten das Verbalisierte schriftlich fest. Im Sommersemester 2020 wurde das Experiment auf andere Gruppen von Versuchspersonen erweitert: Es übersetzten sowohl fortgeschrittene Bachelor-Studierende in einem Translationsstudiengang als auch Master-Studierende und Translationsprofis. Als Profis wurden Personen klassifiziert, die hauptberuflich übersetzten und/oder Übersetzen an einer Hochschule lehrten. Die Bachelor-Studierenden beider Semester studierten Translation mit Deutsch als B-Sprache; für die Master-Studierenden und die Translationsprofis war Deutsch in einigen Fällen die A-Sprache bzw. eine der A-Sprachen, in anderen eine B-Sprache.

Das Experiment war Teil einer translationspraktischen Veranstaltung zum Thema Recherche. Ziel des Experiments war **Lernen durch Selbst- und Fremdbeobachtung**: Die Studierenden sollten anhand der Protokolle über ihr eigenes Rechercheverhalten und über das anderer reflektieren. Es ging also nicht in erster Linie um eine empirische Erforschung des Translationsprozesses aus wissenschaftlicher Perspektive. Dieser Unterschied in der Zielsetzung ist für den Status der Protokolle und für ihre Verwendung im vorliegenden Lehrbuch wichtig. An die Methodik translationswissenschaftlicher Studien werden strenge Maßstäbe angelegt, um valide Schlussfolgerungen zu gewährleisten (s. hierzu z. B. Künzli [2001: 509–510]). Mit solchen Maßstäben kön-

nen die Protokolle meiner Studierenden nicht gemessen werden. Beispielsweise gab es kein standardisiertes Verfahren für die Protokollierung, und einige der Protokolle sind erkennbar lückenhaft. Trotzdem halte ich eine Einbeziehung für sinnvoll, um aus konkreten Beispielen zusätzliche Anregungen für die Ermittlung des Recherchebedarfs zu gewinnen.

Ich habe oben Ottmanns (2017: 10) Definition von *Best Practices* zitiert, der zufolge die betreffenden Verfahrensweisen „von einem Großteil der Praktiker angewendet“ werden. Das Experiment im Sommer 2020 wurde mit nur 13 Profis durchgeführt; die Gruppe umfasste zudem neben Praktiker:innen der Translation auch Praktiker:innen der Translationslehre. **Statistisch** lassen sich daraus keine Aussagen gewinnen, wie ein „Großteil der Praktiker“ vorgeht, zumal die Ergebnisse in der Gruppe der Profis durchaus **heterogen** waren. Es ist jedoch auch bei Ottmann nicht eindeutig, wer überhaupt als Praktiker:in eingestuft wird, was *Großteil* in Prozent bedeuten könnte und welche Daten dem Verweis auf einen „Großteil der Praktiker“ zugrunde liegen.

Statt einer statistischen Analyse zeige ich in Tab. 5, welchen Recherchebedarf **drei Translationsprofis** bei unserem Beispieltext gesehen haben (auf die verwendeten Hilfsmittel gehe ich in einem späteren Abschnitt ein). Die Darstellung stützt sich auf die Protokolle des Lauten Denkens, die meine Bachelor-Studierenden während des Translationsprozesses angefertigt haben. Sie gibt dementsprechend ausschließlich das wieder, was die Protokollant:innen notiert haben; die Vollständigkeit der Verbalisierung durch die Versuchspersonen sowie die Vollständigkeit der Protokollierung durch die Studierenden konnte ich nicht überprüfen. (Den Translationsauftrag und den Beispieltext können Sie in Kap. 2.1 [S. 21–22] noch einmal nachlesen.)

a) Fragen zum Auftrag

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
–	[Sieht beim Zielpublikum keinen Recherchebedarf, erwähnt es aber: junge Menschen, die in Deutschland sind oder für die Ausbildung herkommen würden]	Zielpublikum in Deutschland?
–	Sprache der Bewerbung Deutsch oder Französisch?	–

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Prof 1 (Türkisch A)	Prof 2 (Französisch B)	Prof 3 (Spanisch B)
–	Sollen französische Unterlagen a) übersetzt, b) beglaubigt werden?	–
–	Gewünschte Formatierung? DOCX statt PDF erhältlich?	Layout: DOCX statt PDF erhältlich?

b) Hintergrundwissen

Prof 1 (Türkisch A)	Prof 2 (Französisch B)	Prof 3 (Spanisch B)
–	Unterschiede zwischen deutschem und französischem Bildungswesen, Voraussetzungen für Ausbildung	–
–	Was genau wird in dem Unterneh- men hergestellt (→ Übersetzung von <i>Geräte</i>)?	–
–	Übliche Bewerbungsunterlagen [werden im Zieltext explizit ge- nannt]	Bewerbungsunterlagen in Spanien [im Zieltext wird „CV“ präzisiert]

c) Terminologie

Prof 1 (Türkisch A)	Prof 2 (Französisch B)	Prof 3 (Spanisch B)
<i>Reagenzien, Werk- zeugmechaniker, Formentechnik, Ver- fahrensmechaniker</i>	<i>mittelständisches Unternehmen, Einwegartikel, medizinisches Labor, Reagenzien, Geräte, Werkzeugme- chaniker, Formentechnik, Verfah- rensmechaniker, Kunststoff- und Kautschuktechnik, Kautschuk/Plas- tik, Industriekaufmann, Ausbilder, Maschinen, Bewerbungsunterlagen</i>	<i>Berufsausbildung, Einweg- artikel, Reagens, Ausbildungs- jahr, Werkzeugmechaniker, Formentechnik, Verfahrens- mechaniker, Industriekauf- mann</i>

d) Gemeinsprache

Prof 1 (Türkisch A)	Prof 2 (Französisch B)	Prof 3 (Spanisch B)
<i>fundiert</i>	<i>suchen, Lernumfeld</i>	–
–	Artikel bei Berufsbezeichnungen, gendergerechte Bezeichnungen	–

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
–	Schreibweise der Telefonnummer gemäß DIN [zudem wird die internationale Vorwahl +49 ohne Recherche hinzugefügt]	–

e) Stil (einschließlich Werbewirksamkeit)

Profi 1 (Türkisch A)	Profi 2 (Französisch B)	Profi 3 (Spanisch B)
–	Sprachliche Realisierung in Paralleltexten allgemein, „Dann sind Sie bei [uns] genau richtig“	„Wir sind ein mittelständisches Unternehmen ...“, „Wir bieten Ihnen eine fundierte ...“, „In einem attraktiven Lernumfeld ...“, „Haben wir Ihr Interesse geweckt?“, „Dann freuen wir uns auf ...“

Tab. 5: Recherchebedarf von drei Translationsprofis

Profi 1 übersetzt aus der B-Sprache Deutsch in die A-Sprache Türkisch, Profi 2 aus der A-Sprache Deutsch in die B-Sprache Französisch, Profi 3 aus der A-Sprache Deutsch in die B-Sprache Spanisch. Die **Unterschiede** beim erkannten Recherchebedarf können mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen:

- mit der **Translationsrichtung** (B>A oder A>B), z. B. bei Recherchen zum Stil,
- mit der bisherigen Berufserfahrung und dem dadurch erworbenen **Vorwissen**, z. B. bei Recherchen zur Fachterminologie,
- sowie mit Semantik und Grammatik der **Zielsprache**, z. B. bei den gendergerechten Bezeichnungen (Türkisch hat kein Genus, Französisch und Spanisch dagegen sind Genussprachen).

Mit solchen objektiv nachvollziehbaren Faktoren lässt sich jedoch nicht erklären, dass Profi 1 keinerlei Fragen zum Auftrag stellt und als Zieltext eine unformatierte Word-Datei liefert, während Profi 2 und 3 sich Gedanken über die **Bewerbungsunterlagen** und das **Zielpublikum** machen sowie nach einer überschreibbaren Datei fragen, um das **Layout** beibehalten zu können.

Was die Protokolle außerdem erkennen lassen, ist, dass – wie bereits erwähnt – in der Praxis auch eine sehr umfassende Recherche, wie sie von Profi 2 durchgeführt wird, nicht alle bei einem bestimmten Auftrag recherchierbaren Punkte berücksichtigen kann. Aus Zeitgründen muss fast immer priorisiert werden. Einige **Prioritäten** sind objektiv begründbar, andere eher subjektiv. Objektiv wichtig ist beispielsweise, mit dem Auftraggeber das gewünschte Layout zu klären: Wenn der Auftraggeber einen fertig formatierten Zieltext erwartet und nicht bekommt, wird er sich wahrscheinlich beschweren. Dann muss nachformatiert werden; das Ergebnis sind zeitliche Verzögerungen und auch Unzufriedenheit. Eher subjektiv wichtig ist die Schreibung einer Telefonnummer nach DIN; die normgerechte Verwendung von Leerzeichen und Bindestrich in der Nummer dürfte mit der Erfüllung des Skopos wenig zu tun haben, kann aber durchaus dem Korrektheitsbedürfnis einer gewissenhaften Translatorin entsprechen.

2.7 Zusammenfassung

2.7.1 Ermittlung des Recherchebedarfs

Zu welchem Ergebnis hat nun die Diskussion dieser verschiedenen Modelle und Herangehensweisen geführt? Was wissen wir über die Ermittlung des Recherchebedarfs? Vielleicht haben Sie aus der Lektüre der vorangehenden Abschnitte vor allem eines mitgenommen:

Den Recherchebedarf umfassend zu ermitteln ist schwierig.

Bei meiner Arbeit mit Studierendengruppen habe ich sogar den Eindruck gewonnen, dass dieser Aspekt der schwierigste im gesamten Rechercheprozess ist. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sich hier **kaum allgemeine Regeln** aufstellen lassen. Eine Ausnahme ist die folgende Regel:

Auf Recherchebedarf muss man nicht nur beim Text achten, sondern auch beim Auftrag und beim Translationsberuf.

Mit *Text* meine ich, allgemein gesagt, diejenigen Faktoren, die Nord (⁴2009) als textintern bezeichnet (s. Kap. 2.3.2). Zum **Auftrag** gehören die textexternen Faktoren; Beispiele für entsprechende Recherchen wären das Zielpublikum oder die Leistungsbeschreibung. Bei Recherchen zum **Translationsberuf** geht es um diejenigen Aspekte des Berufs, die nicht unmittelbar mit einem bestimmten Text und Auftrag in Zusammenhang stehen, beispielsweise die Informationssicherheit oder die Haftung der Translatorin.

Schwierig ist die Ermittlung des Recherchebedarfs auch deswegen, weil man dafür eine genaue Vorstellung von den **eigenen Wissenslücken** benötigt:

Man muss wissen, was man nicht weiß.

Manche Wissenslücken lassen sich leicht identifizieren. Ein Beispiel ist die Terminologie der Ausbildungsberufe in unserer Stellenausschreibung: Wenn man noch nie von Formentchnik gehört hat, merkt man beim Lesen, dass man den Terminus nicht kennt. Damit ist schon der erste Schritt zur Lösung des Problems getan. **Gefährlicher** sind diejenigen Wissenslücken, die einem gar nicht erst bewusst werden. Das kann etwa dann der Fall sein, wenn der Zieltext skoposbedingte Anpassungen erfordert oder wenn der Auftrag unklar formuliert ist. Beispiele aus unserem Text wären die Frage der Bewerbungssprache bzw. des Layouts. Es ist kein Zufall, dass in dem in Kap. 2.6.2 beschriebenen Experiment alle Bachelor-Studierenden daran dachten, unbekannte Termini zu recherchieren, aber auch einige Profis es versäumten, den (durch die protokollierenden Studierenden vertretenen) Auftraggeber nach der Bewerbungssprache und nach dem gewünschten Layout sowie einer Word-Datei zu fragen. Für die nicht gestellten Fragen fehlte im Text der Hinweis auf die Wissenslücken.

Wie stellt man trotzdem diese Wissenslücken fest? Einen Algorithmus gibt es nicht, das ist bei der Erprobung der verschiedenen Methoden sehr deutlich geworden. Hilfreich ist aber auf jeden Fall ein **umfassendes Bild des Translationsprozesses**.

- Wer Translation lediglich als sprachliches oder vielleicht noch als **sprachlich-kulturelles Phänomen** betrachtet, wird sich bei der Recherche weitgehend darauf beschränken, was aus dem Text selbst,

d. h. den textinternen Faktoren, hervorgeht. Dies führt, wie wir gesehen haben, zu Lücken in der Recherche.

- Wer dagegen, etwa auf der Basis von Vermeer (z. B. 1978; 2006: 308–309), Translation als **skoposgeleiteten Interaktionsprozess** auffasst, wird über die textinternen Faktoren hinaus auch die Bedürfnisse des Auftraggebers und des Zielpublikums, also den Auftrag, berücksichtigen.
- Man kann sogar noch weiter gehen und mit Risku (³2016) auch Artefakte – also (analoge und digitale) Gegenstände wie etwa Aktenvernichter, Rechner und Textverarbeitungsprogramme – als Teil des **translatorischen Handlungsgefüges** begreifen. Dies ermöglicht Recherchen zum Translationsberuf wie z. B. zu Anforderungen an die Büroeinrichtung und den Arbeitsplatz.

Ich habe gerade auf zwei Translationswissenschaftler:innen, Vermeer und Risku, verwiesen. Eine Kenntnis translationswissenschaftlicher Ansätze kann dazu beitragen, eine bessere Vorstellung von den verschiedenen Aspekten des Translationsprozesses und damit auch von der Vielfältigkeit des Recherchebedarfs zu gewinnen. Je umfassender unsere eigenen **Perspektiven auf Translation** sind, desto eher erkennen wir, was wir für eine angemessene Bearbeitung des jeweiligen Translationsauftrags benötigen und somit ggf. recherchieren müssen.

Zur Erweiterung der Perspektiven kann neben der **Translationswissenschaft** auch die **Translationspraxis** beitragen. Dies zeigen die verschiedenen Methoden, die ich in diesem Kapitel vorgestellt habe:

- Die Perspektiven-Methode (Kap. 2.2), die auf der Skopostheorie beruht, stellt das Zielpublikum in seiner Rezeptionssituation in den Mittelpunkt.
- Die Textanalyse nach Nord (Kap. 2.3) richtet das Augenmerk auf den Ausgangstext und die zugehörige Kommunikationssituation.
- Das MQM-Modell (Kap. 2.5) ist ein ebenfalls funktional orientiertes Qualitätsprüfungsmodell, das für die Überprüfung von Ausgangs- und Zieltexten, einschließlich Textverarbeitung und Layout, konzipiert ist.

- Ottmanns Best-Practice-Ratgeber schließlich (Kap. 2.6.1) entspringt der Berufspraxis und bezieht neben Text und Auftrag auch ausführlich Aspekte der Software sowie allgemeine Fragen der freiberuflichen Tätigkeit ein.

Man kann nicht sagen, dass die eine Methode zur Ermittlung des Recherchebedarfs ‚besser‘ wäre als die andere. Sie **ergänzen** sich gegenseitig, und je nach Text und Auftrag werden Fragen aus dieser und/oder aus jener Methode in den Vordergrund treten.

Wenn ich davon spreche, dass bestimmte Fragen „in den Vordergrund treten“, dann geht es dabei auch um die notwendige Prioritätensetzung:

Nicht alles, was man recherchieren kann, muss man zwingend recherchieren.

Je wichtiger eine Recherchefrage für die **Erfüllung des Skopos** ist, desto höher muss sie priorisiert werden. Was Priorität bekommt und was nicht, hängt also davon ab, was das Zielpublikum in der Zielsituation benötigt (und nicht etwa vom Aufwand, der für die betreffende Recherche erforderlich ist).

2.7.2 Beispielauftrag

Zum Abschluss dieses Kapitels stelle ich den Recherchebedarf, den ich für unseren Beispieltext ermittelt habe, systematisch zusammen. Zu beachten ist, dass es sich trotz Anwendung verschiedener Methoden immer noch um eine **selektive** Ermittlung handelt. Weitere Recherchefragen ließen sich durch eine vollständige Anwendung der hier nur in Ausschnitten vorgestellten Methoden sowie durch Einbeziehung weiterer Ansätze hinzufügen. Ein Beispiel für einen solchen Ansatz wären Fragen der Ethik, wie sie etwa Vermeer (2006: 352–353) thematisiert. Auf Recherchen in diesem Bereich gehe ich am Ende von Kap. 3.2.8 kurz ein.

Aber zurück zu den **Recherchefragen**, die sich mit den hier vorgestellten Methoden tatsächlich ermitteln lassen. Tab. 6 zeigt unter den Bereichen, denen sich die einzelnen Fragen zuordnen lassen, die Fragen bzw. zu recherchierenden Punkte selbst sowie deren Wichtigkeit für die Erfüllung des Skopos. Eine andere Einteilung in Bereiche wäre natürlich denkbar. Bei der Klassifika-

tion als wichtig (+) oder unwichtig (-) handelt es sich nur um eine grobe Einstufung; die Übergänge sind fließend, und Prioritäten sind teilweise subjektiv.

Zu betonen ist, dass die Wichtigkeit der zu recherchierenden Punkte – ebenso wie die einzelnen Punkte selbst – immer vom jeweiligen **Auftrag** abhängt. Eine Frage, die in unserem Beispiel eher unwichtig ist, kann bei einem anderen Auftrag von höchster Wichtigkeit sein. Zudem hat das **Vorwissen** der jeweiligen Translatorin Einfluss darauf, ob die genannten Punkte tatsächlich recherchiert werden müssen oder nicht. Wer sich z. B. mit den Rechtsgrundlagen deutscher Stellenausschreibungen und mit den Möglichkeiten gendergerechter Formulierungen in der Zielsprache bereits hinreichend auskennt, braucht hierzu nicht mehr zu recherchieren.

a) Domänenspezifisches Wissen

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Fachterminologie (Wirtschaft inkl. Ausbildung; Technik): Identifikation, Bedeutung (Denotation und Konnotation), zielsprachliche Entsprechungen und/oder Erklärungen	+ (bes. Denotation und zielsprachliche Entsprechungen)
Übersetzung und/oder Nichtübersetzung: Rechtsform (<i>GmbH</i>), Bezeichnungen der deutschen Ausbildungsberufe	+
Hintergrundwissen: Ausbildung; Rechtsgrundlagen von Stellenausschreibungen; übliche Bewerbungsunterlagen; Produkte des Musterunternehmens (für einzelne Fachtermini)	+
Faktische Korrektheit des Ausgangstextes (Datum der Unternehmensgründung)	- (beim Beispiel Datum)
Je nach Profil des Zielpublikums: Verfügbarkeit zielsprachlicher Informationen über Ausbildung, Ausbildungsberufe und Bewerbung	- (kann hilfreich sein, ist aber nicht wesentlich)

b) IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie)

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Zieltext: rein verbal oder publikationsfertig gelayoutet? Silbentrennung?	+ (Layout)
Dateiformat(e) des Zieltextes	+
Bearbeitbare Ausgangstext-Datei (z. B. DOCX)	+ (wenn gelayouteter Zieltext gewünscht)

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Umgang mit der erforderlichen Textverarbeitungs-Software (inkl. professionellen Umgangs mit Microsoft Word)	+
Link zur Unternehmenswebsite: zielsprachliche Version verfügbar?	– (hilfreich, aber nicht wesentlich)
Bilder: Alternativtext für Sehbehinderte [Alternativtext ist ein verbaler Text, der Bilder, Grafiken usw. für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen beschreibt]	+ (je nach persönlicher Einschätzung der Wichtigkeit von Inklusion)
Umgang mit PDF (falls fertig gelayouteter Zieltext gewünscht wird und vom Auftraggeber kein anderes Dateiformat zu bekommen ist)	+
Besonders bei Zielsprachen mit anderem Schriftsystem: Grundschrift bei Stellenanzeigen?	–
Bei Zielsprachen mit anderer Schreibrichtung: Positionierung der Bilder?	–

c) Sprache und Kultur

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Gemeinsprachliche Korrektheit, Üblichkeit und Flüssigkeit	+
Sprachliche Realisierung der persuasiven Textfunktion: Lexik	+
Bei Zielsprachen mit grammatischem Genus: gendergerechte Formen	+ (aus rechtlichen Gründen)
Je nach Zielpublikum: nonverbale Elemente in der Zielkultur bzw. den Zielkulturen (z. B. Aufzählungspunkte, Fettdruck)	–
Schreibweise der Telefonnummer gemäß DIN	–
Zielkulturelle Textsortenkonventionen (nur bei Zielpublikum ohne deutschen Bildungshintergrund)	+ (wenn vorrangig dieses Zielpublikum angesprochen werden soll)

d) Auftrag inkl. Zielpublikum

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Profil des Zielpublikums (z. B. Alter, Bildungsbiografie, Vorwissen über Ausbildung und Bewerbung)	+

2 Recherchebedarf: Woher weiß ich, was ich recherchieren muss?

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Einstellungsvoraussetzungen: gewünschter Schulabschluss, erforderliche Deutschkenntnisse, evtl. weitere Qualifikationen	+ (besonders Deutschkenntnisse)
Sprache der Bewerbung	+
Fremdsprachige Dokumente (z. B. Zeugnisse): Übersetzung? Beglaubigung?	+
Möglichkeit von Erkundigungen in der Zielsprache, ggf. Kontaktdaten	+
Je nach Profil des Zielpublikums: umfangreichere zusätzliche Erläuterungen möglich und gewünscht (falls ja: Lösung für Platzproblem nötig)? Oder Links zu Webseiten mit zielsprachlichen Erklärungen?	+ (falls dem Zielpublikum entsprechende Vorkenntnisse völlig fehlen)

e) Auftraggeber:in

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Zahlungsmoral	+
Unternehmensethik	-

f) Berufspraxis

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
Honorar allgemein: Kalkulation, Marktüblichkeit, Abrechnungsformen, etwaige Rabattierungen (Translation-Memory-Systeme)	+
Zeitaufwand: Kalkulation	- (bei sehr kurzem Text nur wichtig, wenn Lieferung ‚sofort‘ gewünscht)
Angebotserstellung inkl. Leistungsbeschreibung; Spezifika bei Kleinaufträgen (Referenzen, Zahlungsbedingungen, Bindefrist?)	+
Wünsche des Auftraggebers zum Produktionsprozess (z. B. Revision): Erfragen nötig, falls keine geäußert?	-
Informations- oder Genehmigungspflicht bei Untervergabe des Auftrags?	-
Versicherungen, Haftungsfragen	+

Recherche zum Beispielauftrag	Wichtigkeit
DIN EN ISO 17100: Inhalt, Grad der Verbindlichkeit	- (nur verbindlich, wenn Anwendung vereinbart)
Informationssicherheit: Pflichten der Translatorin (inkl. Bundesdatenschutzgesetz und Datenschutz-Grundverordnung); branchenübliche Anforderungen; Konsequenzen einer Nichtbeachtung; technische Möglichkeiten	+

Tab. 6: Recherchefragen zum Beispielauftrag (selektiv)

Tab. 6 zeigt noch einmal die große Bandbreite möglicher Recherchen bei unserem Beispieltext und lässt erkennen, wie stark ein rein sprachlich-kultureller **Translationsbegriff** den Blick auf den Recherchebedarf einschränkt.

Aufgabe 5:

Überprüfen Sie bitte Tab. 6 daraufhin, welche der genannten Recherchefragen sich mit welcher Perspektive auf den Translationsprozess ermitteln lassen.

- Welche Fragen beziehen sich auf die textinternen Faktoren nach Nord, also auf den Text im sprachlich-kulturellen Sinn?
- Welche Fragen hängen mit den textexternen Faktoren zusammen, d. h. mit dem Auftrag und dem Skopos?
- Welche Fragen haben den Translationsberuf allgemein zum Gegenstand, nicht speziell den Beispieltext und den zugehörigen Auftrag?

Bei der Bearbeitung von Aufgabe 5 können Sie besonders auch darauf achten, welche der wichtigeren Recherchefragen **übersehen** werden, wenn man bei Translation nur an den Text selbst denkt. Ein breiter Translationsbegriff, der auch die verschiedenen Aspekte des Auftrags und der Translationssituation berücksichtigt, ist von zentraler Bedeutung, wenn der Zieltext seinen Zweck erfüllen soll. Zudem ist eine Kenntnis der Anforderungen des Translationsberufs für ein professionelles Verhalten unerlässlich.

Als Nächstes werden wir uns damit beschäftigen, welche Hilfsmittel zur Beantwortung der verschiedenen Recherchefragen geeignet sind und wie man neue Hilfsmittel finden kann.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Das Duden-Wörterbuch **definiert** *Hilfsmittel* gemeinsprachlich als „Mittel zur Arbeitserleichterung oder zur Erreichung eines bestimmten Zweckes“ (Dudenredaktion o. J.). Im Falle von Hilfsmitteln für die translationsbezogene Recherche kann man spezifizieren, dass der Zweck darin besteht, vorhandene Wissenslücken so weit zu schließen, wie dies zur angemessenen Bearbeitung eines bestimmten Translationsauftrags erforderlich ist. Die Bedeutungskomponente „Mittel zur Arbeitserleichterung“ ist bei dieser Spezifizierung im Zweck inbegriffen, da zu einer angemessenen Bearbeitung in der Regel auch eine Zeitvorgabe gehört (die sich beispielsweise aus dem vereinbarten Liefertermin und/oder aus dem gewünschten Stundensatz, d. h. der Relation von Honorar und Zeitaufwand, ergeben kann).

3.1 Hilfsmittelgebrauch von Versuchspersonen

Auf die Ermittlung des Recherchebedarfs, also die Beantwortung der Frage, was man bei einem bestimmten Auftrag überhaupt recherchieren muss, folgt die nächste Frage: Welche Hilfsmittel sind für diese Recherchen geeignet?

Aufgabe 6:

Schauen Sie sich bitte noch einmal Tab. 6 in Kap. 2.7.2 an. Erstellen Sie eine Liste: Welche Hilfsmittel würden Sie verwenden, um die einzelnen Punkte zu klären, und wie würden Sie mit diesen Hilfsmitteln recherchieren?

Machen Sie bitte möglichst genaue Angaben. Sagen Sie beispielsweise nicht nur: „Ich würde im Internet suchen.“ Wenn Sie z. B. googeln würden, vermerken Sie das, und notieren Sie auch, was genau Sie in das Google-Suchfeld eingeben würden. Wenn Sie ein Wörterbuch verwen-

den würden, präzisieren Sie, um welches Wörterbuch es sich handelt. Und so weiter.

Wie bei den früheren Aufgaben ist es auch hier sinnvoll, wenn Sie sich die Zeit für eine **aktive Auseinandersetzung** nehmen. Je deutlicher Sie sich Ihr eigenes Rechercheverhalten bewusst machen, desto besser verstehen Sie Ihre Stärken und Schwächen, und desto besser können Sie gezielt daran arbeiten, etwaige Schwächen zu überwinden.

Den Hilfsmittelgebrauch der **Bachelor-Studierenden**, die im Wintersemester 2019/20 und im Sommersemester 2020 den Beispielttext übersetzten, zeige ich in der folgenden Aufstellung (S. 87–88). Dort führe ich in Stichwörtern diejenigen Punkte aus Tab. 6 auf, zu denen die Studierenden eine Recherche durchführten. Ausführlichere Angaben zu den einzelnen Punkten finden Sie in Tab. 6 sowie allgemein in Kap. 2. Bei zielsprachenspezifischen Hilfsmitteln gebe ich nicht das konkrete Hilfsmittel an, sondern lediglich die Kategorie (z. B. *gemeinsprachliches zweisprachiges Printwörterbuch* statt *Muret-Sanders* oder *Steu-erwald*). Nähere Erläuterungen zur Verwendung des jeweiligen Hilfsmittels durch die Studierenden stehen in eckigen Klammern. Informationen dazu, wie häufig die einzelnen Hilfsmittel genutzt wurden, habe ich nicht mit aufgenommen.

In der Aufstellung ist mehrmals von Paralleltexten und Hintergrundtexten die Rede. **Paralleltexte** sind, wie bereits erwähnt, zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte, also in unserem Fall zielsprachliche, nicht übersetzte Stellenanzeigen. **Hintergrundtexte** sind ausgangs- oder zielsprachliche Texte zum selben Thema, also in unserem Fall zu den Themenbereichen Ausbildung und Medizintechnik. Paralleltexten entnimmt man vor allem Informationen über Textsortenkonventionen (auf allen Ebenen), Hintergrundtexten Informationen über das Thema (einschließlich zugehöriger Fachterminologie). In der Aufstellung kommt zudem einmal die Bezeichnung *Mustertexte* vor; damit meine ich Texte, die ohne Bezug auf ein bestimmtes Unternehmen bzw. eine bestimmte offene Stelle zeigen, wie eine Stellenanzeige gestaltet werden kann oder soll.²⁵

.....

25 Solche Mustertexte in deutscher Sprache sind, um nur ein Beispiel von vielen möglichen zu nennen, bei kirschwerk (2020–2023) abrufbar.

Hilfsmittelgebrauch von Bachelor-Studierenden

a) Domänenspezifisches Wissen

a1) Fachterminologie

- Einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Duden)
- Zweisprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Pons, Langenscheidt)
- Zweisprachiges Crowdsourcing-Wörterbuch (wordreference.com, bab.la, dict.cc, LEO; sprachenpaarspezifische Online-Wörterbücher)
- Wörterbuch auf der Basis von automatischer Korpusssuche und maschineller Übersetzung (educalingo.com)
- Zweisprachiges Online-Fachwörterbuch (dictindustry.de)
- Terminologie-Datenbank der EU (iate.europa.eu)
- Zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee, Reverso Context) [als zweisprachiges Wörterbuch und für den Kontext zielsprachlicher Termini]
- Maschinelle Übersetzung (DeepL, Google Translate) [als zweisprachiges Wörterbuch]
- Deutsche und zielsprachliche ‚Muttersprachler:innen‘
- Suchmaschine: Google [Suche nach möglichen zielsprachlichen Termini (Überprüfung einer Vermutung oder Wörterbuchersatz), nach zielsprachlichen Kontexten (um Termini zu finden) und/oder nach dem ausgangssprachlichen Terminus (Begriffsklärung, auch mit Bildersuche; Hintergrundinformationen)]
- Paralleltexte; mehrsprachige Stellenanzeigen [mehrsprachige Stellenanzeigen: als zweisprachiges Wörterbuch]
- Ausgangs- und zielsprachliche oder mehrsprachige Hintergrundtexte [ausgangssprachlich zur Begriffsklärung, zielsprachlich für mögliche Entsprechungen]
- *Wikipedia* [als Hintergrundtext und als einsprachiges und zweisprachiges Wörterbuch (Definitionen; Sprachlinks)]

a2) Hintergrundwissen

- Hintergrundtexte [für *Migrationshintergrund* und für die Struktur einer Ausbildung in der Zielkultur]

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

b) Informations- und Kommunikationstechnologie

b1) *Bearbeitbare Datei*

- Kommilitone [Hinweise zur Konvertierung einer PDF-Datei in DOCX]

c) Sprache und Kultur

c1) *Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit*

- Gemeinsprachliches einsprachiges Wörterbuch eines Verlags (Duden; zielsprachliche Wörterbücher) [für Denotation und Synonyme]
- Zielsprachliches Synonymwörterbuch
- Gemeinsprachliches zweisprachiges Wörterbuch (Verlag und Crowdsourcing: Pons; LEO; sprachenpaarspezifische Online-Wörterbücher) [für ausgangssprachliche Denotation, für zielsprachliche Entsprechungen und für Synonyme]
- Suchmaschine: Google [für den Kontext unbekannter Wörter]

c2) *Persuasive Textfunktion*

- Paralleltexte

c3) *Gendergerechte Formen*

- Paralleltexte
- Suchmaschine: Google

c4) *Textsortenkonventionen*

- Ausgangssprachliche Hintergrundtexte (gesucht mit Google)
- Paralleltexte
- Zielsprachliche Mustertexte

d) Auftrag

d1) *Profil des Zielpublikums*

- Auftraggeber

d2) *Einstellungsvoraussetzungen*

- *Wikipedia* [Artikel „Migrationshintergrund“ zur Ermittlung der Deutschkompetenz]

Gelegentlich wurde das in einem bestimmten Hilfsmittel Gefundene anhand anderer Hilfsmittel **überprüft**; dies war besonders bei Fachterminologie der

Fall. Je nach Zielsprache wurde für die Wörterbuchrecherche (auch) eine zwischengeschaltete dritte Sprache, eine sogenannte **Relaissprache**, benutzt: Beispielsweise habe ich von arabischen Studierenden schon oft gehört, dass es für Arabisch/Englisch und Arabisch/Französisch bessere Ressourcen gebe als für Arabisch/Deutsch; sie recherchieren deshalb manchmal zunächst englische bzw. französische Entsprechungen und gelangen dann von diesen aus zu einer zielsprachlichen Lösung.

Einige Fragen wurden von einzelnen Studierenden **erwähnt, aber nicht recherchiert**, obwohl eine Recherche möglich gewesen wäre²⁶: ob *GmbH* übersetzt oder auf Deutsch belassen werden soll, ob der Zieltext publikationsreif gelayoutet werden soll, wie man die beim Versuch einer Neuerstellung des Layouts mit Word auftretenden Probleme lösen kann, ob die im ursprünglichen Ausgangstext enthaltenen Links beibehalten werden sollen, ob zusätzliche Erläuterungen zur Ausbildung aufgenommen werden sollen und was das Limit für die Textlänge ist. Lediglich in einem Fall erwies sich eine Recherche tatsächlich als unmöglich: Wegen der Anonymisierung des Textes war die Website des Unternehmens nicht zugänglich; eine Translatorin hätte sich gewünscht, dort eine Auflistung der erforderlichen Bewerbungsunterlagen suchen zu können (gefunden hätte sie allerdings nichts, wie eine Überprüfung der realen Website durch mich ergab).

Einige Punkte, beispielsweise das Profil des Zielpublikums, wurden von manchen Studierenden recherchiert, von anderen aufgrund eigener Überlegungen festgelegt. Hier zeigt sich wieder, dass, wie in Kap. 1.1 dargestellt, die Grenze zwischen **Recherche** und **Reflexion** fließend ist.

Aufgabe 7:

Vergleichen Sie nun die Aufstellung zum Hilfsmittelgebrauch der Bachelor-Studierenden (S. 87–88) mit Ihrer eigenen Liste. Welche der genannten Hilfsmittel hätten Sie selbst ebenfalls benutzt? Hätten Sie weitere Hilfsmittel herangezogen, also solche, die in der Aufstellung nicht vorkommen? Haben die Bachelor-Studierenden auch Hilfsmittel ver-

.....
26 Für die Beantwortung von Fragen an den Auftraggeber wären, wie bereits erwähnt, die protokollierenden Studierenden zuständig gewesen.

wendet, an die Sie nicht gedacht hätten? Enthält die Aufstellung Hilfsmittel, die Sie nicht für empfehlenswert halten?

Wenn Ihre eigene Liste kürzer ist als die Aufstellung oben, bedeutet das nicht, dass Ihre Recherche zwangsläufig schlechter wäre als die meiner Studierenden. Die Aufstellung führt die Recherchen zweier Gruppen zusammen, deren Mitglieder teilweise unterschiedliche Vorlieben für bestimmte Hilfsmittel hatten. Beispielsweise verwendeten die einen gern dict.cc, die anderen bevorzugten LEO, aber eine Recherche wird natürlich nicht automatisch dadurch besser, dass man neben einem Crowdsourcing-Wörterbuch noch ein zweites benutzt.

Zum Vergleich schauen wir uns nun noch den Hilfsmittelgebrauch der **Translationsprofis** im Experiment des Sommersemesters 2020 an, den die folgende Aufstellung (S. 91–94) zeigt. Auch hier stehen nähere Erläuterungen zum Hilfsmittelgebrauch wieder in eckigen Klammern. – Zur Erinnerung: Bei den dreizehn Profis handelte es sich zum einen um hauptberufliche Übersetzer:innen, zum anderen um Translationsdozierende.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, dass – wie bereits in Kap. 2.6.2 betont – die **Protokolle des Lauten Denkens**, die in den beiden Aufstellungen zum Hilfsmittelgebrauch verwertet werden, nicht Teil einer empirischen translationswissenschaftlichen Studie waren, sondern in erster Linie als Grundlage für eine Reflexion der am Experiment beteiligten Studierenden dienen sollten. Wenn ich im Folgenden einen Vergleich zwischen dem Rechercheverhalten der Bachelor-Studierenden und dem der Profis anstelle, so bezieht sich dieser Vergleich ausschließlich darauf, was sich den Protokollen über den Hilfsmittelgebrauch der (wenigen) Versuchspersonen entnehmen lässt. Dies ist nicht zwangsläufig identisch mit deren tatsächlichem Hilfsmittelgebrauch (Stichwort: lückenhafte Protokolle), und es erlaubt erst recht **keine Aussagen** über Bachelor-Studierende und Profis im Allgemeinen. Trotzdem halte ich einen Vergleich für nützlich, und zwar deswegen, weil konkrete Beispiele in meiner Erfahrung oft anschaulicher und verständlicher sind als abstrakte Empfehlungen.

Hilfsmittelgebrauch von Translationsprofis

a) Domänenspezifisches Wissen

a1) Fachterminologie

- Einsprachiges Fachwörterbuch (Medizinwörterbuch *Pschyrembel*, chemie.de; auch Crowdsourcing: flexikon.doccheck.com)
- Zweisprachiges Fachwörterbuch eines Verlags (technisches Online-Wörterbuch Langenscheidt)
- Einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Duden; auch zielsprachliche Wörterbücher)
- Zweisprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Langenscheidt, Pons; auch sprachenpaarspezifische Print- und Online-Wörterbücher)
- Meta-Wörterbuch: Kompilation aus verschiedenen Verlags- und Crowdsourcing-Wörterbüchern (wortbedeutung.info)
- Zweisprachiges Crowdsourcing-Wörterbuch (studysite.org, LEO; auch Wörterbücher für einzelne Sprachenpaare)
- Online-Lexikon (wissen.de) [zum Verständnis des ausgangssprachlichen Terminus]
- Terminologie-Datenbank der EU (iate.europa.eu)
- Termbank des eigenen Translation-Memory-Systems
- Zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee, Reverso Context) [als zweisprachiges Wörterbuch und für die Links zu externen Quellen (die zielsprachlichen Quellen werden allerdings von einigen Translator:innen explizit abgelehnt, weil es sich um Übersetzungen handelt)]
- Translator:innen-Plattform (proz.com)
- Suchmaschinen (Bing, Ecosia, Google) [Suche nach möglichen zielsprachlichen Termini: a) als Wörterbuchersatz, b) zur Überprüfung einer Vermutung anhand von Hintergrundtexten (Letzteres auch mit Bildersuche und mit Operator *site*), c) zur Vergewisserung bei bereits bekannter Terminologie. – Suche nach dem ausgangssprachlichen Terminus: Begriffsklärung; Hintergrundinformationen. – Auch zur Suche nach Parallel- und Hintergrundtexten.]
- Paralleltex

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

- Ausgangs- und zielsprachliche oder mehrsprachige Hintergrundtexte
- *Wikipedia* [als Hintergrundtext und als einsprachiges und zweisprachiges Wörterbuch (Definitionen; Sprachlinks)]
- Maschinelle Übersetzung (DeepL, Google Translate) [a) zur Hypothesenbildung mit anschließender Überprüfung der Termini; b) Vorübersetzung des Textes mit anschließender Postedition]

a2) *Hintergrundwissen*

- Hintergrundtexte [zu Unterschieden zwischen dem deutschen und dem zielkulturellen Ausbildungswesen]
- *Wikipedia*

b) **Informations- und Kommunikationstechnologie**

b1) *Rein verbal oder publikationsreif?*

- Auftraggeber

b2) *Dateiformat(e)?*

- Auftraggeber [Frage nach gewünschtem Lieferformat]

b3) *Bearbeitbare Datei*

- Auftraggeber [Bitte um Word-Datei]

c) **Sprache und Kultur**

c1) *Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit*

- Einsprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags
- Zweisprachiges gemeinsprachliches Wörterbuch eines Verlags (Pons)
- Synonymwörterbuch (auch Crowdsourcing)
- Phrasenwörterbuch (<https://de.bab.la/phrasen/>, Crowdsourcing) [für typische Formulierungen in bestimmten Anwendungskontexten]
- Zweisprachige crawlingbasierte Online-Konkordanz (Linguee) [mit anschließender Google-Überprüfung (mit Anführungszeichen und Operator *site*)]
- Suchmaschine (Google) [zur Überprüfung von Vermutungen, z. B. bei der Recherche von typischen Formulierungen]
- Korpustool (Sketch Engine) [für Kollokationen]
- Hintergrundtexte [für Wortwahl]
- Paralleltexte [für Grammatik, Wortschatz und Stil]

- Maschinelle Übersetzung (DeepL) [gesamter Text mit anschließender Postedition]
- c2) *Persuasive Textfunktion***
- Maschinelle Übersetzung (DeepL) [gesamter Text mit anschließender Postedition]
- c3) *Gendergerechte Formen***
- Paralleltexte
 - Hintergrundtexte
 - Auftraggeber
 - Google [mit Operator *site* für Häufigkeit der verschiedenen Möglichkeiten in der Zielsprache und Zielkultur]
- c4) *Telefonnummer***
- DIN-Richtlinien [für die korrekte Schreibung der Nummer]
- c5) *Textsortenkonventionen***
- Paralleltexte [für sprachliche Realisierung und Layout (beim Umfang spricht eine Translatorin von mindestens 10 Texten)]
 - Google [zur Suche nach Paralleltexten unter Verwendung des Operators *site* (ausdrücklich keine Linguae-Suche, weil Originaltexte nötig)]
- d) *Auftrag***
- d1) *Sinn des Translats***
- Auftraggeber [Frage: Wozu übersetzen, wenn man für die Ausbildung Deutsch braucht? (Anmerkung: Erläuterung steht im Auftrag)]
- d2) *Publikationsort***
- Auftraggeber [Frage, ob das Translat in Deutschland veröffentlicht wird (Anmerkung: Erläuterung steht im Auftrag)]
- d3) *Profil des Zielpublikums***
- Auftraggeber [Frage, ob die Bewerber:innen in Deutschland sind]
- d4) *Einstellungsvoraussetzungen***
- Auftraggeber [Frage nach erforderlichen Vorkenntnissen, u. a. Sprachniveau Deutsch; Frage nach Präzisierung von „Schule beendet“]
- d5) *Sprache der Bewerbung***
- Auftraggeber

d6) Fremdsprachige Dokumente

- Auftraggeber [beglaubigte deutsche Übersetzungen zielsprachlicher Bewerbungsunterlagen erbitten]

d7) Möglichkeit zusätzlicher Erläuterungen oder Links

- Auftraggeber [Absprache: *Ausbildungsjahr* mit *August* präzisieren]

Auch die Profis erwähnten gelegentlich **Fragen, die sie nicht recherchierten**. Drei Translatorinnen hätten gern auf der Unternehmenswebsite überprüft, von welcher Art Geräte im Text die Rede ist, um besser entscheiden zu können, welche zielsprachliche Lösung inhaltlich angemessen ist; ein ähnliches Problem hatte eine Translatorin in ihrer Zielsprache mit *entwickeln*. Eine weitere Translatorin wünschte sich, auf der Website das Standing und die Geschichte des Unternehmens recherchieren zu können. Diese Recherchen konnten jedoch wegen der Anonymisierung nicht durchgeführt werden. Aus einem anderen Grund, nämlich wegen des Zeitfaktors, war im Rahmen des Projekts zum Lauten Denken weder eine Befragung ‚muttersprachlicher‘ Fachleute noch eine ‚muttersprachliche‘ Revision des Zieltextes möglich.

Ein Translator führte eine Recherche durch, die sich mit der in einzelne Punkte gegliederten Aufstellung nicht gut abbilden lässt: Er ließ den Text durch DeepL vorübersetzen und **posteditierte** anschließend die maschinelle Übersetzung. Ich habe dies bei denjenigen Stichwörtern vermerkt, bei denen der Translator die MÜ beim Lauten Denken erwähnt („Fachterminologie“, „Gemeinsprachliche Korrektheit und Flüssigkeit“ und „Textfunktion“), aber eine MÜ-Recherche betrifft auch andere Aspekte (z. B. die Textsortenkonventionen), selbst wenn der Translator diese nicht explizit anspricht.

Es ist natürlich keineswegs so, dass alle Profis sämtliche in der Aufstellung aufgelisteten Recherchen durchführten. Der Hilfsmittelgebrauch der Profis war **heterogen**. Einige recherchierten sehr viel in ganz unterschiedlichen Hilfsmitteln, andere sehr wenig in nur wenigen Hilfsmitteln. Eine geringe Anzahl Hilfsmittel bedeutet aber nicht zwangsläufig eine schlechte Recherche: Zum einen hängt es vom jeweiligen Sprachenpaar ab, wie viele und welche Hilfsmittel überhaupt verfügbar sind; zum anderen wird natürlich tendenziell umso mehr recherchiert, je weniger man sich mit der Textsorte und dem Fachgebiet auskennt und je unsicherer man sich sprachlich fühlt (z. B. beim Übersetzen in eine Fremdsprache). Trotzdem lassen sich aber zwischen dem Hilfsmittelge-

brauch der Bachelor-Studierenden und dem der Profis einige Unterschiede erkennen, und zwar sowohl beim Vergleich der Aufstellungen auf S. 87–88 und 91–94 als auch bei einer Gegenüberstellung der einzelnen Protokolle des Lauten Denkens. Ich nenne hier die Punkte, die mir für den Rechercheprozess besonders wichtig vorkommen, betone aber, dass es sich dabei lediglich um **Tendenzen** handelt und dass diese Tendenzen in unserem Experiment keineswegs auf ausnahmslos alle Bachelor-Studierenden und alle Profis zutreffen:

- Den **Auftraggeber** nehmen die Profis wesentlich mehr als Hilfsmittel in Anspruch, und zwar sowohl bei Fragen zur Datei als auch bei Fragen zum Auftrag. Sie beziehen in ihre Arbeit somit in stärkerem Maße neben dem Text im rein sprachlichen Sinn auch die **Translations-situation** ein (z. B. Dateiformat, Zielpublikum).
- Zwar erwähnen die Profis ebenso wie die Bachelor-Studierenden manchmal Recherchen, die sie dann doch nicht durchführen; bei den Profis liegt dies jedoch daran, dass die betreffenden Recherchen nicht durchführbar sind, während die Studierenden auch recherchierbare Fragen erwähnen, denen sie dann doch nicht nachgehen. Das heißt, auf das Erkennen eines Recherchebedarfs folgt bei den Profis konsequenter der nächste Schritt, die **Durchführung** der entsprechenden Recherche.
- Gelegentlich recherchieren die Profis auch Dinge, die sie bereits zu wissen glauben. Das lässt sich dahingehend interpretieren, dass sie stärker als die Bachelor-Studierenden ihr eigenes **Vorwissen kritisch infrage stellen**. Dieses Phänomen könnte eine Spielart des in populärwissenschaftlichen Publikationen häufig erwähnten Dunning-Kruger-Effektes sein: „Irgendwann gibt es den Moment der Demut, wenn man erkennt, wie wenig man wirklich weiß, aber mit nur geringem Wissen meint man, man wüsste ja schon alles.“ (Stangl o. J.; s. auch Kruger/Dunning 1999)
- Die Profis führen häufiger parallele Recherchen in verschiedenen Hilfsmitteln durch (z. B. zuerst in Linguee, dann in Google), um Ergebnisse zu **überprüfen**. Man kann vermuten, dass sie durch Erfahrung gelernt haben, den Hilfsmitteln nicht unbesehen zu vertrauen.
- Bei der Fachterminologie fällt auf, dass die Profis häufiger auf **fachspezifische Ressourcen** zurückgreifen. Demgegenüber verwenden die

Bachelor-Studierenden sehr häufig gemeinsprachliche Wörterbücher und Crowdsourcing-Ressourcen. Ein Fachwörterbuch und die Terminologie-Datenbank der EU zieht nur eine einzige der beteiligten Studierenden heran. Ich vermute zwei Ursachen hierfür: Zum einen haben sich die Bachelor-Studierenden vielleicht noch nicht hinreichend den Unterschied zwischen Fachsprache und Gemeinsprache bewusst gemacht; zum anderen hatten sie lernbiografisch deutlich weniger Gelegenheit, mit den entsprechenden Ressourcen in Berührung zu kommen.

- Es gibt **Hilfsmitteltypen**, die (einigen) Profis bekannt sind und (vielen) Bachelor-Studierenden – zumindest in meinen Kursen – nicht. Ein typisches Beispiel ist das Korpustool Sketch Engine. Aus dem Ausgangstext ergibt sich keine zwingende Notwendigkeit, ein solches Tool zu nutzen; danach suchen wird deshalb bei diesem Auftrag wohl niemand. Die Verwendung ist somit auf diejenigen beschränkt, die das Tool ohnehin kennen, und das sind aufgrund ihres Erfahrungshintergrundes eher die Profis (sowie diejenigen Studierenden, die das Tool z. B. in einer Lehrveranstaltung kennengelernt haben – aber das war bei den Versuchspersonen offenbar nicht der Fall). Solche Unterschiede sind natürlich normal.
- Andere Hilfsmitteltypen sind beiden Gruppen bekannt, aber die Profis haben eine genauere Vorstellung davon, wofür sie geeignet sind und wofür nicht. Das lässt sich gut am Beispiel des Profis zeigen, der mit DeepL eine **maschinelle Vorübersetzung** anfertigte. Im Wintersemester 2020/21 ließ ich eine Gruppe fortgeschrittener Bachelor-Studierender die Protokolle des Lauten Denkens aus früheren Semestern kritisch analysieren. Die gesamte Gruppe war sich einig, dass diese Verwendung von DeepL ein Negativmerkmal der Recherche sei. Dass man je nach Text, Auftrag und Sprachenpaar mit einer Postedition schneller zu einer akzeptablen Übersetzung kommen kann als mit einer reinen Humanübersetzung, war dieser Studierendengruppe noch nicht hinreichend bewusst. Auf einer abstrakteren Ebene kann man vielleicht sagen: Die Gruppe verwendete eine **einfache ‚Regel‘** (maschinelle Übersetzung ist unzuverlässig, deshalb abzulehnen), während der Profi eine **differenziertere** Wahrnehmung hat-

te (maschinelle Übersetzung allein ist unzuverlässig, kann aber in Verbindung mit einer Postedition nützlich sein).

- Fallen Ihnen noch weitere Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf? Wenn ja, welche? (Bei dieser Frage geht es natürlich, wie in meiner gesamten Darstellung, nur um die an diesem Experiment beteiligten Versuchspersonen, nicht um Bachelor-Studierende und Profis allgemein.)

Was folgt nun aus dieser Gegenüberstellung? Aus den genannten Unterschieden kann ich zwar eine Reihe von **Empfehlungen** ableiten; diese werfen aber ihrerseits neue Fragen auf:

- Denken Sie nicht nur an den Text selbst, sondern auch an das **Umfeld** der Translationssituation.
- Wenn Ihnen Recherchebedarf auffällt, gehen Sie ihm **konsequent** nach.
- Überprüfen Sie auch Dinge, die Sie eigentlich **zu wissen glauben**.
- Verlassen Sie sich nicht unbedingt auf das Ergebnis, das Ihnen das **erste benutzte Hilfsmittel** liefert.
- Verwenden Sie für Fragen zu Fachsprache und Fachwissen auch **fachspezifische** Ressourcen.
- Informieren Sie sich darüber, welche **Hilfsmitteltypen** es überhaupt gibt.
- Differenzieren Sie beim Hilfsmittelgebrauch nach dem **Verwendungszweck** – Hilfsmittel sind in der Regel nicht per se ‚gut‘ oder ‚schlecht‘, sondern es kommt darauf an, wofür man sie in welchem Kontext des Rechercheprozesses einsetzt.

Die ersten drei Empfehlungen hängen zum einen mit der Feststellung des Recherchebedarfs zusammen, den ich in Kap. 2 diskutiert habe; sie betreffen Bereiche, deren Recherchebedürftigkeit besonders für weniger Erfahrene nicht immer klar zu erkennen ist. Zum anderen spielen aber auch hier Aspekte des Hilfsmittelgebrauchs eine Rolle, nämlich insofern, als man sich erst einmal darüber klar sein bzw. werden muss, was überhaupt mit welchen Hilfsmitteln recherchierbar ist. – Die übrigen Empfehlungen (4–7) sind auch für einen leicht zu erkennenden Recherchebedarf relevant.

In den folgenden Abschnitten wird es um einige der Fragen gehen, die diese Empfehlungen aufwerfen. Es ist ja beispielsweise nicht damit getan zu sagen, man solle nicht immer gleich das mit dem ersten Hilfsmittel gefundene Ergebnis übernehmen, sondern man muss auch wissen, unter welchen Umständen eine Überprüfung nötig ist und wie man sie sinnvollerweise durchführt. Und – um noch ein weiteres Beispiel zu nennen – es nützt wahrscheinlich nicht viel, wenn ich rate, sich über Hilfsmitteltypen zu informieren, solange ich nicht auch erkläre, wo und wie man das tun kann. Mit genau dieser Frage beginne ich. Anschließend gehe ich darauf ein, welche Hilfsmitteltypen für welchen Recherchezweck besonders geeignet sind.

3.2 Hilfsmitteltypen und Recherchezweck

3.2.1 Allgemeines

In den Aufstellungen zum Hilfsmittelgebrauch der Bachelor-Studierenden (S. 87–88) und der Translationsprofis (S. 91–94) haben Sie sowohl verschiedene Hilfsmitteltypen als auch bei manchen Typen die Angabe einzelner Hilfsmittel gesehen. Ich habe die Bezeichnung *Hilfsmitteltyp* auch schon mehrmals verwendet. Aber was ist das eigentlich?

Eine Definition von *Hilfsmittel* kennen Sie bereits (s. S. 85). *Typ* bedeutet laut Duden-Wörterbuch „durch bestimmte charakteristische Merkmale gekennzeichnete Kategorie, Art (von Dingen oder Personen)“ (Dudenredaktion o. J.). **Hilfsmitteltypen** sind also Kategorien von Hilfsmitteln, die bestimmte Merkmale gemeinsam haben. Welche Merkmale das sind, ist nicht vorgegeben. Man könnte beispielsweise zwischen analogen und digitalen Hilfsmitteln unterscheiden; diese Unterscheidung kommt mir aber nicht immer sinnvoll vor. Beispielsweise ist das Duden-Wörterbuch, das ich soeben zitiert habe, sowohl in Buchform als auch online verfügbar, und es macht für das Ergebnis keinen Unterschied, ob ich die Definitionen der Printversion oder der Website entnehme (lediglich die Art der Benutzung ist unterschiedlich). Deshalb orientiere ich mich bei der Bildung von Kategorien eher daran, welche (**Art von**) **Informationen** man in den Hilfsmitteln findet und **von wem** diese Informationen stammen.

Besonders im digitalen Bereich sind die verschiedenen **Kategorien** von Hilfsmitteln nicht immer offensichtlich. Wenn wir etwa in einem Übersetzungskurs Rechercheprozesse besprechen, kann das folgendermaßen klingen:

Dozentin: Wo haben Sie diese Lösung gefunden?

Studierende: Im Internet.

Dozentin: OK, aber wo im Internet? Wie haben Sie gesucht?

Studierende: Ich habe [das Stichwort XYZ] eingetippt.

Dozentin: Und wo haben Sie das eingetippt?

Studierende: In das Suchfeld.

Dozentin: Wollen Sie sagen, Sie haben gegoogelt?

Studierende: Ja.

Bei **Hypertexten** ist es einerseits nachvollziehbar, dass man stärker auf die gesuchten Informationen achtet als auf den Ort, an dem man sich gerade befindet – mit dem nächsten Klick kann man ja schon wieder anderswo sein. Andererseits ist es für eine gezielte Recherche hilfreich, einen Überblick darüber zu haben, was bestimmte Hilfsmitteltypen leisten können und was nicht.

Wie kann man sich einen solchen **Überblick** verschaffen? Eine Möglichkeit ist – wie nicht anders zu erwarten – eine Suchmaschine. Ich habe im Oktober 2022 in Google „Hilfsmittel beim Übersetzen“ (ohne Anführungszeichen) eingegeben und eine ganze Reihe relevanter Treffer bekommen. Interessant ist dabei, dass einige Treffer – auch solche auf den ersten Seiten – zu einem Hilfsmitteltyp gehören, dessen Relevanz für eine translatorische Recherche nicht allen Studierenden bewusst ist: Es handelt sich um translationswissenschaftliche Publikationen. Hierauf gehe ich in Kap. 3.2.2 näher ein.

Eine andere Möglichkeit, sich über Hilfsmitteltypen zu informieren, ist die regelmäßige Lektüre von **Fachzeitschriften**, beispielsweise Zeitschriften von Berufsverbänden. Zeigen lässt sich dies z. B. anhand von Artikeln über den Hilfsmitteltyp Korpora in *MDÜ: Fachzeitschrift für Dolmetscher und Übersetzer*, der Zeitschrift des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ): Heft 5/2018 ist ein Themenheft zu Terminologie und Korpora, und Heft 4/2019 stellt das Korpustool Sketch Engine vor (MDÜ o. J.). Die regelmäßige Lektüre solcher Periodika ist aufwendig; man erfährt jedoch auf die-

sem Weg von aktuellen Entwicklungen, und der Informationswert ist natürlich nicht auf den Bereich Hilfsmittel beschränkt.

Festhalten lässt sich allgemein, dass es im digitalen Zeitalter keinen schnellen und einfachen Überblick über Hilfsmitteltypen geben kann. Die Möglichkeiten zur Verwendung bereits existierender Hilfsmittel werden sich verändern, und es werden neue Hilfsmittel mit neuen Möglichkeiten entstehen. Was ich hier zu Hilfsmitteltypen sage, ist teilweise vielleicht schon zum Zeitpunkt der Publikation dieses Buches veraltet. Wer professionell übersetzen möchte, muss sich darauf einstellen, sein ganzes Berufsleben lang **selbstständig** auf dem Laufenden zu bleiben.

Welche Hilfsmittel man benutzt, hängt davon ab, was man überhaupt wissen möchte, also vom **Recherchezweck**. Das ist einerseits offensichtlich; andererseits sehe ich in Übersetzungskursen zwar keineswegs bei allen, aber doch bei manchen Studierenden, dass das **Produkt** (also der Übersetzungsentwurf als mehr oder weniger fertiger Text) den **Prozess** (also die Erstellung des Textes unter Überprüfung der Angemessenheit) in den Hintergrund drängt. Das heißt, man konzentriert sich – im Bewusstsein, dass der Text ja noch besprochen wird – zunächst darauf, überhaupt etwas zu schreiben, und verlagert die Qualitätssicherung in die Besprechungsphase. Dies kann bei der Erstellung des Entwurfs zur Folge haben, dass Hilfsmittel, die schnelle Lösungen anbieten, bevorzugt werden, auch wenn man damit keine optimalen Ergebnisse erzielt. Auch die Hochschulen selbst leisten meinem Eindruck nach einen Beitrag zur Fokussierung auf das Produkt, nämlich durch die nach wie vor beliebte, stark produktorientierte Prüfungsform Übersetzungsklausur (oft mit begrenzten Hilfsmitteln). Ich möchte hier dagegen den Blick verstärkt darauf lenken, wie man in der Entwurfsphase durch zielgerichtete Recherchen eine möglichst weitgehende Angemessenheit sicherstellen kann.

Der **Zusammenhang** zwischen Hilfsmitteltypen und Recherchezweck lässt sich auf zwei verschiedene Arten darstellen:

- Man kann mit dem **Recherchezweck** beginnen und erläutern, welche Hilfsmitteltypen für den jeweiligen Zweck gut bzw. nicht gut geeignet sind,
- oder man nimmt die **Hilfsmitteltypen** als Ausgangspunkt und erläutert, welche Arten von Recherche sich damit gut bzw. nicht gut durchführen lassen.

Ich habe mich zunächst für eine **Gliederung nach Recherchezwecken** entschieden. Diese Art der Darstellung hilft dabei, die zentrale Frage jeder Recherche im Blick zu behalten – nämlich die Frage, was man eigentlich herausfinden möchte und warum. Zudem lässt sich hoffen, dass diese Struktur nicht ganz so schnell veraltet wie eine Aufzählung der im Jahre 2023 verfügbaren Hilfsmittel. Die Zusammenfassung in Kap. 3.3 wird jedoch die Hilfsmitteltypen in den Mittelpunkt stellen.

3.2.2 Translationswissenschaft

Wenn ich davon spreche, translationswissenschaftliche Fragen zu recherchieren, dann meine ich damit keine einzeltextbezogenen Fragen wie etwa: „Wie übersetzt man in Beispieltext 1 die Formulierung *attraktives Lernumfeld* ins Englische/Türkische/Ukrainische?“ Vielmehr geht es mir um allgemeinere Fragen zur **Herangehensweise**. Einige Beispiele:

- Was ist eigentlich die Aufgabe von Translator:innen?
- Welche Anforderungen stellt die Zielkultur an (bestimmte Arten von) Übersetzungen?
- Wie lässt sich aus dem Skopos eine Translationsstrategie ableiten?
- Welche Möglichkeiten gibt es für den Umgang mit einem defekten Ausgangstext, d. h. einem Text mit erkennbaren Mängeln?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Translationsituation und dem Umgang mit Kulturspezifika?

Bei translationswissenschaftlichen Recherchen geht es also um **grundlegende Aspekte** der Translation. Vieles davon dürfte Studierenden ohnehin aus ihren Lehrveranstaltungen vertraut sein, aber es ist sinnvoll, sich bewusst zu machen, dass man auch solche Fragen recherchieren kann. Was die Rechercheergebnisse für den jeweiligen Text in seiner spezifischen Kommunikationssituation bedeuten, ist in der Regel eine Interpretationsfrage, die die Translatorin durch eigene **Reflexion** beantworten muss.

Wozu könnte man eine solche Recherche benötigen? Wenn ich z. B. mit einer Übersetzungsgruppe über einen **Defekt** im Ausgangstext spreche, sagen Studierende öfters: „Ich wusste nicht, ob ich das ändern darf.“ Hier kann es beispielsweise helfen, sich mit funktionalen Ansätzen in der Translationswissenschaft vertraut zu machen. Ein authentisches Beispiel aus Schmitt (2016:

339–340): Wenn für ein Gartencenter eine Produktbeschreibung übersetzt werden soll, die den Hubraum eines Hand-Laubsaugers mit „25 m³“ angibt – der Hubraum des tragbaren Gerätes hätte also dasselbe Volumen wie ein Würfel mit einer Kantenlänge von knapp 3 Metern! –, dann muss dieser Fehler natürlich korrigiert werden, und es ist sinnvoll, zusätzlich den Auftraggeber auf den Fehler im Ausgangstext hinzuweisen. Wenn es dagegen „beim Übersetzen von Patentschriften [...] darauf ankommt, etwaige Schwächen in der Reichweite des Patentschutzes aufzudecken“ (Schmitt ²2016: 338), dann erfordert es die Funktion des Zieltextes, entsprechende Defekte zu übernehmen.

Welche **Hilfsmitteltypen** kommen nun für translationswissenschaftliche Recherchen infrage? Zunächst sind hier die traditionellen Arten **translationswissenschaftlicher Publikationen** zu nennen: Monografien und Artikel in Zeitschriften oder Sammelbänden. Danach kann man auf verschiedene Arten suchen. Eine gängige Klassifikation der Suchweisen unterscheidet zwischen der sogenannten systematischen Suche und dem sogenannten Schneeballprinzip. Ich beginne mit Letzterem.

Bei einer Suche nach dem **Schneeballprinzip** überprüft man in bereits bekannten Texten zum gewünschten Thema, welche Publikationen darin zitiert werden, und schaut sich dann diese näher an. Eine translationswissenschaftliche Publikation führt also zu weiteren, die möglicherweise ebenfalls relevant sind und die ihrerseits Angaben zu weiteren Publikationen enthalten. Durchsuchen kann man hierbei die gesamten Texte oder auch nur das Literaturverzeichnis, in dem die jeweils herangezogene Sekundärliteratur aufgelistet ist.

Hilfreich können bei einer Schneeballsuche z. B. translationswissenschaftliche **Handbücher** sein. Auf Deutsch ist das *Handbuch Translation* (Snell-Hornby u. a. 1998) leider in die Jahre gekommen. Auf Englisch gibt es das *Handbook of Translation Studies* (Gambier/van Doorslaer 2010–2023) sowohl in einer Print- als auch in einer Online-Version. In solchen Handbüchern findet man einen Überblick über das Fachgebiet insgesamt. Ähnliches gilt für **Einführungstexte** wie Kadrić/Kaindl/Reithofer (⁶2019) und Prunč (³2012).

Die Schneeballsuche hat allerdings einige **Nachteile**. Einer der gravierendsten ist, dass die damit auffindbaren Publikationen zwangsläufig (noch) älter sind als diejenige, von der man ausgeht. Im gerade erwähnten *Handbuch Translation* stehen nur Publikationen, die 1998 oder früher erschienen sind. Ein weiterer Nachteil ist, dass das Erkenntnisinteresse der durchsuchten Pub-

likation nicht unbedingt mit dem eigenen übereinstimmt. Wer beispielsweise wissen möchte, wie bei der Produktbeschreibung eines Laubsaugers mit einer offensichtlich falschen Maßangabe umzugehen ist, wird in einem Artikel zum Umgang mit inhaltlichen Fehlern in Urkundenübersetzungen wenig bis keine nützlichen Literaturangaben finden.

Die sogenannte **systematische Suche** hat andere Vor- und Nachteile als das Schneeballprinzip. Die Bezeichnung *systematisch* kann man auf zwei Arten verstehen: Zum einen zielen die bei dieser Suchweise benutzten Datenbanken usw. auf eine planmäßige Erfassung von Publikationen ab; zum anderen ist bei der Suche selbst ein systematisches, d. h. strukturiertes Vorgehen wichtig. Eine systematische Suche nach translationswissenschaftlichen Publikationen kann man auf verschiedenen Wegen durchführen. Ich diskutiere hier zunächst Fachbibliografien sowie die Kataloge und Rechercheportale wissenschaftlicher Bibliotheken. Danach gehe ich auf die Nutzung von Suchmaschinen ein.

Die bekanntesten translationswissenschaftlichen **Bibliografien** sind die frei zugängliche BITRA (2001–2023) und die kostenpflichtige *Translation Studies Bibliography* (TSB 2004–2023). Um sie zielgerichtet zu durchsuchen, braucht man eine Vorstellung davon, was man eigentlich wissen möchte. Außerdem muss man sich darüber im Klaren sein, wie die Bibliografien technisch funktionieren; dann lässt sich die Suche anpassen, wenn man etwa zu viele oder zu wenige Treffer bekommt oder wenn die Treffer inhaltlich nicht geeignet sind.

Aufgabe 8:

Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Sie möchten wissen, ob es Hilfsmitteltypen oder einzelne Hilfsmittel gibt, mit denen Sie noch nicht vertraut sind, die Sie aber in Zukunft vielleicht verwenden könnten. Falls Sie sich mit BITRA – und mit der TSB, wenn Sie darauf Zugriff haben – noch nicht auskennen, informieren Sie sich über die Suchmöglichkeiten. Wie gehen Sie vor, um relevante Publikationen zu finden? Probieren Sie verschiedene Suchweisen aus. Zu welchen Ergebnissen führt Ihre Suche?

BITRA verfügt über eine Suchmaske in verschiedenen Sprachen, einschließlich Deutsch, während die TSB ausschließlich auf Englisch verfügbar ist. Die

Sprache der enthaltenen Publikationen ist jedoch unabhängig von der Sprache der Suchmaske.

- Wenn man nach deutschen **Stichwörtern** sucht, bekommt man lediglich deutschsprachige Treffer angezeigt. Vielleicht haben Sie genau diese Suchweise ausprobiert und in das Suchfeld „Alle Bereiche“ (BITRA) bzw. in die einfache Suche (TSB) das Stichwort *Hilfsmittel* eingegeben. Das Ergebnis ist in beiden Bibliografien eine überschaubare Anzahl Treffer, von denen einige für Sie relevant sein könnten.
- Vielleicht haben Sie auch gesehen, dass sowohl in BITRA als auch in der TSB zu Titeln in anderen Sprachen als Englisch eine englische **Übersetzung** angegeben wird, und haben sich deshalb überlegt, dass man auch nach englischen Stichwörtern, z. B. *translation aids*, suchen könnte, um Publikationen in anderen Sprachen zu finden.
- Möglicherweise haben Sie auch das Stichwort gewechselt und allgemein nach *Recherche* gesucht. Dann haben Sie wahrscheinlich bemerkt, dass dieses Stichwort auch zu zahlreichen Treffern für das französische *recherche* „Forschung“ führt. Die Zahl der **irrelevanten** Treffer lässt sich verringern, wenn man zusätzlich als Publikationssprache Deutsch festlegt. Auf Englisch führt z. B. das Stichwort *information mining* zu einigen brauchbaren Ergebnissen (*research* wird häufiger im Sinne von „Forschung“ gebraucht).
- Oder Sie haben sich mit den Möglichkeiten einer **Schlagwortsuche** vertraut gemacht. Schlagwörter müssen (anders als Stichwörter) nicht im Titel oder in der Beschreibung der Publikation enthalten sein und hängen auch nicht von der Publikationssprache ab. In beiden Bibliografien gibt es Listen der vergebenen Schlagwörter (*keywords*). Zum Bereich Hilfsmittel ist allerdings keine optimale Schlagwortsuche möglich. BITRA enthält zwar den Oberbegriff *Dokumentation* und die Unterbegriffe *Wörterbücher* und *Internet*. Eine solche Suche ergibt jedoch eine unüberschaubare Anzahl Treffer (schon bei den Unterbegriffen jeweils deutlich über tausend). In der TSB gibt es die Schlagwörter *documentation* und *translation tools*; beide führen zu einer größeren Zahl Treffer, von denen zumindest einige relevant sind.

BITRA sortiert derzeit die Treffer alphabetisch nach Autor:in; die Voreinstellung der TSB ist chronologisch nach Erscheinungsjahr. Gerade bei einer Suche nach Hilfsmitteln ist Letzteres günstiger, weil die neuesten (und somit aktuellsten) Publikationen zuerst angezeigt werden.²⁷

Im Folgenden gebe ich einige **Beispiele** für Publikationen, die Sie vielleicht bei der Bearbeitung von Aufgabe 8 gefunden haben. Die Liste ist nicht vollständig; mir geht es hier nur darum, die Vielfalt der inhaltlichen Schwerpunkte zu illustrieren. Ich beschränke mich auf deutschsprachige Publikationen.


- Viel zitiert wird Britta Nord (2002); in ihrer „empirische[n] Studie zum Rechercheverhalten professioneller Übersetzer“ (so der Untertitel) liefert sie unter anderem eine Klassifikation von Hilfsmitteln und Recherchefragen. Nords Studie ist allerdings aufgrund ihrer Entstehungszeit noch relativ stark an Printpublikationen orientiert.
- Ebenfalls älteren Datums sind zwei Überblicksartikel im *Handbuch Translation*: zu Wörterbüchern (Snell-Hornby 1998) und Parallelexten (Göpferich 1998).
- Das neuere *Handbuch Technisches Übersetzen* von Peter A. Schmitt enthält ein Kapitel über „Recherchemittel“ (2016: 63–100) sowie eine Diskussion von Recherchebeispielen (2016: 100–117). Beide sind für das Fachübersetzen allgemein relevant, können also nicht nur von technischen Übersetzer:innen mit Gewinn gelesen werden.
- Mit Hilfsmitteln für medizinische Terminologie und für Fachwissen Recht befassen sich Hüging (2011) bzw. Wiesmann (2008).
- Wurm (2017) beschreibt Arten und Verwendung von Korpora.

Der Aufsatz von Wurm (2017), auf den man z. B. bei einer Suche nach *information mining* in der *Translation Studies Bibliography* stößt (s. Abb. 9), ist deshalb besonders interessant, weil er zeigt, warum sich Bibliografieren lohnt. Es handelt sich um einen **Beitrag zu einem Sammelband**, der mit Suchmaschinen und in Bibliothekskatalogen nicht ganz einfach zu finden ist, wenn man nicht ohnehin schon weiß, dass man Korpora als Hilfsmittel verwenden kann. Wer noch nichts von Korpora gehört hat, kann durch den TSB-Eintrag davon erfahren. Entsprechendes gilt für andere Hilfsmitteltypen.

.....

27 Weitere Informationen zum Umgang mit Bibliografien gibt es in Hagemann (2016: 50–54).

Translation Studies Bibliography

 Found 12 records Sort by Matches (all) **information AND mining**

- Künzli, Alexander and Daniel Gile. 2021. **The impact of ICTs on surveys and interviews in Translation and Interpreting Studies**. *Parallèles* 33(2): 18–34. [Crossref](#)
- Prieto Ramos, Fernando. 2021. **The use of resources for legal terminological decision-making: patterns and profile variations among institutional translators**. In Prieto Ramos, Fernando, ed. **Legal Terminology and Phraseology in Translation**. Special issue of *Perspectives. Studies in Translation Theory and Practice* 29(2): 278–310. [Crossref](#)
- Vigier-Moreno, Francisco Javier. 2021. **Creating research-based resources for court interpreters: an illustrative study on translation-oriented terminological records about Spanish criminal proceedings**. In Prieto Ramos, Fernando, ed. **Legal Terminology and Phraseology in Translation**. Special issue of *Perspectives. Studies in Translation Theory and Practice* 29(2): 217–230. [Crossref](#)
- Pokorn, Nike K., Jason Blake, Donald Reindl and Agnes Pisanski Peterlin. 2020. **The influence of directionality on the quality of translation output in educational settings**. *The Interpreter and Translator Trainer* 14(1): 58–78. [Crossref](#)
- Han, Limei, Zaixiang Ren, Jicheng Zhang and Shengming Xu. 2017. **基于功能对等理论的矿业工程英语翻译研究 [On mineral engineering translation based on functional equivalence theory]**. *Chinese Science & Technology Translators Journal (中国科技翻译)* 30(3): 11–13. [Crossref](#)
- Wurm, Andrea. 2017. **Effizienzsteigerung bei Fachübersetzungen durch die Nutzung von Korpora [Increasing Specialised Translation Efficiency through Corpora]**. In Wiener, Ursula, Laura Sergio, Tinka Reichmann and Ivonne Gutiérrez Aristizábal, eds. **Translation und Ökonomie [Translation and economics]** (*TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens* 88). Berlin: Frank & Timme. pp. 229–274.

Abb. 9: *Translation Studies Bibliography* (Beispielsuche)

Außer Fachbibliografien gibt es noch verschiedene andere Arten, wie man systematisch nach translationswissenschaftlichen Publikationen suchen kann. Traditionelle **Bibliothekskataloge** sind für eine Literatursuche nicht uneingeschränkt zu empfehlen. Man findet dort zuverlässiger selbstständige Publikationen (Monografien sowie ganze Sammelbände und Zeitschriften) als die deutlich zahlreicheren nicht selbstständigen (Beiträge zu Sammelbänden und Zeitschriften). Das heißt, wer nur in herkömmlichen Katalogen sucht, läuft Gefahr, vieles Relevante zu übersehen.

Bibliothekskataloge entwickeln sich allerdings zunehmend zu **Rechercheportalen** weiter und erschließen damit neue Möglichkeiten für die Literatursuche. Die Universitätsbibliothek Mainz beispielsweise bietet neben der traditionellen Katalogsuche eine Suche nach „Mehr Literatur“ an (Abb. 10), die auch nicht selbstständige Publikationen wie Zeitschriftenartikel findet.

hilfsmittel übersetzen [Erweiterte Suche](#)

Ihre Suchbegriffe : Einfache Suche: (Alle Felder: hilfsmittel übersetzen) , Suchdauer: 0.57s

[Bibliothekskatalog \(123\)](#) [Mehr Literatur \(40336\)](#) [Weitere Infoquellen](#) [Ihr Konto](#)

Volltext-Artikel, E-Books und bibliographische Nachweise aus dem EBSCO Discovery Service

Abb. 10: Rechercheportal der UB Mainz (hds.hebis.de/ubmz)

Ob ein solches Rechercheportal besser oder schlechter geeignet ist als eine Fachbibliografie, hängt nicht zuletzt vom **Zweck der Suche** ab. Unbefriedigende Ergebnisse bei einer bestimmten Suche bedeuten nicht zwangsläufig, dass die betreffende Ressource allgemein ungeeignet ist. Oft lohnt es sich auch, die Suche zu **variieren** (z. B. mit Stichwörtern wie *Hilfsmittel Übersetzen* – *Hilfsmittel Translation* – *Hilfsmittelkunde Translation* usw.).

Aufgabe 9:

Stellen Sie sich noch einmal dieselbe Situation vor wie in Aufgabe 8: Sie möchten wissen, ob es Hilfsmitteltypen oder einzelne Hilfsmittel gibt, mit denen Sie noch nicht vertraut sind, die Sie aber in Zukunft vielleicht verwenden könnten. Benützen Sie für die Suche das Rechercheportal einer wissenschaftlichen Bibliothek. Bei welchen Treffern können Sie bereits dem Titel entnehmen, dass Korpora ein translatorisches Hilfsmittel sind, und bei welchen geht das aus dem Inhaltsverzeichnis oder aus dem Volltext hervor? (Denken Sie daran, dass Sie nicht nach dem Stichwort *Korpora* suchen können, wenn Sie noch gar nicht wissen, dass es translationsrelevante Korpora gibt.)

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse im **Vergleich** zu denen Ihrer Bibliografiensuche (Aufgabe 8)? Bei meiner eigenen Suche im November 2022 schnitt das Rechercheportal der Universitätsbibliothek Mainz deutlich schlechter ab als die Fachbibliografien. Daraus lässt sich aber keine allgemeine Aussage über den Nutzen des Portals ableiten.

Zum Abschluss gehe ich auf die Publikationssuche mit **Suchmaschinen** ein. Ich spreche bewusst von *Suchmaschinen* im Plural, weil Google zwar den mit

Abstand höchsten Marktanteil hat, aber keineswegs die einzige Suchmaschine ist. Alternativen sind z. B. MetaGer, Startpage oder Ecosia. Einen Überblick über allgemeine Suchmaschinen bietet u. a. *Wikipedia* („Liste“ 2023).

Wenn man mit **allgemeinen Suchmaschinen** nach translationswissenschaftlichen Publikationen sucht, ist es nicht immer einfach, die entsprechenden Treffer aus den zahlreichen irrelevanten herauszufiltern. Hilfreich kann unter Umständen eine Einschränkung der Suche auf bestimmte wissenschaftliche **Domänen** bzw. Subdomänen sein:

- Die Domäne .edu enthält überwiegend Seiten US-amerikanischer tertiärer Bildungsinstitutionen (u. a. Hochschulen).
- In einigen anderen Domänen gibt es .edu als Subdomäne: Beispiele sind .edu.au (Australien) oder .edu.tr (Türkei).
- Die britische Entsprechung ist die Subdomäne .ac.uk.
- Für die Domäne .de gibt es leider keine spezifische Subdomäne für den wissenschaftlichen Bereich. Man kann aber zumindest in Google das Sternchen * als Platzhalter verwenden: Mit *uni-*.de* findet man Treffer in allen Universitäts-Subdomänen, deren Name diese Struktur hat, also z. B. in *uni-mainz.de* oder *uni-leipzig.de*.
- Relevant sind auch Open-Access-Plattformen, die Publikationen in verschiedenen Sprachen als Volltext verfügbar machen, z. B. OAPEN (*oapen.org*) oder DergiPark (*dergipark.org.tr*). Solche Plattformen gehören nicht zwangsläufig zu wissenschaftlichen (Sub-)Domänen.

Die Domäne legt man in der Suchmaschine mit dem **Suchoperator** *site* fest, also beispielsweise *site:ac.uk* oder *site:uni-*.de*. Je nach Zweck der Suche kann es sinnvoll sein, mehrere Domänen bzw. Subdomänen zu durchsuchen.

Abb. 11 zeigt eine im Juli 2021 durchgeführte MetaGer-Suche nach *Kultur-spezifika Übersetzung* in der Subdomäne .ac.uk. Zur Suchweise lässt sich Folgendes sagen: Zum einen sind die Subdomänen nicht sprachspezifisch, das heißt, in einer britischen Domäne kann man auch nach deutschsprachigen Texten suchen – allerdings wird man auf diese Weise natürlich nur einen Bruchteil der existierenden deutschsprachigen Publikationen finden. Zum anderen unterscheiden Suchmaschinen in der Regel nicht zwischen Groß- und Kleinschreibung; deutsche Substantive müssen also nicht großgeschrieben werden. Im Suchfeld in Abb. 11 wird Kleinschreibung verwendet.

https://metager.de/meta/meta.ger3?eingabe=kulturspezifika+übersetzung+site%3Aac.uk&submit-query=&

metaGer 🔍

[Web](#) [Bilder](#) [Produkte](#) [News/Politik](#) [Wissenschaft](#) [Maps](#)

⚙️ Einstellungen... 🗑️ Filter... ~ 107 Ergebnisse

MASTERARBEIT - CORE von Yahoo
core.ac.uk/download/pdf/11599878.pdf
 „Zum Übersetzen von sog. Kulturspezifika in Spielfilmen. Illustriert anhand des Beispiels von Good Bye, Lenin!“ Verfasserin Paulina Piotrowska,...

OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Zum Übersetzen von sog. Kulturspezifika in Spielfilmen - CORE von Yahoo
core.ac.uk/display/11599878
 Abstract. Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Übersetzung sog. Kulturspezifika in Spielfilmen auseinander. Das Ziel besteht darin, den...

OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Kulturspezifika und Anspielungen in der multimedialen Übersetzung am ... von Yahoo
core.ac.uk/display/11592100
 Außerdem wird die Rolle der Anspielungen darin genauer untersucht, da dieses Wissen Voraussetzung für eine adäquate Analyse der Übersetzung ist....

OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Zum Zusammenspiel von Textsorten- und Kulturspezifika in der Übersetzung ... von Yahoo
core.ac.uk/display/145194895
 Zum Zusammenspiel von Textsorten- und Kulturspezifika in der Übersetzung von Weinbesprechungen

OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Übersetzen: Spagat zwischen den Kulturen? von Yandex
core.ac.uk/download/pdf/43561457.pdf
 Die Übersetzungen der im Material gefundenen Ausdrücke werden auch aus funktionalistischer Brynja Svane geht in ihrem Buch Hur übersätter man...

OFFNEN IN NEUEM TAB ÖFFNEN ANONYM ÖFFNEN MEHR

Abb. 11: Suche nach translationswissenschaftlichen Publikationen auf .ac.uk

Die ersten fünf Treffer der in Abb. 11 gezeigten Suche führen alle zu relevanten translationswissenschaftlichen Texten (die ersten beiden zum selben Text). Die Treffer stammen aus CORE, einer Volltextsammlung wissenschaftlicher Publikationen. Grundsätzlich findet eine MetaGer-Suche jedoch nicht nur Volltexte.

Was geschieht, wenn **keine Domäne** bzw. Subdomäne angegeben wird? Abb. 12 zeigt die ersten fünf Treffer einer ähnlichen Suche wie in Abb. 11: Die Stichwörter *Kulturspezifika Übersetzung* sind dieselben, die Suchmaschine ebenfalls, aber die Angabe der Domäne bzw. Subdomäne fehlt.

Von den fünf Treffern in Abb. 12 sind nur zwei potenziell relevant; bei den anderen handelt es sich um Linguee, Google Translate sowie eine Veranstal-

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

tungsankündigung. Wenn man sich die beiden potenziell relevanten Treffer (bei grin.com und diplomarbeiten24.de) näher anschaut, so stellt man zudem fest, dass es sich um denselben Text handelt, nämlich eine Bachelorarbeit über die Übersetzung eines Romans von Christiane Nöstlinger. Die zwei Treffer sind also in Wirklichkeit **nur einer**. Führt man dieselben Suchläufe wie in Abb. 11 und Abb. 12 mit Google statt mit MetaGer durch, erhält man zwar nicht dieselben, aber doch sehr ähnliche Treffer.

metaGer

[Web](#) [Bilder](#) [Produkte](#) [News/Politik](#) [Wissenschaft](#) [Maps](#)

⚙ Einstellungen... ~ 12.500 Ergebnisse

Kulturspezifika - Englisch-Übersetzung – Linguee Wörterbuch von Yahoo
linguee.de/.../uebersetzung/kulturspezifika.html
Viele übersetzte Beispielsätze mit "Kulturspezifika" – Englisch-Deutsch Wörterbuch und Suchmaschine für Millionen von Englisch-Übersetzungen.
OFFNEN MEHR

Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und - GRIN von 2 Anbietern
grin.com/document/351833
Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und Jugendliteratur - Dolmetschen - Bachelorarbeit 2013 - ebook 12,99 € - GRIN
OFFNEN MEHR

Blockseminar: Traduire le théâtre français contemporain von Scopia
lsf.uni-saarland.de/qisserver/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInf...
Gleichzeitig sollen auch theoretische Grundlagen zur Übersetzung ganz allgemein sowie zur Übersetzung dramatischer Texte thematisiert werden. In
OFFNEN MEHR

Die Übersetzung von Kulturspezifika in der - Diplomarbeiten24.de ... von 2 Anbietern
diplomarbeiten24.de/document/351833
Die Übersetzung von Kulturspezifika in der Kinder- und Jugendliteratur. Eine Übersetzungsanalyse des Romans "Susus geheimes Tagebuch/Pauls geheimes...
OFFNEN MEHR

Google Übersetzer von Yandex
translate.google.com/?hl=de
Übersetzung. Wird übersetzt... Übersetzungen sind geschlechtsspezifisch. Weitere Informationen. error_outline. Fehler bei der Übersetzung. Erneut...
OFFNEN MEHR

Abb. 12: Suche nach translationswissenschaftlichen Publikationen ohne Domänenangabe

Die **Beschränkung** auf bestimmte Domänen hat somit einige Vorteile gegenüber einer Suche ohne den Operator *site*. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass eine solche Beschränkung zwangsläufig auch Lücken bei den Treffern bedeutet. Ob sie sinnvoll ist oder nicht, hängt deshalb auch davon ab, was recherchiert wird. Je vollständiger die benötigten Informationen sein müssen,

desto eher sollten zum einen verschiedene Suchweisen und zum anderen verschiedene Hilfsmitteltypen herangezogen werden. Insbesondere können spezifische wissenschaftliche Suchmaschinen hilfreich sein.

Zu den derzeit bekanntesten **wissenschaftlichen Suchmaschinen** zählen BASE („Bielefeld Academic Search Engine“) und Google Scholar. Abb. 13 zeigt die ersten Treffer einer Suche nach *Kulturspezifika Übersetzung* mit BASE (base-search.net). Die Treffer können unter anderem nach Erscheinungsdatum sortiert werden.

The screenshot shows the BASE search engine interface. The search bar contains the query "kulturspezifika übersetzung". Below the search bar, there are options for search type: "Exakte Suche" (selected), "Zusätzliche Wortformen", "Mehrsprachige Suche", and "Open-Access-Dokumente bevorzugen". The results section shows 146 hits in 274,399,871 documents. Two results are visible:

1. Der Blick auf das Zielpublikum von Werbungen: Veränderungen vornehmen oder auf Einheitlichkeit setzen? Eine Analyse von deutsch-, englisch- und spanischsprachigen Werbespots auf...

Autor: Spreitzgraber, Tanja [claim]
 Inhalt: Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Übersetzen von Werbungen und untersucht deutschsprachige, englischsprachige und spanischsprachige Werbespots, die allesamt ein Produkt aus oder mit Schokolade bewerben. Dabei stellt sich die Frage,...

Jahr: 2021
 Dokumentart: Text ; Thesis ; Hochschulschrift ; MasterThesis ; [Masterarbeit]
 Datenlieferant: Universität Graz (UGR): Unipub [i] Graz University (UGR): Unipub

2. Die Analyse der kroatischen Übersetzung des Romans „Adler und Engel“ von Juli Zeh unter besonderer Berücksichtigung der Analyse der Kulturspezifika ; Analiza hrvatskog prijevoda...

Autor: Gluščić, Martina [claim]
 Inhalt: Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der kulturellen **Übersetzung** und der Analyse des Romans „Adler und Engel“ von Juli Zeh, der im Jahr 2001 erschien und seiner kroatischen **Übersetzung** von Stefica Martić „Orlovi i anđeli“, die im Jahr 2002...

Verlag, Jahr: Sveučilište u Zadru. Odjel za germanistiku. ; University of Zadar. Department of German Studies., 2020-10-29
 Dokumentart: info:eu-repo/semantics/masterThesis ; text ; [Masterarbeit]
 Datenlieferant: Repozitorij Veleučilišta u Bjelovaru [i] Repository of Bjelovar University of Applied Sciences

Abb. 13: Suche mit BASE

Auch Google Scholar (scholar.google.de) erlaubt eine Sortierung nach Erscheinungsdatum. Zudem kann ein Erscheinungszeitraum spezifiziert werden. Beides ist nützlich, wenn man – wie es in der Wissenschaft häufig der Fall ist – vor allem an neueren Publikationen interessiert ist. In Abb. 14 habe ich als Beispiel den Zeitraum vom 2011 bis heute festgelegt. (*Heute* bedeutet den

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Zeitpunkt der Suche; unter „Zeitraum wählen“ wird in diesem Fall nur das Anfangsdatum angegeben, hier 2011. Die Suche habe ich 2021 durchgeführt.)

Die meisten Suchmaschinen finden sowohl **Online- als auch Printpublikationen** und bei den Online-Publikationen sowohl **Open-Access-Dokumente** (frei zugängliche Volltexte) als auch solche, bei denen nur die Metadaten (Autor:in, Titel usw.) abrufbar sind.

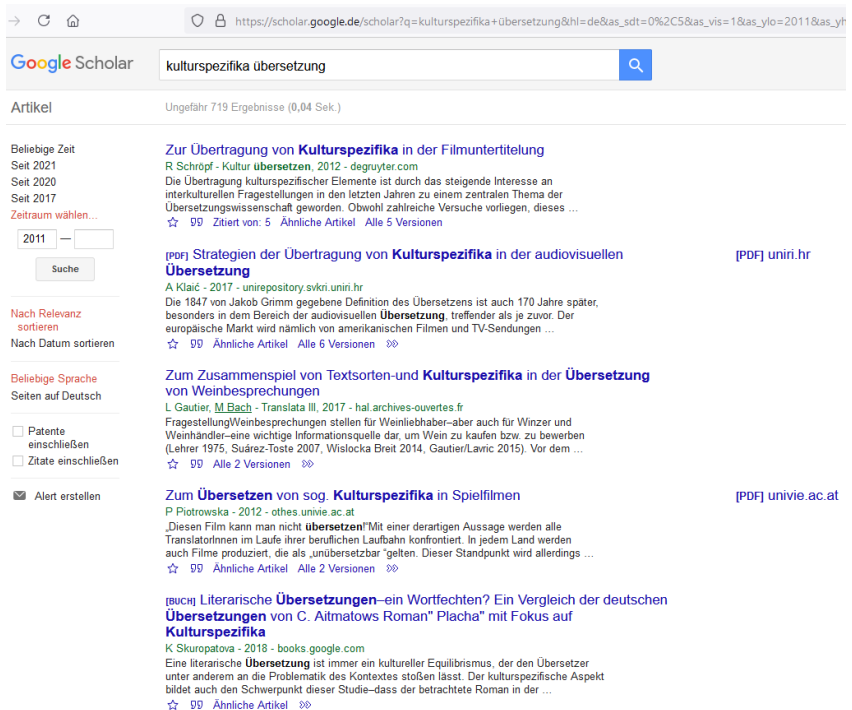


Abb. 14: Suche mit Google Scholar

Einen zwar nicht mehr ganz aktuellen, aber nach wie vor lesenswerten **Überblick** über verschiedene wissenschaftliche Suchmaschinen, unter besonderer Berücksichtigung technischer Aspekte, bieten Weinhold u. a. (2011).

Einen weiteren Hilfsmitteltyp, den viele Studierende gern nutzen, findet man auf **YouTube**. Auch diese Plattform bietet Möglichkeiten für translationswissenschaftliche Recherchen. Beispielsweise verfügt der australisch-spanische

Translationswissenschaftler Anthony Pym über einen Kanal, auf dem er Videos zu verschiedenen translationswissenschaftlichen Themen präsentiert (Pym 2009–2023). Die Videos sind größtenteils in englischer Sprache.²⁸ Weitere Kanäle und auch einzelne Videos zu bestimmten Themen lassen sich zum einen über die Suchfunktion von YouTube, zum anderen über eine Suchmaschinen-Suche mit dem Operator *site:youtube.com* recherchieren. Englischsprachige Videos dominieren, aber deutschsprachige sind ebenfalls zu finden.

3.2.3 Auftrag

Zum Translationsauftrag gehören im Wesentlichen die Anforderungen, die der Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin an die Übersetzung stellt. Baur/Schulz (2017: 30–32) nennen folgende **Spezifikationen**, die bei vielen Aufträgen sinnvoll sind:

- Art und Sachgebiet des Ausgangstexts
- Umfang des Ausgangstexts
- Dateiformat des Ausgangstexts
- Gewünschtes Dateiformat des Zieltexts, gewünschte Art und Weise der Lieferung
- Beabsichtigter Verwendungszweck des Zieltexts / Zielpublikum
- Verwendungsland (oder -länder) / Zielkultur(en)
- Sprache(n) / Varietät(en)²⁹
- Anforderungen an die Formatierung des Zieltexts
- Liefertermin
- Evtl. zusätzliche Dienstleistungen / Mehrwertdienstleistungen
- Terminologievorgaben
- Stilrichtlinien
- Vorgaben zur verpflichtenden Verwendung von CAT-Tools
- Sonstige Materialien, die der Auftraggeber dem Übersetzungsdienstleister zur Verfügung stellt

.....
 28 Es gibt noch zwei weitere Kanäle von Pym, die jedoch in den letzten Jahren nicht regelmäßig aktualisiert wurden: <https://www.youtube.com/c/AnthonyPymvideos/videos> und <https://www.youtube.com/user/AnthonyPym/videos>. Ersterer enthält auch einige Videos in deutscher Sprache sowie Videos zum wissenschaftlichen Arbeiten; Letzterer behandelt hauptsächlich linguistische Themen.

29 Häufig geht es hier um geografisch definierte Varietäten einer Sprache, z. B. das Deutsch von Deutschland oder Österreich.

Welche dieser Anforderungen explizit festgelegt werden müssen, ist je nach **Translationssituation** verschieden. Wenn zum Beispiel der vollständige Ausgangstext in seiner endgültigen Fassung bereits der Anfrage beigelegt wird, müssen die drei ersten Punkte grundsätzlich nicht noch einmal explizit erwähnt werden. Rückfragen, also Recherchen beim Auftraggeber, können aber je nach Situation trotzdem erforderlich sein. Einen solchen Fall haben wir bereits in Zusammenhang mit Beispieltext 1 gesehen: Wenn der Ausgangstext als PDF-Datei geliefert wird, der Zieltext aber eine fertig formatierte Word-Datei sein soll, ist es sinnvoll, den Ausgangstext zusätzlich zum PDF auch in einem bearbeitbaren Format zu erbitten. Ähnlich kann es sich besonders bei Unternehmen oder Institutionen, die wenig Erfahrungen mit den Bedürfnissen von Translator:innen haben, als lohnend erweisen, sich gezielt nach dem letzten Punkt („Sonstige Materialien“) zu erkundigen: Unerfahrenen Auftraggebern ist oft nicht bewusst, dass z. B. Hintergrundtexte oder bereits früher übersetzte thematisch ähnliche Texte beim Übersetzen hilfreich sein können.

Dass es **gefährlich** sein kann, sich nicht gezielt über unausgesprochene Anforderungen zu informieren, zeigt ein Beispiel von Risku (1998: 146):

Eine Übersetzerin rezipiert einen Ausgangstext als eine Werbebroschüre für eine tschechische Burgruine. Im Laufe der Übersetzung stutzt sie, als sie immer wieder auf mehr oder weniger unvollkommene und holprige Sätze sowie Hinweise auf Räume stößt, die gerade „sichtbar“ sein sollen. Dies ist für sie Anlaß, den Auftrag dahingehend zu überprüfen, ob „tatsächlich“ das übersetzt werden soll, „was im Ausgangstext steht“. [...] Schließlich erfährt sie, daß der Zieltext den deutschsprachigen Burgbesuchern in die Hand gedrückt wird, während der Fremdenführer die Burgtour auf Tschechisch durchführt; das bereits Übersetzte muß schließlich unökonomischerweise umformuliert werden.

Das wichtigste Hilfsmittel in Zusammenhang mit dem jeweiligen Auftrag und den zugehörigen Anforderungen ist natürlich der **Auftraggeber**. Es lohnt sich jedoch, die oben zitierte Liste von Baur/Schulz (2017: 30–32) auch daraufhin zu überprüfen, welche Punkte darin *nicht* enthalten sind. Beispielsweise steht zwar in der Liste, dass der Verwendungszweck spezifiziert werden soll; was aber *nicht* dasteht, ist die Art, wie dieser Zweck mit sprachlich-textuellen

Mitteln erreicht werden soll. Für die Festlegung der **Translationsstrategie** und für die darauf beruhenden **Translationsentscheidungen** ist in der Regel die Translatorin zuständig, nicht der Auftraggeber.

Ein **Beispiel** aus einem meiner Übersetzungskurse: Der Ausgangstext stammte von der Website eines türkischen Krankenhauses; das Krankenhaus wollte laut fiktivem Auftrag mithilfe einer deutschsprachigen Website verstärkt Patient:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gewinnen. In der Diskussion kam die Frage auf, wie man festlegen könne, ob im Zieltext gegendert werden sollte oder nicht – ob man also z. B. *Patienten* sagen sollte oder eher *Patientinnen und Patienten* oder vielleicht *Patient:innen*. Soll das der Auftraggeber entscheiden? Nein. Die türkische Sprache hat kein grammatisches Genus, und selbst wenn der Auftraggeber das deutsche Femininum, Maskulinum und Neutrum kennt, versetzt ihn das nicht in die Lage zu beurteilen, ob Gendering im Deutschen dem Übersetzungszweck eher schadet oder eher nützt. Die Expertin für die Zielkultur und die Funktionsfähigkeit eines Textes in dieser Kultur ist die Translatorin, also muss sie die Entscheidung treffen. (Und auf welcher Grundlage trifft sie sie? Wenn sie nicht mit ihrer Übersetzung aktiv Sprachpolitik betreiben möchte, kann sie sich daran orientieren, wie deutschsprachige Krankenhauswebsites gestaltet sind – Stichwort Paralleltex-te, s. hierzu z. B. Kap. 3.3.)

Was ist der **Status** von Rechercheergebnissen, die man durch Fragen an den Auftraggeber ermittelt? Denken Sie in diesem Zusammenhang über Aufgabe 10 nach:

Aufgabe 10:

Die Justus-Liebig-Universität Gießen fragt bei Ihnen wegen eines Auftrags an: Die Beschaffungsordnung der Universität soll ins Englische übersetzt werden. Die Ordnung „regelt die Vorgehensweise bei der Vergabe von Aufträgen für Dienstleistungen sowie zur Lieferung von Waren“ (JLU 2018: 8). Sie umfasst 26 Seiten und enthält Sätze wie die folgenden:

Die Abteilung E 2 – Bau und Technik führt in den von ihr verantworteten Zuständigkeitsbereichen eigene Vergabe- und Beschaffungsmaßnahmen durch. Für diese Maßnahmen – die sich entweder nach den Vorschriften der VOL/A oder im Falle von Baumaßnah-

men nach denen der VOB/A richten – ist die Abteilung E 2 für die Einhaltung der entsprechenden rechtlichen Vorgaben verantwortlich. (JLU 2018: 8)

Auf Ihre Frage nach dem Zweck der Übersetzung erläutert Ihr Ansprechpartner, sie sei für Wissenschaftler:innen bestimmt, die wenig oder kein Deutsch könnten. Wie schätzen Sie diesen Auftrag ein – ist er sinnvoll oder weniger sinnvoll? Wie begründen Sie Ihre Meinung?

Das Beispiel ist angelehnt an eine authentische Anfrage, die ich selbst vor etlichen Jahren von einem deutlich kleineren wissenschaftlichen Institut erhalten habe. Als Zielpublikum wurden mir damals Gastwissenschaftler:innen genannt, also Personen, die nur für eine begrenzte Zeit an dem betreffenden Institut tätig waren.

Ich hielt bei dieser Anfrage eine weitere **Präzisierung des Verwendungszwecks** für nötig, denn grundsätzlich waren bei der Beschaffungsordnung (genau wie z. B. bei Prüfungsordnungen, die den Ablauf eines Studiums regeln) zwei Funktionen denkbar: zum einen die Schaffung von Rechtssicherheit, zum anderen die Information der Betroffenen. Die erste Funktion, die bei dieser Textsorte grundsätzlich die primäre ist, führt oft zu relativ schwer verständlichen Formulierungen, welche die zweite Funktion beeinträchtigen.

Aufgrund meiner Kenntnis des Wissenschaftsbetriebs kam es mir äußerst unwahrscheinlich vor, dass eine Mehrzahl von Wissenschaftler:innen einen längeren Text in juristischer Sprache gewissenhaft durcharbeiten würde – das heißt, meiner Einschätzung nach hätte eine Übersetzung zwar die erste **Funktion erfüllen** können, aber nicht die zweite. Ich fragte deshalb meinen Ansprechpartner, was für das Institut wichtiger sei: im Falle eines Fehlverhaltens von Gastwissenschaftler:innen über eine rechtliche Handhabe zu verfügen oder ein solches Fehlverhalten möglichst von vornherein zu vermeiden. Nach anfänglichen Verständnisschwierigkeiten („ja, also, beides natürlich“) meinte mein Ansprechpartner, es gehe schon eher darum, Fehlverhalten zu vermeiden, also das Zielpublikum über die korrekte Vorgehensweise zu informieren. Ich riet daraufhin, die wichtigsten Punkte in gut verständlichem Englisch auf ein oder zwei Seiten zusammenzufassen und eine verpflichtende Aufforderung mit aufzunehmen, die Vorgehensweise bei geplanten Beschaffungen mit einer entsprechend sach- und englischkundigen Person durchzusprechen.

Warum erzähle ich das so ausführlich, und was haben Aufgabe 10 und meine Anekdote überhaupt mit Hilfsmitteln für die Recherche zu tun? Es geht dabei um den Umgang mit Rechercheergebnissen: Genau wie Ergebnisse, die wir z. B. im Wörterbuch finden, können und sollten auch Auskünfte des Auftraggebers nicht unbesehen akzeptiert, sondern **kritisch geprüft** werden. Je nach Translationsituation gehört es zur **Berufsethik**, Vorgaben des Auftraggebers nicht mechanisch umzusetzen, sondern ihn zu den Vor- und Nachteilen verschiedener Möglichkeiten zu beraten. Das gilt insbesondere dann, wenn der Auftraggeber (wie in meinem Fall) wenig Erfahrung mit Translation hat.

Den Auftrag habe ich damals übrigens nicht bekommen. Dafür sind zwei Gründe denkbar: Entweder mein Ansprechpartner hatte Schwierigkeiten, meine Überlegungen nachzuvollziehen, und erteilte den Übersetzungsauftrag deswegen einer anderen Person, die keine ‚seltsamen‘ Fragen stellte. Oder er hielt meinen Vorschlag für sinnvoll und ließ ihn hausintern umsetzen, also den Kurztext von jemandem verfassen, der ohnehin mit den entsprechenden Abläufen vertraut war. Dies wäre die günstigste Vorgehensweise gewesen.

Noch einmal zurück zu Aufgabe 10 und Ihrer Einschätzung des fiktiven Auftrags der Universität Gießen. Zu welcher Auffassung sind Sie gekommen und warum? Wenn Ihre Antwort wenig Ähnlichkeiten mit meiner Anekdote aufweist, heißt das nicht, dass sie zwangsläufig schlecht ist. Die in der Aufgabe beschriebene **Translationsituation** ist eine andere: Es handelt sich um eine große Universität, nicht um ein kleineres Forschungsinstitut, und das Zielpublikum sind laut Auftrag alle Wissenschaftler:innen mit geringen Deutschkenntnissen, also nicht nur befristet tätige Gastwissenschaftler:innen. Zum **Zielpublikum** könnten deshalb auch Personen in Führungspositionen gehören, die tatsächlich über die Details der Abläufe und deren Rechtsgrundlagen informiert werden müssen. Eine Übersetzung in voller Länge kommt mir hier eher sinnvoll vor als seinerzeit bei der authentischen Anfrage an mich.

Ein letzter Hinweis noch in Zusammenhang mit dem Auftrag: Außer dem Auftraggeber selbst sind auch Hilfsmittel relevant, mit denen man Informationen nicht über einen einzelnen Auftrag, sondern über **Translationsaufträge im Allgemeinen** recherchieren kann. Hierzu zählen insbesondere Ressourcen zur Translationswissenschaft (Kap. 3.2.2) und zur Berufspraxis (Kap. 3.2.8). Um beispielsweise zu erfahren, ob man als Ergänzung zu einem bestimmten

Auftrag irgendwelche Mehrwertdienstleistungen anbieten könnte, kann man den entsprechenden Anhang der Übersetzungsdienstleistungs-Norm heranziehen (DIN 2016: 25). Um zu wissen, ob der gewünschte Liefertermin vor dem Hintergrund des Textumfangs usw. den marktüblichen Anforderungen entspricht oder ob ein Eilzuschlag angemessen wäre, muss man die Berufspraxis kennen oder recherchieren – hierzu später mehr.

3.2.4 Ausgangstext

In Zusammenhang mit Hilfsmitteln für den Ausgangstext geht es mir um das allgemeine inhaltliche und sprachliche Verstehen. Fragen des Fachwissens und der Fachterminologie behandle ich in Kap. 3.2.5.

Was bedeutet es, einen Text inhaltlich und sprachlich zu verstehen, und welche Hilfsmittel kommen bei Problemen infrage? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass ich im vorliegenden Buch mit *Verstehen* immer ein **translationsbezogenes Verstehen** meine. Das Erkenntnisinteresse bezieht sich also auf diejenigen Aspekte des Textes, die im Translationsprozess eine Rolle spielen. Dies können ganz andere Aspekte als diejenigen sein, die für das eigentliche Zielpublikum des Ausgangstextes relevant sind. Hierfür zwei unterschiedliche **Beispiele**:

- Die in Kap. 3.2.3 erwähnte Beschaffungsordnung, die ich dann doch nicht übersetzt habe, enthielt eine Liste von über einem Dutzend Gesetzen, Verordnungen, Richtlinien usw., die als maßgeblich für Beschaffungen bezeichnet wurden. Vom eigentlichen Zielpublikum wurde (vielleicht unrealistischerweise) eine Kenntnis bzw. Recherche der einschlägigen Bestimmungen erwartet. Wenn ich aber den vorgeschlagenen englischsprachigen Kurzttext erstellt hätte, dann hätte ich mich um die meisten dieser Rechtsgrundlagen nicht zu kümmern brauchen, weil sie in meinem Kurzttext nicht erwähnt worden wären. Hier wäre das **translationsbezogene Verstehen** also **weniger spezifisch** gewesen als das des eigentlichen Zielpublikums.
- In dem in Kap. 2 ausführlich diskutierten Stellenangebot braucht das eigentliche Zielpublikum, die potenziellen Auszubildenden, nicht zu wissen, warum im Ausgangstext konsequent Doppelformen wie *Werkzeugmechaniker/-in* verwendet werden. Dagegen gehört für eine Translatorin die Kenntnis der entsprechenden rechtlichen Anforder-

rungen in Deutschland mit zum Textverstehen, weil sie sonst eventuell den Zieltext nicht rechtskonform gestaltet. Hier setzt das **translationsbezogene Verstehen ein detaillierteres Wissen** voraus.

Hönig (1998) stellt bei seinen Ausführungen zum translationsbezogenen Textverstehen das Wissen über die sogenannte **Szene** in den Mittelpunkt. Der Begriff stammt aus der *Scenes-and-frames*-Semantik von Fillmore (1977). *Frames*, „Rahmen“, sind sprachliche Formulierungen, *scenes*, „Szenen“, mentale Vorstellungen.³⁰ Kußmaul (2015: 32) erklärt diesen Zweig der Semantik folgendermaßen:

Der Ausgangspunkt ist [...] eine prototypische, erfahrungsbedingte (und damit kulturbedingte) Bedeutung von Wörtern, aber diese Bedeutung ist nichts Statisches [...], sondern sie wird durch die Kommunikationssituation und den Kontext beeinflusst, ja oft sogar durch diese geschaffen. Charles Fillmore (1977) bezeichnet sie mit der Metapher **Szene** (*scene*). Diese prototypischen Szenen sind Vorstellungen in unseren Köpfen, und in der sprachlichen Kommunikation sind sie jeweils begrenzt durch einen **Rahmen** (*frame*), d. h. eine sprachliche Form. Die Rahmen werden in der aktuellen Kommunikation sozusagen durch die Szenen gefüllt. [...] Das von außen auf uns zu kommende sprachliche Material löst Vorstellungen in unserem Gehirn aus, die bis zu einem gewissen Grade bereits vorhanden sind.

Beim translationsbezogenen Verstehen geht es Hönig (1998) zufolge somit nicht um Wörterbuchbedeutungen, sondern um die **Gesamtheit der Vorstellungen**, die **in einem bestimmten Kontext** hervorgerufen werden (sollen). Translator:innen müssen Szenen einschließlich derjenigen Teile, die nicht explizit verbalisiert werden, verstehen. Darum muss eine Translatorin, die einen Text verstehen will,

.....
30 In Fillmores Worten (1977: 63): „I intend to use the word scene [...] in a maximally general sense, to include not only visual scenes but familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image; and, in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings. I intend to use the word frame for referring to any system of linguistic choices (the easiest cases being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories[]) that can get associated with prototypical instances of scenes.“

sich [...] vergewissern, daß sie das vom Autor vorausgesetzte Weltwissen besitzt. Deshalb ist die Vorschaltung einer Reflexionsphase entscheidend wichtig. Reflexion ist also nicht nur als ein Abwägen und Überdenken von ZS-Formulierungen zu verstehen, sondern vor allem (und methodisch an erster Stelle) die Erarbeitung eines Standpunkts, von dem aus sichtbar wird, welche Verstehensvoraussetzungen vom Autor eines Textes impliziert wurden. Und das bedeutet für professionelle ÜbersetzerInnen, daß sie so diagnostizierte Defizite gegebenenfalls durch gezielte Recherche auffüllen können. (Hönig 1998: 161–162)

Für die Verzahnung von Verstehen und Recherche empfiehlt Hönig (1998: 162–163) eine übersetzungsrelevante Textanalyse. Wichtig sei, dass sich die Translatorin bewusst mache, **warum** ein Text geschrieben und auf eine bestimmte Art formuliert worden sei. Er betont zudem (1998: 161), dass das Verstehen der Szenen, d. h. die Aktivierung vorhandenen bzw. Recherche fehlenden Weltwissens, keineswegs nur für inhaltlich schwierige Texte – z. B. Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad – relevant sei. Am Beispiel eines Zeitungstextes über die Therapie von Drogenabhängigen zeigt er, dass „der Recherchierbedarf gerade bei den sogenannten ‚allgemeinsprachlichen Texten‘ häufig unterschätzt [wird], weil der Leser (und Übersetzer) davon ausgeht, daß er bei einem Beitrag zu einem ihm bekannten Thema keine Wissensdefizite hat“ (1998: 161).

An Hönigs Ansatz finde ich sinnvoll, dass er dem **Weltwissen Priorität gegenüber dem Sprachwissen** einräumt. Wer eine Szene falsch interpretiert, dem hilft auch der sprachliche Rahmen nicht unbedingt weiter. Ich gebe ein Beispiel aus meiner eigenen Studienzeit in den Achtzigerjahren, das mir auch nach Jahrzehnten noch in Erinnerung ist: In einem italienischen Zeitungstext war die Rede von der Gefahr, Deutschland könne noch einmal zu „la rovina dell'Europa“ werden. Das italienische Wort *rovina* hat verschiedene Bedeutungen, und zwar unter anderem „die Ruine“ und „der Ruin“. Der Rahmen *rovina* aktivierte bei mir – vielleicht teilweise aufgrund des femininen Genus – die erste Bedeutung, und ich übersetzte „zum Trümmerhaufen Europas werden“. Die Szene schien auf den ersten Blick plausibel, und ich dachte nicht weiter darüber nach. Wenn ich entsprechend Hönigs Empfehlung zum einen mein umfassenderes Weltwissen abgerufen hätte und zum anderen darüber

reflektiert hätte, von welchem **Standpunkt** aus wohl ein italienischer Journalist diesen Text verfasst hatte, dann hätte ich erkennen können, dass hier eine ganz andere Szene gemeint war: Der italienische Autor machte sich natürlich keine Sorgen darüber, ob Deutschland zerstört werden könnte, sondern darüber, ob Deutschland abermals das übrige Europa zerstören würde. Es ging um Deutschland als Ruin, als Verderben Europas.

Im Beispiel hätten Vorwissen und Reflexion genügt, um zu einer angemessenen Übersetzung zu gelangen. Wenn mir die entsprechende Bedeutung von *rovina* nicht bekannt gewesen wäre, hätte ich mithilfe verschiedener Recherchen ein besseres **Verständnis der Szene** erreichen können.

- Grundsätzlich wären **Hintergrundtexte**, z. B. zur Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen oder zu Deutschlandbildern in der italienischen Presse, hilfreich gewesen. Dadurch hätte ich mein vorhandenes Vorwissen aktivieren können. Eine solche Recherche wäre allerdings aufwendig gewesen.
- Schneller hätte mich eine Recherche im **einsprachigen Wörterbuch** auf die richtige Spur bringen können. Im Eintrag zu *rovina* im bekannten Treccani-Wörterbuch beispielsweise (Treccani o. J.) wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Bedeutung „Trümmer“ nahezu ausschließlich in Verbindung mit der Pluralform, *rovine*, vorkommt. Dies hätte vielleicht genügt, um mich zum Nachdenken über die Szene anzuregen.
- Auch **zweisprachigen Verlagswörterbüchern** hätten sich entsprechende Hinweise entnehmen lassen, die allerdings z. B. bei Langenscheidt (2023) und Pons (2001–2023) leichter zu übersehen gewesen wären: Beide Wörterbücher geben zur Singularform *rovina* bei der Bedeutung „Trümmer, Ruinen“ lediglich in spitzen Klammern den Vermerk <pl> an.
- **Crowdsourcing-Wörterbücher** wie LEO oder dict.cc, deren Einträge von Benutzer:innen angelegt werden, gab es zu meiner Studienzeit noch nicht. Sie hätten mir auch – Stand August 2023 – weniger genutzt: Beispielsweise werden in LEO (2006–2023) acht mögliche Entsprechungen für *rovina* angeboten, nämlich „Ruine, Zerstörung, Einsturz, Ruin, Verderb, Zerfall, Verluderung, Unglück“ – die letzten fünf mit dem Vermerk *fig.* (d. h. „figurativ, im übertragenen Sinn“).

Da ich mich beim Lesen des Ausgangstextes bereits auf die Szene „Trümmerhaufen“ festgelegt hatte, ist es ungewiss, ob die bloße Aufzählung anderer möglicher Entsprechungen ein Umdenken hätte auslösen können.

- **Suchmaschinen** gab es zu meiner Studienzeit ebenfalls noch nicht. Im Gegensatz zu Crowdsourcing-Wörterbüchern hätten Hilfsmittel wie Google oder MetaGer jedoch tatsächlich hilfreich sein können. Eine Suche nach „*rovina dell'Europa*“ (in Anführungszeichen) führt zu einer ganzen Reihe von Treffern, aus denen klar hervorgeht, dass von Verderben die Rede ist, nicht von Trümmern.

Von zentraler Wichtigkeit wäre es bei diesem Beispiel gewesen, über den beschriebenen **Sachverhalt zu reflektieren** und, falls erforderlich, davon ausgehend weitere Recherchen anzustellen. Die sprachliche **Textoberfläche** allein, der schnelle Sprung vom italienischen zum deutschen Wort, führte mich in die Irre.

Warum erzähle ich von diesem Jahrzehnte zurückliegenden Verstehensfehler? Zum einen deswegen, weil ich hier die Möglichkeit der Introspektion habe: Ich kann aus der Innenperspektive berichten, was ich seinerzeit gedacht bzw. woran ich nicht gedacht habe. Der zeitliche Abstand bringt natürlich eine gewisse Unzuverlässigkeit mit sich, aber soweit ich es beurteilen kann, ist meine Darstellung wenigstens in groben Zügen korrekt. Zum anderen illustriert der Fehler, wie **langfristige Lernprozesse** verlaufen können. Mein Italienisch ist heute schlechter, als es in den Achtzigerjahren war. Trotzdem bin ich völlig sicher, dass ich denselben Fehler heute nicht noch einmal machen würde, und zwar deswegen, weil ich seither durch meine Arbeit eine große Erfahrung im Umgang mit Texten gewonnen habe. Ich kann mittlerweile beim Lesen mein Weltwissen besser aktivieren und sehe jetzt schneller und zuverlässiger, was bei einem Text plausibel ist und was nicht. Das soll nicht heißen, dass jede Routine zwangsläufig zu einer Verbesserung führt; es gibt auch falsche Routinen, die sich negativ auswirken, weil man dann die scheinbaren Gewissheiten nicht mehr hinterfragt. Wer jedoch die Verpflichtung zur kritischen Reflexion konsequent ernst nimmt, hat gute Chancen, kontinuierlich Fortschritte zu machen. Das ist vielleicht eine hilfreiche Überlegung für alle,

die sich bei der Lektüre dieses Buches fragen, wie sie es schaffen sollen, so vieles gleichzeitig zu berücksichtigen.

Das Beispiel *rovina* zeigt nicht nur, wie wichtig das szenische Verstehen ist. Es verdeutlicht auch die Vor- und Nachteile **verschiedener Arten von Wörterbüchern**. Ich gehe hierauf ausführlicher ein, weil in meiner Erfahrung zwar alle Studierenden Wörterbücher kennen und nutzen, aber nicht alle eine umfassende Vorstellung von den Unterschieden zwischen den verschiedenen Wörterbucharten haben. Das kann dazu führen, dass Wörterbücher ungünstig eingesetzt werden.

Beginnen wir mit zweisprachigen Wörterbüchern, und schauen wir uns zunächst die **Crowdsourcing-Wörterbücher** mit ihren langen Listen möglicher zielsprachlicher Entsprechungen an. Solche Wörterbücher können nützlich sein, wenn man schon eine angemessene Vorstellung von der Szene hat und lediglich nach einem zielsprachlichen Wort sucht, das die bereits verstandene Szene gut beschreibt. Sie sind jedoch weniger hilfreich, wenn es darum geht, die Szene zu verstehen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sie bei polysemen, d. h. mehrdeutigen Wörtern wie *rovina* nicht systematisch zwischen den verschiedenen Bedeutungen unterscheiden, sondern sie **unstrukturiert** nacheinander auflisten. Abb. 15 illustriert das Problem.

Substantive	
⊙ la rovina	☐ ⊙ die Ruine <i>Pl.: die Ruinen [Archäologie]</i>
⊙ la rovina - <i>distruzione</i>	☐ ⊙ die Zerstörung <i>Pl.: die Zerstörungen</i>
⊙ la rovina - <i>crollo</i>	☐ ⊙ der Einsturz <i>Pl.: die Einstürze - eines Gebäuden</i>
⊙ la rovina [fig.]	☐ ⊙ der Ruin <i>kein Pl.</i>
⊙ la rovina [fig.]	☐ ⊙ der Verderb <i>kein Pl.</i>
⊙ la rovina [fig.]	☐ ⊙ der Zerfall <i>Pl. → ☐</i>
⊙ la rovina [fig.]	☐ ☐ die Verliederung <i>Pl.: die Verliederungen</i>
⊙ la rovina [fig.]	☐ ⊙ das Unglück <i>kein Pl. - Verderben</i>

Abb. 15: *Rovina* in LEO

Verlagswörterbücher dagegen, die heutzutage oft sowohl in Print- als auch in Onlineversionen verfügbar sind, machen bei Polysemie die verschiedenen Bedeutungen strukturell deutlich. Abb. 16 veranschaulicht am Beispiel des Langenscheidt-Wörterbuchs, wie die möglichen Bezeichnungen (d. h. die zielsprachlichen Wörter) **übersichtlich** nach Begriffen (d. h. nach Bedeutungsinhalten) gegliedert werden: Zusammengefasst werden zum einen „Ruin, Verfall, Niedergang“ und zum anderen „Trümmer, Ruinen“.

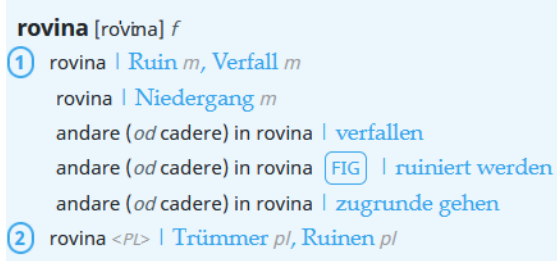


Abb. 16: *Rovina* im Langenscheidt-Wörterbuch (online)

Mit strukturierten Einträgen wie in Abb. 16 bekommt man leichter eine angemessene inhaltliche Vorstellung vom Ausgangstext.

Noch klarere Informationen erhält man in guten **einsprachigen Wörterbüchern**. Einsprachige **Definitionen** zeigen Bedeutungsinhalte präziser als mögliche zielsprachliche Entsprechungen. Ich fasse die Definitionen für *rovina* im Treccani-Wörterbuch auf Deutsch gekürzt zusammen:

- 1a) Zerstörung bzw. Einsturz von Gebäuden,
b) <Plural> die zerstörten Gebäude selbst;
- 2a) gravierende oder irreparable Beschädigung bzw. Verfall von Institutionen oder Organisationen,
b) die Sache bzw. Person, die den Schaden bzw. Verfall verursacht;
- 3. <literarisch> heftige Bewegung. (Treccani o. J.)

Liest man diese Definitionen, so wird sofort klar, welche Bedeutung in meinem Beispiel vorliegt, nämlich 2b: Der italienische Autor fragt, ob Deutschland noch einmal dem übrigen Europa gravierenden Schaden zufügen wird.

Wie nützlich einsprachige Wörterbücher sind, hängt allerdings teilweise von der jeweiligen Sprache und teilweise von der Sprachkompetenz der Nutzer:innen ab. Nicht für alle Sprachen gibt es einsprachige Wörterbücher, die auf die Bedürfnisse von Lernenden abgestimmt sind. Optimal ist es, wenn **Definitionen** mit einem einfachen Wortschatz formuliert werden und wenn **Verwendungsbeispiele** nicht von Schriftsteller:innen und anderen bekannten Persönlichkeiten stammen, sondern typische Verwendungskontexte zeigen. Für Deutsch sind solche Wörterbücher z. B. bei Langenscheidt und de Gruyter erschienen (Langenscheidt 2019, Kempcke 2000). Ich zeige die Unterschiede

zwischen verschiedenen einsprachigen Wörterbüchern anhand der jeweiligen Definition von *Ruin* sowie des ersten zugehörigen Verwendungsbeispiels:

der Zustand, in dem jemand das eigene Geld, das eigene Ansehen, die Position usw. verloren hat

jemandes finanzieller, wirtschaftlicher Ruin (Langenscheidt 2019)

(durch jemanden, etwas verursachter) Zustand, in dem eine Person oder Sache in ihrer Existenz getroffen ist, (körperlich, moralisch, wirtschaftlich o. ä.) am Ende ist; Untergang

der Ruin des Geschäftes war nicht aufzuhalten (Dudenredaktion o. J.)

gewöhnlich wird *ruin* im sinne von verfall, zusammenbruch, verderben und zwar vorwiegend in übertragener anwendung gebraucht:

ein höchster augenblicklicher vigor, der aber auch gleich in den ruin der maschine übergeht. Schiller 1, 163 (J. Grimm / W. Grimm 2002–2023)

Die erste der drei Definitionen, aus dem *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, ist für **Lernende** wohl am einfachsten zu verstehen. Die zweite, aus dem Duden-Wörterbuch, ist sprachlich komplexer, dürfte aber bei fortgeschrittenen Deutschkenntnissen ebenfalls zugänglich sein. Die dritte, aus dem berühmten Wörterbuch der Brüder Grimm, gibt hauptsächlich Quasi-Synonyme an; das Verwendungsbeispiel stammt aus Friedrich Schillers philosophischen Schriften und bringt Lernenden wahrscheinlich weniger Nutzen – es sei denn, sie hätten es gerade mit einem Text aus dem 18. oder 19. Jahrhundert zu tun.

Zurück zum szenischen Verstehen. Jud (2010) berichtet über ein Experiment, in dem es um das **Recherchierverhalten** von Studierenden und professionellen Translator:innen geht. Er untersucht unter anderem, wie die Versuchspersonen mit der Formulierung *low-frequency race* aus folgendem Textausschnitt (aus einem Artikel in der britischen Zeitung *The Observer*) umgehen:³¹

.....
31 Falls Sie wenig oder kein Englisch verstehen, können Sie die maschinelle Übersetzung des Zitats auf S. 131–132 heranziehen, um eine grobe Vorstellung vom Inhalt zu gewinnen.

Whales at risk in sonar sea exercises

Recently, a US judge banned the American Navy from testing a similar system to that which the MoD is keen to introduce. The judge concluded that the booming sounds could damage marine life, yet his comments have done little to deter Britain from entering the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea. An intense burst of noise designed to detect enemy vessels floods the ocean, causing panic among whales, which use similar sonic booms to find food and mating partners. (Jud 2010: I³²)

Die Bezeichnung *low-frequency* bezieht sich auf die Entwicklung von Niederfrequenz-Sonarsystemen, die zur Ortung von U-Booten dienen sollen, gleichzeitig aber die Gesundheit und das Leben von Walen gefährden. Die technische Entwicklung wird als Teil eines Rüstungswettlaufs, *race*, dargestellt. *Low-frequency race* – wörtlich: „Niederfrequenzwettbewerb“ – ist eine ungewöhnliche Metapher; die zugehörige *Szene* wird nur durch den **Kontext** verständlich, von dem Jud seinen Versuchspersonen allerdings nur wenig mitteilt. Recherchen werden erforderlich.

Das **unterschiedliche Rechercherverhalten** seiner beiden Gruppen von Versuchspersonen beschreibt Jud (2010: 40–42) folgendermaßen:

Die Hilfsmittelwahl der Studierenden ist sehr auffällig: Zehn von 15 benutzen ausschliesslich zweisprachige Hilfsmittel. Dies ist ein deutlicher Hinweis dafür, dass das Übersetzungsproblem als ein sprachliches Transferproblem wahrgenommen wird. Dass sich die Schwierigkeiten schon bei der Rezeption des Ausgangstextes ergeben, scheinen diese Versuchspersonen nicht zu realisieren. [...]

Die Hauptunterschiede zwischen den Studierenden und den professionellen ÜbersetzerInnen im Hinblick auf die Problemanalyse liegen [...] darin, dass sich innerhalb der letzteren Gruppe mehr Versuchspersonen im Laufe der Recherchen bewusst werden, dass es sich bei der Wendung *low-frequency race* um eine Metapher handelt, und dass dieser Umstand in der Zielsprache allenfalls zu Verständnisproblemen führen könnte. Sie merken, dass die Lösung des Problems im Kontext liegt,

.....
32 Der vollständige *Observer*-Artikel ist online abrufbar (Townsend 2004).

und gehen auf die Suche nach geeigneten Paralleltexten, da der Kontext im Ausgangstext nicht ausreicht, den Sachverhalt schlüssig zu erklären. Die Lektüre der Paralleltexte ist auch dafür verantwortlich, dass die Recherchedauer für dieses Problem im Verhältnis zur gesamten Recherchedauer [...] bei den professionellen ÜbersetzerInnen höher ausfällt als bei den Studierenden.

Die **Profis** bemühen sich somit in Juds Experiment in stärkerem Maße um ein szenisches Verstehen mithilfe von Parallel- oder Hintergrundtexten, während die **Studierenden** sich mehrheitlich auf ein rein sprachliches Verstehen mithilfe zweisprachiger Ressourcen konzentrieren.

Teilweise erscheinen die von Studierenden gefundenen Lösungen trotz des suboptimalen Recherchierverhaltens brauchbar, es gibt jedoch auch **Negativbeispiele**. Eines davon ist die Lösung „von einem spärlich vorkommenden Rennen abzuhalten“, die von der betreffenden Versuchsperson retrospektiv folgendermaßen kommentiert wird:

dann habe ich gedacht, zuerst seltenen rennen, also low-frequency also. aber dann wieder gelöscht. dann rumstudiert, was etwas anderes heißen könnte. dann habe ich einfach gedacht, ja, vielleicht spärlich, was könnte es sein? spärlich vorkommendes rennen. macht eigentlich nicht so brutal einen sinn auf mich, aber habe es dann mal so gelassen. (Jud 2010: IX)

Die Recherche dieser Versuchsperson bestand darin, unter *pons.eu* *frequency* und *race* nachzuschlagen. Mit der Lösung „selten“ für *low-frequency* war sie unzufrieden, reflektierte jedoch offenbar nicht über das inhaltliche Problem, sondern suchte nach (partiellen) Synonymen und verfiel auf „spärlich vorkommend“. Das Beispiel mag extrem wirken, aber die Vorgehensweise ist im Studium nicht ungewöhnlich: Recherchiert und nach Lösungen gesucht wird auf der **Ebene der Wörter, nicht der Szene**.

Aufgabe 11:

Denken Sie bitte an Ihre eigenen Übersetzungen der letzten Zeit zurück, und zwar insbesondere an Übersetzungen mit geringem Fachlich-

keitsgrad (oft als ‚gemeinsprachliche‘ Übersetzungen bezeichnet). Können Sie ein Beispiel dafür geben, wie Sie gezielt mit Parallel- und/oder Hintergrundtexten eine Szene recherchiert und diese Recherche zum Ausgangspunkt Ihrer Zieltextformulierung genommen haben? Wenn Ihnen nichts Entsprechendes einfällt, können Sie ein Beispiel dafür geben, wie Sie einen Übersetzungsentwurf durch eine stärker szenenorientierte Recherche hätten verbessern können?

Außer der Wichtigkeit des szenischen Verstehens lässt sich an dem englischen Satz, in dem *low-frequency race* vorkommt, noch etwas anderes zeigen, was Jud nicht näher diskutiert: Der **Ausgangstext ist defekt**. Der Satz lautet: „The judge concluded that the booming sounds could damage marine life, yet his comments have done little to deter Britain from entering the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea.“ Es wird also auf ein US-Gerichtsurteil Bezug genommen, in dem das Dröhnen des Sonars als schädlich für Meerestiere eingestuft wurde; dieses Urteil habe Großbritannien jedoch nicht davon abhalten können, an der Entwicklung eines Sonarsystems zu arbeiten. Das System funktioniert so, dass Lautsprecher an einer Metallstange ins Meer abgesenkt werden und dort niederfrequente Schallwellen mit einem hohen Schalldruck, also tiefe und extrem laute Töne, aussenden. So weit, so gut. Aber schauen Sie sich den Relativsatz noch einmal an: „the low-frequency race in which powerful speakers on a metal post are lowered into the sea“. Die Erklärung, wie das Sonarsystem funktioniert, hängt grammatisch von *race* ab; auf rein sprachlicher Ebene wird also gesagt, der Rüstungswettlauf bestehe darin, Lautsprecher ins Meer abzusenken. Inhaltlich ergibt das keinen Sinn; der Ausgangstext ist an dieser Stelle nicht kohärent.

Den Kohärenzdefekt bemerkt man beim Lesen des Ausgangstextes, sofern man *low-frequency race* versteht. Derselbe Satz enthält jedoch noch einen weiteren Defekt, nämlich einen im Text selbst unauffälligen **inhaltlichen Fehler**. Das maskuline Possessivpronomen *his* (in „his comments“) impliziert, dass das zitierte Gerichtsurteil aus den USA von einem Richter stammte. In Wirklichkeit – dies stellte ich bei Recherchen in Hintergrundtexten zufällig fest – war es jedoch eine Richterin, Elizabeth Laporte (Kaufman 2003).³³ Sol-

.....

33 Im vollständigen *Observer*-Artikel heißt es, das betreffende Urteil sei „12 months ago“, also 12 Monate vor Erscheinen des Artikels, ergangen (Townsend 2004). Der Artikel wurde im

che Fehler sind in Ausgangstexten keineswegs selten. Ich habe mir deshalb angewöhnt, beim Übersetzen z. B. einige Namen und Zahlen stichprobenartig zu überprüfen; wenn ich Fehler finde, überprüfe ich weiter. Auch dies gehört zur Recherche.

Aber sollte man Defekte, die bereits im Ausgangstext enthalten sind, überhaupt **korrigieren**? Wie bereits oben (Kap. 3.2.2) erläutert, hängt die Antwort vom **Skopos** ab. Der von Jud (2010: I) formulierte fiktive Auftrag lautet: „Der Text soll für eine ähnliche deutschsprachige Tageszeitung übersetzt werden.“ Solche Aufträge kommen in der Praxis zwar wesentlich seltener vor als im herkömmlichen Übersetzungsunterricht; nehmen wir aber an, dass z. B. die *Süddeutsche Zeitung* tatsächlich an einer Veröffentlichung des Artikels interessiert wäre. Für das Zielpublikum wäre wahrscheinlich die Umweltperspektive relevant – konkret: die Schädigung von Tieren durch militärische Aktivitäten. Ob dem Autor Mark Townsend beim Schreiben sprachliche und inhaltliche Flüchtigkeitsfehler unterlaufen sind, spielt in dieser Situation keine Rolle. Die Defekte sollten deshalb im Zieltext behoben werden.

Anders wäre die Sachlage, wenn der Zieltext nicht zur Veröffentlichung bestimmt wäre, sondern Teil eines Portfolios wäre, mit dem sich Townsend um einen von der *Süddeutschen Zeitung* ausgeschriebenen Preis für Umweltberichterstattung bewerben wollte. Für die Preiswürdigkeit wären Flüchtigkeitsfehler relevant; in dieser Translationssituation sollten sie deshalb nicht behoben werden. Wenn der Translationsauftrag nicht von Townsend selbst käme, sondern von der Zeitung, könnte man sogar in Erwägung ziehen, ausdrücklich auf die Fehler hinzuweisen.

Nur kurz erwähnt habe ich bis jetzt in Zusammenhang mit Recherchen zum Ausgangstext den Einsatz von **Suchmaschinen**. Jud (2010: 45–49) und Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 20–25) machen am Beispiel der Abkürzung *MoD* auf ein Problem bei der Benutzung dieser Hilfsmittel aufmerksam. *MoD* steht für *Ministry of Defence*, das britische Verteidigungsministerium. In einer Eyetracking-Studie, in der die Blickbewegungen der Versuchspersonen am

August 2004 veröffentlicht; das Urteil datiert also vom August 2003. Dies war genau der Monat von Laportes Urteil (Kaufman 2003). Dass im Jahre 2004 in einer linksliberalen britischen Zeitung für eine bestimmte namentlich bekannte Frau absichtlich ein maskulines Pronomen verwendet worden sein könnte, halte ich für nahezu ausgeschlossen. Ich vermute deshalb einen Flüchtigkeitsfehler des Journalisten Mark Townsend.

Computer aufgezeichnet wurden, zeigte sich, dass viele Studierende, welche die ihnen unbekanntere Abkürzung googelten, zwar relevante Treffer angezeigt bekamen, diese jedoch **ignorierten**. Jud (2010: 46) nennt zwei mögliche Ursachen:

Entweder beachten sie nur die ersten beiden Angebote [d. h. Google-Treffer zu *Wikipedia*-Inhalten] und sehen die offizielle Website des britischen Verteidigungsministeriums [d. h. den dritten Treffer] gar nicht, oder sie haben den militärischen Kontext aus dem Ausgangstext nicht im Hinterkopf und erkennen deshalb nicht, dass mit erwähnter Website die adäquate Erklärung zum Sachverhalt angeboten wird.

Die sieben Profis in Juds Studie dagegen „nehmen [...] die hilfreiche Information der Suchmaschine [...] alle auf Anhieb wahr“; sie durchsuchen „das Informationsangebot von Google im Hinblick auf das Übersetzungsproblem offenbar effizienter als die Studierenden“ (Jud 2010: 45–46).

Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 25) machen allerdings darauf aufmerksam, dass auch erfahrene Translator:innen gelegentlich Informationen sehen, **ohne sie tatsächlich wahrzunehmen** und zu nutzen. Sie vermuten, dass die Ursache nicht (nur) kognitiv, sondern (auch) ergonomisch ist, also mit einer unzureichenden Anpassung zwischen den Translator:innen und ihren Arbeitsbedingungen bei der Online-Recherche zusammenhängt. Insbesondere führt ihrer Einschätzung nach „die undifferenzierte Nutzung derselben Tools und Ressourcen für verschiedene Arten sprachlicher und außersprachlicher Probleme zu einem Aufmerksamkeitsdefizit und zu unreflektierten Suchweisen“ (Massey/Ehrensberger-Dow 2011: 25, meine Übersetzung). Einfacher ausgedrückt: Wer alles immer nur googelt, bekommt zwar relevante Treffer, kann sie aber nicht angemessen verwerten. Massey/Ehrensberger-Dow (2011: 25) schlagen als mögliche Lösung vor, gezielt **unterschiedliche Hilfsmittel** zu verwenden.

Aufgabe 12:

Versuchen Sie sich bei den Recherchen für Ihre nächste Übersetzung bewusst zu machen, wonach Sie eigentlich suchen. Setzen Sie dann je nach Rechercheziel unterschiedliche Hilfsmittel ein. Beispiel: Nutzen

Sie die Suchmaschine MetaGer für Sachverhalte, Ecosia für ausgangssprachliche Formulierungen und Google für mögliche zielsprachliche Entsprechungen; oder verwenden Sie Suchmaschinen ausschließlich für Sachverhalte, und führen Sie sprachliche Recherchen in geeigneten Wörterbüchern durch.

Entspricht diese Suchmethode weitgehend Ihrer bisherigen Praxis, oder weicht sie stark davon ab? Haben Sie den Eindruck, dass Sie sich mit dieser Methode gut auf Ihr Rechercheziel konzentrieren können, oder kommt sie Ihnen eher ineffizient vor?

Unabhängig davon, ob ein stark differenzierter Einsatz von Hilfsmitteln für Sie gut oder weniger gut funktioniert – Sie müssen sich auf jeden Fall darüber im Klaren sein, **wie das Problem beschaffen ist**, das Sie mit der jeweiligen Recherche zu lösen versuchen. „Wovon redet die Autorin?“ ist eine andere Frage als „Was bedeutet diese Formulierung?“, und die Frage nach der Bedeutung wiederum ist eine andere als die nach zielsprachlichen Entsprechungen. Wer diese Unterschiede nicht beachtet, der gerät leicht in ähnliche Situationen wie Juds Versuchsperson, die ihre Schwierigkeiten mit *low-frequency race* mit dem zweisprachigen Wörterbuch zu lösen versuchte und am Ende „spärlich vorkommende[s] Rennen“ schrieb.

Abschließend möchte ich kurz auf zwei Hilfsmittel eingehen, die zwar sehr vielseitig einsetzbar sind, aber je nach Translationssituation auch gezielt zum besseren Verständnis von Szenen genutzt werden können. Eines ist die **maschinelle Übersetzung**. Ich habe im März 2023 Juds Ausgangstext in DeepL eingeben (deepl.com) und folgenden Zieltext erhalten:

Wale bei Sonar-Seeübungen in Gefahr

Kürzlich verbot ein US-Richter der amerikanischen Marine, ein ähnliches System zu testen, wie es das Verteidigungsministerium einführen möchte. Der Richter kam zu dem Schluss, dass die dröhnenden Geräusche Meereslebewesen schädigen könnten, doch seine Bemerkungen haben Großbritannien kaum davon abgehalten, sich an dem Niederfrequenzrennen zu beteiligen, bei dem leistungsstarke Lautsprecher an einem Metallposten ins Meer herabgelassen werden. Ein intensiver Geräuschpegel, der feindliche Schiffe aufspüren soll, überflutet den Ozean

und löst Panik unter den Walen aus, die ähnliche Schallwellen nutzen, um Nahrung und Paarungspartner zu finden.

Natürlich sollte dieser Zieltext nicht unverändert in einer angesehenen Zeitung veröffentlicht werden. Denjenigen von Juds Versuchspersonen jedoch, die Schwierigkeiten hatten, *MoD* und *low-frequency race* zu verstehen, hätte DeepL vielleicht helfen können, sich in die beschriebene Szene **hineinzudenken**. Nützlich könnte die maschinelle Übersetzung bei der Rezeption des Ausgangstextes beispielsweise dann sein, wenn dieser in einer Fremdsprache geschrieben ist, die die Translatorin noch nicht besonders gut beherrscht. Aber auch in der Mutter- oder Bildungssprache kann es mitunter Probleme beim Verständnis von Szenen geben.

Eine Voraussetzung für diesen Weg zum szenischen Verstehen ist, dass für das betreffende **Sprachenpaar** ein gut funktionierendes maschinelles Übersetzungssystem zur Verfügung steht. Bei Englisch/Deutsch ist das der Fall, bei manchen anderen Sprachenpaaren (z. B. Türkisch/Deutsch) derzeit noch nicht gleichermaßen; man darf aber auf künftige Fortschritte gespannt sein.³⁴

Eine **Gefahr** bei der Verwendung maschineller Übersetzungssysteme zum besseren Verständnis des Ausgangstextes besteht darin, dass die heute üblichen sogenannten ‚neuronalen‘ Systeme zwar oft flüssig übersetzen, aber nicht unbedingt inhaltlich präzise, und dass man etwaige **inhaltliche Fehler** manchmal nur durch einen Vergleich mit dem Ausgangstext bemerkt. Im Beispiel sind die zwei von Jud diskutierten Textstellen zwar nicht ausgesprochen falsch, aber bei *Verteidigungsministerium* fehlt die Information, um welches Land es geht (dies ergibt sich allenfalls indirekt aus der späteren Erwähnung Großbritanniens), und *Niederfrequenzrennen* dürfte zumindest schwer verständlich sein. Was der deutsche Text jedoch (bei Deutsch als A-Sprache) leisten könnte, das wäre eine Hilfestellung dabei, sich auf die Inhalte statt auf die verwendeten Wörter zu konzentrieren, und er könnte vielleicht auch dazu anregen, bei erkannten Verständnisproblemen Hintergrundtexte statt des zweisprachigen Wörterbuchs heranzuziehen.

.....
34 Eine weitere Voraussetzung für (manche) maschinelle Übersetzungssysteme ist rechtlicher Natur. Beispielsweise ist bei Texten, die personenbezogene Daten enthalten oder aus anderen Gründen der Geheimhaltung unterliegen, eine Verwendung der kostenlosen Internetversion von DeepL ausgeschlossen, weil DeepL – genau wie andere Anbieter – die Texte auf seinen Servern speichert.

Das zweite vielseitig einsetzbare Hilfsmittel, das sich auch zum szenischen Verstehen nutzen lässt, ist ein **Chatbot** wie ChatGPT (chat.openai.com). Die Möglichkeiten dieses ‚KI-Modells‘ gehen über die maschinelle Übersetzung hinaus. Ich habe im März 2023 Juds Ausgangstext in ChatGPT eingegeben und einleitend gesagt: „Worum geht es im folgenden Text? Ich hätte gern Informationen auf Deutsch.“ Das Ergebnis war Folgendes:

Der Text handelt davon, dass das britische Verteidigungsministerium ein System einführen möchte, bei dem laute Geräusche im Niederfrequenzbereich eingesetzt werden, um Feindesschiffe zu orten. Ähnliche Systeme wurden bereits von der US-Navy getestet, aber ein US-Richter hat die Tests aufgrund möglicher Schäden für die Meerestiere verboten. Walen und anderen Meerestieren kann der starke Schallstress und die Geräusche, die dem natürlichen Sonar der Tiere ähneln, erheblichen Schaden zufügen. Trotz dieser Bedenken plant das MoD in Großbritannien immer noch, das System einzuführen.

Hier wird spezifiziert, dass es um das britische Verteidigungsministerium geht. Eine wörtliche Lösung für *low-frequency race* wird nicht angeboten, aber die Erklärung des Sachverhalts ist gut verständlich. (Wenn man ChatGPT nicht um „Informationen“ bittet, sondern um eine „Übersetzung“, bleibt *MoD* auch im deutschen Text stehen, und *low-frequency race* wird zu „Rennen um die Niederfrequenz“. Letzteres ist vielleicht eine inhaltlich klarere Lösung als DeepLs *Niederfrequenzrennen*.)

3.2.5 Fachwissen und Terminologie

3.2.5.1 Fachlichkeit

Dieses Kapitel ist Besonderheiten bei der Recherche zu sogenannten Fachtexten gewidmet. Aber was ist das eigentlich, ein **Fachtext**? In der Translationslehre wird häufig zwischen ‚Fachtexten‘ und ‚gemeinsprachlichen Texten‘ unterschieden, und mit der Unterscheidung geht nicht selten die Annahme einher, Letztere seien einfacher zu übersetzen als Erstere. Ich halte sowohl die Unterscheidung selbst als auch die zugehörige Annahme für fragwürdig. Zum einen gibt es, wie Schmitt (2016: 185) ausführt, ein „stufenlose[s] Kontinuum“ zwischen Texten mit mehr oder weniger hohem **Fachlichkeitsgrad** (und

Texte, die an Hochschulen als ‚Fachtexte‘ bearbeitet werden, haben nicht immer einen hohen Fachlichkeitsgrad). Zum anderen sind Texte nicht unbedingt umso leichter zu übersetzen, je geringer ihr Fachlichkeitsgrad ist. Dies zeigt sich z. B. deutlich in Behr (2009): Die Qualitätssicherung bei der Übersetzung internationaler Umfragen ist – wie ich auch aus eigener Erfahrung bestätigen kann – ein komplexer Prozess, und die Übersetzungen selbst sind äußerst anspruchsvoll, obwohl bei den Ausgangstexten konsequent auf leichte Verständlichkeit geachtet wird.

Was also sind Fachtexte, wenn nicht das Gegenteil von gemeinsprachlichen Texten? Schmitt (²2016: 185) unterscheidet – unter dem zitierten Vorbehalt, dass der Fachlichkeitsgrad ein Kontinuum bildet – zwischen **Fachtexten**, bei denen es sich „eher um fachinterne Kommunikation handelt (Experte-zu-Experte-Kommunikation)“, und **Sachtexten**, die der „fachexterne[n] Kommunikation (Experte-zu-Laie-Kommunikation)“ dienen. Fachtexte haben einen höheren Fachlichkeitsgrad und setzen tendenziell ein umfangreicheres Vorwissen voraus als Sachtexte.

Für Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad gilt grundsätzlich dasselbe wie für andere Ausgangstexte auch: Man muss sie inhaltlich und sprachlich verstehen. Lücken im eigenen Vorwissen sind bei solchen Texten leichter erkennbar, aber auch hier besteht die Versuchung, statt einer als aufwendig empfundenen inhaltlichen Recherche eine **Abkürzung** über sprachliche, konkret: zweisprachige Ressourcen zu nehmen. Allerdings erweist sich auch hier die scheinbare Abkürzung nicht selten als Um- oder Irrweg.

3.2.5.2 Überblicks- und Spezialisierungswissen

In Zusammenhang mit Fachtexten hört und liest man häufig, Translator:innen müssten sich auf ein bestimmtes Fachgebiet **spezialisieren**. Wie Schmitt (²2016: 142–143) am Beispiel Technik ausführt, kann eine solche Spezialisierung sich zwangsläufig nur auf ein relativ eng umrissenes Gebiet beziehen:

„Technik“ ist ein weites Feld, das niemand in seiner ganzen Breite und Tiefe expertenmäßig beherrschen kann. Ein Ingenieur wird niemals von sich behaupten, „Experte für Technik“ zu sein. Sogar ein Maschinenbauingenieur wird nicht behaupten, „Experte“ oder „Spezialist“ für

Maschinenbau zu sein. Selbst die Behauptung, Experte für Strömungsmaschinen zu sein, wäre ziemlich kühn. [...]

Wenn also Übersetzer – was leider oft vorkommt – auf ihrer Visitenkarte oder Website als „Spezialgebiet“ „Technik“ (womöglich in Kombination mit „Wirtschaft“ und „Recht“) angeben, so ist das aus Sicht von Ingenieuren lächerlich (und aus Sicht unseres eigenen Berufsstandes peinlich).

Inwieweit eine Spezialisierung möglich ist, hängt allerdings von verschiedenen Faktoren ab. Zum einen spielt das **Sprachenpaar** eine Rolle: Bei einem ‚großen‘ Sprachenpaar wie Englisch/Deutsch ist eine viel stärkere Spezialisierung sinnvoll als bei einem ‚kleinen‘ wie Estnisch/Deutsch.³⁵ Zum anderen ist auch die **Biografie** relevant: Wer gerade erst ein Translationsstudium abgeschlossen hat, hatte bis zu diesem Zeitpunkt oft nur punktuell, z. B. im Rahmen eines Projekts oder einer terminologischen Abschlussarbeit, Gelegenheit zu ersten Spezialisierungsschritten. Zudem steht keineswegs fest, dass eine im Studium begonnene Spezialisierung im Beruf beibehalten werden kann.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich es nicht unbedingt als nachteilig, wenn ein Translationsstudium weniger spezialisiertes Fachwissen als vielmehr Grundlagen vermittelt. Teil dieser Grundlagen muss jedoch zwingend die Recherchekompetenz sein; hierzu gehört im Bereich Fachwissen unter anderem eine Vorstellung davon, wie man bei der **Einarbeitung** in ein (eng umrissenes und hoch spezialisiertes) Fachgebiet vorgehen kann. Unabdingbar ist außerdem ein Bewusstsein dafür, dass eine solche Einarbeitung oft eigenverantwortlich bewerkstelligt werden muss.

Eine Studentin in einem Recherchekurs gab mir einmal zu einer Rechercheaufgabe, bei der es um die Terminologie von Leitern ging, folgende Rückmeldung:

Nicht so nützlich fand ich die Aufgabe mit unterschiedlichen Arten von Leitern. Es kann sein, dass ich sie einfach [...] schwer gefunden habe. Es ist mir aber nicht viel von dieser Aufgabe im Kopf geblieben. Ich glau-

.....
35 Mit den Bezeichnungen *groß/klein* meine ich hier den Markt, nicht die Anzahl der Sprecher:innen. Bengalisch beispielsweise haben verschiedenen Statistiken zufolge über 200 Millionen Menschen als ‚Muttersprache‘, aber der Markt für das Sprachenpaar Bengalisch/Deutsch ist klein.

be, dass ein professioneller Übersetzer ein Vorwissen in diesem Bereich haben sollte oder sich für Übersetzungen in diesem Bereich spezialisieren sollte.

Man muss bei dieser Aufgabe zwischen **zwei Arten von Wissen** unterscheiden: dem sogenannten deklarativen Wissen („Auswendiglernwissen“) über Leitern und dem prozeduralen Wissen („Handlungswissen“) über Vorgehensweisen beim Aufbau von Fachkompetenz am Beispiel von Leitern. Die Studentin in meinem Kurs sprach vom deklarativen Wissen, und dabei stimme ich ihr zu: Deklaratives Wissen über Leitern ist in einem Recherchekurs nicht nützlich. Für mich stand jedoch bei der Aufgabe das prozedurale Wissen im Vordergrund. Auch dieses Buch handelt von Vorgehensweisen, nicht von Ergebnissen. Denken Sie zurück an Kap. 3.2.4: Dort habe ich Recherchen zu *rovina* und *low-frequency race* diskutiert. Ziel dieser Diskussion war nicht, Ihnen auf deklarativer Ebene beizubringen, was das ‚auf Deutsch heißt‘, sondern es ging auf prozeduraler Ebene um Wege zum szenischen Verstehen – Wege, die auch für ganz andere Texte und Sprachenpaare relevant sind. Entsprechend ist bei der Fachkompetenz ein Bewusstsein dafür wichtig, dass man sich das für eine Spezialisierung erforderliche Vorwissen durch Recherchen aneignen kann und dass dies im Laufe des Berufslebens immer wieder erforderlich sein wird.

Wie kann man nun vorgehen, wenn man in der Situation ist, sich translatorisch mit einem mehr oder weniger **neuen Fachgebiet** beschäftigen zu wollen oder zu müssen? Das kommt natürlich auf die Umstände an. Eine Studentin, die zu Beginn ihres ersten Fachübersetzungssemesters innerhalb einiger Tage die Anleitung zum Aufbau eines Leiterngerüsts vorbereiten soll, ist in einer anderen Lage als eine Dozentin, die vorgewarnt wird, dass sie in einem halben Jahr Fachübersetzen Technik unterrichten muss. Die Dozentin wiederum ist in einer anderen Lage als eine junge Freiberuflerin, die für den Auftrag nur ein oder zwei Tage Zeit hat und weiß, dass sie für Fehler, die zu Personen- oder Sachschäden führen, haften muss.

Wer mit einem **breiten Wissensgebiet**, z. B. Technik oder Wirtschaft, überhaupt noch nicht näher in Berührung gekommen ist, der kann von einem allgemeinen Überblick über das Gebiet und seine Teilbereiche profitieren. Ein Überblick, wie ihn in manchen Studiengängen die Veranstaltungen zum so-

genannten Sachfach bzw. Ergänzungsfach liefern, hilft bei der Orientierung in einem unbekanntem Terrain. Das Vorgehen hat Ähnlichkeit mit dem Zurechtfinden in einer echten Landschaft: Es ist nützlich, wenn man nicht nur seine unmittelbare Umgebung sieht, sondern auch weiß, in welcher Himmelsrichtung und in welcher Entfernung bestimmte andere Punkte liegen und wie man von A nach B kommen kann. Wer sich nur auf das elektronische Navigationssystem verlässt, kann gelegentlich kuriose Dinge erleben.

Wenn man zuvor noch keine Gelegenheit hatte, sich mit einem bestimmten Gebiet zu beschäftigen, kann man sich z. B. mit **Chatbots** einen ersten Eindruck verschaffen. Beispielsweise habe ich einmal ChatGPT gebeten, mir einen Überblick über Verarbeitungsprozesse bei Textilfasern zu geben. Das Ergebnis las sich teilweise wie ein Werbetext, aber zentrale Aspekte der Faserverarbeitung waren verständlich beschrieben. Auch andere Tools, die mit künstlicher Intelligenz arbeiten, können hierfür genutzt werden: Beispielsweise empfiehlt der Profi-Translator Josh Goldsmith (2023) Notion AI, ein Feature des **Produktivitätstools** Notion (notion.so). Allerdings sind alle solchen Tools dafür bekannt, dass sie gelegentlich angebliche Fakten frei erfinden. Wie auch Goldsmith betont, muss deshalb ein Überblick, den sie liefern, zwingend durch eigene Recherchen ergänzt werden.

Eine zuverlässigere Anlaufstelle sind **Einführungstexte**. Solche Texte werden auch heute noch häufig in Printform bzw. als E-Buch angeboten. Sie behandeln oft nicht ein gesamtes Gebiet, sondern größere **Teilgebiete**. Beispielsweise wird man für Wirtschaft mehr separate Einführungen in die Volkswirtschaftslehre und in die Betriebswirtschaftslehre finden als Einführungen in die Wirtschaftswissenschaften allgemein. Ähnliches gilt für Technik; hier gibt es spezialisierte Einführungen z. B. in die Elektrotechnik, Fertigungstechnik oder Regelungstechnik. Für Translator:innen besonders empfehlenswert ist eine Gruppe von Bänden mit dem Untertitel *Die Technik und ihre sprachliche Darstellung* (z. B. Wegner/Müller/Schlüppmann 2000), die einen Schwerpunkt auf translationsrelevante Aspekte wie Definitionen, Synonyme und umfassend beschriftete Abbildungen legen. – Bei insgesamt kleineren Fachgebieten wie etwa der Soziologie dagegen findet man auch Einführungstexte, die das gesamte Gebiet behandeln.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

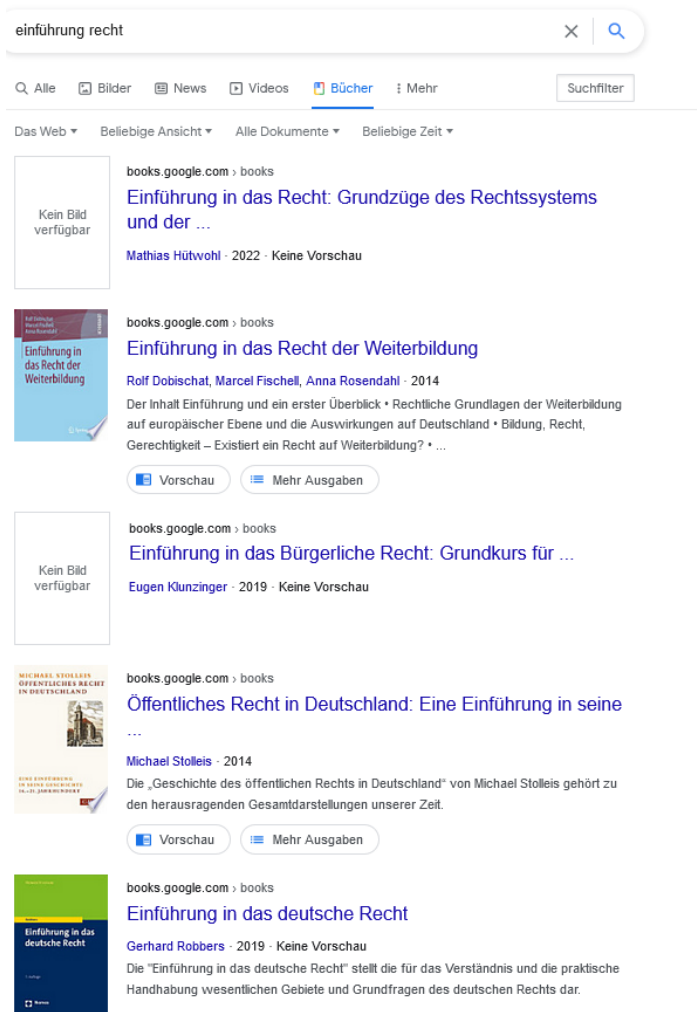


Abb. 17: Suche nach Einführungen in das Recht mit Google Books

Wie findet man heraus, welche Einführungstexte es für ein bestimmtes Fachgebiet bzw. dessen Teilgebiete gibt? Natürlich kann man eine **Suchmaschine** verwenden; beispielsweise erbrachte in Google Books eine Suche nach *Einführung in das Recht* im Dezember 2022 unter anderem die in Abb. 17 gezeigten Treffer.

Beim ersten und fünften Treffer, den Publikationen von Mathias Hütwohl und Gerhard Robbers, handelt es sich um allgemeine Einführungen in das (deutsche) Recht. Die anderen drei Treffer sind spezifischer: Recht der Weiterbildung, bürgerliches Recht und öffentliches Recht. (Selbstverständlich gibt es im späteren Verlauf noch weitere Treffer, die auf relevante Publikationen verweisen.)

Wenn man nicht speziell mit Google Books sucht, sondern mit einer allgemeinen Suchmaschine (MetaGer, Google usw.), findet man auch Studienmaterialien, die keine Bücher sind, z. B. Skripte.

Rank	Access Type	Title	Author	Edition	Year	Image
1	ausleihbar	Einführung in das deutsche Recht	Robbers, Gerhard	7. Auflage	2019	Book cover
2	ausleihbar	Einführung in das chinesische Recht	Ebert-Borges, Christina	1. Auflage	2018	Book cover
3	ausgeliehen	Einführung in das russische Recht	Nußberger, Angelika (Hrsg.)		2010	Book cover
4	ausleihbar	Einführung in das englische Recht	Bernstorff, Christoph <Graf von>	4. Aufl.	2011	Book cover
5	ausgeliehen	Einführung in die russisch-deutsche Rechtsterminologie : zugleich eine vergleichende Einführung in das deutsche und russische Recht ; Lehr- und...	Nübler, Norbert		[2016]	NO IMAGE AVAILABLE
6	ausleihbar	Deutsche Rechtsprache : Ein Studien- und Arbeitsbuch mit Einführung in das deutsche Recht	Simon, Heike	6., neubearbeitete Auflage	2017	NO IMAGE AVAILABLE

Abb. 18: Suche nach Einführungen in das Recht in einem Bibliothekskatalog

Wer wissen möchte, welche Einführungstexte in einer bestimmten **Bibliothek** vorhanden sind, wird natürlich den betreffenden Bibliothekskatalog heranziehen. Ich habe im Rechercheportal meiner Fachbereichsbibliothek an der Universität Mainz die Stichwörter *Einführung Recht* im Feld „Titel“ eingegeben; die ersten sechs Ergebnisse sind in Abb. 18 zu sehen.

Auch in Abb. 18 steht ein relevanter Treffer an erster Stelle. Besonders interessant ist hier zudem der sechste Treffer – dies ist eine Publikation, die sowohl in das deutsche Recht als auch schwerpunktmäßig in die Rechtssprache einführt und somit für translatorische Zwecke nützlich sein könnte.

Andere Stichwörter und andere Plattformen sind natürlich möglich: z. B. eine Suche nach *Grundlagen Rechtswissenschaft* bzw. eine Suche in Metakatalogen wie dem Karlsruher Virtuellen Katalog (kvk.bibliothek.kit.edu/) oder auch im Verzeichnis Lieferbarer Bücher (buchhandel.de).

Aber warum eigentlich Bücher, egal ob gedruckt oder digital? Was ist mit **Internetangeboten**? – Ich habe im August 2021 zwei Stunden lang mit verschiedenen Stichwörtern exemplarisch nach Einführungen in die Wirtschaftswissenschaften gegoogelt; die Ergebnisse waren durchwachsen. Einige Beispiele für Treffer, die jeweils auf den ersten Seiten angezeigt wurden:

- Eine Suche nach *Grundlagen Wirtschaft* führte mich zum **Wikibooks-Lehrbuch** der Betriebswirtschaft (Blazejewski u. a. 2005–2021); das Buch ist jedoch über 15 Jahre nach Beginn immer noch sehr unfertig. Zudem handelt es sich um ein Crowdsourcing-Projekt mit dementsprechend unklarer Qualitätssicherung.
- Mit *Wirtschaft Basiswissen* bekam ich unter den ersten 50 Treffern hauptsächlich **Buchpublikationen** angezeigt. Die wenigen anderen Treffer waren für meine Zwecke nicht relevant.
- Einen gewissen Erfolg konnte ich mit *Einführung BWL VWL* verzeichnen. Bereits auf der ersten Trefferseite fand sich ein Link zur **Website** Rechnungswesen-verstehen.de. Entgegen diesem sehr spezifischen Namen bietet die Website auch einen allgemeinen Überblick über Volks- und Betriebswirtschaftslehre (Simon 2019). Identität und fachliches Profil der Autor:innen werden allerdings nicht deutlich; die Zuverlässigkeit der Website lässt sich somit schwer beurteilen.
- Bei Verwendung der Stichwörter *Einführung BWL* schließlich wurden mir mehrere **YouTube-Videos** angezeigt; eines davon gehörte zu

einer 12-teiligen, insgesamt ca. 2-stündigen Playlist. Darin stellt ein Professor der Hochschule Landshut die Teilgebiete der Betriebswirtschaft vor (Mühlfriedel 2016). Wer gern Erklärvideos anschaut, bekommt hier eine gute Vorstellung davon, worum es in der BWL geht.

Was lässt sich aus diesen Ergebnissen schließen? Man sieht, dass es durchaus brauchbare Überblicksangebote gibt, jedenfalls für das Fachgebiet, das ich als Beispiel gewählt habe. Ein Problem ist, dass die Reihenfolge der Treffer relativ stark von den für die Suche verwendeten **Stichwörtern** abhängt und dass brauchbare Treffer leicht in der Menge der unbrauchbaren verschwinden. Meine Suche war natürlich nur eine Momentaufnahme. Als ich sie im Dezember 2022 mit denselben Stichwörtern wiederholte, bekam ich teilweise andere Ergebnisse angezeigt.

Bis jetzt habe ich von Überblicksdarstellungen gesprochen, die nützlich sind, wenn man sich mit einem größeren Fachgebiet noch nicht auskennt und Zeit für eine Einarbeitung hat. Häufig dürften jedoch zwei andere Situationen vorkommen: zum einen die, dass eine umfassende Einarbeitung z. B. zeitlich nicht möglich ist, und zum anderen die, dass man zwar eine grobe Vorstellung vom Fachgebiet (z. B. Betriebswirtschaft) hat, aber wenig von dem **Teilgebiet** des jeweiligen Textes (z. B. Kapitalflussrechnung) versteht. In solchen Situationen sollte man versuchen, sich wenigstens gründlich in das betreffende Teilgebiet einzulesen. Entsprechende Einführungstexte lassen sich mit denselben Methoden finden wie breite Überblicksdarstellungen.

Je wichtiger für den Recherchezweck die inhaltliche Korrektheit ist, desto relevanter ist auch die **Zuverlässigkeit** der gefundenen Informationen.

Aufgabe 13:

Suchen Sie Hintergrundtexte, mit denen Sie sich über das Thema Kapitalflussrechnung informieren können. Welche der gefundenen Hintergrundtexte halten Sie für zuverlässig, welche für weniger zuverlässig? Welche Kriterien verwenden Sie für die Bewertung?

Einige der möglichen Kriterien für die Beurteilung stelle ich hier anhand von zwei Beispielen vor: dem Eintrag „Kapitalflussrechnung“ im *Gabler Wirt-*

schaftslexikon (Breuer u. a. 2018) sowie dem entsprechenden Artikel auf der bereits erwähnten Website *Rechnungswesen-verstehen.de* (Simon 2019).

Die **Fachkompetenz** ist eines der wichtigsten Kriterien für die Beurteilung der Zuverlässigkeit. Um die Fachkompetenz zu bewerten, muss man zum einen wissen, wer (Person bzw. Institution/Organisation) die Publikation verfasst hat, und zum anderen, welches fachliche Profil der/die Betreffende hat. Bei Breuer u. a. (2018) wird dies klar angegeben: Im *Gabler Wirtschaftslexikon* werden sowohl die Namen der sechs Autor:innen als auch ihre berufliche Position angegeben; alle sechs lehren an Hochschulen im Bereich Finanzwirtschaft oder Rechnungswesen. Das lässt ein hohes Maß an Kompetenz erwarten. Auf der Website *Rechnungswesen-verstehen.de* dagegen ist nicht erkennbar, wer den Artikel verfasst hat. Er könnte vom Betreiber der Website stammen, aber über diesen ist lediglich zu erfahren, dass er sich – nach eigener Aussage – im Studium mit Buchhaltung beschäftigen musste. Überprüfbar ist diese Aussage nicht, während die Selbstbeschreibung der *Gabler*-Autor:innen mit der Website ihrer jeweiligen Hochschule abgeglichen werden kann.

Auch die **Sprache** kann ein Kriterium sein. Breuer u. a. (2018) ist relativ formell und weitgehend korrekt formuliert. Die *Gabler*-Publikation ist fachsprachlich geprägt und richtet sich offensichtlich an Fachleute. Das macht sie für jemanden, der sich erst einarbeiten möchte, schwer verständlich; gleichzeitig spricht es jedoch für die inhaltliche Zuverlässigkeit. Dagegen bemüht sich die Website *Rechnungswesen-verstehen.de* (Simon 2019) um Verständlichkeit für ein breites Zielpublikum, das z. B. auch Berufsschüler:innen einschließt. Die Sprache ist in weiten Teilen neutral bis umgangssprachlich („Der schlaue BWLer weiß“, „triste Theorie“). Etliche Schreib- bzw. Tippfehler wecken Zweifel an der Sorgfalt, mit der der Text erstellt wurde.

Fachkompetenz und Sprache sind nicht die einzigen Kriterien, die man für eine Beurteilung der Zuverlässigkeit heranziehen kann. Andere relevante Fragen sind z. B., wer den betreffenden Server betreibt und wofür auf der Website in welcher Form Werbung gemacht wird. Auch in diesen Bereichen schneidet Breuer u. a. (2018) besser ab als Simon (2019). Das bedeutet jedoch nicht, dass Breuer u. a. (2018) für jeden denkbaren **Recherchezweck** zwangsläufig die bessere Wahl wäre. Wer sich ganz neu in die Kapitalflussrechnung einarbeiten muss, braucht zunächst einen gut verständlichen Text (Recherchezweck: sich in das Thema hineinflinden). Wer dagegen zu einem späteren

Zeitpunkt einen Ausgangstext szenisch verstehen und einen Zieltext angemessen formulieren möchte, benötigt ein hohes Maß an Zuverlässigkeit (Recherchezweck: Spezialisierungswissen in einer Translationsituation anwenden).

Für spezifische Fragen zu einem Teilgebiet gibt es neben Hintergrundtexten noch weitere Recherchemöglichkeiten. Eine davon ist die Befragung von **Expert:innen**, also von Personen, die einschlägiges Fachwissen auf dem betreffenden Gebiet haben und bereit sind, es mit Translator:innen zu teilen. Wenn man beispielsweise ein Produktdatenblatt für den Hersteller des Produkts übersetzt, ist davon auszugehen, dass es in dem betreffenden Unternehmen Expert:innen für dieses Produkt gibt. Man sollte dabei allerdings zweierlei bedenken. Wenn die Expert:innen wenig von Translation verstehen, fällt es ihnen unter Umständen schwer, nachzuvollziehen, warum überhaupt nachgefragt wird (die Antwort kann dann sinngemäß lauten: „Schreiben Sie doch einfach ab, was dasteht“). Wenn die Expert:innen dagegen eine gute Vorstellung von Translation haben, dann verstehen sie zwar die Hintergründe der Fragen und können hilfreiche Antworten geben; sie können aber aus den Fragen auch Rückschlüsse auf etwaige Kompetenzmängel der Translator:innen ziehen. Man sollte sich also gut überlegen, was man wirklich fragen muss und was man stattdessen selbstständig recherchieren kann – auch um bei den Befragten keinen Unmut über den Zeitaufwand aufkommen zu lassen.

Eine weitere Möglichkeit, sich Fachwissen anzueignen, sind – je nach Thema des Textes – **Gegenstände**. Wenn Sie im Studium technische Fachtexte übersetzen, dann haben Sie vielleicht schon erlebt, dass Ihre Dozierenden z. B. Geräte mitgebracht haben, um Ihnen die Bauteile und die Funktionsweise zu zeigen. In einer meiner Veranstaltungen schrieb einmal eine Studentin, die sich mit der Bedienungsanleitung einer Nähmaschine beschäftigt hatte, sie habe die Nähmaschine selbst benutzt, um die Anleitung besser zu verstehen. Das ist eine gute Vorgehensweise. Bei Gegenständen, die man nicht selbst verfügbar hat, kann man ersatzweise recherchieren, ob es im Internet entsprechende **Videos** gibt. Sowohl Gegenstände als auch Videos von den Gegenständen können zum Aufbau von Fachwissen beitragen und fördern auf einer allgemeinen Ebene das szenische Verstehen, von dem ich in Kap. 3.2.4 gesprochen habe.

3.2.5.3 Grundlagen der Terminologearbeit

Im Rest dieses Kapitels wird es um die Terminologierecherche gehen. Das soll nicht heißen, dass bei **Fachtexten** ausschließlich das Fachwissen und die zugehörige Terminologie relevant wären. Beispielsweise spielen auch die schon wiederholt erwähnten Textsortenkonventionen eine wichtige Rolle, ebenso andere Aspekte wie etwa – um nur zwei weitere zu nennen – die Textverarbeitungs-kompetenz und die allgemeine Sprachkompetenz (auch Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad bestehen zu einem großen Teil aus Gemeinsprache). Mit anderen Worten: Dieses Kapitel behandelt nur diejenigen Punkte, die vorrangig bei der Recherche zu Fachtexten zu beachten sind. Die in den anderen Kapiteln erörterten Punkte sind unabhängig vom Fachlichkeitsgrad für die Translation relevant.

Was ist eigentlich **Terminologie**, und was muss man beim Recherchieren beachten? Ich beginne mit einigen Punkten, die Studierenden Probleme bereiten können, wenn sie mit Terminologie wenig Erfahrung haben:

- Terminologie ist der „**Fachwortschatz eines bestimmten Gebiets**“ (Arntz/Picht/Schmitz 2014: 11). Das dürfte einerseits offensichtlich sein; andererseits hat es Auswirkungen, die man sich bewusst machen muss. Das breite Fachgebiet, z. B. Technik oder Translationswissenschaft, reicht nämlich oft nicht aus, um wahrscheinliche Bedeutungen zu identifizieren; vielmehr kann das Gebiet relativ eng umrissen sein. Ein **Beispiel**: Reiß/Vermeer (1984: 133) definieren *Adäquatheit* als „Angemessenheit der Sprachzeichenwahl in der Zielsprache in bezug auf die gewählte Dimension des Ausgangstexts“, und zwar in Translationssituationen, in denen einer Übersetzung „(vom Übersetzer oder seinem Auftraggeber) andere kommunikative Funktionen zugewiesen werden, als sie der Originaltext (für den Übersetzer als Rezipienten erkennbar) hatte“. Sie beziehen *Adäquatheit* also auf den Zweck des Zieltextes. Toury (2021: 96) dagegen versteht unter *Adäquatheit* eine Befolgung der „Normen, die im Ausgangstext realisiert wurden“ und deren Übernahme „tendenziell auch zur Übernahme der Normen der Ausgangssprache und -kultur“ führt. Für ihn bedeutet *Adäquatheit* somit, ganz anders als für Reiß/Vermeer, eine enge Orientierung am Ausgangstext. Ein im Sinne Reiß/Vermeers adäquates Translat wird im Sinne Tourys häufig inadäquat sein. Im Fall von Reiß/Vermeer ist das Gebiet, zu dessen

Fachwortschatz *Adäquatheit* gehört, die funktionale Translationswissenschaft deutscher Prägung; im Fall Tourys ist es die deskriptive Translationswissenschaft israelischer Prägung.

- Das Beispiel *Adäquatheit* zeigt außerdem: Terminologie muss **zusammen mit dem Fachgebiet** eigens gelernt werden; sie ist in der ‚muttersprachlichen‘ Kompetenz nicht inbegriffen. Bei terminologischen Fragen wie den zwei Bedeutungen von *Adäquatheit* haben ‚Muttersprachler:innen‘ keinen Vorteil gegenüber ‚Fremdsprachler:innen‘. Reiß/Vermeer und Toury liest man nicht im Rahmen des Spracherwerbs, sondern beim Studium der Translationswissenschaft. Es ist deshalb sinnlos, ‚Muttersprachler:innen‘, die nicht mit dem betreffenden Fachgebiet vertraut sind, nach Terminologie zu fragen.
- Terminologie kann (**scheinbar**) **verständlich aussehen**, auch wenn man sich mit dem betreffenden Fachgebiet nicht auskennt. Gebildete deutsche ‚Muttersprachler:innen‘ werden das Adjektiv *adäquat* mit der Bedeutung „angemessen“ kennen, auch wenn sie sich noch nie mit Translationswissenschaft befasst haben; bei translationswissenschaftlichen Texten nützt das allerdings nicht viel. Eine auf Baldinger (1952: 90) zurückgehende Unterscheidung ist hier hilfreich: Es gibt einerseits einen „der Allgemeinsprache zugewandte[n] Teil der Fachsprache“ und andererseits eine „nur dem Spezialisten geläufige fachsprachliche Terminologie“.
- In Zusammenhang mit Recherchen ist in Baldingers Modell wahrscheinlich die der Gemeinsprache zugewandte Terminologie **gefährlicher**, weil hier der Recherchebedarf schwerer zu erkennen ist. Stellen wir uns zum **Beispiel** jemanden vor, der keine translationswissenschaftlichen Fachkenntnisse hat. Wenn diese Person auf die Bezeichnung *Skopos* stößt, wird sie sie wahrscheinlich als unbekannt und somit potenziell recherchebedürftig erkennen. Aber was ist mit *übersetzen*? Dieses Wort kennt man, wenn man Deutsch kann. Allerdings ist Terminologie nicht dasselbe wie gemeinsprachliche Lexik, auch wenn die Bezeichnungen gleich aussehen. Das Duden-Wörterbuch definiert *übersetzen* als „(schriftlich oder mündlich) in einer anderen Sprache [wortgetreu] wiedergeben“ und gibt *dolmetschen* als Synonym an (Dudenredaktion o. J.). In der Fachsprache der Transla-

tionswissenschaft dagegen ist Übersetzen in der Regel weder mündlich noch zwangsläufig „wortgetreu“, und *übersetzen* ist keinesfalls ein Synonym von *dolmetschen*. Das bedeutet nicht, dass die Definition im Duden-Wörterbuch falsch wäre; aber sie ist gemeinsprachlich und sagt deswegen nichts über fachsprachliche Bedeutungen, also die Terminologie, aus.

- Um festzustellen, was als **Fachterminus zählt**, kann man z. B. in Fachwörterbüchern oder einschlägigen Fachtexten recherchieren. Was dort erklärt oder definiert wird, kann als Terminus gelten. Um beim Beispiel *übersetzen* zu bleiben: Einen Überblick über Definitionen gibt z. B. Schäffner (2004). – Auch die in Kap. 2 diskutierte Stellenaus-schreibung enthält einige der Gemeinsprache zugewandte Termini: Die Wirtschaftstermini *Unternehmen* und *Ausbildung* (im Sinne von „Berufsausbildung“) etwa sind z. B. im renommierten *Gabler Wirtschaftslexikon* definiert (Haric/Berwanger 2019, Wichert u. a. 2018) und der Technikterminus *Maschine* in der Maschinenrichtlinie der EU sowie in einer ISO-Norm zur Sicherheit von Maschinen (Frick 2008). Als **Orientierungshilfe** bei der Identifikation von Fachterminologie kann man die Frage verwenden, welche Wörter in einer engen thematischen Verbindung zu einem bestimmten Fachgebiet stehen. Auch eine häufige Verwendung im Text kann ein Indiz sein.
- Fachtermini sind weder immer **eindeutig definiert**, noch haben sie immer eine **1:1-Entsprechung** in der Zielsprache. Zum Beispiel hat die deutsche Bezeichnung *Translation* selbst im eng umrissenen Kontext von Vermeers Skopostheorie verschiedene englische Entsprechungen. So verwendet Chesterman (2017: 59) in seiner Auseinandersetzung mit Vermeer den englischen Terminus *translation* und erklärt an einer Stelle, dieser decke sowohl schriftliche als auch mündliche Translation („both written and oral translation“) ab. Das englische *translation* kann jedoch nicht nur „Translation“, sondern auch im engeren Sinne „Übersetzen“ bzw. „Übersetzung“ bedeuten. Im Gegensatz zu Chesterman erläutert Christiane Nord (2013: ii) in ihrer Übersetzung von Reiß/Vermeer (1984), sie verwende „*translational action* as generic term for translation and interpreting (T&I) where the authors use *Translation* in German“. Nord benutzt also *translational ac-*

tion als Oberbegriff und erklärt diesen mit der in der einschlägigen Literatur ebenfalls nicht unüblichen Doppelform *translation and interpreting* („Übersetzen und Dolmetschen“). *Translational action* wird allerdings gelegentlich auch als Entsprechung von Holz-Mänttärins deutschem Terminus *translatorisches Handeln* (1984) gebraucht. Kurz gesagt: Der deutsche Terminus *Translation* im Sinne Vermeers wird im Englischen auf verschiedene Arten wiedergegeben, und die englischen Entsprechungen ihrerseits können unterschiedliche Bedeutungen haben. Terminologie ist nicht zwangsläufig eindeutig; und dies ist durchaus keine Besonderheit der Translationswissenschaft, sondern betrifft auch andere Fachgebiete.

- Wenn man sich mit einem bestimmten Fachgebiet bzw. Teilgebiet nicht sehr gut auskennt, genügt es keinesfalls, lediglich im **gemeinsprachlichen zweisprachigen Wörterbuch** nachzuschauen. Man kann mit solchen Wörterbüchern Glück haben, aber sie können einen auch in die Irre führen. Noch einmal ein translationswissenschaftliches **Beispiel**: Langenscheidts *Großwörterbuch Englisch – Deutsch* gibt als deutsche Entsprechung für ein transitiv (mit direktem Objekt) gebrauchtes *interpret* lediglich „verdolmetschen“ an; die Entsprechung „dolmetschen“ erscheint nur beim intransitiv gebrauchten Verb (Langenscheidt 2023). Dass der Fachterminus *dolmetschen* häufig transitiv verwendet wird (*eine Rede dolmetschen*), lässt sich dem Langenscheidt-Wörterbuch nicht entnehmen. Immerhin bietet jedoch Langenscheidt nicht „übersetzen“ als mögliche Entsprechung an, während ich im August 2023 in dict.cc unter *interpret* mit der Erklärung „translate orally“ die deutsche Lösung „übersetzen [mündlich]“ gefunden habe. Die Lösung ist gemeinsprachlich korrekt, aber fachsprachlich falsch.
- Auch **zweisprachige Fachwörterbücher** bzw. Datenbanken können irreführende Vorschläge enthalten. So gibt das durchaus nützliche translationswissenschaftliche Glossar von Chesterman (o. J.) als deutsche Entsprechung für das englische *co-hyponym* „Syn-Hyponym“ an. Für diese Bezeichnung finde ich weder in sprachwissenschaftlichen Wörterbüchern noch mit Suchmaschinen einen Nachweis; üblich ist auf Deutsch *Kohyponym* (Kohyponyme sind Unterbegriffe, die einen gemeinsamen Oberbegriff haben, z. B. *Übersetzen* und

Dolmetschen mit dem Oberbegriff *Translation*). – Ein weiteres **Beispiel**: Das Printwörterbuch von Delisle/Lee-Jahnke/Cormier (1999: 188) gibt für das englische *translation* mit der Bedeutung „Produkt eines interlingualen Transferprozesses“ als Synonyme *equivalence* und *equivalent* an. *Equivalence* „Äquivalenz“ bezeichnet jedoch kein Produkt, sondern eine Relation zwischen zwei Produkten, dem Ausgangs- und dem Zieltext (Leal 2012, Shuttleworth/Cowie 2013: 49–51), und *equivalent* „Äquivalent“ bezieht sich in der Regel nicht auf den gesamten Zieltext, sondern auf einzelne Übersetzungslösungen.

- **Normen**, in denen die einschlägige Fachterminologie definiert wird, führen nicht zwangsläufig zu Eindeutigkeit. So definiert die Übersetzungsdienstleistungs-Norm (DIN 2016: 7) *maschinelle Übersetzung* ausschließlich als Prozess: „automatisiertes Übersetzen [...] von Text oder Rede aus einer *natürlichen Sprache* [...] in eine andere unter Verwendung eines Computersystems“. Für das Produkt dieses Prozesses, also das „Ergebnis *maschineller Übersetzung*“, sieht die Norm die Bezeichnung *maschinell erstellte Übersetzung* vor. Die Unterscheidung zwischen Prozess und Produkt ist zweifellos terminologisch sinnvoll; im allgemeinen Sprachgebrauch hat sie sich jedoch bis jetzt nicht durchgesetzt. Vielmehr bezeichnet *maschinelle Übersetzung* häufig auch das Produkt (ein Beispiel unter vielen: „Postediting, bei dem eine maschinelle Übersetzung überprüft und korrigiert wird“ [B. Nord 2018: 139]).

Ich habe hier Beispiele aus der Translationswissenschaft diskutiert, um eine möglichst weitgehende Verständlichkeit sicherzustellen. Wie bereits erwähnt, sind die beschriebenen Sachverhalte jedoch keineswegs speziell auf dieses Fachgebiet oder speziell auf die Geisteswissenschaften beschränkt. Schmitt (2016: 100–116, 202–208, 295–306) liefert eine lebendige Darstellung für den Bereich Technik.

Wenn bei der Terminologierecherche derart viele Punkte zu beachten sind, wie kann man dann überhaupt Terminologie recherchieren? Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll zu präzisieren, was wir überhaupt recherchieren, wenn wir Terminologie recherchieren.

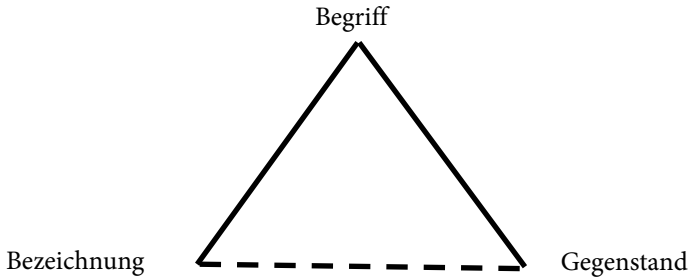



Abb. 19: Semiotisches Dreieck: Begriff, Bezeichnung und Gegenstand

In Abb. 19 sehen Sie das sogenannte **semiotische Dreieck**, das Ihnen vielleicht auch schon in anderen Zusammenhängen begegnet ist. Semiotik ist die Wissenschaft von den Zeichen; bei der Terminologierecherche geht es um bestimmte Arten sprachlicher Zeichen. Diese haben zwei Seiten: den Begriff und die Bezeichnung (oder Benennung). Ich erkläre zunächst, worum es dabei geht, und gebe anschließend ein konkretes Beispiel.

- **Begriff** definiert die DIN 2342 als „Denkeinheit, die aus einer Menge von *Gegenständen* [...] unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird“ (DIN 2017: 132). Begriffe werden sprachlich mithilfe von Definitionen zugänglich gemacht.
- Unter **Bezeichnung** versteht man eine „Repräsentation eines *Begriffs* [...] mit sprachlichen oder anderen Mitteln“. Eine „sprachliche Bezeichnung eines Allgemeinbegriffs aus einem Fachgebiet“ nennt man *Benennung*, *Terminus* oder *Fachausdruck*. (DIN 2017: 137) Jede Benennung ist also eine Bezeichnung, aber nicht jede Bezeichnung ist eine Benennung. Es gibt auch nicht sprachliche Bezeichnungen (wie etwa das Wurzelsymbol $\sqrt{\quad}$ oder das Speichern-Piktogramm .
- **Gegenstände** sind – meist – außersprachlich. Sie können materiell sein (z. B. ein Schreibtisch) oder nicht materiell (z. B. der Skopos).

Außerhalb der DIN 2342 wird *Terminus* nicht immer als Synonym von *Benennung* gebraucht, sondern kann auch die Einheit aus Begriff und Benennung bezeichnen (Arntz 1998: 78, Mayer 2009: 13).

Wer Schwierigkeiten hat, sich den Unterschied zwischen Begriff und Benennung zu merken, dem hilft vielleicht folgende **Eselsbrücke**: *Begriff* hängt mit *begreifen* zusammen; Begreifen ist etwas, was im Kopf stattfindet – also eine gedankliche Vorstellung. Wenn man dagegen etwas benennt, benutzt man sprachliche Mittel; eine Benennung ist also eine sprachliche Repräsentation. Die Unterscheidung ist translatorisch wichtig, denn eine solide Recherche fragt zunächst nach den Begriffen, nicht nach den Bezeichnungen.

Die Beziehungen zwischen Gegenstand, Begriff und Bezeichnung verdeutliche ich an einem **Beispiel**. Abb. 20 zeigt verschiedene Dreiecke. Das deutsche Wort *Dreieck* ist eine (sprachliche) Bezeichnung. Die abgebildeten Dreiecke selbst sind Gegenstände im Sinne der Terminologielehre. Aus solchen Gegenständen leiten wir eine abstrakte Vorstellung davon ab, was ein Dreieck ist. Dabei geht es um die Eigenschaften, die alle Dreiecke gemeinsam haben – also nicht um die Farbe oder die Größe oder die Füllung usw., sondern um die Form. Diese abstrakte Vorstellung ist die Denkeinheit, der Begriff. Wenn wir die Bezeichnung hören, denken wir an den Begriff. Wenn wir uns über den Begriff mit anderen verständigen wollen, müssen wir ihn verbalisieren, d. h. in Worte fassen. Das geschieht mit einer Definition, z. B. so: „Ein Dreieck ist eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.“ (DMV o. J.)

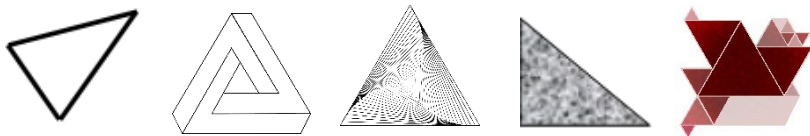


Abb. 20: Dreiecke als Gegenstände (Pixabay-Lizenz)

3.2.5.4 Terminologierecherche

Wenn wir Deutsch sprechen, nennen wir eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht, *Dreieck*: geschrieben *D-r-e-i-e-c-k*, gesprochen /'draiʔek/. Das ist die **Bezeichnung** bzw. Benennung. Wenn wir Englisch sprechen, verwenden wir für dieselbe Figur eine andere Bezeichnung, nämlich *triangle* (*t-r-i-a-n-g-l-e* bzw. /'triæŋɡəl/).

Wie kommen wir aber von *Dreieck* zu *triangle*? Die Antwort mag zunächst offensichtlich erscheinen: Wer *triangle* nicht ohnehin schon kennt, kann im zweisprachigen Wörterbuch nachschauen. Bei der Translation geht es jedoch in

der Regel nicht darum, Wörter auszutauschen, also ausgangs- durch zielsprachliche Bezeichnungen zu ersetzen, sondern es geht um die Erstellung eines Zieltextes, der in einer Zielsituation einen Zweck erfüllen soll. Hierfür muss man sowohl den Ausgangstext als auch den selbst geschriebenen Zieltext **verstehen**, und man muss beurteilen können, ob die skoposrelevanten Aspekte in angemessener Weise im Zieltext enthalten sind. Im Bereich der Terminologie erfordert dieses Verstehen und Beurteilen eine Beschäftigung mit den Begriffen.

Wie können wir nun die **Begriffe überprüfen**, also beim Beispiel *Dreieck/triangle* herausfinden, ob mit den Bezeichnungen in verschiedenen Sprachen wirklich dieselbe Figur gemeint ist? Ich führe im Folgenden zuerst anhand des Beispiels eine detaillierte Terminologierecherche vor; danach (S. 154–155) fasse ich die Ergebnisse auf einer allgemeineren Ebene zusammen

Eine Möglichkeit bei allem, was sich bildlich darstellen lässt, ist eine **Bildersuche**. Abb. 21 zeigt die ersten Ergebnisse einer Google-Bildersuche nach *Dreieck*, die ich in der Domäne .de durchgeführt habe. Die Treffer sind überwiegend mathematischer Natur.

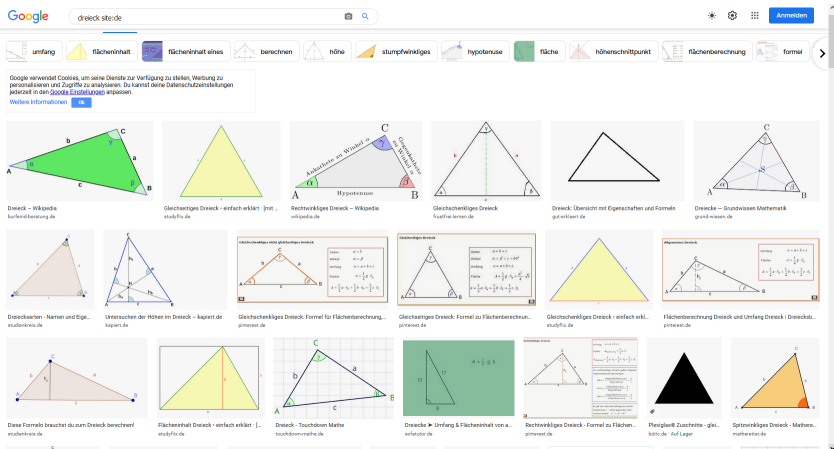


Abb. 21: Google-Bildersuche nach *Dreieck* auf *site:de* (August 2021)

Aufgabe 14:

Führen Sie eine Bildersuche in einer anderen Domäne mit einer Sprache durch, die Sie gut beherrschen – z. B. für das britische Englisch in

der Domäne .uk, für Französisch in der Domäne .fr oder für Türkisch in der Domäne .tr. Gibt es dort ebenfalls hauptsächlich Links zu mathematischen Abbildungen mit Aspekten wie Winkel, Höhe und Flächeninhalt? Falls es Unterschiede zur Domäne .de gibt, wie lassen sie sich erklären? Kann man aus etwaigen Unterschieden zwischen den Bildern auf Unterschiede zwischen den Begriffen schließen?

In der Domäne .uk beispielsweise führt eine Bildersuche nach *triangle* unter anderem auch zu Bildern von Triangeln, weil dieses Musikinstrument auf Englisch ebenfalls als *triangle* bezeichnet wird.³⁶ Dies ist jedoch kein mathematisch relevanter Begriffsunterschied, weil Triangeln zur Musikwissenschaft gehören, nicht zur Mathematik.

Falls die Bildersuche aus terminologischer Perspektive kein eindeutiges Ergebnis erbringt oder falls es bei der Recherche nicht um einen bildlich darstellbaren Gegenstand geht, kann man sich **Definitionen** und Verwendungskontexte anschauen.

- Eine Definition von *Dreieck* aus dem Fachgebiet Geometrie habe ich oben schon zitiert; hier ist sie noch einmal: „Ein Dreieck ist eine geometrische Figur, die aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.“ (DMV o. J.)
- Eine Definition von *triangle* für ein ähnliches Zielpublikum lautet: „A closed figure consisting of three line segments linked end-to-end“ (Page 2011), d. h. „eine geschlossene Figur, die aus drei an den Endpunkten verbundenen Strecken besteht“.

Um die Definitionen zu vergleichen, können wir ihre sogenannten **Merkmale** betrachten. Ein Merkmal ist laut DIN 2342 eine „durch Abstraktion gewonnene Denkeinheit, die eine Eigenschaft von *Gegenständen* [...] wiedergibt, welche zur Begriffsbildung und -abgrenzung dient“ (DIN 2017: 133). Vereinfacht ausgedrückt, sind Merkmale Bausteine eines Begriffs. Wenn man einen Begriff mithilfe einer Definition verbalisiert, erscheinen die Merkmale als Elemente der Definition. Die in den beiden zitierten Definitionen genannten Merkmale sind:

.....

36 Ähnlich konnte deutsch *Triangel* früher auch „Dreieck“ bedeuten. Diese Bedeutung existiert aber im heutigen Deutsch nicht mehr.

- *Dreieck*: geometrische Figur, besteht aus drei Punkten, Punkte sind miteinander verbunden.
- *Triangle*: geschlossene Figur, besteht aus drei Strecken, Strecken sind an den Endpunkten verbunden.

Die Merkmale sind nicht ganz identisch; teilweise lassen sich die Merkmale der einen Definition jedoch aus denen der anderen ableiten. Wenn man drei Punkte miteinander verbindet (Definition von *Dreieck*), ist das Ergebnis zwangsläufig eine geschlossene Figur (*triangle*), keine offene. Eine Figur, die aus Strecken besteht (*triangle*), ist eine geometrische Figur (*Dreieck*). Strecken an den Endpunkten zu verbinden (*triangle*) bedeutet, Punkte zu verbinden (*Dreieck*). Um diese Beziehung zwischen den Merkmalen herzustellen, benötigt man allerdings Grundkenntnisse in Schulgeometrie; wer in dem Bereich über keinerlei Wissen verfügt, wird mit dem Merkmalvergleich überfordert sein.

Der einzige **Unterschied** zwischen den in den beiden Definitionen genannten Merkmalen, bei dem man eine Auswirkung auf den definierten **Begriff** vermuten könnte, ist, dass bei *triangle* von *line segments* („Strecken“) die Rede ist und *line* auf derselben Website als gerade Linie definiert wird („A geometrical object that is straight, infinitely long and infinitely thin“ [Page 2011]). Geht man von der Definition von *line* aus, so hätte ein *triangle* zwangsläufig gerade Seiten. Das sogenannte Reuleaux-Dreieck (Abb. 22), das von Kreisbögen begrenzt wird, wäre also kein *triangle*, wohl aber ein Dreieck, da es aus drei miteinander verbundenen Punkten besteht.

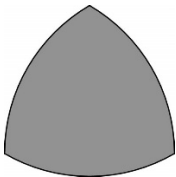


Abb. 22: Reuleaux-Dreieck

Allerdings ist auf der Website, der ich die Definition von *triangle* und *line* entnommen habe, in Zusammenhang mit Kreisbögen von einer gekrümmten *line* die Rede: „the curved line making up the arc“ (Page 2011). Zudem lässt

sich unschwer feststellen, dass auch das Reuleaux-Dreieck auf Englisch als *triangle* bezeichnet wird; man nennt es *Reuleaux triangle* (Weisstein o. J.). Die zitierte englische Definition ist also nicht optimal präzise. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die **Quelle**, aus der die Definition stammt, die Grundlagen der Schulmathematik darstellt und sich somit auf ‚prototypische‘ Dreiecke konzentriert. (Auch auf der Seite, der ich die deutsche Definition entnommen habe, geht es übrigens primär um Dreiecke, wie sie üblicherweise im Schulunterricht vorkommen.)

Wenn Sie bis hierher gelesen haben, fragen Sie sich vielleicht: Wozu diese lange Betrachtung von etwas, was ohnehin allgemein bekannt ist? *Dreieck* heißt auf Englisch *triangle*, das weiß doch jeder:r, oder etwa nicht? Darauf gibt es zwei Antworten. Die eine lautet: Nein, eben nicht. Wer hinreichend Englisch kann, weiß zwar über die **gemeinsprachliche Äquivalenz** von *Dreieck* und *triangle* Bescheid, aber ob die damit bezeichneten Begriffe auch in der **Fachsprache** der Geometrie äquivalent sind, muss recherchiert werden, wenn man sich nicht mit Geometrie auskennt – genau wie *Translation* und *translation* recherchiert werden müssen, wenn man sich nicht mit Translationswissenschaft auskennt.

Die andere Antwort auf die Frage, die Sie sich möglicherweise beim Lesen gestellt haben, ist: Es geht mir ja nicht darum, dass Sie auf Deutsch und Englisch etwas über Dreiecke erfahren sollen, sondern ich benutze dieses Beispiel, um **Vorgehensweisen** bei der Terminologierecherche zu illustrieren. Ich habe bewusst ein einfaches und bildlich darstellbares Beispiel gewählt, damit die Erörterung der Merkmale nachvollziehbar bleibt. Bei einem Beispiel wie *Innenfinanzierung* oder *instabile Drosselkurve* wäre der Recherchebedarf offensichtlicher gewesen; dafür hätte es aber bei den Definitionen und Merkmalen voraussichtlich mehr Verständnisschwierigkeiten gegeben.

Was sagt also die Diskussion von *Dreieck* und *triangle* über die **Terminologierecherche** im Allgemeinen aus? Wichtig erscheint mir Folgendes:

- Terminologierecherche im Translationsprozess dient primär dazu, zielsprachliche Bezeichnungen zu finden, die bei einem bestimmten **Translationsauftrag** (und idealerweise auch bei weiteren Translationsaufträgen) verwendet werden können.
- Es wäre jedoch gefährlich, beim Recherchieren lediglich mithilfe von **zweisprachigen Ressourcen** direkt von der Ausgangs- zu einer Ziel-

sprachlichen Bezeichnung zu springen. Zweisprachige Ressourcen können weder die terminologische Äquivalenz noch die translatorische Angemessenheit gewährleisten.

- Um die Äquivalenz zu überprüfen, muss man die **Begriffe vergleichen**. Dies geschieht in der Regel anhand von Definitionen; je nach Begriff kann man sich jedoch auch entsprechende Abbildungen bzw. Videos anschauen.
- **Definitionen** in der Ausgangs- und Zielsprache vergleicht man, indem man die darin genannten **Merkmale** vergleicht. Hierfür benötigt man mindestens Grundkenntnisse, manchmal auch fortgeschrittene Kenntnisse in dem betreffenden Fachgebiet bzw. Teilgebiet.
- Bei der Formulierung einer Definition spielt auch der **Verwendungskontext** eine Rolle. Eine Definition für den Schulgebrauch sieht anders aus als eine Definition für Fachleute. Wenn der Ausgangstext ein Fachtext ist, der sich an Fachleute richtet, ist es deshalb sinnvoll, Definitionen aus Fachwörterbüchern oder Fachtexten heranzuziehen.

Wie findet man Definitionen? Je nach Sprache und Fachgebiet gibt es verschiedene Möglichkeiten. Drewer/Schmitz (2017: 53–62) erörtern eine Reihe von **Ressourcen** für Terminologierecherchen: Normen und Richtlinien, Lehr- und Fachbücher, Fachlexika und Enzyklopädien, Terminologieportale, Fachzeitschriften, Hochschulschriften, mündliche Aussagen von Fachleuten sowie Suchmaschinen (und bei firmeninternen Terminologieprojekten zusätzlich die Dokumentation des Unternehmens und die seiner Mitbewerber). Ich gehe hier auf einige Quellentypen ein, die für die Suche nach Definitionen besonders relevant sind.

- Für einige Disziplinen gibt es zuverlässige **einsprachige Fachwörterbücher** bzw. (breiter angelegte) Fachlexika. Beispielsweise sind auf Deutsch für Wirtschaft das *Gabler Wirtschaftslexikon* (2009–2023) und für Medizin der ebenso renommierte *Psyhyrembel* (2004–2022) verfügbar. Vergewissern Sie sich aber bei Wörterbüchern, über die Sie noch nicht viel wissen, wer für die Publikation zuständig ist: Stammt sie von einem angesehenen Verlag, von einer Hochschule bzw. von einer schwerpunktmäßig mit dem betreffenden Gebiet be-

schäftigten Organisation? Oder lässt sich über das Profil der Zuständigen wenig bis gar nichts Relevantes herausfinden?³⁷

- Auch **Hintergrundtexte** können gute Quellen für Definitionen darstellen. Gute Anlaufstellen sind zum einen Einführungstexte, zum anderen auch wissenschaftliche Texte, die sich vertieft mit dem betreffenden Teilgebiet des Faches beschäftigen. Man muss allerdings die Texte daraufhin überprüfen, ob der Kontext mit dem des jeweiligen Ausgangstextes übereinstimmt. (Wenn z. B. im Ausgangstext von Adäquatheit im Sinne Reiß/Vermeers die Rede ist, nützt es nichts, wenn man einen zielsprachlichen Hintergrundtext über Adäquatheit im Sinne Tourys findet.)
- Die **Terminologiedatenbank** der Europäischen Union, IATE (2004–2021), gibt zwar nicht zu allen, aber zu einigen der in ihr enthaltenen Termini Definitionen an. Auch anderen Datenbanken kann man Definitionen entnehmen; Beispiele sind die Innsbrucker Termbank (Rieder 2015) und das Terminologieportal des Deutschen Instituts für Normung (DIN 2023).
- Schließlich kann man Definitionen auch mit **Suchmaschinen** finden. Die bloße Eingabe eines Stichwortes nützt allerdings wenig, wenn man damit Tausende von Treffern erzielt, von denen die wenigsten Definitionen enthalten. Besser ist es, entweder den Suchoperator *define* einzusetzen (er funktioniert in Google, aber auch z. B. in MetaGer) oder eine in Anführungszeichen gesetzte Phrasensuche nach typischen Definitionsformulierungen durchzuführen. Solche Formulierungen sind auf Deutsch beispielsweise *unter XYZ versteht man / verstehen wir / verstehe ich* oder *ein XYZ ist / das XYZ ist*. Bei Google muss man zusätzlich zu den Anführungszeichen die Schaltfläche „Suchfilter“ anklicken und die Suche von „Alle Ergebnisse“ auf „Wortwörtlich“ umstellen, weil Google sonst die Anführungszeichen

.....
37 Ein Beispiel für ein Fachwörterbuch, bei dem das Profil der Zuständigen ein Problem darstellt, ist *Techniklexikon.net*. Das Impressum gibt Ariel Misholi von Hamra Webservices in Beirut (Libanon) als inhaltlich verantwortlich an. Bei den drei Artikeln, die ich stichprobenartig überprüft habe („Blut“, „Diamagnetismus“, „Fraktale“), handelt es sich um wortgleiche Plagiate aus dem *Lexikon der Physik* des Spektrum-Verlags (Greulich/Kilian 1998). In *Techniklexikon.net* wurden die Namen der ursprünglichen Spektrum-Autoren durch andere, offenbar frei erfundene ersetzt. Von der Nutzung einer solchen Quelle kann nur abgeraten werden.

- ignoriert. – Die Treffer, die eine Suchmaschine anzeigt, müssen natürlich wiederum auf Zuverlässigkeit und Kontext überprüft werden.
- **Paralleltexte**, also zielsprachliche Originaltexte derselben Textsorte, können bei der Suche nach Definitionen dann hilfreich sein, wenn die betreffende Textsorte typischerweise Definitionen enthält. Bei Lehrbüchern beispielsweise ist dies der Fall, bei Geschäftsbriefen dagegen nicht.
 - Vermieden werden sollten **Crowdsourcing-Quellen**, d. h. Internetressourcen, zu denen beliebige Personen beitragen können. Bei diesen Quellen lässt sich die Fachkompetenz der Autor:innen kaum beurteilen; dasselbe gilt für die Qualitätssicherungsprozesse. Ein typisches Crowdsourcing-Projekt ist *Wikipedia*; es gibt jedoch auch Crowdsourcing-Fachwörterbücher. Überprüfen Sie, ob auf der betreffenden Website zum Mitmachen eingeladen wird und/oder was aus der „Über-uns“-Seite bzw. dem Impressum hervorgeht.
 - Auch **Chatbots** sind keine empfehlenswerten Quellen, weil sich nicht beurteilen lässt, ob die gelieferten Definitionen korrekt, (teilweise) falsch oder womöglich frei erfunden sind.

Wenn sich mit vertretbarem Zeitaufwand keine Definitionen in zuverlässigen Quellen finden lassen oder wenn die Merkmale nicht hinreichend übereinstimmen, dann kann ein Vergleich der **verbalen und/oder visuellen Kontexte**, in denen der Ausgangs- und der zielsprachliche Terminus gebraucht werden, hilfreich sein.

Aufgabe 15:

Suchen Sie auf folgende Arten in Google nach Definitionen für *Skopos*:

- Geben Sie in das Suchfeld lediglich *Skopos* ein.
- Geben Sie *define:Skopos* ein.
- Wählen Sie beim Suchfilter die Option „Wortwörtlich“, und geben Sie in Anführungszeichen ein: „der Skopos ist“.
- Geben Sie dann in Anführungszeichen ein: „unter Skopos versteht OR verstehen“.

Auf welche Art finden Sie am schnellsten zuverlässige Ergebnisse? Welche Kriterien verwenden Sie für die Beurteilung der Zuverlässigkeit?

Die Suche nach „unter Skopos versteht OR verstehen“ in Aufgabe 15 erläutere ich kurz: *OR* (in Großbuchstaben) ist ein **Operator**, mit dem sich zwei Suchen gleichzeitig durchführen lassen – hier nach „unter Skopos versteht“ und „unter Skopos verstehen“. Dieser Operator funktioniert nicht bei allen Suchmaschinen; deshalb gebe ich für diese Aufgabe speziell Google vor. Ohne Großschreibung interpretiert Google *or* als normales Wort; bei „unter Skopos versteht *or* verstehen“ wird also nicht nach Treffern mit *versteht* oder *verstehen* gesucht, sondern nach Treffern mit der sinnlosen Wortfolge *versteht or verstehen*. – Den Operator *OR* kann man auch für eine kombinierte Suche in zwei Domänen oder Subdomänen nutzen, z. B. *site:uni-*.de OR site:ac.uk*. (Eine Auflistung verschiedener Suchoperatoren mit Beispielen zur Funktionsweise liefern zahlreiche Webseiten, darunter z. B. Hillebrandt [2022].)

Sie haben nun einen Überblick darüber, auf welchem Weg man Definitionen suchen und vergleichen kann. Wie findet man aber überhaupt den **zielsprachlichen Terminus**, dessen Definition man anschließend mit der des Ausgangssprachlichen Terminus vergleicht? Ich behandle diese Frage bewusst erst jetzt, weil für die Recherche die Auseinandersetzung mit den Begriffen der zentrale Aspekt ist. *Zentral* verwende ich hier sowohl mit der Bedeutung „entscheidend“ als auch mit der Bedeutung „in der Mitte“.

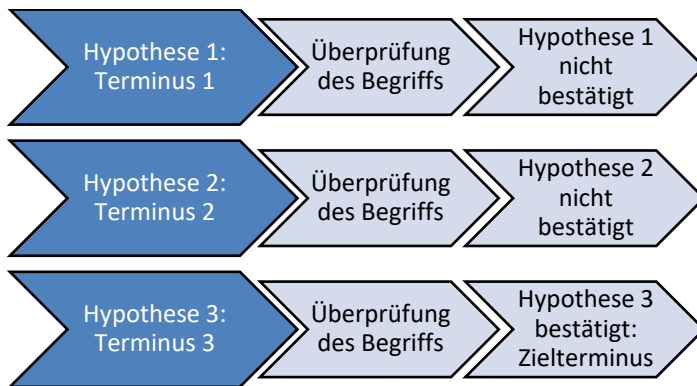


Abb. 23: Überprüfung von Hypothesen zu möglichen zielsprachlichen Termini

Abb. 23 zeigt den Prozess: Am Anfang steht eine **Hypothese** über eine mögliche zielsprachliche Bezeichnung, anschließend wird die Hypothese mithilfe

eines Vergleichs von Definitionen und Verwendungskontexten überprüft, und das Ergebnis der Überprüfung ist entweder eine Bestätigung der ersten Hypothese oder die Bildung einer neuen Hypothese. Zu den Hypothesen kann man auf verschiedene Arten gelangen. Ich nenne hier einige:

- Eine Möglichkeit ist, von **Fachwissen** auszugehen, das man sich z. B. durch Lektüre von **Hintergrundtexten** aneignen kann. Diese Art der Terminologierecherche ist relativ aufwendig, und es lohnt sich oft nicht, sie lediglich punktuell für einen einzigen Terminus einzusetzen. Sie hat aber den Vorteil, dass es sich tendenziell um zuverlässige Quellen handelt und dass die verwendeten Termini in einem umfassenden Kontext erscheinen. Hintergrundtexte enthalten zudem oft auch Definitionen oder andere begriffliche Erklärungen.
- Man kann auch zweisprachige Hilfsmittel als Ausgangspunkt nehmen. Günstig sind zwei- oder mehrsprachige **Terminologiedatenbanken**, in denen bereits ausgangs- und zielsprachliche Definitionen mit zugehörigen Quellenangaben enthalten sind. Dies erleichtert die Überprüfung. Auch ein System wie *EuroTermBank* (ETB 2023), mit dem gleichzeitig Terminologiebestände aus verschiedenen Ressourcen durchsucht werden können, kann hilfreich sein.
- **Zweisprachige Fachwörterbücher** oder Fachglossare können ebenfalls eingesetzt werden. Für die Recherche sind tendenziell diejenigen am nützlichsten, die zusätzlich zu den Benennungen in zwei Sprachen noch weitere Informationen wie etwa Definitionen oder fachliche Erläuterungen enthalten; dies hilft, wie bei entsprechenden Datenbanken, bei der Überprüfung.³⁸
- Bei der Suche nach geeigneten Ressourcen helfen **Terminologieportale** wie das *Terminology Forum* der Universität Vaasa in Finnland³⁹ (Nuopponen u. a. 2023). Sie bieten Links zu zahlreichen Termbanken, Glossaren usw. für verschiedene Sprachen und Sprachenpaare.
- **Mögliche Quellen** sind auch gemeinsprachliche Wörterbücher, Online-Konkordanzen wie Linguee, maschinelle Übersetzungssysteme, Chatbots oder die Sprachlinks von *Wikipedia*. Mit solchen Ressourcen

38 Einen Überblick über die terminologische Lexikografie liefern Arntz/Picht/Schmitz (2014: Kap. 5).

39 Den Hinweis auf dieses Portal verdanke ich Drewer/Schmitz (2017: 62).

cen gelangt man in manchen Fällen sehr schnell zu Hypothesen. Die Überprüfung kann allerdings länger dauern, weil diese Quellen ein relativ hohes **Fehlerpotenzial** haben und die Hypothesen somit sorgfältig überprüft werden müssen. Wesentlich ist hier, dass zweisprachige Hilfsmittel lediglich ein Ausgangspunkt sein können (also jeweils der linke Pfeil in Abb. 23), keinesfalls der Endpunkt (der Pfeil rechts unten).

- Schließlich sind auch eigene, **nicht recherhegestützte Hypothesen** möglich: Man kann beispielsweise den Ausgangsterminus wörtlich übersetzen und dann erst mit einer Recherche überprüfen, ob ein solcher Zielterminus überhaupt existiert und ob er denselben Begriff bezeichnet wie der Ausgangsterminus. Auch bei dieser Vorgehensweise ist natürlich eine besonders sorgfältige Überprüfung geboten.
- Ein spezieller Fall sind Aufträge, bei denen der Auftraggeber eine **unternehmens- bzw. organisationspezifische Terminologie**, z. B. in Form eines Glossars oder einer Terminologiedatenbank, zur Verfügung stellt. In diesem Fall sind in der Regel keine Recherchen erforderlich, sondern die Vorgaben des Auftraggebers werden übernommen, sofern sie nicht offensichtlich fehlerhaft sind.

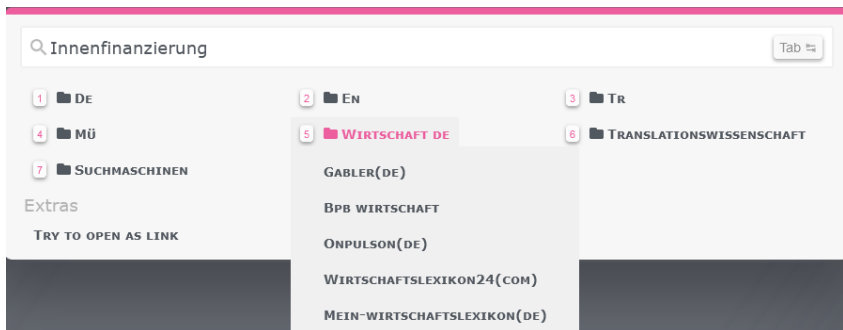


Abb. 24: Beispielsuche auf trufflepiggy.com – Suche nach *Innenfinanzierung* auf den fünf Websites der Gruppe „Wirtschaft DE“

Es gibt auch Tools, mit denen man denselben Terminus (oder ein anderes Suchwort) auf mehreren Websites gleichzeitig suchen kann. Ein Beispiel ist Trufflepiggy (Abb. 24), das als Add-on für verschiedene Browser angeboten wird. – Den Hinweis auf Trufflepiggy verdanke ich übrigens einem Artikel in

einer Fachzeitschrift (Mutscheller 2021–2022). Dies ist ein weiteres Beispiel für den in Kap. 3.2.1 erwähnten praktischen Nutzen solcher Zeitschriften.

Ein Aspekt, den ich in Zusammenhang mit dem Definitionsvergleich noch nicht im Detail diskutiert habe, ist die **Nichtübereinstimmung der Begriffe**. Beim Beispiel *Dreieck/triangle* ließ sich zeigen, dass die Begriffe trotz der anfänglichen Unklarheit bei *line* äquivalent sind. Es gibt jedoch – keineswegs selten – auch Fälle, in denen die Begriffe selbst unterschiedlich sind. Ein bekanntes Beispiel aus dem Bereich Technik sind Hammerarten. Im deutschen Sprachraum versteht man unter *Haushaltshammer* etwas anderes als im englischen unter *household hammer* (Abb. 25).

Haushaltshammer



„Bei einem gewöhnlichen Haushaltshammer handelt es sich in der Regel um einen Schlosserhammer. [...] Der Kopf des Hammers ist asymmetrisch gestaltet. Die Pinne mündet in einer spitzen Kante. Im Gegensatz dazu bildet die Schlagseite eine glatte Fläche und ist als Bahn bekannt.“ (Presch o. J.)

Household hammer



„The claw hammer [...] is the most common household hammer. They are primarily used for pounding nails or removing them. One side of the head of the claw hammer is flat and that side is used for pounding the nails into place. The other side of the head is the claw, [...] and this feature is used to remove nails.“ (PlumbersStock 2007–2023)

Abb. 25: *Haushaltshammer* und *household hammer* (Bilder: Pixabay-Lizenz)

Mit einem deutschen Haushaltshammer schlägt man Nägel ein; um sie wieder herauszuziehen, verwendet man meist eine Beißzange. Ein *household hammer* dagegen ist ein Klauenhammer; die Klaue hat dieselbe Funktion wie eine Beißzange.

Den Unterschied zwischen den Begriffen *Haushaltshammer* und *household hammer* kann man auf terminologischer Ebene recherchieren. Hier besteht keine terminologische Äquivalenz. Ob dies auf translatorischer Ebene ein

Problem darstellt, hängt vom jeweiligen Auftrag ab. **Translatorisch angemessene** Lösungen müssen nicht unbedingt **terminologisch äquivalent** sein, und umgekehrt gewährleistet terminologische Äquivalenz zwar häufig, aber nicht automatisch die Verwendbarkeit bei einem bestimmten Translationsauftrag. Für die translatorische Angemessenheit sind Kontext und Skopos maßgeblich. Wenn es beispielsweise in einem englischen Text lediglich darum geht, dass mit einem *household hammer* ein Nagel eingeschlagen werden soll, dann ist es gleichgültig, wie das andere Ende des Hammerkopfes aussieht, und *Haushaltshammer* ist eine zwar terminologisch nicht äquivalente, aber translatorisch völlig angemessene Lösung. *Klauenhammer* wäre terminologisch präziser, aber in einem Kontext, in dem es um ein üblicherweise verfügbares Werkzeug geht, translatorisch nicht optimal.⁴⁰

Eine Möglichkeit der Terminologierecherche, die ich bis jetzt noch nicht näher erörtert habe, ist die Befragung von **Expert:innen für das betreffende Fachgebiet** bzw. Teilgebiet. Die Expert:innen können zum einen Translator:innen mit einer entsprechenden Spezialisierung sein. Wer niemanden mit dem erforderlichen Profil persönlich kennt, kann es auf Plattformen wie ProZ.com (1999–2022) oder in Foren von Berufsverbänden versuchen. Bei Auskünften von Personen, über deren Kompetenz man wenig oder gar nichts weiß, empfiehlt sich natürlich eine anschließende Überprüfung durch eigene Recherchen.

Zum anderen kann man auch Expert:innen fragen, die ohne Translationsbezug auf dem betreffenden Gebiet tätig sind – also z. B. eine Bauingenieurin, wenn es um Anlagenbau geht. Es kann sich allerdings manchmal als schwierig erweisen, von solchen Expert:innen genau das zu erfahren, was man wissen möchte. Ich hatte einmal mit einem Text zur Tieftemperaturtechnik zu tun. Wie das Gerät funktionierte, war mir klar; nicht ganz so sicher war ich bei der deutschen Terminologie. Also erkundigte ich mich bei einem deutschen Muttersprachler, der beruflich mit genau demselben Gerät arbeitete. Er war freundlich und nahm sich Zeit, wollte mir aber immer nur die Funktionsweise

.....
40 Wenn Sie an weiteren Beispielen für kulturspezifische Terminologie interessiert sind, empfehle ich vor allem Schmitt (2016); er diskutiert im Detail eine ganze Reihe von Beispielen und setzt sich auch mit möglichen translatorischen Lösungen für *household hammer* auseinander (2016: 455–457). – Reinart (2014: 119–153) bespricht im Kapitel „Kulturspezifik fachsprachlicher Benennungen“ drei Arten von terminologischer Kulturspezifik, nämlich den „Stellenwert der fachsprachlichen Lexik“, die „[s]oziokulturell beeinflusste Benennungsbildung“ sowie „[i]nterkulturelle Inkongruenzen und kulturelle faux amis“ (so die Überschriften der Unterkapitel).

erklären. Die Frage, wie man ein bestimmtes Bauteil nenne, war für ihn nicht relevant. Solche Probleme treten nicht immer auf, können aber vorkommen.

Nicht empfehlenswert ist es, in **allgemeinen Sprachforen** wie dem LEO-Forum nachzufragen, weil es dort zu viele Beiträge von Personen gibt, die zwar hilfsbereit, aber nicht unbedingt sach-, geschweige denn fachkundig sind. Wer in einem solchen Forum nachfragt, muss die Vorschläge zwingend selbst noch einmal gründlich recherchieren. Ebenso wenig empfehlenswert ist es (wie bereits erwähnt), beliebige ‚**Muttersprachler:innen**‘ zu befragen, weil Terminologie nicht zur allgemeinen ‚muttersprachlichen‘ Kompetenz gehört.

Auf einer allgemeinen Ebene nennen Drewer/Schmitz (2017: 51–52) folgende **Qualitätsmerkmale** von Quellen für die Terminologiegewinnung (wobei die Relevanz der einzelnen Merkmale natürlich vom Zweck der Recherche abhängt):

- **Zuverlässigkeitsgrad:** Dieser „gibt an, ob eine Quelle allgemein bekannt und anerkannt ist“; ein einschlägiges Beispiel sind Normen. (*Zuverlässigkeit* ist bei Drewer/Schmitz [2017] also ein Teilbegriff zum übergeordneten Begriff *Qualität*, während ich *Zuverlässigkeit* in der Regel als übergeordneten Qualitätsbegriff verwende.)
- **Aktualität:** Das Erscheinungsdatum ist nicht in allen Fällen relevant. Wenn Sie sich etwa dafür interessieren, wie Reiß/Vermeer (1984) *Adäquatheit* definieren, ist die Originalpublikation von 1984 trotz ihres Alters eine bessere Quelle als eine Zusammenfassung von 2023. Wenn es dagegen um die Terminologie einer neuen Technologie geht, sind aktuellere Texte in der Regel günstiger.
- **Muttersprachenprinzip:** Oben habe ich noch einmal betont, dass Fachterminologie nicht zur allgemeinen ‚muttersprachlichen‘ Kompetenz gehört. Dies gilt jedoch nur für die translatorische Recherche, nicht für die fachsprachliche Textproduktion. Drewer/Schmitz (2017: 51–52) weisen zu Recht darauf hin, dass die Sprache ein Kriterium für die Wahl der Quellen ist, weil bei B-sprachlichen oder übersetzten Texten die Gefahr von Interferenzen aus der A-Sprache bzw. dem Ausgangstext besteht.
- **Fachkompetenz** der Verfasser:innen: Dies ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Fachleute beherrschen zwar die Ter-

minologie ihres Fachgebiets, achten aber im eigenen Gebrauch nicht unbedingt auf terminologische Korrektheit und Konsistenz.

- **Terminologiebewusstsein:** Eine aktive Beachtung und eventuell auch Vermittlung von Terminologie findet sich beispielsweise häufig in Lehrbüchern.

Nun komme ich noch zu einem anderen Aspekt der Terminologierecherche. Neben Fachtermini (die aus einem oder mehreren Wörtern bestehen können) gibt es auch sogenannte **Fachwendungen**. Den Begriff *Fachwendung* definiert die DIN 2342 als „Gruppe von syntaktisch zusammenhängenden Wörtern, die eine nicht aus der Summe der Einzelbedeutungen der Wörter bestehende fachliche Gesamtbedeutung hat oder die als formelhaft oder stereotyp angesehen wird“ (DIN 2017: 139). Ein Beispiel aus der Translationswissenschaft wäre *in eine Sprache arbeiten* mit der Bedeutung „in eine Sprache übersetzen oder dolmetschen“ (z. B. „1 Team von 2 Dolmetschenden arbeitet ins Deutsche und das andere Zweierteam ins Französische“ [Maltitz u. a. o. J.]).

Fachwendungen kann man z. B. in Hintergrund- und Paralleltexten recherchieren; man kann auch mit Suchmaschinen danach suchen. Spezielle fachphraseologische Wörterbücher sind selten (Arntz/Picht/Schmitz 2014: 194), und auch Fachwörterbücher geben nicht immer Aufschluss über Fachwendungen. Ein gutes Hilfsmittel sind dagegen sogenannte **Konkordanzen**, sofern für das betreffende Fachgebiet ein zuverlässiges Korpus zugänglich ist. Korpora sind bekanntlich Textsammlungen; mit einer Konkordanz findet man in den Korpus-texten vorkommende Stichwörter sowie deren sprachlichen Kontext.

Die Online-Konkordanz Linguae habe ich bereits mehrmals erwähnt; hier möchte ich stattdessen eine Konkordanzsuche in einem **Fachkorpus** zeigen. Das Korpus ist *EUR-Lex*, eine Sammlung von Rechtsdokumenten der EU. Es kann direkt auf der entsprechenden Website durchsucht werden (*EUR-Lex* o. J.); diese Suchfunktion ist jedoch für eine Recherche zu Fachwendungen nicht optimal. Ich verwende deshalb das **Korpusstool** Sketch Engine, mit dem zahlreiche Korpora nach verschiedenen Kriterien durchsucht werden können (Sketch Engine o. J.). Bei *EUR-Lex* ermöglicht Sketch Engine eine Parallelkonkordanz-Suche, das heißt, bei EU-Dokumenten, die in verschiedenen Sprachen vorliegen, können Texte parallel in zwei oder mehr Sprachen durchsucht

werden. In Abb. 26 sehen Sie, wie in Sketch Engine nach einer englischen Entsprechung für die deutsche juristische Fachwendung *ein Verfahren anstrengen* gesucht werden kann: In der linken Trefferspalte werden die Okkurrenzen in den deutschen Korpus-texten angezeigt; in der rechten Spalte stehen die entsprechenden englischen Textstellen. Das englische *proceedings* ist farbig unterlegt, und aus dem Kontext geht hervor, dass es eine Fachwendung *to bring proceedings* gibt.

The screenshot displays the 'PARALLEL CONCORDANCE' search interface. The search criteria are set to 'German' and 'English'. The search term 'Verfahren anstrengen' is entered in the German field, and the translated term 'proceedings' is shown in the English field. The results are displayed in two columns, showing the German text on the left and the English text on the right. The English text is highlighted in blue, and the German text is highlighted in red. The interface includes a search bar, a 'SEARCH' button, and a sidebar with navigation icons.

Abb. 26: Parallelkonkordanz-Suche in Sketch Engine

Wenn ein Korpus nur für eine Einzelsprache vorliegt, kann man eine einsprachige Konkordanzsuche durchführen oder z. B. die *Word-Sketch*-Funktion von Sketch Engine benutzen. Diese Funktion zeigt, in welchen **grammatischen Konstruktionen** und in welchen **Kollokationen** das gesuchte Wort in den Korpus-texten vorkommt. Beispielsweise liefert eine *Word-Sketch*-Suche für den deutschen Terminus *Klage* als Akkusativobjekt die Wendungen *Klage erheben* und *Klage einreichen* (Abb. 27, rechte Spalte).

Abb. 27 zeigt auch, dass die Korpusuche automatisiert und somit potenziell unzuverlässig ist. Beispielsweise steht in der rechten Spalte, in der Verben mit *Klage* als Akkusativobjekt angezeigt werden, an letzter Stelle das Verb *reichen* – es gibt aber keine Kollokation *Klage reichen*, sondern hier hat die Software in den Korpus-texten das trennbare Verb *einreichen* nicht als solches erkannt. Die zugehörigen Konkordanztreffer enthalten alle die Formulierung

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

reicht/reichte/reichten *Klage* ein. Wie bei allen Recherchen gilt auch hier, dass das Ergebnis **kritisch geprüft** werden muss.

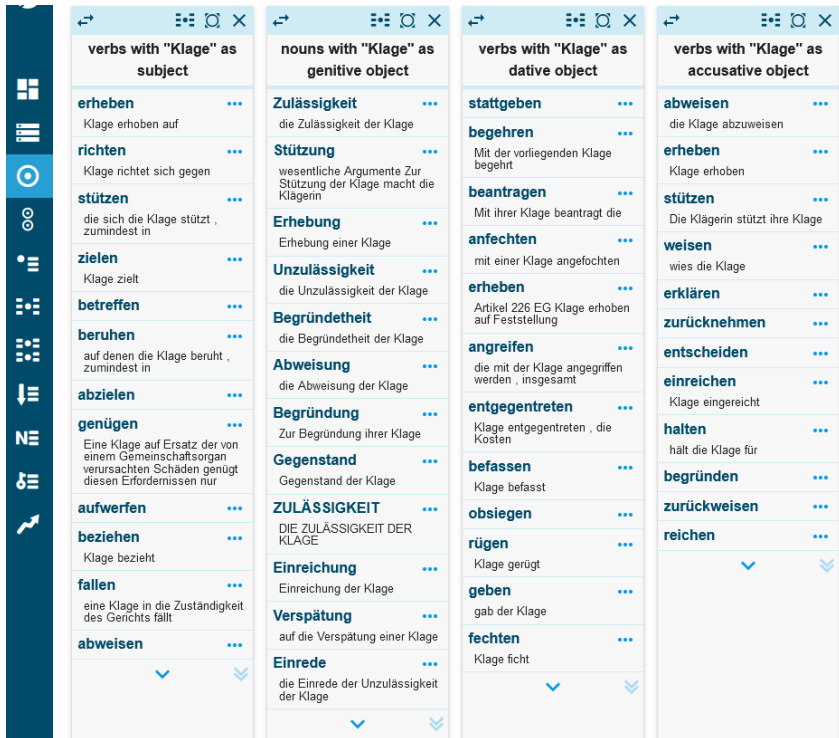


Abb. 27: *Word-Sketch*-Suche in Sketch Engine

Wer nicht auf Sketch Engine zugreifen kann, hat die Möglichkeit, verschiedene frei verfügbare Online-Korpora zu nutzen. Zudem kann man Korpora mit entsprechenden Tools auch selbst erstellen; dies kann besonders für fachsprachliche Korpora interessant sein. Ich komme in Kap. 3.2.6.2 noch einmal auf Korpora zurück; hier verweise ich vorab lediglich auf den Überblick von Bubenhofer (2006–2015).

Pym (2013: 490–491, 495) vertritt die Auffassung, dass in Zeiten computerunterstützter und maschineller Übersetzung die traditionelle translatorische Recherche-, Sprach- und Fachkompetenz an Bedeutung verliere. Zu-

nehmend wichtig werde dagegen die Fähigkeit, schnell die Zuverlässigkeit der von Übersetzungssystemen angebotenen Lösungen zu **beurteilen**. Ich stimme allerdings Krüger (2018: 110) zu, wenn er sagt, dies sei (derzeit noch?) „eher eine inhaltliche Verschiebung innerhalb der Recherchekompetenz“ als ein „generelle[r] Bedeutungsverlust“. Wie Krüger betont, liegen die erforderlichen Translationsdaten (z. B. Korpora, Translation Memories und Terminologiedatenbanken) keineswegs immer fertig einsetzbar vor, sondern sie müssen oft erst einmal identifiziert oder sogar neu kompiliert werden. Hierzu muss recherchiert werden, wenn auch anders als noch im 20. Jahrhundert. Und schließlich sind, wie wir bereits gesehen haben, auch fachspezifische Hilfsmittel keineswegs immer von konstant hoher Qualität, sodass bei manchen Aufträgen umfassende Recherchen zur Überprüfung nötig sind.

3.2.6 Zieltext

In diesem Kapitel geht es um die (nicht fachsprachlichen) Translationsentscheidungen, die in Zusammenhang mit der **Formulierung des Zieltextes** getroffen werden. Relevant sein können hier Recherchefragen zu ganz verschiedenen Bereichen. Sie lassen sich grob zu zwei Gruppen zusammenfassen:

- Die **sprachliche Korrektheit** umfasst Bereiche von der Rechtschreibung und Zeichensetzung über die Grammatik (Morphologie und Syntax) bis hin zu Aspekten der Semantik (z. B. Wortbedeutungen).
- Bei der **Angemessenheit im Kontext** geht es um die vielfältigen Aspekte der Pragmatik, also um Verwendungssituationen und sprachliches Handeln. Hierzu gehören Bereiche wie Textsortenkonventionen, Kulturspezifika, Sprechakte, die Informationsstruktur eines Textes oder auch die Verständlichkeit in Relation zum Vorwissen des Zielpublikums.

3.2.6.1 ‚Muttersprache‘ und ‚Fremdsprache‘

Macht es für sprachliche Recherchen einen Unterschied, ob man in die ‚**Muttersprache**‘ bzw. Bildungssprache oder in die ‚**Fremdsprache**‘ übersetzt? Es kann einen Unterschied machen, aber dieser ist gradueller, nicht kategorialer Natur. Mit anderen Worten: Die Übergänge sind fließend. Ich kenne Studierende, die Deutsch als echte Fremdsprache gelernt haben (also nicht z. B. zweisprachig aufgewachsen sind oder eine deutsche Auslandsschule besucht

haben), die aber Deutsch wesentlich korrekter und flüssiger schreiben als manche Studierende mit rein deutscher Sprachbiografie. Schmitt (²2016: 167–170) bestätigt diese Beobachtung und diskutiert Beispiele für Fehler in ‚muttersprachlichen‘ Texten. Wichtig ist für angehende wie für praktizierende Translator:innen insbesondere, sich darüber im Klaren zu sein, dass wir alle auch in unserer eigenen ‚Muttersprache‘ **Wissenslücken** haben und deswegen zwangsläufig recherchieren müssen, wenn es beim Zieltext auf sprachliche Korrektheit ankommt.

Eine andere Frage ist die, ob es überhaupt sinnvoll und legitim ist, **in die ‚Fremdsprache‘** zu übersetzen. Ich finde: Ja. Erstens entspricht diese Translationsrichtung – je nach Sprachenpaar und Translationskultur – durchaus der Berufspraxis (Said 2023, Schmitt ²2016: 170). Zweitens setzt das ‚Muttersprachenprinzip‘, dem zufolge diese Richtung vermieden werden soll, das problemlose Verstehen eines ‚fremdsprachigen‘ Ausgangstextes als gegeben voraus; Texte in der ‚Fremdsprache‘ werden jedoch in Wirklichkeit nicht selten missverstanden und dann entsprechend schlecht übersetzt (Pokorn 2005: 120, Schmitt ²2016: 171). Drittens kommt es bei Weitem nicht bei jedem Auftrag auf absolute sprachliche Korrektheit, geschweige denn auf höchste sprachliche Eleganz an. Wenn etwa ein Bericht über Hochwasserschutzmaßnahmen für eine internationale Flusskonferenz, deren Teilnehmende mehrheitlich nicht aus englischsprachigen Ländern kommen, ins Englische übersetzt wird, dann schadet z. B. eine stark idiomatische Übersetzung der Verständlichkeit mehr, als sie nützt. Und viertens ignoriert das ‚Muttersprachenprinzip‘ die Komplexität vieler heutiger Sprachbiografien, bei denen von einer ‚Muttersprache‘ im traditionellen Sinn nicht mehr die Rede sein kann (s. hierzu auch Kap. 1.2).

Ich gehe im Folgenden nicht näher auf die Translationsrichtung ein, und zwar nicht nur aufgrund der bereits dargestellten Überlegungen, sondern auch deswegen, weil **Hilfsmittel**, die speziell für Fremdsprachenlernende konzipiert sind, durchaus auch beim Übersetzen in die (bzw. eine) ‚Muttersprache‘ nützlich sein können. Beispielsweise verwende ich selbst neben dem großen Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) auch das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (Langenscheidt 2019). Für Grammatikrecherchen nutze ich u. a. gern Helbig/Buscha (2013), *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Materialien für Lernende haben oft den Vorteil, dass sie benutzungsfreundlich gestaltet sind. Speziell bei Wörter-

büchern kommen Kernbedeutungen meist sehr klar zum Ausdruck; je nach Rechercheziel kann das ein Vorteil sein (aber natürlich auch ein Nachteil).

3.2.6.2 Sprachliche Korrektheit

Welche Hilfsmittel kann man einsetzen, um die sprachliche Korrektheit des Zieltextes sicherzustellen? Ich beginne mit der **Prüffunktion**, die z. B. in Textverarbeitungsprogrammen wie Microsoft Word enthalten ist und oft kurz als *Rechtschreibprüfung* bezeichnet wird. Entsprechende Online-Prüfprogramme sind z. B. der Duden-Mentor (2022) oder LanguageTool (o. J.). Diese Ressourcen sind vielen bekannt und einfach zu nutzen. Sie sollten beim Übersetzen standardmäßig eingesetzt werden, weil sich manche Fehler auf diesem Weg mit geringem Aufwand finden lassen. Dabei müssen natürlich die Anforderungen an Vertraulichkeit, Datenschutz, Urheberrecht usw. beachtet werden, das heißt, je nach Text und Auftrag kommt ausschließlich ein lokales Prüfprogramm auf dem eigenen Rechner infrage.

Prüfprogramme finden bei Weitem **nicht alle Fehler**; deshalb darf man sich nicht allein hierauf verlassen. Das folgende Beispiel besteht aus zwei getrennten Sätzen, die ich demselben Zieltext – einem Studierendenentwurf für einen deutschsprachigen *Wikipedia*-Artikel – entnommen habe:

Die russischen Koranübersetzungen — Übersetzungen des Korantextes aus der klassischen arabischen Sprache in die russische Sprache, sowie Aussagen über die Bedeutung des Korans (sinngemäße Übersetzungen) auf Russisch. [...]

Bis zu den 60-er Jahren des XIX. Jahrhunderts war man der Meinung, dass der Autor der Übersetzung der bekannte Orientalist war, der damalige Dimitrie Cantemir [...].

Anhand dieser beiden Sätze habe ich im März 2023 den Editor von Word (Microsoft 365) **getestet**. Hierfür habe ich den maximalen Prüfumfang eingestellt: Rechtschreibung, Grammatik und verschiedene Empfehlungen zum Sprachgebrauch. Das Ergebnis war eine Markierung des Eigennamens „Cantemir“ im zweiten Satz; der Editor legte mir nahe, die Korrektheit der Schreibung zu überprüfen. Weitere Beanstandungen gab es nicht.

Selten vorkommende **Eigennamen** stellen für Prüfprogramme verständlicherweise ein Problem dar. Diese Fehlermeldungen können irritieren; man kann sie aber auch (gerade bei Namen, die einem selbst nicht geläufig sind) zum Anlass nehmen, die Schreibung noch einmal zu kontrollieren, und zwar nicht nur im Ausgangstext, sondern auch in Hintergrundtexten. In meinem Beispiel ist die Schreibung *Dimitrie Cantemir* korrekt, wie z. B. eine Recherche auf der Website der Moldauischen Akademie der Wissenschaften zeigt (ASM 2008–2011). Aber wie sieht es mit dem restlichen Textausschnitt aus?

Aufgabe 16:

Prüfen Sie bitte selbstständig den gesamten Textausschnitt. Gibt es korrekturbedürftige Fehler? Wenn ja, welche, und wie können Sie anhand von Recherchen in geeigneten Hilfsmitteln die Fehler nachweisen? Wenn nein, wie können Sie sicher sein, dass keine (bzw. keine weiteren) Fehler enthalten sind?

Hinweis: Denken Sie daran, dass es sich um einen Entwurf für einen deutschsprachigen *Wikipedia*-Artikel handelt. Der erste Satz bildet den Anfang des Artikels; der zweite steht im Hauptteil im Abschnitt „Übersetzungsgeschichte“.

Wie immer bei den Aufgaben in diesem Buch ist es auch hier sinnvoll, wenn Sie sie zunächst selbst bearbeiten und nicht gleich weiterlesen. Aufgabe 16 hilft Ihnen, einen Eindruck von Ihren **Stärken und Schwächen** bei der Deutsch- und der Recherchekompetenz zu bekommen, wenn Sie Ihre eigenen Lösungen mit den von mir diskutierten vergleichen.

Bevor ich zu meinen Vorschlägen für Aufgabe 16 komme, möchte ich auf einen Aspekt eingehen, der bei sprachlichen Recherchen gelegentlich Probleme bereitet, nämlich die syntaktische Analyse bzw. allgemeiner die **linguistischen Beschreibungsmodelle**. Wer sich und anderen nicht auf der Grundlage eines solchen Modells erklären kann, wie ein Satz strukturiert ist, hat oft Schwierigkeiten sowohl mit der zielgerichteten sprachlichen Recherche als auch mit Begründungen in strittigen Fällen. Wenn Sie in dieser Lage sind, empfehle ich Ihnen, sich das nötige Grundwissen anzueignen. Eine Ressource, die ich für diesen Zweck besonders hilfreich finde, ist die online verfügbare *Propädeutische Grammatik* des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS

2001–2012). Sie bietet eine gut verständliche Einführung in die deutsche Grammatik mit interaktiven Übungsaufgaben.

Kommen wir nun zu Aufgabe 16. Gibt es in den beiden Beispielsätzen **Fehler**, die der Word-Editor nicht bemerkt hat? Mit *Fehler* meine ich hier diejenige Kategorie, die Pym (1992: 282) als „binär“ bezeichnet, also Textstellen, die eindeutig falsch sind und bei denen es eine eindeutig richtige Lösung gibt. Nicht binär sind Fehler, bei denen es verschiedene Möglichkeiten und teilweise auch Interpretationsspielräume gibt.

Auf mögliche **binäre Fehler** überprüft habe ich in den beiden Beispielsätzen folgende Textstellen:

- **Gedankenstrich** nach „Koranübersetzungen“: Hier muss man die Syntax und/oder die Textsortenkonventionen analysieren. Wir reden vom ersten Satz des Artikels. Dass der Satz im Zieltext-Entwurf kein finites Verb enthält, widerspricht sowohl der üblichen Form deutscher Sätze (Helbig/Buscha 2013: 448, IDS o. J.: 2124⁴¹) als auch den *Wikipedia*-Konventionen. *Wikipedia* (2003–2023) fordert allgemein dazu auf, „in ganzen Sätzen“ zu schreiben, und empfiehlt speziell für den Textanfang, im ersten Satz den Gegenstand des Artikels mit einer Begriffsdefinition zu erklären. Dementsprechend überwiegen in deutschen Paralleltexten Definitionsformulierungen wie *XYZ ist/sind/war, als XYZ wird ... bezeichnet* usw. Der Gedankenstrich im Zieltext ist eine Interferenz aus dem russischen Ausgangstext. Dort steht er für die **Kopula**, die im Deutschen mit dem Verb *sein* ausgedrückt wird; sie kann jedoch auf Deutsch nicht durch einen Gedankenstrich ersetzt werden.⁴² Korrekt wäre z. B. die Verbform *sind*.
- **Komma** nach „russische Sprache“: Auch dies lässt sich auf der Grundlage einer syntaktischen Analyse beurteilen. Hier werden eine Nominalphrase mit dem Kopf *Übersetzungen* und eine weitere No-

41 Um bei der *Systematischen Grammatik* (IDS o. J.) nicht für jede zitierte Seite einen eigenen Eintrag im Literaturverzeichnis anlegen zu müssen, gebe ich hier den Pfad an, der zum Aufruf der betreffenden Seite an die im Literaturverzeichnis genannte URL angefügt werden muss. Die Seite zu Sätzen findet sich also unter <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/2124>.

42 Eine Bemerkung am Rande: Selbst wenn die Verwendung eines Gedankenstrichs an dieser Stelle korrekt wäre, hätte der Strich die falsche Form. Im Zieltext sehen wir den sogenannten Geviertstrich (—); im Deutschen ist jedoch ausschließlich der kürzere Halbgeviertstrich (–) korrekt. (DIN 2020: 21)

minalphrase mit dem Kopf *Aussagen* durch *sowie* verbunden. Die entsprechende Kommaregel ist eindeutig: Bei **gleichrangigen Wortgruppen**, die durch *sowie* verbunden sind, steht kein Komma vor *sowie* (IDS 2018: § 72).

- „60-er“: Die Rechtschreibregel ist klar. „Bilden Verbindungen aus Ziffern und Suffixen den vorderen Teil einer Zusammensetzung, so setzt man nach dem Suffix einen Bindestrich“; als Beispiel wird unter anderem „in den 80er-Jahren (auch in den 80er Jahren)“ genannt (IDS 2018: § 42). Der **Bindestrich** zwischen Ziffern und Suffix ist somit falsch.
- Römisches **Zahlzeichen** in „des XIX. Jahrhunderts“: Zur Angabe von Jahrhunderten verwendet man im Deutschen keine römischen, sondern arabische Ziffern. Einfach recherchieren lässt sich dies z. B. im Duden-Wörterbuch, das beim Eintrag „Jahrhundert“ unter anderem die Verwendungsbeispiele „das 3. Jahrhundert vor, nach Christus“ und „im 20., 21. Jahrhundert“ angibt (Dudenredaktion o. J.). Auch im Duden-Werk *Richtiges und gutes Deutsch* wird man fündig, und zwar unter „Ordinalzahl“: „In Ziffern schreibt man 1., 12., 75. usw.“ Unter dem Stichwort „römische Zahlzeichen“ werden einige Ausnahmen von dieser Regel genannt; die Bezeichnung von Jahrhunderten ist jedoch nicht darunter (Dudenredaktion 2011: 684, 794).
- Gebrauch des **bestimmten Artikels** in „der bekannte Orientalist“:
 - Der Artikel käme mir korrekt vor, wenn die Formulierung *der bekannte Orientalist Dimitrie Cantemir* lauten würde; im Beispielsatz lautet die Formulierung jedoch: „dass der Autor der Übersetzung der bekannte Orientalist war, der damalige Dimitrie Cantemir“. Was ist der Unterschied zwischen den beiden Formulierungen? Die Grammatik von Helbig/Buscha (2013) hilft mir hier nicht weiter; in der *Systematischen Grammatik* des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache bin ich jedoch fündig geworden.
 - In *der bekannte Orientalist Dimitrie Cantemir* ist der Eigenname ein sogenanntes **Erweiterungsnomen**. „Erweiterungsnomina sind selbst nicht durch Attribute oder Artikel erweiterbare Supplemente zum Nomen. Sie [...] folgen ihm in der Regel unmittelbar. [...] Erweiterungsnomina in dieser Position sind ausnahmslos unflektiert

[...]. Semantisch sind sie als restriktive Modifikatoren einzuschätzen.“ (IDS o. J.: 1642) Als *restriktiv* bezeichnet man eine Erweiterung dann, wenn sie „zu einer Einschränkung dessen führt, was die nicht erweiterte Phrase bezeichnet“ (IDS o. J.: 6301). Der Eigennamen macht hier deutlich, dass nur ein einziger bekannter Orientalist gemeint ist.

- In „der bekannte Orientalist [...], der damalige Dimitrie Cantemir“ dagegen ist der Eigenname kein Erweiterungsnomen, da er durch Artikel und Adjektiv erweitert ist und zudem nicht unmittelbar auf das Nomen *Orientalist* folgt. Bei „der damalige Dimitrie Cantemir“ handelt es sich vielmehr um eine **Apposition**. Das in unserem Kontext relevante Merkmal von Appositionen ist: Sie „wirken stets appositiv, d. h. nicht-restriktiv.“ (IDS o. J.: 1676) „Als *nicht-restriktiv* werden Erweiterungen von Nominalphrasen bezeichnet, mit denen – gewissermaßen en passant – Zusatzinformationen zum Gegenstand der Rede gegeben werden, ohne dass dadurch eingeschränkt wird, wen oder was die Phrase bezeichnet.“ (IDS o. J.: 6301) Nicht restriktive Erweiterungen kann man problemlos weglassen. Im Beispielsatz ist es aber gerade nicht möglich, den Eigennamen wegzulassen, denn ohne ihn ergibt der Satz keinen Sinn. Somit müsste *der damalige Dimitrie Cantemir* restriktiv sein, aber das ist bei einer Apposition unmöglich. Deshalb muss statt des bestimmten Artikels der unbestimmte verwendet werden: Die Formulierung *dass der Autor der Übersetzung ein bekannter Orientalist war* ist auch dann sprachlich korrekt, wenn die Apposition weggelassen wird.
- Gebrauch des **Indikativs** in „der bekannte Orientalist war“: Hier wird eine Meinung anderer zitiert, und zwar eine Meinung, die sich in der Folgezeit als irrig erwiesen hat. Der Konjunktiv (*sei* oder *gewesen sei*) wäre an dieser Stelle auf jeden Fall richtig, aber ist der Indikativ falsch? Wir haben hier einen „Indirektheitskontext“, in dem die gelieferte Information als „etwas, das ein anderer zu einer anderen Zeit als der Sprechzeit gesagt hat“, ausgegeben wird (IDS o. J.: 543). Die Information ist zudem durch „Nicht-Faktizität“ (IDS o. J.: 688) gekennzeichnet: Ihr Wahrheitsanspruch wird verneint. In solchen Fällen ist der Konjunktiv üblich (IDS o. J.: 513, 688).

- Verwendung von *damalig* in „der damalige Dimitrie Cantemir“: Das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2019) definiert *damalig* als „in der Vergangenheit ≈ früher-“; die Verwendungsbeispiele sind „die damaligen Zustände“ und „mein damaliger Freund“. Im Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) lautet die Definition „damals bestehend, vorhanden, gegeben; zu jener Zeit herrschend“; die Verwendungsbeispiele sind „die damalige Regierung“ und „unter den damaligen Umständen“. *Damalig* wird also in Kontexten verwendet, in denen es im Gegensatz zu *heutig* oder *jetzig* steht. Eine Konkordanzsuche in Sketch Engine zeigt, dass es sehr selten Personennamen modifiziert. Mit einer Google-Suche nach „die damalige Angela“ (in Anführungszeichen und mit dem Suchfilter „Wortwörtlich“) sind zwar einige Treffer zu finden, aber entweder geht es dabei um die „damalige“ Angela Merkel im Gegensatz zur heutigen, oder die Quelle nennt Merckels Geburtsnamen („die damalige Angela Kasner“). In unserem Beispielsatz ist aber weder die Rede von Dimitrie Cantemir, wie er damals im Gegensatz zu heute war, noch von einem zu einem früheren Zeitpunkt getragenen Namen. *Damalig* kann also in diesem Kontext nicht verwendet werden.

Haben Sie bei Aufgabe 16 noch andere Textstellen recherchiert? Wenn ja, welche und mit welchem Ergebnis?

- Vielleicht haben Sie sich die **Semantik des ersten Satzes** näher angeschaut: Die russischen Koranübersetzungen, so heißt es dort, seien a) „Übersetzungen“ und b) „Aussagen über die Bedeutung des Korans“. Die „Aussagen über die Bedeutung“ wiederum werden als „sinngemäße Übersetzungen“ bezeichnet. Ich habe diese Textstelle nicht in meine Auflistung aufgenommen, weil sie meinem Eindruck nach weniger mit der zielsprachlichen Korrektheit zu tun hat als vielmehr mit dem Verständnis des Ausgangstextes und/oder der Verständlichkeit der zielsprachlichen Terminologie. Optimierungsbedürftig ist sie auf jeden Fall.
- Eventuell ist Ihnen auch aufgefallen, dass nach „Koranübersetzungen“ **zwei Leerzeichen** nacheinander stehen (in einer früheren Version von Office 365 machte darauf auch der Editor aufmerksam).

Hierzu gibt es zweierlei zu sagen. Generell werden im Deutschen keine doppelten Leerzeichen verwendet; maßgeblich dafür ist die Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020: 19). *Wikipedia*-Artikel sind allerdings HTML-basierte Webseiten, und Browser wie Chrome, Edge oder Firefox stellen eine Abfolge von mehreren ‚normalen‘ Leerzeichen als ein einziges dar (Mozilla 2023). Mit anderen Worten: Wenn man den Text aus Word in *Wikipedia* kopiert, bleiben die zwei Leerzeichen zwar im HTML-Code stehen, werden aber beim Lesen im Browser nicht angezeigt. Es handelt sich um einen Fehler, der bei diesem Auftrag folgenlos bleibt.

Bei der **Überprüfung** des Textbeispiels ist deutlich geworden, dass der Word-Editor eine eigene Recherche (noch?) nicht ersetzen kann. Auch der Duden-Mentor und LanguageTool konnten im März 2023 bei diesem Beispiel nicht überzeugen; sie fanden bei Weitem nicht alle binären Fehler. Trotzdem empfehle ich, für Übersetzungen ein Prüfprogramm zu verwenden, um wenigstens einige mögliche Flüchtigkeitsfehler zu vermeiden.

Eine Alternative zu herkömmlichen Prüfprogrammen sind sprachmodellbasierte **Chatbots**. Im Juli 2023 habe ich mein *Wikipedia*-Textbeispiel in ChatGPT kopiert und als Einleitung dazu die Frage gestellt: „Welche Deutschfehler gibt es in den folgenden Sätzen?“ ChatGPT korrigierte sämtliche binären Fehler mit Ausnahme des Indikativs *war*. Zudem machte es mich auf ein nicht binäres Problem aufmerksam, das mir beim eigenen Korrekturlesen nicht aufgefallen war: die **Präposition** *zu* in „Bis zu den 60-er Jahren“ (haben Sie sie bemerkt?). Eine Suchmaschinen-Suche zeigt, dass *zu* meist in Verbindung mit *von* verwendet wird, also in Konstruktionen wie *von den 20er- bis zu den 60er-Jahren*. Ohne vorangehendes *von* steht häufiger *in*, also *bis in die 60er-Jahre*. Allerdings ist das alleinstehende *zu* in seriösen Quellen meinem Eindruck nach häufig genug, um nicht als im binären Sinn falsch zu gelten.

Bei der Verwendung von Chatbots als Prüftools ist zweierlei **zu beachten**. Zum einen können sie nicht für Texte eingesetzt werden, die z. B. vertrauliche Informationen enthalten oder urheberrechtlich geschützt sind. Zum anderen darf man sich nicht uneingeschränkt auf sie verlassen. Während die Ergebnisse bei meinem kurzen Test qualitativ überzeugend waren, höre und lese ich

immer wieder von sprachlichen Problemen, und die inhaltlichen ‚Halluzinationen‘ des Chatbots sind berücksichtigt. Eigenes Korrekturlesen des Outputs ist unerlässlich.

Ich habe gerade das **Korrekturlesen** erwähnt. Damit meine ich die gründliche menschliche Überprüfung des (vorläufig) fertigen Textes auf Defekte aller Art. Korrekturlesen selbst ist kein Recherchevorgang, aber es kommt natürlich vor, dass man beim Korrekturlesen auf Recherchebedarf stößt. Und man kann – und sollte – recherchieren, was zum erfolgreichen Korrekturlesen gehört, denn es ist nicht damit getan, einen Text schnell noch einmal am Bildschirm zu überfliegen. Im Internet gibt es zahlreiche Hinweise zum Korrekturlesen; eine gute erste Anlaufstelle ist z. B. Unker (2018).

Eine solche Korrektur kann natürlich auch eine andere Person durchführen. Wer beispielsweise in eine ‚Fremdsprache‘ übersetzt, kann jemanden, dessen ‚Muttersprache‘ die Zielsprache ist, um eine Durchsicht des Zieltextes bitten. Die betreffende Person ist dann eine Art Hilfsmittel für die zielsprachliche Korrektheit. Allerdings ist die ‚Muttersprache‘ allein kein hinreichendes **Qualifikationsmerkmal** – und zwar nicht nur deswegen, weil ‚Muttersprache‘ nicht gleichbedeutend mit Sprachkompetenz ist, sondern auch deswegen, weil selbst eine gute Sprachkompetenz nicht garantiert, dass man die Fehler anderer bemerkt. Mit dem Korrekturlesen ist es wie mit dem Übersetzen; es ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, die erlernt werden muss.

Anhand des *Wikipedia*-Beispiels habe ich Recherchen zu folgenden Bereichen der sprachlichen Korrektheit durchgeführt und dabei folgende **Hilfsmittel** benutzt:

- Rechtschreibung: amtliches Regelwerk (IDS 2018), Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.), *Richtiges und gutes Deutsch* (Dudenredaktion 72011)
- Interpunktion: amtliches Regelwerk (IDS 2018)
- Grammatik: *Propädeutische Grammatik* (IDS 2001–2012), *Systematische Grammatik* (IDS o. J.), *Deutsche Grammatik* (Helbig/Buscha 2013)⁴³

.....
43 Die Recherche zu Textsortenkonventionen, die ich an einer Stelle ergänzend durchgeführt habe, führe ich hier nicht mit auf; bei Textsortenkonventionen geht es, wie oben erwähnt, eher um Angemessenheit als um Korrektheit.

- Semantik: *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (Langenscheidt 2019), Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.), Konkordanz (Sketch Engine o. J.), Suchmaschine (Phrasensuche)
- Textverarbeitung: *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020), HTML-Einführung (Mozilla 2023)

Dass ich speziell diese Hilfsmittel verwendet habe, heißt natürlich nicht, dass alle anderen prinzipiell ungeeignet wären. Es kommt immer auch auf die konkrete **Recherchefrage** an. Beispielsweise würde ich für Rechtschreibfragen normalerweise entweder das amtliche Regelwerk (IDS 2018) oder den Rechtschreibduden verwenden; bei der Recherche zu römischen Ziffern waren jedoch andere Hilfsmittel nützlicher. Bei manchen Arten von Grammatikfragen führe ich mit einer Suchmaschine eine Phrasensuche durch, aber das hätte bei den hier diskutierten Problemen keinen Erfolg gehabt.

Im Folgenden möchte ich ausführlicher auf Recherchen im Bereich **Semantik** eingehen. Ich komme hier noch einmal auf das Beispiel *rovina dell'Europa* zurück, das ich bereits in Zusammenhang mit dem szenischen Verstehen des Ausgangstextes diskutiert habe. In Kap. 3.2.4 ging es darum, bei *rovina* zwischen den Bedeutungen „Ruine“ und „Ruin“ zu unterscheiden: Spricht der Autor davon, dass Deutschland selbst zerstört wird oder dass Deutschland Europa zerstört? Die korrekte Interpretation ist, wie gezeigt, die zweite. Hier möchte ich nun näher betrachten, wie man eine **zielsprachliche Lösung** recherchieren kann. Zunächst erinnere ich an die Ergebnisse der bereits durchgeführten Recherchen in zweisprachigen und einsprachigen Wörterbüchern. Anschließend gehe ich darauf ein, warum zweisprachige Ressourcen allein nicht ausreichen, und stelle Recherchemethoden vor, mit denen sich die Ergebnisse überprüfen und bei Bedarf verbessern lassen.

Zunächst also der Rückblick auf Kap. 3.2.4. Die anhand **zweisprachiger Ressourcen** ermittelten Möglichkeiten für die Bedeutung „Ruin“ sind, kurz zusammengefasst:

- LEO: „Zerstörung, Ruin, Verderb, Zerfall, Verluderung, Unglück“
- dict.cc: „Verderben, Ruin“
- Langenscheidt Italienisch – Deutsch: „Ruin, Niedergang, Verfall“

Hier auch noch einmal die bereits in Kap. 3.2.4 zitierten Definitionen von *Ruin* in **einsprachigen Wörterbüchern**:

- Langenscheidt Deutsch als Fremdsprache: „der Zustand, in dem jemand das eigene Geld, das eigene Ansehen, die Position usw. verloren hat“
- Duden-Wörterbuch: „(durch jemanden, etwas verursachter) Zustand, in dem eine Person oder Sache in ihrer Existenz getroffen ist, (körperlich, moralisch, wirtschaftlich o. ä.) am Ende ist; Untergang“
- Grimm'sches Wörterbuch: „gewöhnlich wird *ruin* im sinne von verfall, zusammenbruch, verderben und zwar vorwiegend in übertragener anwendung gebraucht“

Hier erkennt man bereits das **Hauptproblem** beim Gebrauch zweisprachiger Hilfsmittel: Es genügt nicht, aufs Geratewohl irgendeine der vorgeschlagenen Lösungen zu wählen. Das gilt auch für Verlagswörterbücher (wie das von Langenscheidt), die bei polysemen Wörtern die möglichen Bezeichnungen nach Begriffen zusammenfassen. Die Bezeichnung *Ruin* beispielsweise, die alle benutzten zweisprachigen Wörterbücher anbieten, passt nicht. Das zeigt am klarsten das *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*: Im Kontext geht es nicht primär darum, dass Europa Geld, Ansehen oder Position verliert. Auch das Duden-Wörterbuch liefert entsprechende Anhaltspunkte: Es ist nicht von Europas körperlicher, moralischer oder wirtschaftlicher Existenz die Rede, sondern allgemein von großem Unheil, das Deutschland über Europa bringt.

Was man in zweisprachigen Ressourcen – ob Wörterbüchern, maschinellen Übersetzungssystemen oder Konkordanzen wie Linguee – findet, muss also **überprüft** werden. Hierfür eignen sich einsprachige Wörterbücher. Was ist aber, wenn keine der vom zweisprachigen Wörterbuch angebotenen Lösungen passt? Mit einer entsprechenden Recherche lässt sich beispielsweise feststellen, dass keine der drei möglichen Entsprechungen, die das zweisprachige Langenscheidt-Wörterbuch liefert, in unserem Kontext brauchbar ist: Deutschland verursacht weder den Ruin noch den Niedergang noch den Verfall Europas. Es muss also weiter recherchiert werden.

Anstatt nun weitere zweisprachige Ressourcen heranzuziehen, kann man auch andere Recherchemethoden einsetzen. So kann es sich als hilfreich er-

weisen, in einsprachigen Ressourcen nach (**partiellen**) **Synonymen** zu suchen. Hierfür kommt das Duden-Wörterbuch infrage, aber auch beispielsweise das Wortschatz-Portal der Universität Leipzig (*Wortschatz* 1998–2023). Abb. 28 zeigt das Suchergebnis für *Ruin*.

Wort: **Ruin** Anzahl: 1.276 Rang: 25.600 Häufigkeitsklasse: 14 i

Siehe auch: ruin
Artikel: der
Wortart: Nomen
Grundform von: Ruins
Pragmatik: etym: lat.

Synonym: Geschäftsaufgabe, Zerstörung, Debakel, Abfuhr, Vernichtung, Unglück, Mißerfolg, Nullpunkt, Abgrund, Schlappe, Verderben, Pleite, Geldschwierigkeiten, Insolvenz, Rückschlag, Durchfall, Schiffbruch, Untergang, Unheil, Bankrott, Fehlschlag, Reinfall, Niederlage, Zusammenbruch, Zahlungsunfähigkeit, Enttäuschung, Verderb, Illiquidität, Flop

▲ Dornseiff-Bedeutungsgruppen i

5.42 Zerstörung Abholzung, Abtragung, Auflösung, Ausbluten, Ausrottung, Austrocknung, Demontage, Destabilisierung, Destruktion, Entvölkerung, Existenzbedrohung, Fall, Kahlschlag, Katastrophe, Liquidierung, Niederwerfung, Ruin, Tod, Tragödie, Umwälzung, Unfalltod, Untergang, Unterwanderung, Verderben, Vernichtung, Verschleiß, Verschrottung, Verwischung, Verwüstung, Zerfall, Zerschlagung, Zerstörung, Zertrümmerung, Zusammenbruch **weniger**

5.47 Unglück Bedrohung, Bedrängnis, Beschwerde, Bredouille, Bürde, Drangsal, Elend, Flop, Fluch, Flurschaden, Havarie, Heimsuchung, Horror, Hundeleben, Jammer, Katastrophe, Kreuz, Leidensweg, Missgeschick, Mühsal, Niedergang, Pandorabüchse, Pech, Pechsträhne, Plage, Prüfung, Qual, Reinfall, Ruin, Rückschlag, Schicksalsschlag, Schiffbruch, Schlag, Schlamassel, Tragik, Trauma, Ungemach, Unglück, Unheil, Untergang, Verdammnis, Verderben, Verheerung, Verhängnis, Vernichtung, Versagen, Verwüstung, Zerschlagung, Zersplitterung, Zerstörung, Zertrümmerung, Übel **weniger**

Abb. 28: (Partielle) Synonyme von *Ruin* im Leipziger Wortschatz-Portal

Die in Betracht gezogenen Lösungen müssen natürlich ihrerseits überprüft werden. Hierzu kann man, wie bereits gesehen, die Definitionen und Verwendungsbeispiele im einsprachigen Wörterbuch nutzen, aber auch **Korpora** können gute Hinweise liefern. In Kap. 3.2.5.4 habe ich Beispiele für die Arbeit mit Sketch Engine gezeigt; hier gehe ich zunächst auf die entsprechenden Funktionen des Leipziger Wortschatz-Portals und anschließend auf ein ande-

res, komplexeres Korpustool ein. Das Wortschatz-Portal bietet je nach Suchwort bis zu vier Recherchemöglichkeiten:

- „Formen mit ähnlichem Satzkontext“ zeigt Wörter an, die in einem **ähnlichen Zusammenhang** verwendet werden wie das Suchwort. Bei *Ruin* sind das *Kollaps, Bankrott, Existenz, Zusammenbruch, Insolvenz, Einbußen, Pleite* – also hauptsächlich finanzbezogene Begriffe.
- „Beispiele“ liefert **Verwendungsbeispiele** aus authentischen Online-Texten. Man kann zwischen verschiedenen Korpora wählen; standardmäßig ist ein Nachrichten-Korpus voreingestellt. Bei *Ruin* überwiegt auch hier der finanzielle Kontext.
- „Wörter gemeinsam im Satz“ listet Wörter auf, die statistisch häufig **zusammen mit dem Suchwort** auftreten. Bei *Ruin* ist wiederum ein finanzieller Kontext erkennbar (*Betrieb, finanziell, Unternehmen, wirtschaftlich*); es gibt aber auch Treffer zu Videospielen (z. B. *Aeon, Banners, Deckbuilding, Roguelite, Wrath*) – hier sieht man deutlich, dass die Trefferliste automatisch generiert wird.
- „Signifikante Nachbarn“ sind Wörter, die in den Korpustexten unmittelbar **links bzw. rechts neben** dem Suchwort stehen. Bei *Ruin* bestätigen die linken Nachbarn klar den finanziellen Schwerpunkt.

Gibt man dagegen als Suchwort z. B. *Verderben* ein, so bekommt man andersgeartete Treffer. Bei „Wörter gemeinsam im Satz“ (Abb. 29) gibt es neben diversen anderen Treffern, z. B. zu Lebensmitteln, eine ganze Reihe von Wörtern, die auf einen ähnlichen Kontext wie *rovina dell'Europa* hindeuten: *Führer, Menschheit, Untergang, Land, Krieg, Hitler, Weltkrieg, Welt*.



Abb. 29: Suchwort *Verderben* im Leipziger Wortschatz-Portal

Eine **differenziertere Korpusuche** ist im DWDS (o. J.), dem *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, möglich. Hier kann man beispielsweise in verschiedenen Korpora gezielt nach mehreren Wörtern im selben Satz suchen. Abb. 30 zeigt eine Suche nach *Verderben* in Verbindung mit *Europa*.⁴⁴ Man sieht auch hier, dass die Verbindung in Zusammenhang mit den von Deutschland verschuldeten Weltkriegen möglich ist (Beleg 1, 5 und 7). Gleichzeitig zeigt sich auch, dass die Formulierung *Verderben Europas*, die ich in Kap. 3.2.4 verwendet habe, nicht die üblichste ist; häufiger kommen verbale Konstruktionen vor: *ins Verderben stürzen/reißen/führen*. Eine solche Konstruktion würde sich für den Text, dem ich das Beispiel entnommen habe, anbieten.

Korpusbelege Referenz- und Zeitungskorpora (frei)

The screenshot shows the DWDS search interface. The search query is "Verderben && Europa". The search results are displayed in a list format, with the first result being:

1: Die Zeit, 04.12.2014, Nr. 50
Die unbequeme Wahrheit heißt "Weltkrieg I und II", mit denen beide **Europa ins Verderben** stürzten.

Other results include:

2: Die Zeit, 06.11.2014, Nr. 46
Der Demokratietheoretiker Habermas sieht Deutsche und Franzosen mit einem zunehmend undemokratischen europäischen System ins **Verderben** rennen, fordert Vision und Tatkraft für ein "supranationales" **Europa**.

3: Die Zeit, 05.03.2013, Nr. 41
Kann es noch gelingen, dass aus dem Euro **Europas** Meisterstück wird oder führt uns die gemeinsame Währung eher ins **Verderben**?

4: Die Zeit, 18.10.2012, Nr. 43
Kolm erklärt in der Öffentlichkeit leidenschaftlich, warum der Vertrag **Europa ins Verderben** reißen werde: im Parlament auf Einladung der FPÖ, im Fernsehen und bei Veranstaltungen wie dieser, der Free Market Roadshow.

5: Die Zeit, 03.08.2006, Nr. 32
Drei Jahre vor Hitlers Krieg, der **Europa ins Verderben** riss, wollte ein Militärkopf wie General Ludendorff doch "alle Theorien von Clausewitz über den Haufen werfen".

6: Die Zeit, 23.03.2006, Nr. 13
Keynes' Mission: **Europa** vor dem **Verderben** zu retten.

7: Der Tagesspiegel, 04.05.2001
Ein solcher Gedanke ist nicht ohne merkwürdigen Beigeschmack: Ist es nicht die Kultivierung jener Sekundärtugend gewesen, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten ganz **Europa** und mit ihm Deutschland ins **Verderben** führten?

Abb. 30: DWDS-Suche nach *Verderben* in Verbindung mit *Europa*

44 Die komplexen Suchmöglichkeiten werden unter <https://www.dwds.de/d/korpusuche> erläutert.

Häufig auftretende Wortverbindungen wie *ins Verderben stürzen* bezeichnet man als **Kollokationen**. Recherchieren kann man diese Verbindungen nicht nur in Korpora wie dem DWDS oder dem Leipziger Wortschatz-Portal, sondern auch in manchen einsprachigen Wörterbüchern. Beispielsweise liefert das Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) zu *Verderben* unter anderem das Verwendungsbeispiel „jemanden, sich ins Verderben stürzen“. Suchmaschinen sind meinem Eindruck nach bei Kollokationen nicht so effizient, weil die ersten Treffer häufig Wörterbucheinträge sind, die keinen Aufschluss über Kollokationen geben. Man kann es allenfalls mit einer Phrasensuche wie „*Europa ins Verderben*“ versuchen; MetaGer liefert dafür auf der ersten Trefferseite die Kollokationen *ins Verderben reißen/stürzen/führen* (und mit *Europa* als Subjekt: *rennen*).

Zum Abschluss möchte ich den Blick noch einmal weg von der Semantik und hin zur **allgemeinen sprachlichen Korrektheit** wenden. Wer damit größere Schwierigkeiten hat, kann je nach Sprachenpaar – und in Abhängigkeit von etwaigen Vorgaben der eigenen Hochschule bzw. des jeweiligen Auftraggebers – auch prüfen, ob mit einer posteditierten **maschinellen Übersetzung** bessere Ergebnisse zu erzielen sind als mit einer reinen Humanübersetzung. *Posteditieren* bedeutet, eine maschinell erstellte Übersetzung zu korrigieren. Ein kurzes Beispiel aus einem Übersetzungskurs, in dem die Zielsprache Deutsch als ‚Fremdsprache‘ war:

But it is much further off than it seems to be; these waters are full of sharks and you will never live to swim half the distance. Dismiss the idea at once. (Ellis 2017)

Aber es ist viel weiter Weg, als es scheint; diese Gewässer sind voller Haie und du schwimmst nie sogar die halbe Strecke. Entlässt die Idee sofort. (Studentische Übersetzung)

Aber es ist viel weiter weg, als es den Anschein hat; diese Gewässer sind voller Haie, und du wirst niemals die Hälfte der Strecke schwimmen können. Verwirf die Idee sofort. (DeepL, 7. März 2023)

In der studentischen Übersetzung zähle ich drei **binäre Fehler**: „Weg“ (statt *weg*), „sogar“ (statt *auch nur*) sowie „Entlässt“ (statt *Verwirf* oder *Gib ... auf*). In der DeepL-Übersetzung sehe ich nur eine einzige Stelle, die zwar nicht falsch ist, aber optimierbar: Die Formulierung „du wirst niemals die Hälfte der Strecke schwimmen können“ ergibt nur dann Sinn, wenn man „die Hälfte“ betont liest; lexikalisch ließe sich das durch Hinzufügung von *auch nur* verdeutlichen.

Von einer maschinellen Vorübersetzung profitieren kann man natürlich nur, wenn der posteditierte Text nicht zahlreichere oder gravierendere Fehler enthält als eine Humanübersetzung. Wenn beispielsweise eine Humanübersetzung zwar grammatisch an zehn Stellen fehlerhaft ist, aber gut verständlich und so präzise, wie es der Skopos verlangt, dann ist sie besser als eine flüssige und sprachlich vollständig korrekte Postedition, in der drei skoposrelevante Sinnfehler übersehen wurden. Bei der **Beurteilung**, wie nützlich eine maschinelle Übersetzung mit Postedition ist, spielt eine ganze Reihe von Faktoren eine Rolle: das Sprachenpaar, das benutzte MÜ-System, der Text, der Translationsauftrag, die ausgangs- und zielsprachliche Kompetenz der Translatorin sowie deren Posteditationskompetenz. Ob ein maschinelles Übersetzungssystem ein sinnvolles Hilfsmittel ist, lässt sich somit nicht pauschal feststellen, sondern muss jeweils individuell entschieden werden.

3.2.6.3 Angemessenheit im Kontext

Ich komme nun zu Recherchen, die nicht primär mit der sprachlichen Korrektheit zu tun haben, sondern mit der Angemessenheit der betreffenden Lösungen im Kontext. Das ist ein weites Feld, das ich nur exemplarisch behandeln kann. Ich diskutiere drei unterschiedliche **Beispiele**:

- Textsortenkonventionen,
- (andere) Kulturspezifika
- und das Vorwissen des Zielpublikums.

Beginnen wir mit den Textsortenkonventionen, die ich in Zusammenhang mit dem *Wikipedia*-Beispiel bereits kurz erwähnt habe. **Textsorten** sind

überindividuelle Sprech- bzw. Schreibakttypen [...], die an wiederkehrende Kommunikationsakte gebunden sind und bei denen sich eben

aufgrund ihres wiederholten Auftretens in gleichartigen Kommunikationskonstellationen charakteristische Sprach- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben, die von einer Kultur zur anderen z. T. erheblich voneinander abweichen können. (Reiß/Vermeer 1984: 149)

Diese Gestaltungsmuster bezeichnet man als **Textsortenkonventionen**. Solche Konventionen können auf allen Ebenen der Sprache auftreten, „von der Lexik und der Interpunktion über die Syntax, die Verwendung metakommunikativer Elemente, die Art und Weise, in der der Verfasser von sich spricht oder den Leser anredet, die Verteilung und sprachliche Realisierung von Sprechakten bis hin zur Phraseologie und Textstrukturierung“ (Göpferich 1998: 184). Es gibt auch nicht sprachliche Textsortenkonventionen, die beispielsweise das Layout betreffen; auch die Existenz bzw. Nichtexistenz bestimmter Textsorten ist konventionalisiert.

Translationsrelevant sind Textsortenkonventionen deshalb, weil sie – wie von Reiß/Vermeer erwähnt – **kulturspezifisch** sind; das heißt, dieselbe Textsorte kann in der Ausgangs- und Zielkultur unterschiedlich gestaltet werden. Beispielsweise steht in britischen Geschäftsbriefen die Betreffzeile oft zwischen der Anrede und dem Haupttext, in deutschen immer vor der Anrede (Textstruktur). Die Betreffzeile wird in Großbritannien nicht selten zentriert (Layout); in Deutschland wird sie linksbündig ausgerichtet.

Ich spreche bewusst von der Ausgangs- und Zielkultur, nicht von der Ausgangs- und Zielsprache. Auch wenn in zwei Kulturen dieselbe **Sprache** gesprochen wird, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass die Konventionen für eine bestimmte Textsorte dieselben sind.

Ob man die ausgangskulturellen Konventionen in der Übersetzung beibehält oder an die zielkulturellen anpasst, hängt vom **Skopos** ab. Ein ausländisches Schulabschlusszeugnis, das in Deutschland bei der Bewerbung an einer Hochschule vorgelegt werden soll, wird als Urkunde übersetzt; das heißt, es gelten die ausgangskulturellen Konventionen. Wenn ein solches Zeugnis dagegen in einem Roman enthalten ist, der insgesamt einbürgernd übersetzt wird, dann wird man auch die zielkulturellen Textsortenkonventionen für Zeugnisse verwenden.

Wie **recherchiert** man nun Textsortenkonventionen? Je nach Textsorte versprechen vier Möglichkeiten guten Erfolg: Regelwerke, Mustertexte, Paral-

leltexte und wissenschaftliche Publikationen. Diese vier Möglichkeiten stelle ich im Folgenden vor.

In Zusammenhang mit dem *Wikipedia*-Beispiel habe ich die *Wikipedia*-Hilfeseiten zitiert, also Seiten, auf denen erklärt und mit Beispielen gezeigt wird, wie gute *Wikipedia*-Artikel aussehen sollen. Solche Texte – ich spreche hier von **Regelwerken** – gibt es auch für andere Textsorten, beispielsweise für Geschäftsbriefe. Für deren formale Gestaltung ist in Deutschland eine DIN-Norm maßgeblich (DIN 62020); einen Überblick über die Vorgaben der Norm sowie weitere Ratschläge findet man auf zahlreichen Websites, z. B. bei Mai (2022). Finden kann man derartige Regelwerke mit Suchmaschinen (den Überblickstext von Mai beispielsweise habe ich in MetaGer mit einer Suche nach *Geschäftsbrief schreiben* gefunden).

Eine zweite Möglichkeit sind **Mustertexte**, die die Konventionen für eine bestimmte Textsorte nicht erklären, sondern anhand eines fiktiven Beispiels zeigen. Mustertexte sind sozusagen fiktive Paralleltexte. Hilfeseiten zu Regelwerken enthalten nicht selten Links zu Mustertexten. Ein einschlägiges Beispiel wäre der Link zu einem Muster für ein Bewerbungsschreiben in Mai (2022) oder, um noch eine weitere Textsorte zu nennen, der Link zu einer 25-seitigen Vorlage für eine Betriebsanleitung in Keil (o. J.). Auch auf solche Muster stößt man schnell mit Suchmaschinen; die Betriebsanleitung habe ich mit *Bedienungsanleitung schreiben* gefunden.

Wie bei allen Recherchen sollte man auch das, was man auf Hilfeseiten bzw. in Mustertexten findet, **kritisch prüfen**. Ein Beispiel liefert das Bewerbungsschreiben, das Mai (2022) als Muster angibt: Nach der Grußformel „Mit freundlichen Grüßen“ ist ein Komma gesetzt; in deutschen Geschäftsbriefen steht die Grußformel jedoch ohne Satzzeichen (IDS 2018: § 68, DIN 62020: Anhang E).

Nicht für alle Textsorten gibt es so viele Hilfeseiten bzw. Mustertexte wie bei meinen Beispielen. Anstelle dieser Hilfsmittel oder auch zusätzlich kann man – dies ist die dritte Möglichkeit – **Paralleltexte** heranziehen, also ziel-sprachliche Originaltexte derselben Textsorte. Nach Paralleltexten suchen kann man auf verschiedene Arten:

- Je nach Textsorte gehört es vielleicht zum eigenen **Weltwissen**, wo solche Texte zu finden sind: Wenn es beispielsweise um die Bedienungsanleitung für eine Waschmaschine geht, kann man auf der

Website eines zielkulturellen Herstellers suchen; Geschäftsberichte sind auf vielen Unternehmenswebsites abrufbar; Geschäftsbriefe erhalten wir selbst nicht nur als Translator:innen, sondern auch als Privatpersonen.

- Für manche Textsorten sind **Sammlungen** verfügbar, auf die man z. B. stößt, wenn man die Bezeichnung der betreffenden Textsorte in eine Suchmaschine eingibt. So erhält man etwa mit dem Suchwort *Bedienungsanleitungen* oder *Beipackzettel* schnell entsprechende Treffer. Gelegentlich sind auch in *Wikipedia* im Abschnitt „Web-links“ entsprechende Websites verlinkt.
- Suchmaschinen liefern auch Treffer für einzelne Paralleltexte. Allerdings kommt es bei manchen Textsorten stark darauf an, wie man sucht. Eine Suche nach *Geschäftsbrief* etwa führte im März 2023 auf den ersten Trefferseiten nicht zu authentischen Briefen, sondern zu Hilfeseiten und Mustertexten. Nützlicher war eine Suche nach **typischen Formulierungen** aus Geschäftsbriefen; beispielsweise erbrachte mit Google ein Versuch mit „*an unsere * sehr geehrte*“ *filetype:pdf site:de* einige brauchbare Ergebnisse.
 - Den Anfang bildet hier eine **Phrasensuche** in Anführungszeichen, die ein Platzhalter-Sternchen enthält; so werden Briefe an Lieferant:innen, Kund:innen, Mitglieder usw. gefunden.
 - Mit dem **Operator** *filetype:pdf* habe ich die Suche auf Briefe eingeschränkt, die auch per Post versandt werden könnten.
 - Mit der **Domänenangabe** *site:de* habe ich die Wahrscheinlichkeit für Treffer erhöht, die nach deutschen, nicht z. B. nach österreichischen oder schweizerischen Konventionen gestaltet sind.

Wenn der Skopos hohe Qualitätsanforderungen an den Zieltext stellt, ist es wichtig, dass Sie sich eine größere **Anzahl** Paralleltexte anschauen, nicht nur zwei oder drei. Bei dem in Kap. 2.6.2 beschriebenen Experiment spricht ein Profi von mindestens zehn Texten. Der Grund ist, dass sich nicht alle Paralleltexte streng an die Textsortenkonventionen halten. Geschäftsbriefe, die man im Internet findet, sind dafür ein gutes Beispiel. Es ist deswegen nötig, die Texte kritisch zu überprüfen und mit einer Reihe anderer Texte zu vergleichen, um die Konventionen einigermaßen zuverlässig zu ermitteln. (Zum

Zusammenhang zwischen Textsorten und dem Handlungscharakter von Translation s. unten, Kap. 4.2.)

Eine vierte Recherchemöglichkeit schließlich sind **translations-** oder auch **sprachwissenschaftliche Publikationen**, in denen Textsortenkonventionen analysiert werden. Translationswissenschaftliche Publikationen können auf die in Kap. 3.2.2 beschriebenen Arten gefunden werden.

- Beispielsweise führt in der **translationswissenschaftlichen** Bibliografie BITRA eine Suche nach *Textsorten kontrastiv* im Feld „Alle Bereiche“ unter anderem zu einer kontrastiven Analyse von Formulierungsmustern in spanischen und deutschen Patentschriften (Härtinger 2010) und eine Suche nach *Textsorten* im Feld „Titel“ zu einer ebenfalls kontrastiven Darstellung naturwissenschaftlicher und technischer Textsorten mit dem Sprachenpaar Englisch/Deutsch (Göpferrich 1995).
- **Sprachwissenschaftliche** Publikationen aus der Germanistik sind z. B. über das Rechercheportal *Germanistik im Netz* zu finden (GiN 2023). Eine Suche nach *Textsortenkonventionen* führt in diesem Portal unter anderem zu einem Vergleich deutscher und chinesischer Konventionen für die Textsorte Imagebroschüre (Zhao 2008).
- Verschiedene **philologische** Disziplinen deckt die *MLA International Bibliography* (2023) ab. Hier lässt sich mit einer Freitextsuche nach *Textsorte* beispielsweise eine textgrammatische Untersuchung deutschsprachiger Spielanleitungen finden (Grossmann 2002).

Das Spektrum der in wissenschaftlichen Publikationen abgedeckten Textsorten ist breit, die Analysemethoden sind vielfältig.

Der **Vorteil** wissenschaftlicher Publikationen liegt darin, dass sie auf Konventionen aufmerksam machen können, die man bei einer eigenen Analyse von Paralleltexten oder Mustertexten vielleicht gar nicht bemerkt hätte. Eine umfassende Paralleltextanalyse, wie man sie z. B. auf der Grundlage von Christiane Nords Textanalysemodell (⁴2009) durchführen kann, ist eine aufwendige Angelegenheit; wer Paralleltexte lediglich einmal durchliest, wird vieles übersehen. Gleichzeitig haben wissenschaftliche Publikationen einige **Nachteile**: Sie sind nicht immer leicht zugänglich; es kann einige Zeit in Anspruch nehmen, sie auf die für den jeweiligen Translationsauftrag benötigten

Informationen zu überprüfen; und je nach darin gewählter Methode ist ihnen nur ein Teil der benötigten Informationen zu entnehmen.

Aufgabe 17:

Schauen Sie sich bitte in Grossmann (2002: 77) die Hypothesen zu sprachlichen Eigenschaften deutscher Spielanleitungen an. Analysieren Sie dann auf dieser Grundlage möglichst viele Spielanleitungen in einer anderen Sprache; bei Sprachen, die in verschiedenen Kulturen gesprochen werden, achten Sie bitte auf kulturelle Homogenität der Texte.

- Welche der in Grossmanns Hypothesen genannten Eigenschaften finden Sie in Ihren anderssprachigen Texten wieder, welche nicht? Achten Sie dabei bitte auch auf die Häufigkeit: Relevant ist z. B. nicht nur, ob überhaupt Imperative vorkommen, sondern auch, wie häufig Aufforderungen im Imperativ formuliert werden und wie häufig dafür andere grammatische oder lexikalische Mittel eingesetzt werden.
- Fallen Ihnen bei Ihren anderssprachigen Spielanleitungen Textsortenkonventionen auf, die in Grossmanns Hypothesenliste nicht enthalten sind? Wenn ja, welche?

Das **zweite Beispielgebiet**, das ich in Zusammenhang mit der Angemessenheit zieltextueller Lösungen behandeln möchte, sind andere Arten von Kulturspezifika, also solche, die nichts mit Textsortenkonventionen zu tun haben. Bevor ich jedoch zu Fragen der Recherche komme, möchte ich kurz auf den **Kulturbegriff** eingehen. Es gibt unterschiedliche Definitionen; ich begnüge mich hier damit, die von Reinart (²2014: 76) zu zitieren. Unter *Kultur* versteht sie

die von Menschen geleistete Arbeit und Lebensformen einschließlich der Konventionen, Normen, Wertmaßstäbe und Wissensbestände, die das Denken und Handeln, aber auch die (mündlichen, schriftlichen und nonverbalen) Kommunikationshandlungen/-produkte von Angehörigen einer bestimmten Gemeinschaft idealtypisch bestimmen.

Wichtig ist, dass Gemeinschaften weder homogen noch statisch sind; deshalb steht in Reinarts Definition das Wort *idealtypisch*. Zudem gibt es unterschiedliche Ebenen der Kultur; sie reichen vom Individuum bis hin zu übernationa-

len Einheiten. Vermeer (2006: 162–163) spricht in diesem Zusammenhang von **Idio-**, **Dia-** und **Parakultur**. Ein Beispiel: Der Central Park in New York dürfte mehr Deutschen bekannt sein als der Parc Forestier de Hann in Dakar; Deutsche mit senegalesischen Wurzeln oder mit anderweitigen Verbindungen nach Senegal könnten aber auch Letzteren kennen. Der allgemeine Bekanntheitsgrad ist – je nach Perspektive – dia- oder parakulturell; die persönliche Vertrautheit ist idiokulturell. Es ist gefährlich, wenn Translator:innen bei Recherche und Translation ihre individuellen Wissensbestände und Überzeugungen auf die Kultur, die sie als die jeweils eigene betrachten, **projizieren**. Ich bin Deutsche, aber das heißt weder, dass alle Deutschen so sind wie ich, noch, dass ich über alle Bereiche ‚der‘ deutschen Kultur Bescheid weiß.

Da der Kulturbegriff sehr breit ist, haben Kulturen auch ganz unterschiedlich geartete spezifische **Merkmale**. „Entsprechend reichen translationsrelevante Kulturspezifika von ‚harmlosen‘ Hervorhebungs- und Formatierungskonventionen bis hin zur vollständigen inhaltlichen Verankerung von Ausgangstexten in der Ursprungskultur.“ (Reinart ²2014: 79)

Was für **Arten von Kulturspezifika** gibt es überhaupt? Das kann man in translationswissenschaftlicher Literatur recherchieren. Eine vollständige Liste, die man nur abzuhaken braucht, wird wohl auch in nächster Zeit nicht erstellt werden; es gibt aber Untersuchungen zu verschiedenen Textsorten bzw. Gruppen von Textsorten. So stößt man mit einer Freitextsuche nach *Kulturspezifika* in BITRA unter anderem auf folgende Publikationen:

- Reinart, *Kulturspezifika in der Fachübersetzung* (²2014),
- Schmitt, *Translation und Technik*, mit einem 100-seitigen Kapitel über „Transferrelevante Kulturspezifika in Technik-Texten“ (²2006: Kap. 2.4)
- oder auch, um ein Beispiel aus einem ganz anderen Gebiet zu nennen, Döring, *Kulturspezifika im Film* (2006).

Solchen Werken kann man zum einen entnehmen, welche Arten von Kulturspezifika für die betreffende **Textsorte** bzw. Gruppe von Textsorten besonders relevant sind. (Beispielsweise kommen Maßeinheiten sowohl bei Reinart und Schmitt als auch bei Döring vor; dagegen findet sich eine Auseinandersetzung mit Dialekt und Akzent verständlicherweise nur bei Döring, während die Makrostruktur nur bei Reinart und Schmitt eine Rolle spielt.) Zum anderen

informieren translationswissenschaftliche Publikationen auch über **Übersetzungsverfahren**, d. h. darüber, wie in existierenden Translaten mit den verschiedenen Kulturspezifika umgegangen wurde und/oder wie nach Meinung der jeweiligen Translationswissenschaftlerin damit umgegangen werden sollte.

Im Folgenden diskutiere ich zwei Beispiele für Recherchen zu Kulturspezifika, nämlich Realien und Prototypen. Ich beginne mit **Realien**, d. h. Gegenständen, Institutionen, Sachverhalten usw., die in einer Kultur existieren und in einer anderen nicht.⁴⁵ Beispiele aus Deutschland wären Schultüten oder das Bundesverfassungsgericht. Recherchebedarf kann bei Realien auf zwei Ebenen bestehen: beim Verständnis des Ausgangstextes (Kap. 3.2.4) und bei der Gestaltung des Zieltextes.

Wie man im **Zieltext** mit Realien umgehen kann, auf diese Frage höre ich am häufigsten die Antwort „Fußnote“. Aber Translationsentscheidungen hängen (natürlich) vom **Skopus** ab: Wenn etwa in einem Schulabschlusszeugnis von einem Schultyp die Rede ist, der in der Zielkultur nicht existiert, wird man in einer Urkundenübersetzung anders vorgehen als in einer einbürgern- den Romanübersetzung. Je nach Translations-situation gibt es für die Wiedergabe von Realien eine ganze Reihe von Möglichkeiten.

Für **Recherchen** zur Wiedergabe von Realien stehen ebenfalls verschiedene Optionen zur Verfügung:

- Man kann in **translationswissenschaftlicher Literatur** recherchieren (s. Kap. 3.2.2). In der *Translation Studies Bibliography* gibt es das Schlagwort *realia*, mit dem man zahlreiche empirische, aber auch einige stärker theoretisch orientierte Publikationen findet.
- Bei konventionalisierten Textsorten kann sich auch eine **Paralleltextanalyse** als nützlich erweisen. So lässt sich etwa in *Wikipedia* feststellen, dass man Realien, zu denen es bereits einen deutschsprachigen Artikel gibt, nicht zu erklären braucht; es genügt ein Link zu dem betreffenden Artikel. Ein Beispiel wäre die Verlinkung von „Departments“ im Artikel „Bas-Maine“ (2021).
- Für manche Textsorten ist auch eine **Suchmaschinenrecherche** geeignet. Um noch einmal das Beispiel Schulabschlusszeugnis heranzuziehen: Eine MetaGer-Suche nach *Schultypen Urkundenübersetzung* führt rasch zu Informationen eines Urkundenübersetzer:innen-

.....

45 Zu Definitionen s. beispielsweise Markstein (1998: 288–289) und Koller/Henjum (2020: 269).

Verbandes, in denen es heißt: „Die Wiedergabe des Schultyps bei Zeugnissen [...] soll möglichst wörtlich sein. [...] Insbesondere ist die Verwendung von Rechtsbegriffen des hiesigen Schulwesens [...] zu vermeiden, sofern sich diese nicht zwingend aus den ausländischen Begriffen ableiten.“ (Ehlers 2004: [2])

Mein zweites Beispiel für Recherchen zu verschiedenen Arten von Kulturspezifika sind **Prototypen**. Auf die sogenannte Prototypensemantik habe ich bereits mehrmals beiläufig Bezug genommen (Kap. 3.2.4 und 3.2.5.4), aber ich habe sie noch nicht näher erläutert. Kußmaul (2015: 30) fasst diesen von Rosch (1973, 1978) entwickelten Zweig der Semantik folgendermaßen zusammen:

Dieser Theorie liegt die empirisch getestete Hypothese zugrunde, dass sprachliches kategoriales Denken in entscheidendem Maße von unseren Erfahrungen bestimmt wird. Sie bewirken, dass Kategorien einen **Kern** und **unscharfe Ränder** (*fuzzy edges*) haben. [...] Befragt man englische Sprecher zur Kategorie „Vogel“ (und bei deutschen Sprechern wäre das wohl ähnlich), so stimmen sie darin überein, dass z. B. Rotkehlchen oder Sperlinge für diese Kategorie typischer sind als Pinguine, Strauße oder auch Hühner. Ein Pinguin ist kein Prototyp eines Vogels, denn wir sehen ihn seltener [...]. Er ist eher am Rand dieser Kategorie angesiedelt. Was als Prototyp gilt, ist erfahrungs- und damit auch kulturbedingt. Erfahrungen haben etwas mit Häufigkeit zu tun. Je häufiger wir einen Vogel sehen, desto eher ist er für uns prototypisch.

In Kap. 3.2.5.4 habe ich zwei **Beispiele** für Prototypen erwähnt. Ein prototypisches Dreieck hat in allen Kulturen, mit denen ich mich auskenne, gerade Seiten. Ein prototypischer Hammer dagegen ist zwar in Deutschland, aber nicht in Großbritannien ein Schlosserhammer; der Hammertyp ist somit kulturspezifisch.

Dreiecke und Hämmer lassen sich leicht **recherchieren**, weil man hier z. B. mit einer Suchmaschine eine Bildersuche durchführen kann. Auch Einführungen in die Schulmathematik bzw. in das Heimwerken machen die Prototypen deutlich. Es gibt jedoch auch Prototypen, bei denen die Recherche mit

mehr Aufwand verbunden ist. Ich gebe ein Beispiel aus einer internationalen Umfrage, die aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt werden sollte. Der Ausgangstext lautete: „[Alternative/traditional/folk] medicine provides better solutions for health problems than [mainstream/western/conventional] medicine.“ Hierzu gab es eine Anmerkung für das Übersetzungsteam, in der stand:

“Alternative/traditional/folk medicine”: Each country should choose the term that most appropriately refers to medical and health care practices and products, which are not currently part of mainstream Western medicine.

“mainstream/western/conventional medicine”: Each country should choose the term that most appropriately refers to allopathic mainstream western medicine.

Es ging also um ein **Gegensatzpaar**: Zu nennen waren zwei prototypische Arten von Medizin, für die jeweils die in der Zielkultur üblichsten Bezeichnungen verwendet werden sollten. Wenn der Translatorin für „mainstream/western/conventional medicine“ spontan die gängige Bezeichnung *Schulmedizin* einfällt, wie findet sie ein passendes Antonym? Was wird in Deutschland am ehesten als Gegensatz zur Schulmedizin betrachtet? Verschiedene Recherchen sind denkbar:

- Das Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) liefert zu *Schulmedizin* das Verwendungsbeispiel „eine Brücke von der Schulmedizin zu alternativen Heilmethoden schlagen“.
- In *Wikipedia* (2001–2023) heißt es im Artikel „Schulmedizin“: „„Schulmedizin‘ wurde ursprünglich als abwertender Kampfbegriff [...] von Vertretern der Homöopathie und Naturheilkunde geprägt und verbreitet.“ Die Bezeichnung diene dazu, die „akademische[] Medizin [...] von der Alternativmedizin abzugrenzen“. Folgt man den Links, so stößt man auch noch auf *Komplementärmedizin*.
- Im DWDS (o. J.) findet man in der Übersicht über die typischen Verbindungen, in denen *Schulmedizin* in den DWDS-Korpora erscheint, unter anderem *Alternativmedizin*, *Homöopathie*, *Naturheilkunde*, *Naturheilverfahren*.

- Eine Google-Suche nach „*Schulmedizin und*“ *site:de* führt auf der ersten Trefferseite zu den Bezeichnungen *Komplementärmedizin, Naturmedizin, Naturheilkunde, Naturheilverfahren, alternative Methoden, Alternativmedizin*. Bei einer Suche nach „*keine Schulmedizin*“ *site:de* tauchen *Homöopathie* und *Alternativmedizin* auf.

Bei den Bezeichnungen, die man bei diesen Recherchen findet, handelt es sich nicht durchweg um Synonyme. Beispielsweise ist die Homöopathie nur ein Teilgebiet der Alternativmedizin. Es hätte aber wenig Sinn, nun die einzelnen Begriffe und ihre Merkmale zu analysieren, denn bei der Suche nach einem Prototyp geht es nicht um semantische Präzision, sondern um **Häufigkeiten**. Diese kann man beispielsweise mit dem DWDS zu ermitteln versuchen.

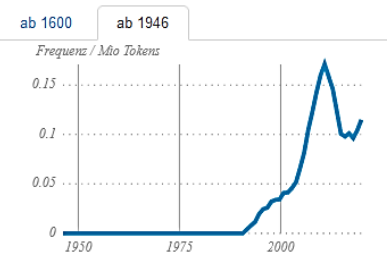
Worthäufigkeit ²



Worthäufigkeit ²



Wortverlaufskurve ²



Wortverlaufskurve ²

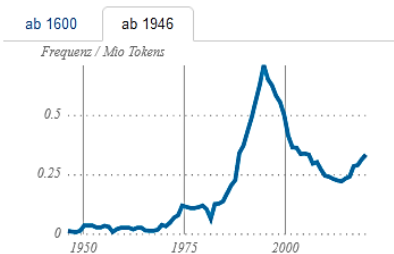


Abb. 31: *Komplementärmedizin* (links) und *Naturheilkunde* (rechts) im DWDS

Abb. 31 zeigt für die Beispiele *Komplementärmedizin* und *Naturheilkunde* die Häufigkeit und die **Wortverlaufskurve** ab 1946. Bei den Wortverlaufskurven ist zu beachten, dass sie zwar denselben Zeitraum abdecken, aber die Häufigkeit nicht im selben Maßstab anzeigen. Das rechte Ende der Kurve zu *Komplementärmedizin*, das sich auf die heutige Zeit bezieht, liegt

bei knapp über 0,1, das der Kurve zu *Naturheilkunde* bei über 0,25. *Naturheilkunde* ist also auch heute deutlich häufiger als *Komplementärmedizin*. Entsprechende Recherchen kann man zu den übrigen Bezeichnungen durchführen.

Ergänzend kann man im DWDS bestimmte **Korpora** durchsuchen, um festzustellen, inwieweit die Bezeichnungen allgemein üblich sind. In Periodika wie dem *Tagesspiegel* und der *Berliner Zeitung* zeigt sich ebenfalls eine größere Häufigkeit von *Naturheilkunde*. – Eine so umfangreiche Recherche wird man natürlich nicht für jede Translationsentscheidung durchführen. Mir geht es hier vor allem darum, einige Recherchemöglichkeiten zu illustrieren.⁴⁶

In Zusammenhang mit der **Angemessenheit der zielsprachlichen Formulierung** habe ich bis jetzt Recherchen zu Textsortenkonventionen und (anderen) Kulturspezifika diskutiert; bei Letzteren habe ich Realien und Prototypen als Beispiele gewählt. Wie bereits erwähnt, gehören zur Angemessenheit zahlreiche Bereiche, von denen ich nur einen kleinen Ausschnitt exemplarisch behandeln kann. Der letzte Bereich, den ich hier betrachten möchte, ist das Vorwissen des Zielpublikums. Dass ich mich gerade für diese Bereiche entschieden habe, bedeutet nicht, dass sie grundsätzlich wichtiger wären als andere. Vielmehr geht es mir auch um die Unterschiedlichkeit des Hilfsmittelgebrauchs je nach **Recherchezweck**. Sprachbezogene Ressourcen habe ich bereits in Zusammenhang mit der sprachlichen Korrektheit relativ ausführlich erörtert, deshalb lege ich nun den Schwerpunkt auf andere Aspekte.

Das **Vorwissen des Zielpublikums** entscheidet mit darüber, wie der Zieltext gestaltet werden muss, um gut verständlich zu sein. Ich diskutiere hier Aspekte der Recherche anhand eines authentischen Beispiels, nämlich eines Ausgangstextes von Hamne/Sandström ([2016]) und des deutschen Zieltextes von Baertz ([2016]).⁴⁷ Im Text wird eine Form von Traumatherapie beschrie-

.....
46 Im Fall des Antonyms zu *Schulmedizin* kommt bei der Entscheidung noch eine weitere Überlegung hinzu, die nichts mit Prototypen zu tun hat, aber ebenfalls relevant ist: In deutschsprachigen Umfragen werden Fremdwörter nach Möglichkeit vermieden, weil sie als schwerer verständlich gelten. Dies wäre ein weiteres Argument, das für *Naturheilkunde* oder *-verfahren* spricht.

47 Im Zieltext wird Hans-Hermann Baertz als Übersetzer genannt; aus dem Text geht allerdings nicht hervor, aus welcher Sprache er übersetzt hat. Die Autor:innen stammen aus Schweden; da ich aber keine schwedische Version des Textes gefunden habe, vermute ich, dass die englische Version das Original ist. Für meine Diskussion der Recherche spielt die Ausgangssprache keine Rolle.

ben; das Zielpublikum sind Personen, die diese Therapie bei traumatisierten Menschen anwenden möchten. Es handelt sich um einen Sachtext, nicht um einen Fachtext. Angesprochen werden auch Personen ohne einschlägige Ausbildung, denn im Text steht ausdrücklich: „[...] jeder kann lernen, [das Verfahren] anzuwenden.“ (Baertz [2016]: 2)

Was den Zieltext für die Frage des Vorwissens interessant macht, sind **Anmerkungen** des Übersetzers, die ich hier zitiere:

- „Traumatisierungen sind ein großes Problem für den Einzelnen aber auch für die Gesellschaft, vor allem in Konflikt- und Postkonfliktgebieten. (Eine Traumatisierung ist die mögliche Folge einer potenziell traumatischen Erfahrung; Anm. d. Übs.)“ (Baertz [2016]: 2)
- „Flashbacks (Anm. d. Üb.: plötzliche, durchschlagende innere Rückblenden)“ (Baertz [2016]: 4)
- „Sie können auch die Behandlung weiterführen, während die Person über diese guten Dinge nachdenkt und diese in Körper und Geist ‚hineinklopfen‘ oder empfehlen Sie ihm / ihr, es selbst zu tun. (Anm. d. Übs.: Choices-Protokoll / Affirmatives EFT)“ (Baertz [2016]: 9)

Mir geht es hier nicht darum, ob solche Anmerkungen im Fließtext eine gute oder weniger gute Lösung sind, sondern darum, auf welchen **Annahmen zum Vorwissen** die Anmerkungen beruhen und ob sich diese Annahmen durch Recherchen stützen lassen.

Die dritte Anmerkung, „Choices-Protokoll / Affirmatives EFT“, richtet sich offenbar an ein **Zielpublikum** mit umfangreicheren Vorkenntnissen. Was ein Choices-Protokoll ist, wird nirgends erklärt; über EFT erfährt man im Text nur wenig, und affirmatives EFT kommt nur an dieser einen Stelle vor. Der Übersetzer setzt also voraus, dass das Zielpublikum diese Termini kennt. Die ersten beiden Anmerkungen dagegen, zu Traumatisierung und Flashbacks, liefern Erläuterungen für Personen ohne Vorkenntnisse. Der Übersetzer nimmt beispielsweise an, dass ein Teil seiner Adressat:innen zwar das in seiner Erläuterung verwendete Adjektiv *traumatisch* kennt, aber nicht das Substantiv *Traumatisierung*. Gleichzeitig geht er jedoch von einem nicht allzu geringen Bildungsgrad aus; dies zeigt die Verwendung von Wörtern wie *Postkonfliktgebiete* und *potenziell*.

Dass bei einem Text, der ein heterogenes Zielpublikum hat, an verschiedenen Stellen unterschiedliche Teilgruppen angesprochen werden, ist nicht zwangsläufig problematisch. Wer nicht weiß, was ein Choices-Protokoll ist, kann diese Anmerkung ignorieren; zum Verständnis des Absatzes wird sie nicht benötigt. Ebenso kann jemand, der bereits mit den Termini *Traumatisierung* und *Flashbacks* vertraut ist, die Erklärungen in den ersten beiden Anmerkungen ignorieren. Diskutierenswert erscheint mir jedoch die Frage, auf welcher **Grundlage** der Übersetzer annimmt, dass diese Termini einem Teil seines Zielpublikums unbekannt sein könnten. Kann man dazu Recherchen anstellen – wenn ja, wie?

Der Übersetzer ist nach eigener Aussage Trainer, Therapeut und Heilpraktiker (EFT 2023). Es ist also prinzipiell denkbar, dass er bei der Einschätzung der (Un-)Verständlichkeit bewusst auf **Erfahrungen** aus seiner Berufspraxis zurückgreift. Möglich ist aber auch, dass er, ein Laienübersetzer, lediglich unreflektiert agiert.

Als professionelle Translator:innen stehen wir oft vor der Aufgabe, für ein Zielpublikum zu übersetzen, über dessen Vorkenntnisse wir nicht von vornherein Bescheid wissen. Um einen etwaigen Erklärungsbedarf realistisch einschätzen zu können, müssen wir recherchieren. Christiane Nord (2011: 87–93) schlägt in diesem Zusammenhang vor, ein sogenanntes **Adressatenprofil** zu erstellen, das Aufschluss über Vorwissen und Erwartungen des Zielpublikums gibt. Recherchiert wird – vereinfacht ausgedrückt – mithilfe zielsprachlicher Texte, die sich an ein vergleichbares Zielpublikum wenden.

Wo findet man deutschsprachige Texte für Lai:innen, die traumatisierten Menschen helfen möchten? Wenn man lediglich z. B. *Traumatisierung* in eine Suchmaschine eingibt, bekommt man zwar zahlreiche Treffer, aber keinen Überblick, weil sich dabei Texte für ganz unterschiedliche Adressat:innen vermischen. Vielversprechender ist beispielsweise eine Suche auf den Seiten von Organisationen, die **dieselben Adressat:innen** ansprechen wie unser Zieltext. Hierfür kann man etwa die Suche auf entsprechende Websites beschränken (z. B. *Traumatisierung site:amnesty.de*). Wer sich nicht auf bestimmte Organisationen festlegen möchte, kann auch eine Präzisierung durch ein zusätzliches Stichwort, z. B. *Traumatisierung Geflüchtete*, versuchen. Eine solche Präzisierung führt unter anderem zu Webseiten verschiedener Organisationen, darunter Amnesty International, Pro Asyl oder Refugio.

Das **Ergebnis** einer Suche, die ich im September 2021 durchgeführt habe, ist, dass *Traumatisierung* häufig vorkommt und in der Regel nicht gesondert erklärt wird. *Flashback* dagegen ist viel seltener. Auf der Website der deutschen Amnesty-Sektion habe ich nur einen einzigen deutschsprachigen Treffer für *Flashback* bekommen (ohne Erklärung), auf der Website von Pro Asyl zwei (beide mit Erklärung). Auf *fluechtlingshelfer.info* gab es keine Treffer für *Flashback* bzw. *Flashbacks*. Ähnliche Ergebnisse erzielt eine Suche auf einigen anderen Websites. Stark auf Lai:innen eingestellt ist die Website *refugeetrauma.help*, auf der ausführlich erläutert wird, was überhaupt ein Trauma ist; hier werden auch mehrmals Flashbacks erwähnt und erklärt.

Aus den Suchergebnissen lässt sich schließen, dass eine Erklärung von *Traumatisierung* in unserem Text nicht erforderlich ist, wenn *Trauma* und *traumatisiert* als bekannt vorausgesetzt werden. Den Terminus *Flashback* zu erklären könnte eher sinnvoll sein, weil er in vergleichbaren Kontexten seltener vorkommt. Allerdings lässt sich die Bedeutung in Zusammenhang mit Traumata immerhin ungefähr erschließen, wenn man z. B. weiß, dass ein *Flashback* im Film eine Rückblende ist.

Aus der großen Anzahl denkbarer Recherchen zur Gestaltung des Zietextes konnte ich hier nur einige Beispiele diskutieren. Es dürfte aber auch auf diesem begrenzten Raum deutlich geworden sein, dass eine **zieltextbezogene Recherche** viel mehr umfassen kann als das Nachschlagen von Wörtern und dass man eine solche Recherche auch bewusst einsetzen kann, um die eigene Sprachkompetenz zu verbessern. Auf S. 176–177 habe ich bereits die Recherchezwecke und Hilfsmittel für einen Teil der Recherchen zur sprachlichen Korrektheit zusammengefasst. Zum Abschluss des Zietext-Kapitels vervollständige ich hier diese Liste mit weiteren **Recherchezwecken** und den zugehörigen **Hilfsmitteln**.

- Semantische Korrektheit: Definitionen in einsprachigen Wörterbüchern und Verwendungsbeispiele in Wörterbüchern und/oder Korpora (Leipziger Wortschatz-Portal, Sketch Engine, DWDS); nur als erste Anlaufstelle: zweisprachige Ressourcen (Verlags- oder Crowdsourcing-Wörterbücher, maschinelle Übersetzungssysteme, Parallelkonkordanzen usw.)

- (Partielle) Synonyme: zweisprachige Wörterbücher, einsprachige Wörterbücher (für Deutsch z. B. das Duden-Wörterbuch), Synonymwörterbücher (Dornseiff, zugänglich über das Leipziger Wortschatz-Portal)
- Kollokationen: Korpora sowie Verwendungsbeispiele in einsprachigen Wörterbüchern
- Sprachliche Korrektheit allgemein: maschinelle Übersetzung (je nach Translationsituation und Kompetenzprofil der Translatorin eher sinnvoll oder eher riskant)
- Textsortenkonventionen: Hilfeseiten, Mustertexte, Paralleltexte, translations- oder sprachwissenschaftliche Publikationen
- Möglichkeiten zur Wiedergabe von Realien im Zieltext: translationswissenschaftliche Publikationen, Paralleltexte (bei konventionalisierten Textsorten), Suchmaschinen (bei manchen Textsorten)
- Arten von Kulturspezifika: translationswissenschaftliche Publikationen
- Prototypen: Suchmaschinen (Bildersuche), einsprachige Wörterbücher, Korpora usw. (je nach Art des gesuchten Prototyps)
- Vorwissen des Zielpublikums: zielsprachliche Texte mit ähnlichem Zielpublikum (auch, aber nicht nur Paralleltexte)

3.2.7 Software und Layout

Von **Software** war auch in früheren Kapiteln immer wieder die Rede. Allgemein versteht man unter *Software* „alle nicht-physischen Komponenten eines computergestützten Systems“ (Specht 2018). Abb. 32 zeigt eine an DATA-COM (2019) angelehnte Klassifikation von Softwaretypen mit einigen translationsrelevanten Beispielen.

Wenn ich von **translationsrelevanter** Software spreche, meine ich damit alle Arten von Software, mit denen Translator:innen beruflich arbeiten können – also nicht nur diejenigen Arten, die speziell für die Translationsbranche entwickelt wurden. Auch ein Textverarbeitungsprogramm wie Microsoft Word ist translationsrelevant, weil Translator:innen z. B. in der Lage sein müssen, einen Zieltext mit einem solchen Programm professionell zu formatieren.

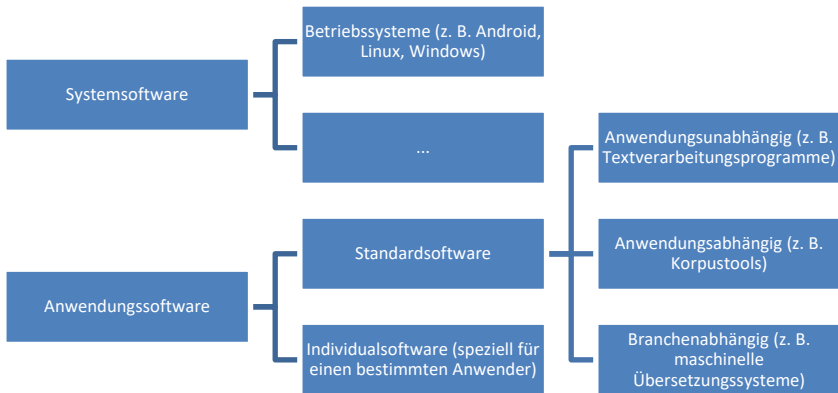


Abb. 32: Typen von Software (Klassifikation in Anlehnung an DATACOM [2019])

Unter *Layout* versteht man „im Kommunikationsdesign und im grafischen Gewerbe [...] den grafischen Entwurf eines visuellen Kommunikationsmediums, beispielsweise eines Prospekts, einer Anzeige oder einer Website“ (Beinert 2001–2023: „Layout“). Grob gesagt, geht es beim **Layout** um die visuelle Dimension eines geschriebenen Textes. Translationsrelevante Aspekte reichen vom Verhältnis von verbalem Text und Bild über die Schriftwahl bis hin zum Umbruch, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die **Typografie** – d. h. alles, was mit dem Schriftbild zu tun hat – spielt hierbei eine wichtige Rolle. Da translationsbezogene Layoutfragen häufig (auch) mit Software zu tun haben, erscheint es mir sinnvoll, Recherchen zum Layout im Software-Kapitel zu behandeln.

Eine allgemeine Recherchefrage zum Bereich Software ist, welche **Arten** translationsrelevanter Software und welche konkreten Programme es überhaupt gibt.

- **Suchmaschinen** liefern (Stand: März 2023) bei Suchen wie „*Software für Übersetzer*“ hauptsächlich Treffer zu spezifischen Produkten oder Produkttypen. Eine Ausnahme ist z. B. Gellinek (2017); hier gibt eine Übersetzerin einen Überblick über die gesamte Palette digitaler Tools, mit denen sie selbst arbeitet.

- Der **Chatbot** ChatGPT lieferte im März 2023 auf die Frage nach Arten übersetzungsrelevanter Software eine Liste mit anwendungs- bzw. branchenabhängigen Softwaretypen.
- Publikationen, die man in translationswissenschaftlichen **Bibliografien** findet, sind häufig stark spezialisiert; zu den Themen zählen z. B. Translation-Memory-Systeme oder Untertitelungssoftware, aber wenig Gesamtbetrachtungen.
 - Die *Routledge Encyclopedia of Translation Technology* (Chan 2015), auf die man z. B. in der *Translation Studies Bibliography* mit dem Schlagwort *software* stößt, gibt zwar eine Übersicht, aber lediglich über branchenabhängige, nicht über anwendungsunabhängige Software.
 - Als erste Anlaufstelle hilfreicher ist das mit demselben Schlagwort auffindbare *Handbuch Technisches Übersetzen*; es enthält je ein Unterkapitel über „Allgemeine Software“ und „Übersetzungsspezifische Software“ (Schmitt 2016: 42–63).
- Interessant finde ich auch die **Infografik** von Schiaffino (2018), die ich mit einer englischsprachigen Suchmaschinen-Suche gefunden habe: Hier werden die verschiedenen Arten translationsrelevanter Software und ihre komplexen Beziehungen zueinander nicht nacheinander in Textabsätzen vorgestellt, sondern in einer farbigen Grafik visualisiert. Die Grafik zeigt nicht nur anwendungs- und branchenabhängige, sondern auch anwendungsunabhängige Software.

Sämtliche Überblicksdarstellungen haben – ebenso wie alles, was ich zur Software sage – den offensichtlichen Nachteil, dass sie nur den zu ihrem **Entstehungszeitpunkt** aktuellen Stand wiedergeben können. Natürlich kann eine 20 Jahre alte Publikation Informationen zu Software enthalten, die heute noch relevant und somit lesenswert sind, aber sie gibt keinen Aufschluss über neuere Entwicklungen. Um auf dem Laufenden zu bleiben, kann man sich z. B. regelmäßig in Zeitschriften wie dem bereits erwähnten *MDÜ* informieren.

Ich fasse hier die **Arten translationsrelevanter Software**, die Schiaffino (2018) in seiner Grafik zeigt, auf Deutsch in einer zwangsläufig etwas kruden linearen Aufzählung zusammen:

Translationsmanagement-Software

- Translationsmanagement-Portale
- Projektmanagementprogramme

Software zur Produktion von Translaten

- CAT-Tools (Software für computergestütztes Übersetzen)
- Translation-Memory-Systeme (TMS)
- TM-Management-Tools
- Alignment-Tools
- Maschinelle Übersetzungsprogramme
- Lokalisierungswerkzeuge
- Qualitätssicherungsprogramme
- Terminologieverwaltungsprogramme
- Terminologieextraktionswerkzeuge

Nachschlage-Tools

- Glossare
- Wörterbücher
- Lexikografie-Tools
- Enzyklopädien
- Datenbanken
- usw.

Andere translationsrelevante Tools

- Suchwerkzeuge und Suchmaschinen
- Konkordanzwerkzeuge
- Tabellenkalkulationsprogramme
- Textverarbeitungsprogramme
- Stilprüfungs- und Redaktionswerkzeuge
- Rechtschreibprüf- und -korrekturprogramme
- Grammatikprüf- und -korrekturprogramme
- Desktop-Publishing-Software
- Editorenprogramme
- Grafiksoftware
- Screenshot-Programme

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

- Audio-Tools
- Video-Tools
- Untertitelungssoftware
- usw.

Wie bei jeder Überblicksdarstellung ließen sich auch hier Punkte ergänzen, z. B. aus Schmitt (²2016: 42–63) die folgenden:

Allgemeine Software

- Präsentationsprogramme
- OCR-Programme
- Dateihandling-Tools
- Dateiviewer
- Diagnose- und Reparaturprogramme
- Virenschutzprogramme

Übersetzungsspezifische Software

- Xbench
- Diktiersoftware
- Programme zur Textlängenermittlung
- Programme zur Rechnungsstellung

Etliche der von Schiaffino und Schmitt genannten Software-Arten erwähnt auch Gellinek (2017); sie nennt zudem

- Informationsmanagement-Systeme
- und Word-Tools zur Qualitätssicherung (z. B. zur Verwandlung deutscher Anführungszeichen in englische).

Selbstverständlich brauchen nicht alle Translator:innen sämtliche von Schiaffino, Schmitt und Gellinek genannten Programme. Wer z. B. nicht untertitelt, benötigt keine Untertitelungssoftware; wer nie Texte übersetzt, die Abbildungen enthalten, kann auf Grafiksoftware verzichten. Es ist aber trotzdem sinnvoll, einen **Überblick** zu haben, welche Arten von Software es überhaupt gibt.

Aufgabe 18:

Schauen Sie sich die auf Schiaffino (2018) basierende Liste und die Ergänzungen aus Schmitt (²2016: 42–63) und Gellinek (2017) an. Mit welchen dieser Software-Arten haben Sie schon gearbeitet, von welchen haben Sie schon gehört, und welche sind Ihnen völlig unbekannt? Recherchieren Sie diejenigen, die Ihnen neu sind; informieren Sie sich darüber, wozu man sie verwendet und welche konkreten Programme es in dem jeweiligen Bereich gibt.

Recherchen im Bereich Software kann ich nur exemplarisch besprechen. Ich diskutiere im Folgenden drei Beispiele:

- Recherchen zu einer **Standardsoftware**, die sehr vielen (teilweise) bekannt ist, nämlich Microsoft Word,
- Recherchen zu einer **branchenspezifischen Software**, die vielen unbekannt sein dürfte, nämlich ApSIC Xbench,
- und Recherchen, die nicht mit einer konkreten Software, sondern mit einer bestimmten **Zielgruppe** zusammenhängen, nämlich blinden und sehbeeinträchtigten Menschen.

Bei **Microsoft Word** gehen viele davon aus, dass sie keinen Recherchebedarf haben, weil sie das Programm bereits benutzt haben. Es zu benutzen heißt aber nicht zwangsläufig, es zu kennen. Mit Aufgabe 19 können Sie stichprobenartig überprüfen, ob Sie über die Grundkenntnisse verfügen, die Translator:innen auf jeden Fall haben sollten.

Aufgabe 19:

Kennen Sie die Antworten auf folgende Fragen? Denken Sie bitte an deutschsprachige Texte, die in Deutschland publiziert werden.

- Was ist die Absatzkontrolle, warum ist sie wichtig, und wie aktiviert bzw. deaktiviert man sie?
- Wie sorgt man dafür, dass eine Überschrift nicht am Seitenende steht, auch wenn der ihr vorangehende Text länger oder kürzer wird?

- Wie stellt man sicher, dass ein bestimmter Textteil immer auf einer neuen Seite beginnt, auch wenn vor ihm andere Textteile eingefügt oder gelöscht werden?
- Was ist ein geschütztes Leerzeichen, wie erzeugt man es, und wofür wird es benötigt?
- Wie sieht der Bindestrich aus und wie der Gedankenstrich, wann benutzt man welchen der beiden und wie erzeugt man sie?
- Wofür verwendet man den Apostroph und wofür den Akzent, und wie erzeugt man sie?

Die Fragen in Aufgabe 19 basieren auf Fehlern, die ich in deutschsprachigen Dateien immer wieder sehe. Ursache der Fehler ist zum einen die Unkenntnis der betreffenden typografischen Konventionen, zum anderen die Unkenntnis der zugehörigen Möglichkeiten von Word. Um die Fehler zu vermeiden, muss deshalb sowohl zum **Layout** als auch zur **Software** recherchiert werden, und zwar in einem deutschen Kontext, weil die typografischen Konventionen kulturspezifisch sind.

Wo beginnt man mit der Recherche? Ich halte es für sinnvoll, sich zuerst ein **Grundwissen zum Layout** zu erarbeiten. Der Umgang mit einer Software zur Textverarbeitung ist ja kein Selbstzweck, sondern es geht – je nach Skopos – darum, die Anforderungen an einen professionell formatierten Text zu erfüllen. Diese Anforderungen ergeben sich zunächst einmal daraus, was in der deutschen typografischen Tradition beim Layout üblich ist; die Software dient lediglich dazu, die entsprechenden Konventionen in typografisch korrekter und technisch möglichst wenig störungsanfälliger Weise umzusetzen. Ich gebe hier einige ausgewählte **Literaturhinweise**:

- Ein guter Anfang ist die Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020).
- Eine brauchbare Einführung in die Grundlagen der Typografie ist Gaspar/Sommer (2020).
- Es gibt auch Publikationen, die sich mit der Beziehung zwischen Typografie und Translation befassen. Bekannt für seine Arbeiten auf diesem Gebiet ist insbesondere Jürgen F. Schopp (z. B. 2011).

Ein zweiter sinnvoller Schritt ist, sich einen allgemeinen Überblick über die Funktionen von **Microsoft Word** zu verschaffen. Ich beziehe mich bei den folgenden Erläuterungen auf die Word-Version, die ich beim Schreiben dieses Kapitels benutze (Teil des Office-Pakets 365 ProPlus, Stand März 2023). Die Details können sich natürlich je nach Version ändern; ich hoffe aber, dass die Grundgedanken und allgemeinen Vorgehensweisen trotzdem nützlich sind. Es geht hier ja nicht darum, wie ein Word-Dialogfeld im Einzelnen aussieht, sondern darum, wie man an eine Softwarerecherche herangehen kann.

Zu einem Überblick über die Funktionen von Word gehört zunächst, die einzelnen **Registerkarten** des Menübands anzuklicken („Datei“, „Start“, „Einfügen“ usw.) und sich bei jeder Registerkarte die zugehörigen Gruppen anzuschauen (bei „Start“: „Zwischenablage“, „Schriftart“, „Absatz“ usw.). Abb. 33 zeigt einen Teil der Gruppen in der Registerkarte „Start“.

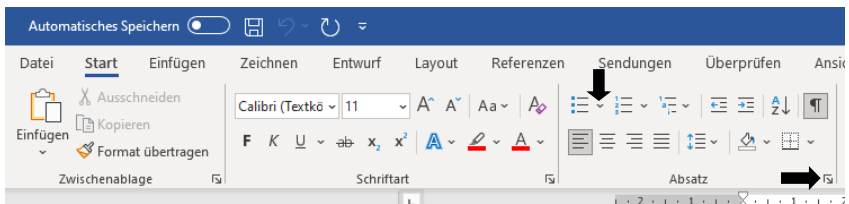



Abb. 33: Menüband von Microsoft Word

In jeder Gruppe überprüfen Sie zweierlei:

- Zum einen schauen Sie sich die **Funktionsweise** der angezeigten Befehle an (z. B. in der Gruppe „Absatz“: die durch Icons symbolisierten Befehle „Aufzählungszeichen“, „Nummerierung“, „Liste mit mehreren Ebenen“ usw.). Hierzu gehört auch, die Dropdown-Menüs zu den einzelnen Befehlen durch Klicken auf die zugehörigen Pfeile (↓ in Abb. 33) zu öffnen.
- Zum anderen lassen Sie sich bei jeder Gruppe durch Klicken auf den kleinen Pfeil rechts unten (➡ in Abb. 33) das zugehörige **Dialogfeld** anzeigen. Im Sprachgebrauch von Microsoft ist der Pfeil  das Startfeld des Dialogfelds.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Achten Sie darauf, dass das Dialogfeld bei manchen Gruppen mehrere Registerkarten umfasst. Abb. 34 zeigt das Dialogfeld der Gruppe „Absatz“; die zugehörigen Registerkarten sind „Einzüge und Abstände“ sowie „Zeilen- und Seitenumbruch“. (Registerkarten gibt es also in Word auf verschiedenen Ebenen; wir haben sie im Menüband und in einem Dialogfeld gesehen.)

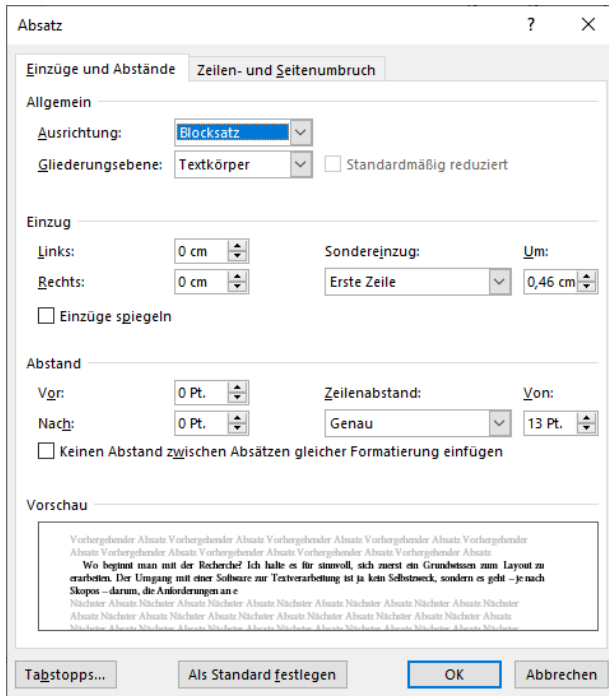


Abb. 34: Dialogfeld der Gruppe „Absatz“ in der Registerkarte „Start“ (Microsoft Word)

Wenn Sie sich auf diese Weise mit den Funktionalitäten von Word vertraut machen, bekommen Sie eine gute Vorstellung davon, was die Software leisten kann. Damit haben Sie eine Grundlage für weitere Recherchen zu spezifischen Fragen.

Gehen wir nun zurück zu Aufgabe 19, und schauen wir uns anhand zweier Beispiele an, welchen Beitrag allgemeine Recherchen in den Bereichen Typo-

grafie und Word zur Beantwortung der gestellten Fragen leisten können. Ich beginne mit der ersten Frage, der zur **Absatzkontrolle**.

- Wenn Sie sich in Word im Dialogfeld „Absatz“ mit der Registerkarte „Zeilen- und Seitenumbruch“ beschäftigt haben, wissen Sie, dass man dort die Absatzkontrolle aktivieren und deaktivieren kann.
- Was die Absatzkontrolle ist, steht nicht dabei; aber der Word-Hilfe (die sich in der Regel mit F1 aufrufen lässt) können Sie entnehmen, dass sie damit zu tun hat, alleinstehende Absatzzeilen zu vermeiden. Zu derselben Information können Sie auch mit einer Suchmaschinen-Suche nach *Word Absatzkontrolle* gelangen.⁴⁸
- Warum die Absatzkontrolle wichtig ist, erfahren Sie durch Recherchen zur Typografie: Am Seitenanfang und -ende dürfen nach deutschen typografischen Konventionen keine einzelnen Absatzzeilen stehen.

Mein zweites Beispiel ist der Unterschied zwischen **Bindestrich** und **Gedankenstrich**.

- Sowohl in der Norm *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020) als auch in typografischen Werken wird der Unterschied erklärt. Der **Bindestrich** verbindet Wörter und kennzeichnet Wortergänzungen (wie im Titel der Norm: *Text- und Informationsverarbeitung*); er steht ohne Leerzeichen direkt bei dem Wort, zu dem er gehört. Der **Gedankenstrich** trennt Sätze oder Satzteile voneinander; vor und nach dem Gedankenstrich steht ein Leerzeichen (außer wenn auf den Gedankenstrich unmittelbar ein weiteres Satzzeichen folgt). Der Bindestrich - ist kürzer, der Gedankenstrich – länger.
- In Word stellt der Bindestrich kein Problem dar, weil er auf der Tastatur enthalten ist. Eine der Möglichkeiten, zum Gedankenstrich zu kommen, haben Sie gesehen, wenn Sie auf der Registerkarte „Datei“ unter „Optionen – Dokumentprüfung“ das Dialogfeld „Autokorrektur“ angeschaut haben (Abb. 35). Auf der Registerkarte „AutoFormat

.....
 48 Online gibt es unzählige Informationen zu Word. Einen schon relativ alten, aber umfassenden und immer noch nützlichen Überblick bietet Matthes (1998–2023). Zu Word gibt es auch zahlreiche YouTube-Videos.

während der Eingabe“ sehen Sie die Option „Während der Eingabe ersetzen: Bindestriche (--) durch Geviertstrich (—)“.

- Wenn Sie diese Option aktivieren, dann werden bei einem deutschsprachigen Text, wie von Word versprochen, zwei Bindestriche durch den sogenannten **Geviertstrich** — ersetzt, sofern vor und nach den Bindestrichen kein Leerzeichen steht.

Der sehr lange Geviertstrich, der z. B. im amerikanischen Englisch üblich ist, ist allerdings kein reguläres deutsches Satzzeichen. Geben Sie also nie zwei Bindestriche ohne Leerzeichen ein.

- Wenn vor und nach den Bindestrichen ein Leerzeichen steht oder wenn Sie nur einen einzigen Bindestrich mit Leerzeichen davor und danach eingeben, fügt Word stattdessen den korrekten deutschen Gedankenstrich ein, den sogenannten **Halbgeviertstrich** (das ist die typografische Bezeichnung für den Gedankenstrich).

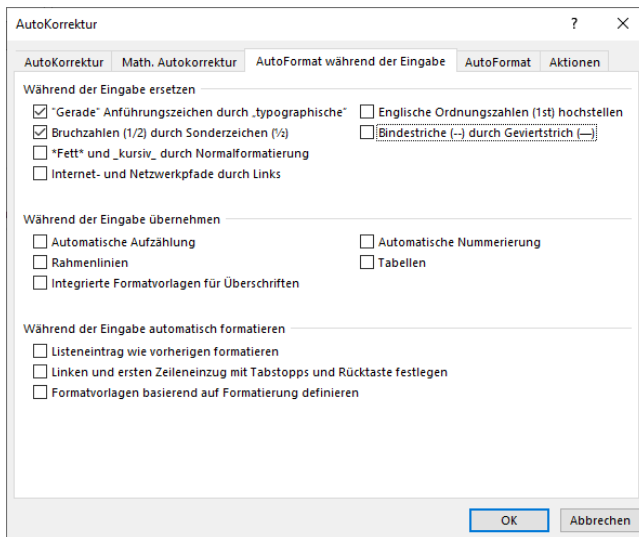


Abb. 35: Autokorrektur in Microsoft Word

In Word gibt es oft **mehrere Möglichkeiten**, wie man etwas erreichen kann. Den Gedankenstrich beispielsweise kann man nicht nur über die Autokorrektur

tur erzeugen, sondern auch mit der Tastenkombination Strg + Minuszeichen⁴⁹ auf einer Standardtastatur oder über die Menüband-Registerkarte „Einfügen“ – Gruppe „Symbole“ – Befehl „Symbol – Weitere Symbole“ – Registerkarte „Sonderzeichen“.

Waren diese ausführlichen Erläuterungen zu Word überflüssig, weil die Software hinreichend **bekannt** ist? Im Sommersemester 2022 habe ich Studierenden, die sich vorher mit Kap. 3.2.7 beschäftigt hatten, eine Formatierungsaufgabe gestellt. Die Absatzkontrolle aktivierten – trotz vorheriger Lektüre – lediglich 4 von 19 Studierenden überall korrekt, 12 von 19 aktivierten sie überhaupt nicht. Bindestrich und Gedankenstrich wendeten immerhin 13 von 19 Studierenden korrekt an.

Microsoft Word ist kein professionelles Layoutprogramm wie z. B. Adobe InDesign oder QuarkXPress, aber es bietet trotzdem **zahlreiche Funktionen**. Gehen Sie nicht davon aus, dass eine bestimmte Möglichkeit nicht existiert, nur weil Sie sie nicht kennen. Beispielsweise sagte einmal ein Student, der die Aufgabe hatte, Beispieltext 1 (Kap. 2) zu übersetzen, es sei „nicht möglich“, den Balken mit dem Dunkel-Hell-Verlauf (neben dem Unternehmenslogo unten) in Word zu erzeugen. Doch, das ist möglich und noch dazu gar nicht schwierig. Man muss nur eine Vorstellung davon haben, wo man nach der Balkenform und dem Farbverlauf suchen könnte. (Tipp: Wer sich schon einmal mit der Registerkarte „Einfügen“ beschäftigt hat, weiß, dass es dort in der Gruppe „Illustrationen“ den Befehl „Formen“ gibt.)

Mit Recherchen zu einer Software wie Word werden Sie übrigens wahrscheinlich nie ganz fertig: Jede neue Version, die Sie installieren, wird sich von der bisherigen unterscheiden.

Ich komme nun zu meinem zweiten Beispiel, **ApSIC Xbench** – einer branchenspezifischen, d. h. translationsspezifischen Software. Den Schwerpunkt lege ich diesmal auf grundlegende Recherchen zum **Anwendungsgebiet** der Software. Die Vorgehensweise beim Recherchieren einzelner Funktionen von Xbench unterscheidet sich nicht grundlegend von der bereits in Zusammen-

.....
 49 Auf englischsprachigen Tastaturen heißt die Strg-Taste *Ctrl*. – Das Minuszeichen ist das Zeichen im Ziffernblock rechts, nicht der Bindestrich. Auf vielen Tastaturen ohne separaten Ziffernblock (z. B. bei Laptops) kann man die Funktion des Ziffernblocks mit der Fn-Taste aktivieren.

hang mit Microsoft Word beschriebenen Vorgehensweise; deshalb gehe ich darauf nicht noch einmal ein.

Aufgabe 20:

Versuchen Sie Informationen darüber zu finden, wofür man Xbench benutzen kann und wie man es verwendet. Wie gehen Sie bei der Recherche vor, und wo finden Sie Informationen worüber?

Vielleicht haben Sie bemerkt, dass bereits beim ersten Schritt Vorsicht erforderlich ist: Wer mit einer Suchmaschine lediglich nach dem Stichwort *Xbench* sucht, bekommt auch Treffer für das gleichnamige Programm des Herstellers Spiny, mit dem sich Systemtests auf Rechnern mit dem Betriebssystem macOS durchführen lassen. Um **translationsbezogene** Treffer zu erkennen, kann man z. B. auf den Herstellernamen *ApSIC* oder auf Stichwörter mit Translationsbezug achten, oder man kann die Suche durch Einbeziehung des Herstellernamens verfeinern.

Je nachdem, um welche Software es geht, lassen sich Informationen auf ganz verschiedenen **Websites** finden – z. B. beim Hersteller, in Fachzeitschriften, in *Wikipedia*, bei Hochschulen oder bei Berufsverbänden, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Im Falle von Xbench führt eine Suchmaschinen-Suche zur Website des Herstellers, aber auch zu einigen anderen translationsbezogenen Seiten. Derzeit (August 2023) gibt es allerdings nur wenige Seiten in deutscher Sprache. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Software nicht nur branchenspezifisch ist, sondern auch innerhalb der Translationsbranche nicht allgemein verbreitet ist.

Die Website des spanischen Herstellers, *apsic.com*, hat eine deutschsprachige Version. Wenn man allerdings auf dieser einen Link zu Xbench anklickt, wird man zur englischsprachigen Website *xbench.net* geleitet, die den Hauptteil der Herstellerinformationen zu Xbench umfasst. Dort gelangt man unter „Support“ zur **Dokumentation**. Diese umfasst unter anderem ein ausführliches englischsprachiges Handbuch sowie einen Link zu den (ebenfalls englischsprachigen) Erklärvideos im YouTube-Kanal von ApSIC. Für andere Sprachen gibt es die Seite „Translations by the Community“; dort findet man Übersetzungen, die von Xbench-Nutzer:innen auf freiwilliger Basis zur Verfügung gestellt werden. Auf Deutsch existiert eine Übersetzung des Benutzer-

handbuchs, in der zum einen die Bezeichnungen aus der englischsprachigen Benutzeroberfläche verwendet werden und zum anderen eine deutschsprachige Erklärung dafür geliefert wird. Die Übersetzung ermöglicht also eine Verwendung der Software auch ohne Englischkenntnisse. Wer kein Englisch kann, hat allerdings möglicherweise Schwierigkeiten, die Übersetzung überhaupt zu entdecken; derzeit gibt die Startseite von Xbench keinen Hinweis auf andere Sprachversionen.

Wenn Sie einen ersten Überblick über Xbench gewonnen haben, dann wissen Sie, dass es vor allem zur Terminologiesuche in zweisprachigen Dateien verschiedener Formate (z. B. Translation Memories) dient, aber auch über Qualitätssicherungsfunktionen verfügt. An diese Recherche kann sich die Frage anschließen, ob es sich für Sie lohnen könnte, die Software zu abonnieren. Die Herstellerdokumentation kann Ihnen dabei helfen, aber für diesen **Recherchezweck** sind auch die Erfahrungen anderer Nutzer:innen hilfreich. Hierfür kann man zum einen Fachzeitschriften wie *MDÜ* heranziehen, die immer wieder Überblicksartikel praktizierender Übersetzer:innen publizieren. Zum anderen gibt es Informationen beispielsweise auch in Übersetzungsforen wie etwa denen von ProZ.com; sie lassen sich mit der Suchfunktion der Website oder auch mit einer Suchmaschinen-Suche nach *Xbench site:proz.com* auffinden. Forumsbeiträge können zudem manchmal dazu beitragen, technische Probleme zu lösen, bei denen die Herstellerdokumentation nicht weiterhilft. Auch hier hängt es also vom Recherchezweck ab, welche Hilfsmittel geeignet sind.

Mein drittes Beispiel ist ganz anders geartet: Die Recherche betrifft nicht eine bestimmte Software, sondern die technischen Anforderungen an Texte, die (auch) von **blinden und sehbehinderten Menschen** gelesen werden sollen.

Aufgabe 21:

Stellen Sie sich vor, zum Auftrag für Beispieltext 1 würde gehören, dass die PDF-Datei möglichst barrierefrei sein soll, weil bei dem Unternehmen auch blinde Auszubildende willkommen sind. Wo und wie recherchieren Sie, was zur Barrierefreiheit für blinde Menschen gehört?

Wenn Sie sich, wie oben empfohlen, eingehend mit Microsoft Word beschäftigt haben, sind Sie bereits auf Fragen der Barrierefreiheit gestoßen. So wird etwa unter „Datei – Informationen – Auf Probleme überprüfen“ die Option „Barrierefreiheit überprüfen“ angeboten. Diese **automatische Überprüfung** ist jedoch (ebenso wie die bereits diskutierte Rechtschreibprüfung) lediglich eine sinnvolle Ergänzung zur eigenen Qualitätssicherung, kein Ersatz dafür.

Wer noch nie mit dem Thema **Barrierefreiheit** konfrontiert wurde, benutzt für Aufgabe 21 wahrscheinlich eine Suchmaschine. Damit lassen sich auch sehr schnell relevante Websites finden. Ich erwähne im Folgenden meine verschiedenen Suchläufe; es geht mir jedoch nicht so sehr um die verwendeten Suchwörter an sich, sondern um die Themen, zu denen sie führen.

Mit einer Google-Suche nach *Texte für Blinde* stößt man z. B. auf das Portal *Barrierefreiheit* (Oliveira o. J.). Dieses Portal enthält eine Reihe von Seiten zur Nutzung von PDF-Dateien durch blinde Leser:innen, und es gibt auch Hinweise auf weiterführende Literatur. Zu den Themen, die für unsere Zwecke relevant sind, gehört, um nur ein Beispiel zu nennen, ein „Leitfaden zum Schreiben guter Alternativtexte“. **Alternativtext** ist ein verbaler Text, der visuelle Elemente wie z. B. Bilder so beschreibt, dass Blinde sie auf sprachlicher Ebene hinreichend verstehen können. Im Fall von Beispieltext 1 wären das die Bilder im Kopf⁵⁰ sowie das Unternehmenslogo.

Gerade bei Themen, mit denen man sich noch überhaupt **nicht auskennt**, lohnt es sich allerdings, nicht bei der ersten brauchbaren Website stehen zu bleiben, sondern zu schauen, ob es anderswo noch weitere relevante Informationen gibt. Dabei kann es auch nützlich sein, die Suche zu variieren. So führt eine Suche nach *Alternativtext Blinde PDF* in MetaGer unter anderem zu einem von der TH Köln herausgegebenen „Leitfaden zur Erstellung barrierefreier Dokumente“ (Sohn 2018), in dem erläutert wird, wie man mit Microsoft Word, Adobe Acrobat und Microsoft PowerPoint barrierefreie Dokumente erstellt bzw. bearbeitet. Im Unterschied zu den entsprechenden Informationen im Portal *Barrierefreiheit* wird im Kölner Leitfaden die praktische Umsetzung

.....
50 Wie in Kap. 2.1 erwähnt, habe ich auf Wunsch des Unternehmens, von dem die Anzeige stammt, die ursprünglichen Bilder durch anonymisierte Platzhalter ersetzt. Die ursprünglichen Bilder zeigen verschiedene Unternehmensbereiche. Während meine Platzhalter keine Aussagekraft haben, also rein dekorativ sind, vermitteln die ursprünglichen Bilder eine Vorstellung davon, wie es im Unternehmen aussieht. Solche informativen Bilder müssen mit Alternativtext beschrieben werden.

mit Screenshots illustriert. Ähnliche Leitfäden finden sich auf den Websites zahlreicher anderer Institutionen.

Eine Suchmaschinen-Suche nach *Texte für Blinde* führt zudem zu Informationen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes zum Thema **Gendern** (DBSV 2021). Diese Informationen zeigen, dass Barrierefreiheit für Blinde bei Weitem nicht nur Bilder und Layout betrifft: Wenn Blinde sich eine Datei von einer Software, einem sogenannten **Screenreader**, laut vorlesen lassen, können Zeichen wie das Gendersternchen, der Genderdoppelpunkt oder das Binnen-I (*Mitarbeiter*innen*, *Mitarbeiter:innen*, *MitarbeiterInnen*) Schwierigkeiten machen. Der DBSV rät deswegen, nach Möglichkeit entweder neutrale Bezeichnungen wie *Team* oder Doppelformen wie *Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter* zu verwenden. Wenn Kurzformen unvermeidbar sind, rät der DBSV zum Sternchen, Oliveira (o. J.) dagegen zum Doppelpunkt.⁵¹

Solche Hinweise sind je nach **Zielsprache** auch für Beispieltext 1 relevant. So wäre etwa zu klären, ob der im Französischen gelegentlich verwendete Bindestrich, Punkt oder Mittelpunkt (*candidat-e-s*, *candidat.e.s*, *candidat.e.s*) oder die Klammerlösung *candidat(e)s* ähnliche Schwierigkeiten verursacht wie die deutschen Kurzformen. Bei Zielsprachen mit grammatischem Genus kann sich somit eine Recherche nach barrierefreien Möglichkeiten für gendergerechte Formulierungen lohnen. (Warum es bei diesem Auftrag erforderlich ist, den Zieltext gendergerecht zu gestalten, habe ich in Kap. 2.5 erläutert.)

Je gründlicher man zum Thema Barrierefreiheit recherchiert, desto deutlicher wird, dass sich sehende Translator:innen dabei nicht einfach auf ihre Intuition verlassen können. Natürlich kann man sich mit etwas ‚gesundem Menschenverstand‘ denken, dass blinde Leser:innen keine Bilder wahrnehmen können. Aber hätten Sie – wenn Sie nicht ohnehin schon Erfahrungen mit Sehbeeinträchtigungen haben – gewusst, dass sich auch **Rechtschreibung**, **Zeichensetzung** und **Typografie** auf die Barrierefreiheit auswirken? Das Portal *Barrierefreiheit* (Oliveira o. J.) erläutert dies im Abschnitt „Texte für Blinde optimieren“. Beispielsweise werden falsch geschriebene Fremdwörter unter Umständen unverständlich ausgesprochen, weil sie nicht im Wörterbuch des

51 Ich habe mich in diesem Buch aus zwei Gründen für den Doppelpunkt entschieden. Zum einen ist das Hauptargument des DBSV für das Sternchen dessen Häufigkeit, aber meinem Eindruck nach gewinnt der Doppelpunkt zunehmend an Boden. Zum anderen weist Oliveira (o. J.) darauf hin, dass gängige Screenreader zwar das Sternchen vorlesen (*Pilot*innen* wird zu „PilotSterninnen“), aber beim Doppelpunkt lediglich eine Pause machen. Dieses Argument hat mich überzeugt.

Screenreaders enthalten sind. Auch den Unterschied zwischen Bindestrich und Gedankenstrich, auf den ich oben eingegangen bin, macht ein Screenreader hörbar, und ein falscher Gebrauch stört das Hörverstehen. Recherchen zur sprachlichen und typografischen Korrektheit sind auch aus diesem Grund nicht fakultativ, sondern als Bestandteil der Inklusion zwingend erforderlich.

Das Beispiel Barrierefreiheit für blinde und sehbehinderte Menschen zeigt, wie verschiedene Aspekte der Recherche ineinandergreifen: Eine solide Recherche zu Rechtschreibung und Textverarbeitung kommt auch der Barrierefreiheit zugute. **Qualität** ist umfassend; sie bezieht sich auf den gesamten Text.

3.2.8 Berufspraxis

Bei Recherchen zur Berufspraxis sind zwei Arten translatorischer Berufstätigkeit zu unterscheiden, nämlich **selbstständige Tätigkeit** und **abhängige Beschäftigung**. Bei Letzterer arbeitet man angestellt in Unternehmen, Institutionen oder Organisationen, bei Ersterer freiberuflich für verschiedene Auftraggeber. Bei beiden Arten dürfte der Rechercheaufwand in der Anfangsphase höher sein als nach erfolgreicher Einarbeitung, und bei Selbstständigen ist er tendenziell deutlich höher als bei abhängig Beschäftigten, weil sich Selbstständige um viel mehr Dinge selbst kümmern müssen. Ich konzentriere mich deshalb hier auf Recherchen für Selbstständige.

Was muss man recherchieren, wenn man eine freiberufliche Tätigkeit aufnimmt? Zunächst einmal muss man die **Terminologie** kennen, um überhaupt recherchieren zu können. Ich habe davon gesprochen, dass man bei einer selbstständigen Tätigkeit freiberuflich arbeitet. Aber was bedeutet *selbstständig*, und was bedeutet *freiberuflich*? Es handelt sich hier um Fachterminologie, deren Bedeutung in fachspezifischen Quellen erläutert wird. Eine Suchmaschine führt schnell zu einschlägigen Seiten. Kurz gesagt, ist *freiberuflich* ein Unterbegriff zu *selbstständig*. Das Einkommensteuergesetz (EStG 2022: § 18) enthält einen Katalog selbstständig ausgeübter Tätigkeiten, die in der Regel als freiberuflich eingestuft werden; „Dolmetscher, Übersetzer“ werden hier ausdrücklich genannt. Die freiberufliche Selbstständigkeit steht insbesondere im Gegensatz zur gewerblichen. Eine selbstständige Handwerkerin und ein selbstständiger Buchhändler etwa sind nicht freiberuflich, sondern gewerblich tätig, weil ihre Berufe keine hinreichende Ähnlichkeit mit den im EStG-Katalog genannten haben.

Dass die sogenannten freien Berufe ausgerechnet im Einkommensteuergesetz definiert werden, zeigt bereits, dass die Einstufung unter anderem steuerliche Auswirkungen hat. Mit einer Suchmaschinen-Suche nach *freiberuflich gewerblich*⁵² stößt man auf zahlreiche Webseiten, auf denen die Unterschiede zwischen den beiden **Typen selbstständiger Tätigkeit** erklärt werden, darunter z. B. Lutz (2018). Die Unterschiede zu kennen ist im Translationsbereich insofern wichtig, als unter bestimmten Umständen auch eine translatorische Tätigkeit gewerblich sein kann.

Wie findet man nun einen Einstieg in eine **freiberufliche** Translations-tätigkeit? Auch hierfür kann man natürlich eine Suchmaschine benutzen; eine Suche nach *selbstständig Übersetzerin* beispielsweise führt zu verschiedenen Webseiten, auf denen Wissenswertes erklärt wird. So liefert etwa Oberlander (2017) Links zur Anmeldung beim Finanzamt, zur Einkommen- und Umsatzsteuer, zur Ausstellung von Rechnungen und zu möglichen Rechtsformen des Translationsunternehmens.

Spezifischer auf den Translationsberuf zugeschnitten sind Informationen einschlägiger **Berufsverbände**. Eine Liste der Verbände im deutschsprachigen Raum samt zugehörigen Websites liefert das Portal UEPO (o. J.). Beispielsweise findet man auf der Website des Fachverbandes ATICOM (2023) eine Reihe von Links zum Thema Existenzgründung. Die Website des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ 2023) enthält einen Link zum BDÜ-Fachverlag; dieser publiziert eine Buchreihe mit Ratgebern zur Berufspraxis, in der unter anderem der Leitfaden *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer* (BDÜ 2015) sowie das alphabetische Nachschlagewerk *Das große 1x1 für selbstständige Übersetzer* (Chaumien-Wetterauer 2020) erschienen sind. Auch das bereits zitierte *Best Practices* (Ottmann 2017) gehört zu dieser Reihe. Als Einzelpublikation erwähnenswert ist Neidhardt (2016).

Im Folgenden betrachte ich den Leitfaden *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer* (BDÜ 2015) etwas näher. Er gibt einen Überblick über eine breite Themenpalette, die nicht nur als Recherchequelle, sondern

.....
52 Wie in Kap. 3.2.7 geht es mir auch hier nicht primär um die Art der Suche, sondern um deren Ergebnisse. Da man aber mit unterschiedlichen Suchwörtern auf den ersten Trefferseiten gelegentlich ganz unterschiedliche Ergebnisse angezeigt bekommt, halte ich die Suchwörter selbst für hinreichend relevant, um sie als Teil der Vorgehensweise zu erwähnen. Gegenstand dieses Buches ist ja vor allem der Rechercheprozess.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

auch zur **Identifikation von Recherchebedarf** dienen kann. Hier eine gekürzte Version des Inhaltsverzeichnisses:

- 1 Überlegungen vorab
 - 1.1 Persönliche Voraussetzungen für die Selbstständigkeit
 - 1.2 Gründungsmodell: allein oder mit Partner(n)?
 - 1.3 Geschäftsmodell: Was will ich anbieten?
 - 1.4 Auftraggeber: Wem will/soll/kann ich etwas anbieten?

- 2 Grundsätzliches
 - 2.1 Rechtsgrundlagen
 - 2.2 Grundausrüstung (z. B. Nachschlagewerke, Büroausstattung)
 - 2.3 Finanzen (Finanzplan, Finanzierung, Steuern)
 - 2.4 Versicherungen (z. B. Krankenversicherung, Altersvorsorge, Berufs-Haftpflichtversicherung)
 - 2.5 Fort- und Weiterbildung (sprachlich, unternehmerisch, fachlich, Zeit- und Selbstmanagement)

- 3 Aufbau des Kundenstamms, Werbung und Akquisition
 - 3.1 Persönlichkeits- und Tätigkeitsprofil
 - 3.2 Potenzielle Auftraggeber (Übersetzungsbedarf und Marktanalyse)
 - 3.3 Möglichkeiten der Kontaktaufnahme (z. B. Messen, Netzwerke, Plattformen)
 - 3.4 Kundendatei und Kontaktpflege

- 4 Auftragsbearbeitung
 - 4.1 Service
 - 4.2 Auftragsabwicklung (z. B. Anfrage und Angebot, Kapazitätsplanung, Rechnungsstellung, Mahnwesen und Nachkalkulation)
 - 4.3 Preiskalkulation (z. B. Berechnungsgrundlage, benötigter Jahresumsatz, Berechnung des Stundensatzes und Zeilenpreises)
 - 4.4 Qualität und Qualitätssicherung
 - 4.5 Fragen zur Haftung und zur Haftungsvermeidung

- 5 Berufsausübungsformen und Spezialisierungen

Zu sämtlichen im BDÜ-Leitfaden genannten Punkten kann man sowohl in dieser Publikation als auch an anderen Stellen recherchieren. Es lohnt sich generell, verschiedene **Überblickswerke** zu konsultieren. So überschneidet sich Ottmanns *Best Practices* (2017) zwar in einigen Punkten mit dem Leitfaden, deckt aber auch etliche weitere Themen ab, vom Risikomanagement über die Informationssicherheit bis hin zu Aspekten der maschinellen Übersetzung.

Da der Gegenstand des vorliegenden Buches die Recherche im **Translationsprozess** ist, stellt sich natürlich die Frage, was diese Themen mit dem Translationsprozess zu tun haben. Die Antwort hängt davon ab, was man unter *Translationsprozess* versteht. Für mich gehört dazu weit mehr als die Produktion des Zieltextes im engeren Sinne. Meine Definition von *Recherche im Translationsprozess* in Kap. 1.1 lautet: „mit unterschiedlichen Hilfsmitteln Dinge herauszufinden, die man noch nicht weiß, die man aber für eine angemessene Bearbeitung von Translationsaufträgen benötigt“. Die angemessene Bearbeitung eines Auftrags beginnt nicht erst in dem Moment, in dem man am Rechner die Zieltext-Datei anlegt; sie beginnt bei der Frage, welche Arten von Aufträgen man überhaupt annimmt. Wie kann ich herausfinden, ob ein bestimmter Auftrag nach meinen Maßstäben ethisch vertretbar ist oder nicht? Wenn mir für einen bestimmten Auftrag relevantes Wissen oder Können fehlt, kann ich das Fehlende in überschaubarer Zeit und mit verantwortbarem Risiko recherchieren? Welche Versicherungen benötige ich für einen bestimmten Auftrag?

Ich betrachte im Folgenden einige Beispiele für Recherchen zur Berufspraxis, die verschiedenen Phasen des Translationsprozesses entstammen. Zur Illustration einer Recherche zu **Beginn des Translationsprozesses** wähle ich die Versicherungsfrage.

Aufgabe 22:

Stellen Sie sich vor, Sie übersetzen ein technisches Handbuch. Der Zieltext enthält Fehler, die zu Sach- und Personenschäden führen. Die geschädigte Person wendet sich an den Hersteller des Geräts, dieser dann aber an Sie. Es kommt zu einem Gerichtsprozess, den Sie verlieren. Welche Versicherungen schützen Sie (vielleicht) davor, selbst in voller Höhe für die entstandenen Schäden aufkommen zu müssen und die Anwalts- und Gerichtskosten selbst übernehmen zu müssen? In wel-

chen Fällen darf die Versicherung die Zahlung verweigern, sodass Sie doch nicht geschützt sind? Recherchieren Sie die Antworten.

Allgemeine Versicherungsfragen im Übersetzungsbereich werden in zahlreichen Print- und Online-Quellen diskutiert. Es lässt sich – z. B. mit dem oben zitierten BDÜ-Leitfaden oder mit einer Suchmaschinen-Suche nach *Versicherung Übersetzer* – leicht ermitteln, dass für **Sach- und Personenschäden** eine Berufs- bzw. Betriebshaftpflichtversicherung erforderlich ist. Mit einer etwas intensiveren Recherche stößt man auch auf Faktoren, die dazu führen können, dass die Versicherung nicht zahlt (z. B. Busch o. J.). Die Faktoren reichen von einer erkennbar unzureichenden Qualifikation der Translatorin bis hin zu einem Schadensfall außerhalb des geografischen Geltungsbereichs der Versicherung.

Auch reine **Vermögensschäden** können übrigens teuer werden. Ein beliebtes Beispiel ist eine Hochglanzbroschüre, deren gesamte Auflage wegen eines Fehlers eingestampft werden muss. Wer professionell übersetzen möchte, muss sich den Zusammenhang zwischen Geschäftsmodell und Versicherungen bewusst machen und entsprechende Recherchen durchführen.

Eine Erinnerung am Rande: Bei den Beispielen, die ich hier diskutiere, geht es nicht darum, Ihnen ein umfassendes Faktenwissen zur translatorischen Berufspraxis zu vermitteln. Thema des gesamten Buches ist die Recherche, angefangen bei der Feststellung des Recherchebedarfs. Dass ich auch Ergebnisse (wie etwa die Berufshaftpflichtversicherung) erwähne, ist Teil des Rechercheprozesses, kein Selbstzweck. Wenn Sie sich in die Anforderungen der Berufspraxis **einarbeiten** möchten, bieten Ihnen die in diesem Unterkapitel erwähnten Inhaltsbereiche und Hilfsmittel einen Ausgangspunkt. Mit anderen Worten: Das Buch soll beim Suchen nach Antworten helfen, aber nicht selbst auf alles Antworten geben.

Mein nächstes Beispiel stammt aus der **Mitte des Translationsprozesses**: Sie haben ein unternehmensinternes Dokument zur Übersetzung erhalten und sind bei einer Textstelle nicht sicher, wie sie zu verstehen ist. Deshalb geben Sie den betreffenden Absatz in Google Translate ein. Da Sie mit der vorgeschlagenen Lösung nicht zufrieden sind, fragen Sie anschließend noch eine andere Translatorin, wie sie den Absatz versteht. Damit haben Sie gleich zweimal gegen einen Grundsatz der Informationssicherheit verstoßen: Infor-

mationen aus dem Auftrag bzw. seinem Umfeld, die nicht allgemein zugänglich sind, müssen vertraulich behandelt werden. Dazu gehört, dass man sie ohne Erlaubnis des Auftraggebers weder an Dritte weitergibt noch in einer Cloud speichert (wie es in der Regel bei kostenfreien maschinellen Übersetzungssystemen geschieht). Solche Grundsätze sind Teil der Professionalität und müssen deshalb frühzeitig recherchiert werden. *Frühzeitig* bedeutet in diesem Fall: bevor Sie irgendwelche Aufträge annehmen. Als Hilfsmittel für die Recherche kommen beispielsweise Hinweise zur Informationssicherheit infrage (z. B. Dalla-Zuanna u. a. 2017), aber auch sogenannte Berufs- und Ehrenordnungen, wie sie auf der Website von Berufsverbänden zu finden sind (z. B. ADÜ Nord 2009).

Schließlich kann man auch fragen, wann der **Translationsprozess endet**. Aus meiner Perspektive endet er weder mit der Fertigstellung der Zieltext-Datei noch mit dem Versand des Zieltextes an den Auftraggeber. Zum Translationsprozess gehört auch, dass man dem Auftraggeber eine korrekt ausgestellte Rechnung schickt. Wer noch nie eine Rechnung geschrieben hat, muss sich zunächst über die entsprechenden Vorschriften informieren. Allgemeine Hinweise sowie Vorlagen und Muster sind online leicht zu finden. Darüber hinaus gibt es auch Informationen speziell für den Translationsbereich (z. B. BDÜ [52015: 80–84, 147–148] oder Neidhardt [32016: 246–254]). Es ist sinnvoll, die Aktualität der jeweiligen Angaben zu überprüfen, da sich die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern können. – Falls der Auftraggeber die Rechnung nicht bezahlt, schließen sich an die Rechnungsstellung noch Recherchen zum Forderungsmanagement an (s. hierzu z. B. Neidhardt [32016: 265–272]).

Die Hilfsmittel, die ich bis jetzt erwähnt habe, eignen sich gut dafür, beim Berufseinstieg einen Überblick zu gewinnen oder zu einem späteren Zeitpunkt einzelne Aspekte neu zu erarbeiten, zu überprüfen oder zu vertiefen. Je spezifischer allerdings die Situation ist, die eine Recherche erforderlich macht, desto weniger Nutzen bringen solche allgemeinen Darstellungen. Hier kann man stattdessen prüfen, ob **Berufskolleg:innen** weiterhelfen können. Beispielsweise kann man im Mitgliederforum eines Berufsverbandes nachfragen,

- wie lange es normalerweise dauert, bis ein Amtsgericht die Rechnung für eine Übersetzung bezahlt,

- wie man mit einer einseitigen Kürzung des Zeilenpreises durch den Auftraggeber umgeht,
- ob jemand Erfahrungen mit einem bestimmten, möglicherweise dubiosen Auftraggeber hat,
- wie man sich verhalten soll, wenn ein potenzieller Auftraggeber aus dem Ausland, angeblich zu Beglaubigungszwecken, eine Kopie des Passes der Übersetzerin haben möchte,
- ob es in einer bestimmten Situation sinnvoll ist, auf Vorauszahlung zu bestehen,
- und vieles andere mehr.

Zur Professionalität gehört jedoch, dass man die Hilfe anderer nur dann in Anspruch nimmt, wenn es wirklich nötig und sinnvoll ist. Was man **selbst recherchieren** kann, sollte man zunächst auch selbst recherchieren. Damit lässt sich zum einen der Eindruck vermeiden, man wolle die eigene Arbeit durch seine Mitmenschen erledigen lassen; zum anderen stärken selbstständige Recherchen die eigene Kompetenz.

Recherchen, bei denen man Erkundigungen bei anderen Personen einzieht, setzen voraus, dass man deren **Wissenshintergrund** einschätzen und die eigenen Fragen entsprechend anpassen kann. Fragen zum Steuerrecht etwa wird man bei einem Termin auf dem Finanzamt anders formulieren als in einem Gespräch mit Kolleg:innen, denn nur bei Letzteren kann man ein Wissen über translatorische Tätigkeiten als selbstverständlich voraussetzen. Und bei Fragen im Umfeld eines Auftrags muss man zwar einer Übersetzungsgesellschaft nicht erklären, was der Unterschied zwischen maschinellen Übersetzungssystemen und Translation-Memory-Systemen ist, aber einem mittelständischen Unternehmen, das wenig Erfahrung mit Übersetzungen hat, vielleicht schon.

Zum Abschluss der Überlegungen zur Berufspraxis gehe ich kurz auf ethische Fragen ein. Hier sind Recherchen aus zwei Perspektiven denkbar. Zum einen gibt es das **ethische Verhalten der Translatorin** gegenüber dem Auftraggeber und dem Zielpublikum. Es gehört zur Professionalität, die entsprechenden Grundsätze zu befolgen; zu Beginn der beruflichen Tätigkeit ist somit eine einschlägige Recherche sinnvoll. Aufschluss über ethisches Verhalten geben

beispielsweise Berufskodizes (Berufs- und Ehrenordnungen von Berufsverbänden), die in der Regel online abrufbar sind.

Zum anderen spielen auch die nicht speziell translationsbezogenen **persönlichen Prinzipien** der Translatorin eine Rolle. Recherchebedarf kann hier auf zwei Ebenen bestehen. Auf der einen geht es um die bereits oben erwähnte Frage, ob ein bestimmter **Auftrag** mit den eigenen ethischen Prinzipien vereinbar ist oder nicht. Wer sich beispielsweise gegen Kinderarbeit engagiert und eine Anfrage von einem bisher unbekanntem Textilunternehmen erhält, wird vielleicht Recherchen zu dessen Lieferketten durchführen wollen. In anderen Fällen ist eher Reflexion als Recherche erforderlich: Wenn etwa bei einer Translatorin mit pazifistischen Überzeugungen eine Anfrage von einem großen Rüstungsunternehmen eingeht, kann sie sich überlegen, ob die Übernahme dieses Auftrags für sie persönlich ethisch vertretbar wäre, aber es wird dabei in der Regel wenig zu recherchieren geben.

Die andere Ebene, auf der persönliche Prinzipien Recherchebedarf nach sich ziehen können, betrifft das translatorische **Verhalten** unabhängig von Aufträgen und von Berufskodizes. Wem etwa der Klimaschutz ein Anliegen ist, der kann z. B. den CO₂-Ausstoß der eigenen Online-Recherchen zu ermitteln versuchen. Wie viel CO₂ erzeugt eine Anfrage an Ecosia, an Google, an ChatGPT? Welcher Übertragungsweg ist bei YouTube-Erklärvideos am wenigsten klimaschädlich – Desktop mit Glasfaseranschluss, Laptop mit WLAN, Handy mit 5G-Mobilfunk? Macht es einen Unterschied, ob man Cookies zulässt oder nicht? Und wie zuverlässig sind eigentlich solche Berechnungen?

Zum Thema Ethik ist auch in der **Translationswissenschaft** – besonders in neuerer Zeit – einiges publiziert worden, und beide großen translationswissenschaftlichen Bibliografien, BITRA und TSB, können nach dem Schlagwort *Ethik* bzw. *ethics* durchsucht werden.

3.3 Zusammenfassung

Wie in Kap. 3.2.1 angekündigt, gebe ich hier einen **Überblick** über verschiedene derzeit verfügbare Hilfsmitteltypen und die Recherchezwecke, für die sie gut bzw. weniger gut geeignet sind. Der Überblick erhebt keinerlei Anspruch

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

auf Vollständigkeit; ich beschränke mich größtenteils auf diejenigen Punkte, die ich in Kap. 3 angesprochen habe.

Translationswissenschaftliche Literatur

Hilfsmitteltyp:

- Auffindbar z. B. mithilfe der translationswissenschaftlichen Bibliografien BITRA und TSB
- Zu unterscheiden von berufspraktischen Texten, wie sie z. B. häufig auf der Website von Übersetzungsunternehmen oder Berufsverbänden veröffentlicht werden
- Beispiele: Ch. Nord (⁴2009), Prunč (³2012), Reiß/Vermeer (1984), Snell-Hornby u. a. (1998)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Festlegung des Skopos in Abhängigkeit vom Translationsauftrag
- Translationsstrategien und deren Abhängigkeit vom Skopos (inkl. Umgang mit Ausgangstext-Defekten)
- Translationsrelevante Textanalyse
- Translationskulturen (Prunč ³2012: 340–342) und Translationsnormen (Toury 2021)
- Translationsethische Fragen
- Arten von Kulturspezifika
- Wiedergabe von Kulturspezifika
- Hilfsmitteltypen
- Translationsrelevante Software
- Textsortenkonventionen (einzelne Publikationen zu bestimmten Textsorten und Sprachenpaaren)

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Fragen zu einzelnen Texten bzw. Textstellen und Aufträgen

Suchmaschinen

Hilfsmitteltyp:

- Liefern Listen mit Links zu Dokumenten bzw. (Bildersuchmaschinen) zu Bildern
- Kurzüberblick über allgemeine Suchmaschinen für den deutschen Sprachraum z. B. bei Wiersema (2021), Überblick für Deutschland

und einige andere Länder z. B. bei IONOS (2022–2023);
 Kurzüberblick über wissenschaftliche und fachspezifische Suchmaschinen z. B. bei HST (o. J.);
 Überblick über Bildersuchmaschinen z. B. bei Mißfeldt (2011–2023)

- Beispiele für allgemeine Suchmaschinen: Ecosia, Google, MetaGer;
 für wissenschaftliche Suchmaschinen: BASE, Google Scholar

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Suche nach Paralleltexten, Hintergrundtexten, Regelwerken und Assistenztexten
- Häufigkeit und Verwendungskontexte bestimmter Wörter, Termini oder Formulierungen (Suchoperatoren einsetzen; s. z. B. Hillebrandt [2022])
- Definitionen (mit Suchoperatoren oder Phrasensuche nach Definitionsformulierungen)
- Wissenschaftliche und fachspezifische Suchmaschinen: Volltext oder Metadaten einschlägiger Publikationen
- Bildersuchmaschinen: Aufbau und einzelne Bestandteile von Gegenständen (z. B. technischen Geräten), terminologische Äquivalenz bei bildlich darstellbaren Gegenständen, Prototypen (sofern bildlich darstellbar), Ablaufdiagramme

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Undifferenzierte ‚Allzweckressource‘, unreflektierte Suchen zu ganz unterschiedlichen Recherchezwecken (→ Aufmerksamkeitsdefizit, s. S. 130 und Massey/Ehrensberger-Dow [2011: 25])

Wörterbücher

Hilfsmitteltyp:

- Bei Printressourcen (einschließlich deren elektronischen Versionen) meist klar von anderen Hilfsmitteltypen unterscheidbar, bei Online-ressourcen nicht immer (Beispiele: Verwendung von *Wikipedia*-Sprachlinks, maschinellen Übersetzungssystemen, Suchmaschinen oder Online-Konkordanzen als Wörterbücher)
- Arten: einsprachig/zweisprachig, ausgangssprachlich/zielsprachlich (und ggf. relaissprachlich), gemeinsprachlich/fachsprachlich, Verlagsprodukt/Crowdsourcing, Metawörterbücher (für gleichzeitige

Suche in mehreren Wörterbüchern), Spezialwörterbücher (z. B. Etymologie/Synonyme/Phrasen/Stil ...)

• Beispiele:

Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) – einsprachig, gemeinsprachlich, Verlagsprodukt;

LEO (2006–2023): zweisprachig, gemeinsprachlich, Crowdsourcing;

Pschyrembel (2004–2022): einsprachig, fachsprachlich, Verlagsprodukt;

Richtiges und gutes Deutsch (Dudenredaktion 72011): Spezialwörterbuch zu Zweifelsfällen der deutschen Sprache

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen, (partielle) Synonyme
- Einsprachig: Auswahl aus den von zweisprachigen Ressourcen angebotenen Möglichkeiten, Überprüfung von Hypothesen
- Einsprachig gemeinsprachlich: Denotation (Bedeutungen), Rechtschreibung; je nach Wörterbuch auch typische Verwendungsbeispiele (einschließlich Kollokationen), Synonyme, Prototypen, Sprachregister, Grammatik u. a. m.
- Einsprachig fachsprachlich: Terminologie (ausgangs- und zielsprachliche Bezeichnungen und Definitionen)
- Zweisprachig fachsprachlich: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen; seltener auch Definitionen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig, je nach Wörterbuch auch einsprachig: inhaltliches (szenisches) Textverstehen
- Zweisprachig: ausgangs- und zielsprachliche Wortbedeutungen und Angemessenheit im zielsprachlichen Kontext
- Gemeinsprachlich (ein- oder zweisprachig): Fachterminologie
- Zweisprachig fachsprachlich: Begriffe (im Gegensatz zu Bezeichnungen)
- Crowdsourcing: Überblick über einzelne Wortbedeutungen (Se-meme)

Grammatiken

Hilfsmitteltyp:

- Lerngrammatik, (deskriptive) wissenschaftliche Grammatik, kontrastive Grammatik
- Beispiele: Helbig/Buscha (2013), IDS (2001–2012, o. J.)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Morphologie und Syntax (Ausgangs- und Zielsprache, Textrezeption und -produktion)

Regelwerke

Hilfsmitteltyp:

- Regeln, Normen, Richtlinien u. Ä.
- Mehr oder weniger hoher Verbindlichkeitsgrad
- Beispiele: *Deutsche Rechtschreibung* (IDS 2018), *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung* (DIN 62020), „Richtlinien und Hinweise für die Anfertigung von Urkundenübersetzungen“ (Ehlers 2004)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Rechtschreibregeln (inkl. Zeichensetzung), Schreibung einzelner Wörter
- Rechtschreibprüfung: schneller erster Schritt beim Korrekturlesen
- Layout-Konventionen sowie Umsetzung durch Textverarbeitung
- Textsortenkonventionen (bei stark konventionalisierten Textsorten)
- Translationskonventionen (für bestimmte Textsorten, z. B. Urkunden)

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Skoposrelevanz der Normen, Regeln, Konventionen usw.
- Rechtschreibprüfung: Ersatz für eigenes Korrekturlesen

Korpora und Konkordanzen

Hilfsmitteltyp:

- Einsprachige und zweisprachige Ressourcen (einschließlich Translation Memories)

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

- Allgemeine und auftragsspezifische Ressourcen (auftragsspezifisch: z. B. zweisprachige oder zielsprachliche Materialien des Auftraggebers)
- Beispiele: Leipziger Wortschatz-Portal (*Wortschatz* 1998–2023), Sketch Engine (o. J.), EUR-Lex (o. J.), Linguee (DeepL o. J.)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Einsprachig: Wörter in Verwendungskontexten (inkl. Kollokationen)
- Je nach Korpus: typische Formulierungen, Prototypen, (partielle) Synonyme und/oder grammatische Konstruktionen
- Zweisprachig: mögliche zielsprachliche Entsprechungen (aber Vorsicht, wenn zielsprachliche Texte = Übersetzungen!)
- Je nach Korpus/Konkordanz: Links zu Parallel- und/oder Hintergrundtexten
- Fachkorpora: Fachwendungen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Wortbedeutungen
- Fachterminologie (sofern nicht fachspezifische Ressource)

Terminologiedatenbanken

Hilfsmitteltyp:

- Erstellung durch die Translatorin, durch den Auftraggeber oder durch Dritte
- Einfachste Form: Glossar
- Beispiele: IATE (2004–2021), Innsbrucker Termbank (Rieder 2015)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zweisprachig: Bandbreite möglicher zielsprachlicher Entsprechungen
- Je nach Datenbank: Definitionen
- Auftraggeber-Materialien: Unternehmensterminologie

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Entscheidung über endgültige Lösungen (Ausnahme: bei vom Auftraggeber zur Verfügung gestellter Unternehmensterminologie)

Maschinelle Übersetzungssysteme

Hilfsmitteltyp:

- Vollautomatische Systeme, generisch oder individualisiert (für bestimmte Zwecke trainiert), Online-Plattformen oder Server- bzw. Desktop-Lösungen
- Beispiele: DeepL, Google Translate

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Hypothesenbildung z. B. zu Lexik, Terminologie, Grammatik
- Je nach Sprachenpaar und Text: inhaltliches (szenisches) Verstehen von Ausgangstexten in einer noch nicht gut beherrschten Fremdsprache
- Je nach Sprachenpaar und Text: Grundlage für eine zielsprachliche Postedition

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Entscheidung über endgültige Lösungen

Generative KI-Tools

Hilfsmitteltyp:

- Modelle der künstlichen Intelligenz (KI), die neue Inhalte – z. B. Texte – erzeugen
- Beispiele: ChatGPT, Google Bard, Notion AI
- Zum Zeitpunkt des Schreibens nur vorläufige Einschätzung möglich

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Rasche Zusammenfassung von Texten
- Erstellung neuer Textentwürfe
- Hypothesenbildung zu Sachverhalten und Terminologie
- Korrektur sprachlicher Fehler

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Gesichertes Faktenwissen
- Entscheidung über endgültige Lösungen
- Translationsstrategien

Paralleltexte

Hilfsmitteltyp:

- Original zielsprachliche und (bei plurizentrischen Sprachen) zielkulturelle Texte derselben Textsorte
- Sondersorte: (fiktive) Mustertexte
- Beispiel: Auftrag = Übersetzung der Website eines deutschen Herstellers ‚natürlicher‘ Zahnpasta ins britische Englisch
→ Paralleltexte: Websites englischer Hersteller ‚natürlicher‘ Zahnpflege⁵³; je nach Rechercheinteresse auch zielkulturelle Websites von Herstellern ‚natürlicher‘ Körperpflegeprodukte anderer Art (oder, noch allgemeiner, von Herstellern jeglicher Körperpflegeprodukte)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Zielkulturelle (sprachliche und nicht sprachliche) Textsortenkonventionen
- Textsortentypische Lexik und gängige grammatische Strukturen
- Textsortentypische Inhalte
- Vorwissen des Zielpublikums
- Umgang mit (manchen) Kulturspezifika

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Endgültige Entscheidung über Fachterminologie

Hintergrundtexte

Hilfsmitteltyp:

- Fachliteratur und Lehrbücher (zu finden z. B. über entsprechende Rechercheportale; s. Überblick bei HST [o. J.])
- Allgemeine Lexika/Enzyklopädien und Fachencyklopädien
- Websites z. B. von Unternehmen, Organisationen, Institutionen
- Erklärvideos (z. B. YouTube)
- Beispiel: Auftrag = Übersetzung des Basisinformationsblatts eines Private-Equity-Fonds aus dem Englischen ins Deutsche

.....
53 Wie bereits erwähnt, benötigt man für eine solide Arbeit mit Paralleltexten eine ganze Reihe zielsprachlicher Texte. Ich beschränke mich hier auf wenige Beispiele: deutscher Ausgangstext <https://natuerlich-roesch.de/>, englische Paralleltexte <https://truthpaste.co.uk/> und <https://www.kingfishertoothpaste.co.uk/>. Die Paralleltexte sind auch insofern englisch, als die betreffenden Unternehmen ihren Sitz in England haben.

→ Hintergrundtexte zu Private-Equity-Fonds: bpb (2017), Glasser (2017), Schoch (2022), Wöhe/Döring/Brösel (²⁷2020: 562–565)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Inhaltliches (szenisches) Verstehen des Ausgangstextes
- Erkennen inhaltlicher Defekte im Ausgangstext
- Einarbeitung in neue Fach(teil)gebiete
- Kulturspezifika verschiedener Art
- Mögliche zielsprachliche Fachterminologie
- Fachwendungen
- Fachliteratur, Lehrbücher, wissenschaftliche Texte: Definitionen und Verwendungskontexte ausgangs- und zielsprachlicher Fachtermini

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Textsortenkonventionen

Assistentztexte

Hilfsmitteltyp:

- Texte (inkl. Videos und Foren) zu Arbeitsmitteln und zum Translationsberuf
- Bezeichnung *Assistentztexte*: Ad-hoc-Bildung⁵⁴
- Beispiele: BDÜ (⁵2015), Oliveira (o. J.), Ottmann (2017), Schiaffino (2018), Schmitt (²2016: Kap. 1)

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken (je nach Art des Assistentztextes):

- Translationsrelevante Software
- Software-Funktionen
- Barrierefreiheit elektronischer Dokumente
- Hardware, Büroausstattung
- Hilfsmittel und Hilfsmitteltypen
- Berufsausübung (z. B. Aspekte der Selbstständigkeit, relevante Normen)
- Best Practices

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Translationswissenschaftlich basierte Fragen

.....
 54 Man könnte diesen Hilfsmitteltyp z. B. auch *Hilfstexte* nennen, aber die Bezeichnung *Hilfstexte* ist im Standardwerk von B. Nord [2002: 160] für Paralleltexte, Hintergrundtexte und Vorübersetzungen reserviert.

3 Hilfsmittel: Wie finde ich heraus, wo und wie ich recherchieren sollte?

Gegenstände

Hilfsmitteltyp:

- Materielle Objekte, die keine Texte sind (auch keine nonverbalen Texte wie z. B. Bedienungsanleitungen ohne verbalen Text)
- Beispiele: Nähmaschinen, Tennisschläger, Smartphones, OP-Tische, Passivhäuser, Burgruinen

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Szenisches Verstehen, z. B. bei Texten über diese Gegenstände
- Hintergrundwissen zu Gegenständen

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Sprachliche Aspekte

Personen

Hilfsmitteltyp:

- Menschen, die man direkt, aber nicht unbedingt persönlich mit eigenen Fragen anspricht und die einem persönlich auf genau diese Frage antworten (z. B. auch in Foren, aber nicht in YouTube-Videos, in denen Menschen einem breiten Publikum etwas mitteilen)
- Beispiele: Auftraggeber:innen, Fachgebietsexpert:innen, Sprachexpert:innen, Translationsexpert:innen, Lai:innen

Gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Auftraggeber:innen: Zielpublikum, Übersetzungszweck, Publikations- bzw. Verwendungsort, weitere Auftragsspezifikationen (z. B. Dateiformat, Formatierungsanforderungen, Stilrichtlinien)
- Fachgebietsexpert:innen, Translationsexpert:innen mit entsprechender Spezialisierung: Fachterminologie, Fachwissen
- Translationsexpert:innen mit vergleichbarem Tätigkeitsprofil: Berufspraxis
- Zielsprachliche Sprachexpert:innen: gemeinsprachliche Korrektheit und Angemessenheit des Zieltextes

In der Regel weniger gut geeignet für Recherchen zu folgenden Zwecken:

- Translationsunkundige Auftraggeber:innen: Translationsstrategien und Translationsentscheidungen
- Zielsprachliche Muttersprachler:innen ohne Sprachexpertise: sprachliche Korrektheit und Angemessenheit des Zieltextes
- Lai:innen auf einem Fachgebiet: Terminologie

4 Lösungen: Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?

4.1 Evaluationsbeispiel

Im Folgenden diskutiere ich zunächst ein umfassendes **authentisches Beispiel**, bei dem es sowohl um den Zusammenhang zwischen Hilfsmitteln und Recherchezweck als auch um die Evaluation der recherchierten Lösungen geht. Ich stelle die einzelnen Schritte bewusst detailliert dar, um Ihnen Gelegenheit zur Reflexion zu geben, wo Sie selbst ähnlich gehandelt hätten und wo Sie eine andere Vorgehensweise gewählt hätten.

In einem meiner Recherchekurse übersetzte eine **Studierendengruppe** einen Artikel aus der französischsprachigen *Wikipedia* ins Deutsche („Bas-Maine“ 2021). Deutsch war für die Teilnehmenden eine ‚Fremdsprache‘, die sie jedoch sehr gut beherrschten (Niveau C1.2 bis C2). Der Text enthielt den folgenden Satz, den ich zuerst aus der ursprünglichen Version der Studierenden und anschließend aus dem französischen Ausgangstext zitiere:

Die Region Bas-Maine wird gemeinhin dem Departement Mayenne gleichgestellt [...].

La région est communément assimilée au département de la Mayenne [...].

Ich wies die Gruppe darauf hin, dass der deutsche Satz **nicht verständlich** sei, und bat darum, zu recherchieren, worin das Problem bestehe und wie es behoben werden könne. Die Diskussion verlief zunächst folgendermaßen:

- Eine Teilnehmerin sagte, sie kenne das Wort *gemeinhin* nicht.
- Die Gruppe begann daraufhin nach Alternativen zu suchen. Dafür wurde zuerst Linguee benutzt, in das eine Formulierung aus dem französischen Ausgangstext, „communément assimilée“, eingegeben wurde. Für das Adverb *communément* gab das Linguee-Wörterbuch

„allgemein, gemeinsam, gewöhnlich, üblicherweise“ an und für das Partizip *assimilé* „gleichgestellt“.

- Herangezogen wurde außerdem Pons. Dieses zweisprachige Wörterbuch lieferte für *communément* die möglichen Entsprechungen „gemeinhin, für gewöhnlich, im Allgemeinen“ und für das Partizip *assimilé*, ebenso wie Linguee, „gleichgestellt“.
- Als Nächstes begann eine Diskussion der in Linguee und Pons gefundenen Alternativen zu *gemeinhin*.

Die Übersetzerin machte während dieser Recherchen und Diskussionen keinen Versuch, die eigene Lösung zu **verteidigen**.

Aufgabe 23:

Was halten Sie von der Vorgehensweise der Gruppe? Wären Sie in dieser Situation ebenso vorgegangen? Ist die Vorgehensweise optimal? Wenn ja, warum führt sie zu einem angemessenen Ergebnis? Wenn nein, wie könnte sie verbessert werden?

Eine solche Vorgehensweise kenne ich auch aus Übersetzungskursen. Wenn zu einer Textstelle – ob von mir oder von anderen Teilnehmenden – Diskussionsbedarf angemeldet wird, werden sehr schnell andere mögliche Formulierungen vorgeschlagen, ohne jedoch danach zu fragen, ob die ursprüngliche Formulierung tatsächlich unangemessen ist, und wenn ja, aus welchem Grund. Wenn wir aber nicht wissen, was eigentlich das **mögliche Problem** ist, was hat das zur Folge? Wir können dann auch nicht wissen, ob überhaupt Änderungsbedarf besteht, und wenn ja, ob unsere neue Formulierung das existierende Problem löst.

Als die Gruppe sich in das Für und Wider verschiedener **Alternativen** zu vertiefen begann, mischte ich mich in die Diskussion ein.

- Ich fragte die Studierenden, warum sie so zuversichtlich davon ausgingen, dass das Problem in der Verwendung von *gemeinhin* bestehe.
- Eine Teilnehmerin führte eine Recherche durch und informierte uns anschließend, das Wort *gemeinhin* stehe nicht im Duden. Sie hatte allerdings auf der Duden-Website im Bereich „Sprachwissen“ gesucht

statt im Bereich „Wörterbuch“.⁵⁵ Im Bereich „Sprachwissen“ finden sich Hintergrundinformationen zu verschiedenen Aspekten der deutschen Sprache, aber eben kein vollständiges Wörterverzeichnis.

- Aufgrund eines entsprechenden Hinweises von mir wurde der Eintrag zu *gemeinhin* im Duden-Wörterbuch aufgerufen (s. Abb. 36). Innerhalb dieses Eintrags konzentrierte sich die Gruppe sehr schnell auf den Abschnitt „Synonyme zu *gemeinhin*“ und fand dort „allgemein, allseits, durchgängig, durchweg“. Das vom Duden als Synonym von *gemeinhin* klassifizierte *durchweg* wurde anschließend als Beleg dafür verwendet, dass *gemeinhin* im Kontext des *Wikipedia*-Artikels nicht passen könne.

Bedeutung INFO

im Allgemeinen; für gewöhnlich

BEISPIEL

- schneller, als *gemeinhin* angenommen wird

Synonyme zu *gemeinhin* INFO

- allgemein, allseits, durchgängig, durchweg

Abb. 36: Eintrag zu *gemeinhin* im Duden-Wörterbuch (Ausschnitt)

Worin besteht hier das Problem? Die Gruppe berücksichtigte nicht, dass das, was manche Wörterbücher als ‚Synonyme‘ bezeichnen, in aller Regel keine vollständigen Synonyme sind, sondern lediglich **partielle Synonyme** – sie sind also nicht bedeutungsgleich, sondern lediglich bedeutungsähnlich; die Bedeutungen partieller Synonyme überschneiden sich mehr oder weniger stark.

55 Die relevanten URLs sind <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber> für den Bereich „Sprachwissen“ und <https://www.duden.de/woerterbuch> für den Bereich „Wörterbuch“.

Genauere Informationen über **Wortbedeutungen** kann man aus solchen Synonymlisten ebenso wenig gewinnen wie aus zweisprachigen Wörterbüchern, die ja nichts anderes als zielsprachliche ‚Synonyme‘ liefern. Ein einzelnes partielles Synonym (im Beispiel: *durchweg*) taugt erst recht nicht als Beleg. Um zuverlässig zu erfahren, was ein Wort bedeutet, muss man vielmehr die **Definition** anschauen; diese findet man im Duden-Wörterbuch unter „Bedeutung“. Unter *gemeinhin* steht dort: „im Allgemeinen; für gewöhnlich“. Das unmittelbar darauf folgende Verwendungsbeispiel lautet: „schneller, als gemeinhin angenommen wird“. **Verwendungsbeispiele** im Duden geben Aufschluss über typische Verwendungskontexte. Weder das Duden-Beispiel noch die Definition lassen erkennen, dass *gemeinhin* im Kontext des Zieltextes unangemessen sein könnte.

Das **Hauptproblem**, das ich im deutschen Satz wahrgenommen hatte, war nicht *gemeinhin*, sondern *gleichgestellt*. Diese Möglichkeit zog die Gruppe jedoch zu keinem Zeitpunkt in Erwägung. *Gleichstellen* definiert das Duden-Wörterbuch als „auf die gleiche [Rang]stufe stellen; die gleichen Rechte zustehen“. Was dies mit Bezug auf die Region Bas-Maine und das Departement Mayenne bedeuten könnte, war mir unklar.

- Als ich die Gruppe bat, sich den Duden-Eintrag anzuschauen, kamen die Studierenden zu der Auffassung, dass *gleichgestellt* semantisch falsch sei.
- Spontan schlug eine Teilnehmerin als Alternative die Formulierung *gehört zum Departement Mayenne* vor.
- Eine andere Teilnehmerin antwortete darauf: „Also, *gehören* kommt mir noch viel schlimmer vor als *gleichgestellt*.“ Auch hier überprüfte wieder niemand die möglichen Bedeutungen und Verwendungskontexte von *gehören* im Duden-Wörterbuch, sondern der Einwand wurde von der Gruppe ohne weitere Diskussion akzeptiert. Auch die Teilnehmerin, die den Vorschlag gemacht hatte, verteidigte ihn nicht. Wieder bedurfte es eines Hinweises von mir, damit die Gruppe zu recherchieren begann.
- Im Duden-Wörterbuch richtete die Gruppe diesmal sofort ihre Aufmerksamkeit auf die Definitionen und erkannte die relevante Bedeutung: „Glied oder Teil eines Ganzen sein, zu etwas zählen“.

Ich schildere dieses Beispiel deswegen so ausführlich, weil es mir repräsentativ vorkommt. Die – durchaus motivierten und interessierten – Studierenden hatten Schwierigkeiten damit, sich auf den **Prozess** (die Recherche) statt auf das **Produkt** (den Zieltext) zu konzentrieren. Man könnte den Ablauf vielleicht dahingehend interpretieren, dass die Gruppe auf dem schnellsten Weg eine konsensfähige Formulierung suchte.

Ein Bemühen um **Konsens** ist natürlich nicht generell problematisch. Bei Gruppenarbeit ist es durchaus ein Bestandteil der Qualitätssicherung – aber eben nur einer der Bestandteile, nicht der einzige. Im hier diskutierten Fall ersetzte der Konsens eine auf Belege gestützte Begründung dafür, warum ein bestimmtes Wort als angemessen bzw. unangemessen betrachtet wurde. Da allerdings das Deutsch der Gruppe zwar insgesamt gut war, aber eben doch Lücken aufwies, führte der Konsens in die Irre.

Die von den Studierenden selbst gewählten Hilfsmittel, nämlich die zweisprachigen Ressourcen, waren für das vermutliche implizite Ziel der Gruppe, eine konsensfähige Formulierung zu finden, gut geeignet. Die von mir gestellte Aufgabe war jedoch zunächst, ein **bestehendes Problem zu identifizieren**, und bei dieser Aufgabe erwiesen sich Linguee und Pons nicht als hilfreich. Bedeutung und Verwendungskontexte deutscher Wörter gehen wesentlich zuverlässiger aus dem einsprachigen Wörterbuch hervor. Wenn die Übersetzerin selbst den Duden benutzt hätte, statt sich auf zweisprachige Ressourcen zu verlassen, wäre das Problem wohl gar nicht erst aufgetreten.

Allgemeiner formuliert: Das wichtigste Ziel des Recherchierens ist es, Fehler bzw. Unangemessenheiten bereits **im Entstehen zu vermeiden**. Wer außerhalb einer Unterrichtssituation übersetzt, hat in der Regel weder eine Gruppe noch eine Dozentin zur Verfügung, die „Halt“ ruft, wenn sie die gefundene Lösung für akzeptabel hält (bzw. „Nein“, solange sie noch nicht zufrieden ist). In der Praxis muss die Translatorin in der Lage sein, selbst die Akzeptabilität sicherzustellen. Dies gelingt nur, wenn die benutzten Hilfsmittel eine hinreichende Überprüfung der Akzeptabilität ermöglichen.

Die **Unterrichtssituation** selbst kann sich dabei allerdings als kontraproduktiv erweisen: Die Dozentin ist als Sicherheitsnetz anwesend; jede Gruppe entwickelt ihre eigene Dynamik, und ein Übungstext dient schließlich ‚nur‘ Übungszwecken. Deshalb kann unter Umständen die Versuchung bestehen, eher flüchtig als umfassend zu überprüfen. Offen bleibt für mich dabei aller-

dings, woher beim Übergang in den Beruf die Fähigkeit zu einer selbstständigen angemessenen Überprüfung kommen soll, wenn jemand sie im Studium nicht geübt hat.

Das diskutierte Beispiel illustriert nicht nur den Zusammenhang zwischen **Hilfsmitteln und Recherchezweck**, sondern es macht auch deutlich, warum es sinnvoll sein kann, verschiedene Hilfsmittel zu **kombinieren**. Im Beispiel hatte die Übersetzerin, von der der Entwurf stammte, vermutlich nach Anregungen gesucht, wie sie „communément assimilée“ ins Deutsche übersetzen könnte. Dafür hatte sie zweisprachige Ressourcen verwendet. Als erster Schritt ist das völlig in Ordnung – wenn man zunächst keine eigene Vorstellung von möglichen Entsprechungen hat, ist ein zweisprachiges Wörterbuch wie Pons eine gute erste Anlaufstelle. Was die Übersetzerin aber offensichtlich versäumt hatte und was anschließend auch die Gruppe versäumte, war, die dort gefundenen möglichen Entsprechungen auf ihre Angemessenheit im Kontext des Zieltextes zu überprüfen. Dafür wäre mindestens ein zweiter Schritt erforderlich gewesen, nämlich eine Recherche nach Definitionen und typischen Verwendungsbeispielen, wie man sie z. B. im einsprachigen Duden-Wörterbuch durchführen kann.

4.2 Handlungsorientierung

Man kann das Beispiel, das ich in Kap. 4.1 diskutiert habe, auch aus einer ganz anderen Perspektive betrachten und die Auffassung vertreten, dass Wörterbücher bei der translationsbezogenen Recherche generell keine optimalen Hilfsmittel sind, weil sie den Blick zu stark eben auf **Wörter** lenken, d. h. auf einzelne „Oberflächenelemente“ (Risku 1998: 172) statt auf den **Handlungskontext** der Translation. Der Nutzen „von assoziativen Hilfsmitteln wie alphabetischen Wörterbüchern (auch Fremdwort- und Synonymlexika)“ besteht laut Risku (1998: 172) hauptsächlich darin, „die Aktivierung bereits bekannter Ausdrucksalternativen und Wortverbindungen zu erleichtern oder Material für die eigentliche Recherche bereitzustellen – wer dagegen die Verwendungssituationen eines Ausdrucks nicht im Vorhinein kennt, kann diese nur selten aus einem Wörterbuch herausfinden.“ Anders ausgedrückt: Ein Wörterbuch bietet (einige) mögliche zielsprachliche Entsprechungen an; ob

aber eine dieser Entsprechungen bei dem jeweiligen Text und Auftrag angemessen ist – und wenn ja, welche –, kann es einem nicht sagen.

Risku (1998: 169–170) zufolge ist es für „erfolgreiche Recherchestrategien“ typisch, dass sie sich flexibel an dem **jeweiligen Problem** orientieren und nicht mechanisch einem **vorhandenen Schema** folgen. Im Falle des in Kap. 4.1 erörterten Beispiels bedeutet das: Die Gruppe, die nach Lösungen für das Oberflächenelement *communément assimilée* suchte, verließ sich irrigerweise auf das Schema „deutsche Formulierungen findet man im zweisprachigen Wörterbuch“. Die Annahme ist zwar nicht falsch; das Schema taugt jedoch nicht als Repräsentation des zu lösenden Problems. Es ging ja nicht darum, welche möglichen deutschen Entsprechungen für *communément* und/oder *assimiler* es überhaupt gibt. Die Frage war eine ganz andere: Wie könnte der im Ausgangstext dargestellte Sachverhalt zu verstehen sein, und welche Formulierung könnte den betreffenden Sachverhalt in einem deutschen *Wikipedia*-Artikel angemessen beschreiben?

Wer diese Frage(n) mithilfe eines zweisprachigen Wörterbuchs zu beantworten versucht, begeht, wie der Psychologe Dietrich Dörner (¹¹2012: 154) es nennt, „Horizontalflucht“ vor der Unsicherheit: „Man zieht sich in eine gut bekannte Ecke des Handlungsfeldes zurück und beackert dort sein kleines, wohl bekanntes, überschaubares Gärtchen.“ Risku (1998: 172) erläutert dieses von Dörner beschriebene **Fluchtverhalten** aus translatorischer Perspektive mit den Worten: „Hier wird die Recherche nicht durch den aktuellen Bedarf, sondern durch die Verfügbarkeit der Information bestimmt: Es wird nur das nachgeforscht und überprüft, was direkt vorhanden oder leicht greifbar ist.“ Am häufigsten sind dies einzelne Wörter.

Die Horizontalflucht habe ich mit meinem Beitrag zur Diskussion der Gruppe nicht gestoppt, ich habe lediglich – um in Dörners Bild zu bleiben – das Tor zu einem weiteren, ebenfalls recht überschaubaren Gärtchen geöffnet, nämlich dem einsprachigen Wörterbuch. Dessen Vorteil bestand in der (im Vergleich zu zweisprachigen Ressourcen) größeren Relevanz der enthaltenen Informationen für die Diskussionssituation, der Nachteil in der Bestätigung des **mechanischen Schemas**, dem zufolge Übersetzungsprobleme von Wörtern verursacht werden und mit Wörterbüchern gelöst werden können.

Aber wenn es im diskutierten Beispiel und bei der Translation allgemein nicht um Wörter geht, worum dann? Risku (1998) stellt den **Handlungsscha-**

rakter der Translation in den Vordergrund. Gestützt auf Holz-Mänttari (1984) schreibt sie (1998: 13): „Translatorisches Handeln‘ ist [...] ein translationswissenschaftlicher Ansatz, der hervorhebt, daß Translation in Erfüllung der Kooperationsbedürfnisse anderer (auf Bestellung) geschieht [...].“ Wie bei der bereits wiederholt zitierten Skopostheorie handelt es sich auch hier um einen funktionalen Ansatz, der den Kommunikationszweck in einer bestimmten Translationssituation betont. Die Translatorin kooperiert (unter anderem) mit dem Auftraggeber, dem ‚Bedarfsträger‘; dieser benötigt den Zieltext für eine Kommunikationshandlung, bei der eine Kooperation über Kulturbarrieren hinweg stattfinden soll.

Was bedeutet das für den *Wikipedia*-Beispieltext „Bas-Maine“? Der Bedarfsträger ist in diesem Fall *Wikipedia*; die Enzyklopädie lädt ausdrücklich zur Erstellung von Übersetzungen aus anderen Sprachen als dem Englischen ein („Wikipedia“ 2004–2023). Die **Anforderungen an die Kommunikations-handlung** werden ebenfalls explizit gemacht: Eine *Wikipedia*-Übersetzung müsse „so klingen, als ob der Text ursprünglich direkt auf Deutsch verfasst worden wäre“ („Wikipedia“ 2004–2023). Wo lässt sich nun recherchieren, wie ursprünglich auf Deutsch verfasste *Wikipedia*-Artikel ‚klingen‘? Die Antwort dürfte offensichtlich sein: nicht im zweisprachigen und auch nicht im einsprachigen Wörterbuch, sondern in der deutschsprachigen *Wikipedia*, also in Paralleltexten.

Optimale **Paralleltexte** wären in unserem Fall deutschsprachige *Wikipedia*-Artikel zu Regionen, die (wie Bas-Maine) keine fest umrissenen Grenzen haben. Wer keine solchen Regionen kennt, kann die *Wikipedia*-Suchfunktion nutzen. Mit einer Suche nach *Region Landschaft* beispielsweise findet man (auch) Regionen, die keine klar definierten Verwaltungseinheiten sind. Hier zwei Auszüge aus den *Wikipedia*-Artikeln zu Schwaben und Westfalen:

Schwaben ist eine historische Landschaft in Südwestdeutschland [...]. Da dieser Raum keine politische Einheit bildet, ist sein Umfang nicht exakt zu definieren. Gemeinhin werden die Gebiete zwischen dem Schwarzwald im Westen, dem Lech im Osten, dem Bodensee im Süden und dem südlichen Teil der Region Heilbronn-Franken im Norden zu Schwaben gerechnet. („Schwaben“ 2002–2023)

Westfalen ist eine Region in Nordwestdeutschland. Als Westfalen wird heute meist der Nordostteil des Landes Nordrhein-Westfalen, bestehend aus den Regierungsbezirken Münster, Arnsberg und Detmold, aber meist abzüglich des Kreises Lippe, verstanden. Dieses Gebiet entspricht im Wesentlichen der von 1815 bis 1946 bestehenden preußischen Provinz Westfalen. („Westfalen“ 2002–2023)

Hier sehen wir unter anderem das von meiner Gruppe abgelehnte Adverb *gemeinhin* und die Verben *rechnen zu*, *bestehen aus*, *verstehen* und *entsprechen*. Die vier Verben haben natürlich unterschiedliche Bedeutungen; man kann also nicht willkürlich eines davon übernehmen, sondern muss sich an dem im jeweiligen Paralleltext beschriebenen sowie dem im Zieltext zu beschreibenden **Sachverhalt** orientieren. Anders als beim Wörterbuchgebrauch werden bei einer solchen Paralleltextanalyse „nicht nur einzelne Wörter und Phrasen recherchiert“, sondern es wird „auf einen *insgesamt* adäquaten Text hingearbeitet“ (Risku 1998: 173). Das schließt, wie gezeigt, nicht aus, dass man auch auf Wörter achtet; im Fokus steht jedoch die Kommunikationshandlung als Ganzes, also der Text in der Zielsituation, nicht das isolierte Oberflächenelement.

Risku (1998: 174) weist ergänzend darauf hin, dass der Gebrauch von Wörterbüchern durch Translationsexpert:innen in erster Linie der Sprachkompetenzerweiterung dient bzw. dienen sollte. Insofern war es auch sinnvoll, dass ich meiner Studierendengruppe riet, *gemeinhin* und *gleichstellen* im Duden-Wörterbuch nachzuschauen: Da die Gruppe offensichtlich mit den beiden Wörtern nicht vertraut war, konnte sie das einsprachige Wörterbuch als Hilfsmittel für die **Wortschatzarbeit** nutzen. Für das **translatorische Handeln** dagegen ist es vor allem wichtig zu wissen, wie in einem bestimmten Bereich (z. B. einem spezifischen Fachgebiet oder einer spezifischen Situation) kommuniziert und kooperiert wird. Zur Recherchekompetenz gehören dementsprechend laut Risku (1998: 175) „die selektive Benutzung von Enzyklopädien, Fachliteratur, begriffsbezogenen Terminologien, Fachthesauri sowie Daten- und Textbanken“, „die Befragung von Fachexperten“ sowie „eine eigenständige Dokumentation [...], um bei späterer Spezialisierung selbst Textsammlungen und Terminologien aufbauen zu können“.

Aufgabe 24:

Beispieltext 3 stammt von der deutschsprachigen Website der türkischen Stadt Antalya. Die Website ist laut Selbstbeschreibung „die offizielle Werbeseite von Antalya, der Hauptstadt der Sonne und des Tourismus“. Die Seite „Gesundheit“ soll demnach den Medizintourismus fördern. Überarbeiten Sie den Text so, dass eine funktionierende Kommunikationshandlung entsteht. Führen Sie dazu geeignete Recherchen durch. Sie können sowohl Kürzungen als auch Ergänzungen vornehmen.

Gesundheit

Neben seinen hochleistungsfähigen Unterkünften bietet Antalya mit seinen gut ausgestatteten Gesundheitseinrichtungen und gut ausgebildeten Fachkräften ernsthafte Erfolge im Gesundheitsbereich. In Antalya, wo sowohl der öffentliche als auch der private Sektor große Investitionen im Gesundheitsbereich tätigen, gibt es 28 staatliche und 3 Bildungs- und Forschungskrankenhäuser, von denen 29 privat sind. Diese Krankenhäuser, in denen alle Arten von Behandlungen und Operationen durchgeführt werden können, haben ein sehr wichtiges Potenzial für den Gesundheitssektor, da ihr Erscheinungsbild wie mit dem 5-Sterne-Hotels übereinstimmt. Bemerkenswert ist auch die Erfolgsrate bei fortgeschrittenen Organtransplantationen am Krankenhaus der medizinischen Fakultät der Universität Akdeniz. Gesichts- und Uterustransplantationen, die in die türkische Literatur zur Krankengeschichte eingehen, sind nur einige dieser Erfolge. Touristen, die im Rahmen des medizinischen Tourismus nach Antalya kommen, bevorzugen Haartransplantationen, plastische Chirurgie, Augen-, Zahn-, Organ- und Knochenmarktransplantationen sowie Behandlungen in den Bereichen Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie. (Antalya 2020)⁵⁶

Beispieltext 3: Fehlende Handlungsorientierung (Website der Stadt Antalya)

.....
56 Sie benötigen keine Türkischkenntnisse, um Aufgabe 24 zu bearbeiten. Der Ausgangstext war bis 2022 unter <https://antalya.com.tr/saglik> zu finden, ist jedoch seit einer Umstrukturierung der Website nicht mehr in dieser Form verfügbar.

Wie sind Sie an die Überarbeitung herangegangen? Haben Sie einzelne Formulierungen (wie etwa die Kollokation *hochleistungsfähige Unterkünfte*) überprüft und ggf. korrigiert, oder haben Sie **handlungsorientiert recherchiert**, wie im Medizintourismus um Kund:innen geworben werden kann?

Beispieltext 3 hat meine Kollegin Sibylla Wolfgarten (der ich für die Erlaubnis zur Verwendung danke) 2021/22 von einer Gruppe Translationsstudierender mit Türkisch als Fremd- oder Herkunftssprache bearbeiten lassen. Die Aufgabenstellung entsprach der in Aufgabe 24. Drei der Ergebnisse sehen Sie in Beispieltext 4a, b und c. Fehler in den Texten habe ich nicht korrigiert.

Aufgabe 25:

Lesen Sie Beispieltext 4a, b und c. Denken Sie dabei nach Möglichkeit weder an den ursprünglichen deutschen Text noch an Ihre eigene Überarbeitung. Stellen Sie sich vielmehr vor, Sie würden beispielsweise einen zahnchirurgischen Eingriff benötigen. Welcher der drei Texte würde Sie am ehesten und welcher am wenigsten dazu motivieren, eine Behandlung in Antalya in Erwägung zu ziehen? Erläutern Sie, warum.

a) Medizintourismus - Kompetenz und komfortables Ambiente

Antalyas breitgefächertes und attraktives Angebot im Medizintourismus weckt das Interesse vieler potentieller Patient:innen. Haartransplantationen, Lidstraffung sowie verschiedene andere Eingriffe der plastischen Chirurgie, Augenoperationen, diverse Zahnbehandlungen, Transplantationen und insgesamt erfolgreiche Ergebnisse in der Gynäkologie, der Onkologie, der Nephrologie sowie der allgemeinen Chirurgie „Made in“ Antalya, genießen mittlerweile internationale Anerkennung. Die Krankenhäuser und Unikliniken, einige von ihnen in öffentlicher Hand, andere in privater Trägerschaft, bieten ein breites Spektrum an Behandlungen und operativen Eingriffen, innovative und effektive Diagnostik und Therapie, die den internationalen Standards entsprechen, sowie gleichzeitig die Wohlfühlleistung eines 5-Sterne Hotels. Den Patient:innen stehen selbstverständlich moderne, geschmackvoll ausgestattete Zimmer zur Verfügung. Professionelle medizinische Versorgung und komfortables Ambiente als all inclusive Wohlfühlpaket in einer beliebten Urlaubsregion - ein verlockendes Angebot!

b) Gesundheit

Antalya bietet modern ausgestattete Gesundheitseinrichtungen mit überdurchschnittlichen Stationszimmern, in denen erfahrene Fachärzte arbeiten. Sowohl die staatlichen als auch die privaten Krankenhäuser der Stadt erzielen große Erfolge. Beispielsweise ist die Erfolgsrate bei Organtransplantationen des Universitätsklinikums der Akdeniz Universität sehr hoch, was auch daran festgemacht werden kann, dass die erste Gesichtstransplantation der Türkei im Jahr 2012 in Antalya stattfand. Auch bezüglich des Medizintourismus ist Antalya eine beliebte Stadt. Bevorzugt werden vor allem Haartransplantationen, aber auch Hornhaut-, Zahn- und Knochenmarktransplantationen und Behandlungen in den Bereichen (plastische) Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie.

c) Gesundheit

Die Stadt Antalya ist hinsichtlich der medizinischen Versorgung auf dem letzten Stand. Die Krankenhäuser sind höchst modern eingerichtet und erzielen mit ihren Fachärzten und dem Fachpersonal große Erfolge – insbesondere im Bereich der Transplantation. Eingriffe wie die Haartransplantation und die plastische Chirurgie sind zwei der vielen Gründe für den Medizintourismus nach Antalya.

Beispieltext 4a, b, c: Überarbeitungen eines nicht handlungsorientierten Translats

Die **Wirkung** von Texten auf verschiedene Rezipient:innen kann natürlich unterschiedlich sein. Ich beschreibe und begründe hier meine eigene Reaktion.

- Text a ist – trotz einiger Deutschfehler – der einzige, von dem ich mich angesprochen fühle. Der Text informiert nicht nur, sondern er **wirbt** auch um mich als potenzielle Kundin aus Deutschland. Beispiele: „genießen mittlerweile internationale Anerkennung“, „Wohlfühlleistung eines 5-Sterne Hotels“. Wenn ich Medizintourismus planen würde, käme Antalya mit diesem Text in die engere Wahl.
- Text b informiert, aber er wirbt nicht. Besonders auffallend ist das vom Duden-Wörterbuch dem Register **Papierdeutsch** zugeordnete „bezüglich“ (Dudenredaktion o. J.). Andere Beispiele sind „erzielen

große Erfolge“ (das kann alles und nichts bedeuten) und „mit überdurchschnittlichen Stationszimmern“ (was als überdurchschnittlich gelten kann, hängt davon ab, wie ein durchschnittliches Zimmer aussieht). Zudem entsprechen zwar z. B. die Kollokationen hier eher dem üblichen Sprachgebrauch als in der Vorlage, aber einige der Aussagen **befremden inhaltlich**. Beispiele: In den Zimmern sollen „erfahrene Fachärzte arbeiten“ (im Zimmer arbeitet eher das Pflegepersonal); die Erfolgsrate bei Organtransplantationen soll durch eine einzige durchgeführte Transplantation belegt werden (eine Pioniertat sagt nichts über die Erfolgsrate aus). Statt Vertrauen zu schaffen, erweckt dieser Text Misstrauen.

- Text c verwendet einige werbende Formulierungen („auf dem letzten Stand“, „zwei der vielen Gründe“), aber daneben auch Papierdeutsch („hinsichtlich“). Zudem ist der Text sehr **kurz**. Er enthält meinem Eindruck nach nicht genug Informationen, um als Ganzes eine Werbewirkung zu entfalten. Die Kürze würde sich zudem nachteilig auf das Layout auswirken: Mit 385 Zeichen ist der Text nur knapp ein Drittel so lang wie die Vorlage mit 1191. Da das Layout in allen Sprachversionen der Website gleich ist, könnte dieser Text leicht den kontraproduktiven Eindruck erwecken, dass es zur Medizin in Antalya einfach nicht mehr zu sagen gebe. Abb. 37 (S. 244) zeigt das Gesamtlayout von Beispieltext 3; die 385 Zeichen von Beispieltext 4c entsprechen hier knapp 4 Zeilen.

Was hat das alles nun mit Recherche im Allgemeinen und mit der **Brauchbarkeit** der Rechercheergebnisse im Besonderen zu tun? Inwieweit die Studierenden, von denen die überarbeiteten Texte stammen, tatsächlich recherchiert haben und inwieweit sie eher auf ihre Intuition zurückgegriffen haben, kann ich nicht beurteilen. Mit einiger Bestimmtheit kann ich jedoch sagen, dass die Verfasser:innen von Text b und c zu wenig handlungsorientierte Recherchen durchgeführt haben. Die Werbung um Medizintourist:innen, auf die sich das Kooperationsbedürfnis der Stadt Antalya richtet, stand bei ihnen offenbar nicht im Mittelpunkt. Isoliert betrachtet, mögen die einzelnen Formulierungen korrekt sein, aber die Texte insgesamt sind nicht adäquat.

4 Lösungen: Wie stelle ich fest, ob die Rechercheergebnisse brauchbar sind?



Gesundheit

Neben seinen hochleistungsfähigen Unterkünften bietet Antalya mit seinen gut ausgestatteten Gesundheitseinrichtungen und gut ausgebildeten Fachkräften ernsthafte Erfolge im Gesundheitsbereich. In Antalya, wo sowohl der öffentliche als auch der private Sektor große Investitionen im Gesundheitsbereich tätigen, gibt es 28 staatliche und 3 Bildungs- und Forschungskrankenhäuser, von denen 29 privat sind. Diese Krankenhäuser, in denen alle Arten von Behandlungen und Operationen durchgeführt werden können, haben ein sehr wichtiges Potenzial für den Gesundheitssektor, da ihr Erscheinungsbild wie mit dem 5-Sterne-Hotels übereinstimmt. Bemerkenswert ist auch die Erfolgsrate bei fortgeschrittenen Organtransplantationen am Krankenhaus der medizinischen Fakultät der Universität Akdeniz. Gesichts- und Uterustransplantationen, die in die türkische Literatur zur Krankengeschichte eingehen, sind nur einige dieser Erfolge. Touristen, die im Rahmen des medizinischen Tourismus nach Antalya kommen, bevorzugen Haartransplantationen, plastische Chirurgie, Augen-, Zahn-, Organ- und Knochenmarktransplantationen sowie Behandlungen in den Bereichen Chirurgie, Onkologie, Nephrologie und Gynäkologie.



Abb. 37: Layout von Beispieltext 3

Eine handlungsorientierte Recherche hätte auf deutsche Paralleltexte zurückgreifen können, in denen für Medizintourismus geworben wird. Beispieltext 5a, b und c sind Ausschnitte aus einigen solchen Texten.

a) Medizintourismus in Berlin

Das Reiseziel für Patienten, die sich einer geplanten medizinischen Behandlung außerhalb ihres Heimatlandes unterziehen, heißt häufig Berlin. Die deutsche Hauptstadtregion bietet als Spitzenstandort für Medizin und Forschung mit über 130 Kliniken, über 70 Reha-Einrichtungen und rund 150.000 Hotelbetten eine hervorragende Infrastruktur. Renommiertere Kliniken wie z. B. die *Charité – Universitätsmedizin Berlin* oder der kommunale Krankenhauskonzern *Vivantes* haben sich darüber hinaus mit zusätzlichen Angeboten wie mehrsprachigen Ansprechpartnern, interkulturell ausgebildetem Personal und speziellen Komfortbereichen auf die Bedürfnisse internationaler Patienten eingestellt. (HealthCapital o. J.)

b) Die deutsche Hauptstadt ist Metropole des internationalen Gesundheitstourismus – und die grünste Stadt Europas

Die deutsche Hauptstadt ist eine Naturoase und gilt mit ihren zahlreichen Parks und Wäldern als grünste Stadt Europas. [...] Berlin entspannt und macht gesund. Denn die Stadt ist auch Capital of Health. Eine Auswahl der besten Ärzte aller Fachrichtungen bietet in international renommierten Kliniken wie dem Deutschen Herzzentrum oder der Universitätsklinik Charité Spitzenmedizin made in Berlin. Gäste aus aller Welt kommen zur Behandlung in die deutsche Hauptstadt. Auch gesundheitsbewusste Besucher verbinden eine Städtereise mit einem Erholungsurlaub. Neben der exzellenten medizinischen Qualität genießen sie ein einzigartiges Angebot an Wellness, Spa und Beautyanwendungen – und den Spirit einer Metropole zum Wohlfühlen.

Berlin macht gesund: Capital of Health für Patienten aus aller Welt

Berlin blickt auf eine große Tradition als Gesundheits- und Wissenschaftsmetropole zurück. Die Charité als inzwischen größtes Universitätsklinikum Europas feierte 2010 ihr 300-jähriges Bestehen und hat mehr als ein Dutzend Nobelpreisträger hervorgebracht, unter ihnen Forscher wie Rudolf Virchow und Robert Koch. In rund 70 Kliniken werden jährlich 716 000 Patienten von 18 000 Ärzten betreut – doppelt so viele wie beispielsweise in Hamburg oder München. Und der Anteil der internationalen Gäste, die zur medizinischen Behandlung nach Berlin kommen, wächst kontinuierlich. Russische Besucher, aber auch Gäste aus Großbritannien, dem arabischen Raum, den USA sowie aus angrenzenden Ländern Deutschlands schätzen die hervorragende medizinische Versorgung. Und sie profitieren von der Internationalität der Stadt mit fast einer Million Einwohner ausländischer Herkunft, der Nähe zu den Botschaften und der guten Erreichbarkeit. Der neue Flughafen BBI ist auf dem besten Weg, mit immer mehr Direktflügen das Tor des Ostens zu werden. (citytourist 2004–2020)

c) Medical Travel Europe. Für ein gesundes und glückliches Leben.

Medical Travel Europe ist ein junges, dynamisches Unternehmen, das sich auf die Vermittlung und Reiseorganisation von medizinischen Behandlungen in der Türkei spezialisiert hat. Von Adipositas-Chirurgie,

nicht-operative Gewichtsverlust-Behandlungen, ästhetischer und plastischer Chirurgie und Haartransplantation über Zahnmedizin bis hin zu Augenlaser-Behandlungen bietet Medical Travel Europe seinen Patienten ein breites Spektrum an Behandlungen an. Um die Bedürfnisse und Wünsche seiner Patienten zu erfüllen, arbeitet Medical Travel Europe mit erfahrenen Ärzten und Chirurgen zusammen. Unsere Kooperationspartner sind Spezialisten, die sich auf nationaler sowie internationaler Ebene einen guten Ruf erarbeitet haben und im Laufe ihrer medizinischen Karriere erfolgreich tätig waren und sind. Das Vertrauen und die Zufriedenheit unserer Patienten steht für uns an erster Stelle! (mte 2020)

Beispieltext 5a, b, c: Paralleltex te aus dem Bereich Medizintourismus-Werbung

Beispieltext 4a weist einige Ähnlichkeiten mit diesen Paralleltex ten auf. Formulierungen wie „Made in Antalya“, „genießen internationale Anerkennung“, „breites Spektrum an Behandlungen“ oder „Wohlfühlpaket“ könnten aus solchen Texten übernommen bzw. von ihnen inspiriert sein, ebenso der Hinweis auf die Verbindung von Medizin und Urlaub sowie die relativ detailierte Darstellung. Hier wurde erkennbar **translatorisch gehandelt**.

Die Verfasser:innen von Beispieltext 4b und c hätten die Brauchbarkeit ihrer (recherchierten oder intuitiven) Ergebnisse gut anhand solcher Paralleltex te überprüfen können. Eine ausführliche **Textanalyse**, etwa anhand des Modells von Christiane Nord (1999), hätte eine systematische Überprüfung erlaubt. An einigen Stellen, z. B. bei der Verwendung von *bezüglich*, hätte zwar auch das einsprachige Wörterbuch helfen können, aber damit allein hätte sich keine adäquate Kommunikationshandlung sicherstellen lassen.

Inspirationen hätte auch ein **generatives KI-Tool** liefern können. Ich habe versuchsweise ChatGPT gebeten, einen Werbetext für Medizintourismus in Antalya zu schreiben. Das Ergebnis enthielt Formulierungen wie die folgende:

In Antalya erwartet Sie eine breite Palette von medizinischen Dienstleistungen, die von erfahrenen und renommierten Ärzten durchgeführt werden. Von ästhetischer Chirurgie über Zahnmedizin bis hin zu Augenoperationen – wir bieten Ihnen modernste Einrichtungen und fortschrittliche Technologien für Ihre Behandlungen.

Der generierte Text hätte zwar nicht als Überarbeitung von Beispieltext 3 dienen können, wohl aber als ‚Steinbruch‘ für Werbesprache.

4.3 Vorgehensweisen

In Kap. 4.2 habe ich einiges Gewicht darauf gelegt, wie man Paralleltexte zu handlungsorientierten Recherchen einsetzen kann. Das bedeutet jedoch nicht, dass Paralleltexte immer das erste Hilfsmittel sein sollten. Ich beschreibe im Folgenden zunächst zwei verschiedene **Arten der Informationssuche** und setze sie in Beziehung zu möglichen Recheresituationen. Anschließend gehe ich darauf ein, wie man die Zuverlässigkeit von Rechercheergebnissen je nach Translationssituation überprüft.

4.3.1 Kumulative und intentionale Informationssuche

Risku (1998: 163) unterscheidet zwischen ‚kumulativer‘ und ‚intentionaler‘ Informationssuche. Bei Ersterer geht es um eine Ansammlung von Wissen unabhängig vom jeweiligen Translationsauftrag, bei Letzterer darum, was in einer bestimmten Situation erforderlich ist, um ein bestimmtes Handlungsziel zu erreichen.

Die **kumulative Informationssuche** ist in Bereichen wie der Sprachkompetenz, der Allgemeinbildung und dem Fachwissen sinnvoll; sie dient, wie Risku (1998: 163) es formuliert, der „Erweiterung der assoziativen Basis, auf der makrostrategische Modelle gebildet werden können“. Anders ausgedrückt: Je besser die Sprachkompetenz, die Allgemeinbildung, das Fachwissen auf dem betreffenden Gebiet usw., desto breiter ist die Grundlage, auf der die Translatorin sich ein Bild vom Auftrag und von den Anforderungen an die Zielkommunikation machen kann.

Wenn die Translatorin sich dieses Bild jedoch erst einmal gemacht hat, dann ist statt der kumulativen eine **intentionale Informationssuche** erforderlich. Hierin liegt laut Risku die **translatorische Recherchekompetenz**: beurteilen zu können, welche der eigenen Wissenslücken für den jeweiligen Auftrag relevant sind, und planvoll diejenigen Recherchen durchzuführen, die für eine adäquate Kommunikationshandlung erforderlich sind. Wichtig ist hierbei, sich von den „Oberflächenelementen des Ausgangstextes“ zu lösen und diese

Elemente stattdessen „in ihren Funktionen zu sehen“. Wer dies nicht tut, riskiert „Oberflächlichkeit“ (Risku 1998: 164). In Kap. 4.1 und 4.2 haben wir Beispiele für die Konsequenzen gesehen, die ein im Sinne Riskus oberflächliches, weitgehend mechanisches Austauschen von Wörtern hat: Das Ergebnis sind dysfunktionale Texte, die ihren Zweck entweder gar nicht oder allenfalls teilweise erfüllen können.

Es besteht **kein direkter Zusammenhang** zwischen der Art der Informationssuche und dem Hilfsmitteltyp. Beispielsweise kann sowohl eine Wörterbuchsuche als auch eine Paralleltextsuche je nach Recheresituation entweder kumulativ oder intentional sein.

- Kumulative Informationssuche: Ich kann z. B. zur Erweiterung meiner Sprachkompetenz, wie in Kap. 4.1 gezeigt, ein **Wörterbuch** benutzen und dort Definitionen nachschlagen. Aber ich kann auch unabhängig von einem Translationsauftrag mein Wissen über textsortentypische Formulierungen vertiefen, indem ich **Paralleltexte** durcharbeite und mir die sprachlichen Konventionen merke.
- Intentionale Informationssuche: Wie man **Paralleltexte** bei einem bestimmten Translationsauftrag intentional einsetzen kann, habe ich mit Beispieltext 5a, b und c gezeigt. Es ist jedoch auch möglich, z. B. anhand der Verwendungsbeispiele in einem einsprachigen **Wörterbuch** zu überprüfen, ob ein bestimmtes Wort zum Verwendungskontext der betreffenden Translationssituation passt. Ein solcher Wörterbuchgebrauch ist eher intentional, d. h. handlungsorientiert, weil dabei nicht die Textoberfläche, sondern der Zweck der Kommunikationshandlung im Vordergrund steht.

Dass die Ermittlung des Recherchebedarfs ein komplexer Prozess ist, wissen Sie bereits aus Kap. 2. Risku (1998: 161–162) warnt in diesem Zusammenhang dringend vor der Vorgehensweise, zuerst weitgehend ohne Recherchen eine **Rohübersetzung** zu erstellen und sich anschließend näher mit den als problematisch empfundenen Textteilen zu beschäftigen:

Die Nachteile dieser Strategie sind [...] schwerwiegend. Erstens werden Assoziationen niedergeschrieben, ohne ihre Adäquatheit für die Zielsituation zu überprüfen, und so möglicherweise weitere Assoziationen

in eine inadäquate Richtung gelenkt. Zweitens wird die Funktion des Ausgangstextes in der Ausgangskommunikation und in der Translation nicht thematisiert, wodurch die Interpretation zufällig bleibt. Und drittens wird zuerst ein inadäquater Text produziert, der sich später als Sackgasse oder gedankliches Gefängnis erweisen kann, wenn es gilt, sich aus seiner kognitiven Dominanz zu lösen, inadäquate Lösungen zu erkennen und u. U. ganz andere Lösungswege zu suchen.

Einen inadäquaten Text zu schreiben ist leicht und geht schnell. Daraus jedoch anschließend einen adäquaten Text zu machen ist erfahrungsgemäß nicht nur aufwendiger, als von vornherein Adäquatheit anzustreben, sondern birgt auch ein hohes **Fehlerrisiko**. Eine inadäquate Übersetzung zu korrigieren stellt hohe Anforderungen an die Revisionskompetenz. Man muss dabei auf ganz unterschiedliche Aspekte achten, von der inhaltlichen und sprachlichen Korrektheit bis hin zur inhaltlichen, sprachlichen und formalen Angemessenheit im Kontext des jeweiligen Translationsauftrags. Dies erfordert eine hohe Sprach- und Textsensibilität und benötigt zudem oft mehrere Arbeitsgänge. Wer nicht erwiesenermaßen über eine entsprechende Kompetenz verfügt, übersieht nahezu zwangsläufig auch gravierende Probleme. (Dasselbe gilt für die Postedition maschineller Übersetzungen; allerdings könnte es bei der Postedition etwas einfacher sein, sich von einem inadäquaten Text zu distanzieren, weil dieser nicht selbst geschrieben wurde, sondern von einem MÜ-System stammt.)

4.3.2 Individualität der Rechercheprozesse

Wie kann man stattdessen vorgehen? Die Antwort hierauf hängt von einer ganzen Reihe von **Faktoren** ab. Neben den Spezifika des jeweiligen Auftrags zählen hierzu insbesondere der persönliche Wissensstand, die verfügbare Zeit sowie die verfügbaren Hilfsmittel. Einige Beispiele zur Illustration:

- Wer die Ausgangssprache eben erst **erlernt** und deshalb noch erhebliche Schwierigkeiten mit der Lexik und Grammatik hat, benötigt zum Verständnis des Ausgangstextes teilweise (!) andere Recherchen als ‚Muttersprachler:innen‘. Beispielsweise kann hier das szenische Verstehen auch eine vorherige Beschäftigung mit der Wortsemantik erfordern.

- Wer hinreichend **Zeit** zur Verfügung hat, kann neben der für den jeweiligen Auftrag benötigten intentionalen Informationssuche auch kumulative Recherchen z. B. zur Erweiterung der eigenen Sprachkompetenz durchführen; bei **Zeitmangel** ist dies nicht sinnvoll.
- In Sprachen wie Deutsch und Englisch, für die es einsprachige Wörterbücher mit präzisen **Definitionen** und typischen **Verwendungsbeispielen** gibt, kann man semantische Fragen anders recherchieren als in einer Sprache wie Türkisch, deren renommiertestes einsprachige Wörterbuch (TDK 2023) statt Definitionen manchmal lediglich (partielle) Synonyme angibt und die Verwendungsbeispiele bekannten literarischen Werken entnimmt.

4.3.2.1 Sprach- und Textsortenspezifik

Im Folgenden zeige ich anhand von Beispieltext 6 einige der Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die beim selben Auftrag **je nach Recherchesituation** auftreten können. Der Text ist ein Ausschnitt aus einem sozialwissenschaftlichen Erhebungsinstrument, das der Erfassung des Bedürfnisses nach sozialer Anerkennung dient. Die Instruktion und die Items können in nationalen und internationalen Umfragen eingesetzt werden. Der Auftrag lautet folgendermaßen: Eine internationale Gruppe von Forscher:innen möchte das Anerkennungsbedürfnis in verschiedenen Ländern vergleichen. Das Erhebungsinstrument von Stocké (2003) soll zu diesem Zweck in die Sprachen der beteiligten Länder übersetzt werden.

Instruktion

Ich werde Ihnen nun ein paar Aussagen nennen, die persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen beschreiben. Ich möchte Sie bitten, mir in jedem Fall zu sagen, ob die jeweilige Aussage auf Sie ganz persönlich zutrifft oder nicht zutrifft. Sagen Sie bitte einfach „richtig“, wenn die Aussage auf Sie zutrifft[,] und „falsch“, wenn dies nicht der Fall ist.

Items

Nr. Item

- 1 Vor einer Wahl informiere ich mich gründlich über die Eignung der verschiedenen Kandidaten.

- 2 Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.
 - 3 Ich bin stets ein guter Zuhörer, gleichgültig, wer mein Gesprächspartner ist.
- [...]

Beispieltext 6: Umfrageforschung (Stocké 2003)

Wer diesen Auftrag bearbeitet, muss auf jeden Fall wissen, welche **Textsortenkonventionen** es für Umfragen gibt; wer keine Erfahrung mit Umfragen hat, benötigt entsprechende Recherchen. Dies gilt unabhängig von Faktoren wie Sprachkompetenz, Zeitrahmen und verfügbaren Ressourcen. Finden kann man geeignete Informationen beispielsweise mit einer Suchmaschinen-Suche nach Stichwörtern wie *Umfragen formulieren*, aber auch direkt auf der Website sozialwissenschaftlicher Institute (z. B. gesis.org). Zu den translatorisch relevanten Punkten gehört beispielsweise, dass bei einer Alternativfrage immer beide Antwortmöglichkeiten explizit genannt werden müssen (Lenzner/Menold 2015: 6). Dies ist der Grund für die Formulierung „ob die jeweilige Aussage auf Sie ganz persönlich zutrifft oder nicht zutrifft“ in der Instruktion. Solche Formulierungen werden von Lai:innen manchmal als unnötig redundant empfunden, sind jedoch in Umfragen üblich; dadurch soll vermieden werden, dass durch die Art der Fragestellung eine der beiden Antworten als näherliegend präsentiert wird. Die Antwortmöglichkeit „oder nicht zutrifft“ darf deshalb keinesfalls mit der Begründung, das verstehe sich von selbst, unübersetzt gelassen werden.

Je nach Zielsprache kann es auch beim **Wortschatz** Konventionen geben, die bei Umfragen zu beachten sind. So sollen bei deutschsprachigen Umfragen, die sich an die breite Bevölkerung richten, Fremdwörter nach Möglichkeit vermieden werden, weil sie generell als schwer verständlich gelten (Lenzner/Menold 2015: 2); Ausnahmen sind hauptsächlich bei gängigen Fremdwörtern (im Beispieltext: „Kandidaten“) zulässig, werden jedoch manchmal als grundsätzlich begründungsbedürftig betrachtet.

Der Recherchebedarf bei den Textsortenkonventionen hängt vom Grad der Vertrautheit mit der Textsorte Umfrage ab. Andere Rechercheprozesse stehen in Zusammenhang mit der **Sprachkompetenz**. Der Zusammenhang ist jedoch komplex, wie folgende Erfahrungen zeigen:

- Wenn ich Bachelor-Studierende mit Kenntnissen in der ‚Fremdsprache‘ Deutsch auf dem Niveau C1–C2 frage, welchen Recherchebedarf sie bei einem bestimmten Translationsauftrag sehen, dann erwähnen sie oft **weder ausgangs- noch zielsprachliche** Recherchen. Eine hinreichende Kompetenz in beiden Sprachen wird als gegeben vorausgesetzt; lediglich Fachterminologie bildet eine Ausnahme.
- Eine leistungsfähige und engagierte Bachelor-Studentin gab mir in ihrer Abschlussreflexion zu einem Recherchekurs im Wintersemester 2021/22 folgende Rückmeldung: „Eines der besten Dinge, die ich in dieser Veranstaltung gelernt habe, ist, dass ich mein Deutsch als Translatorin auch mit Hilfe der Recherche verbessern kann.“ Die Möglichkeit, sprachliche **Korrektheit und Angemessenheit** zu recherchieren, war ihr zuvor offenbar nicht voll bewusst gewesen.
- Ebenfalls im Wintersemester 2021/22 bat ich eine Gruppe von Master-Studierenden mit Deutsch als ‚Fremdsprache‘, ihren Zeitaufwand für eine eigene Übersetzung und für die Postedition einer maschinell erstellten Übersetzung zu notieren. Dass ein höherer Zeitaufwand mit besserer Qualität einherging, war nicht überraschend. Interessanterweise verhielten sich jedoch **Zeitaufwand und Deutschkompetenz** ebenso proportional: Je besser das geschriebene Deutsch der Studierenden allgemein war, desto mehr Zeit wurde investiert. Es ließ sich nicht eindeutig ermitteln, wie viel Zeit auf Reflexions- und wie viel auf Rechercheprozesse entfallen war, aber ein Kausalzusammenhang erscheint plausibel: Intensive Recherchen verbessern die Sprachkompetenz; gleichzeitig wird man jedoch beim Recherchieren stärker auf die eigenen Wissenslücken aufmerksam und recherchiert gerade deshalb weiterhin viel.

Kommen wir nun zurück zu **Beispieltext 6**, und zwar konkret zum Satz „Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.“ Wie könnte man *beleidigt* für die Verwendung in Großbritannien ins Englische übersetzen?⁵⁷ Sprachressourcen wie zweisprachige Wörterbücher, das von

.....
57 Eine vorab zu klärende Frage wäre, ob sich in allen beteiligten Ländern ein Zusammenhang zwischen ‚Beleidigtsein‘ bzw. ‚Nichtbeleidigtsein‘ und dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung herstellen lässt. Diese Frage fällt jedoch nicht in den Zuständigkeitsbereich der Translatorin,

Google genutzte *Oxford Languages* (OUP 2023) oder Synonymwörterbücher (z. B. Roget ³2013) liefern mehr oder weniger zahlreiche **Vorschläge**, die aber natürlich keinen Bezug zum Kontext des Ausgangstextes haben und deshalb überprüft werden müssen.

Wer im Sinne einer **kumulativen Informationssuche** kontinuierlich an seiner Englischkompetenz arbeiten möchte und genügend Zeit hat, kann einige oder alle Vorschläge anhand von Definitionen und Verwendungsbeispielen überprüfen, die Unterschiede zwischen den jeweiligen semantischen Merkmalen sowie zwischen den Verwendungskontexten ermitteln und sich so einen Überblick über das gesamte Wortfeld erarbeiten. Wer wenig Zeit hat und/oder bereits über sehr gute Englischkenntnisse verfügt, wird nur so lange intentional suchen, bis eine adäquate Lösung gefunden ist.

Wie kann eine **intentionale Suche** aussehen? Man kann in Paralleltexten, also in englischsprachigen Umfragen, recherchieren, welche der gefundenen Vorschläge in entsprechenden Kontexten vorkommen. Als Beispiele wähle ich *offended* und *insulted*. Eine Google-Suche nach Paralleltexten könnte z. B. mit „*offended OR insulted*“ *site:surveymonkey.co.uk* durchgeführt werden; durch den Operator *site* würden die Treffer auf eine Umfrage-Website eingeschränkt. Mit einer solchen Suche lässt sich ermitteln, ob *offended* oder *insulted* in englischsprachigen Umfragen vorkommen, und wenn ja, in welchen Zusammenhängen. Zu klären ist aber auch, ob hier nach genau demselben Gefühl gefragt wird wie im Ausgangstext mit *beleidigt*. Wenn bei der Durchführung der Umfrage die Befragten in verschiedenen Sprachen an unterschiedliche Gefühle denken, dann sind die Ergebnisse international nicht vergleichbar. Eine weitere **Überprüfung** ist somit erforderlich.

Als Erstes ist dabei zu ermitteln, was genau eigentlich mit *beleidigt* **gemeint** ist. Auch wer gut Deutsch kann, überblickt nicht unbedingt alle für die Antworten der Befragten relevanten Bedeutungsschattierungen.

- Im Duden-Wörterbuch (Dudenredaktion o. J.) findet sich die **Definition** „in seiner Ehre verletzt“. Dieselbe Definition liefert auch Google, mit der Quellenangabe *Oxford Languages* (OUP 2023).
- Wenn die genaue Bedeutung so wichtig ist wie bei einer Umfrage, dann kann es allerdings hilfreich sein, sie in verschiedenen Ressour-

sondern muss von den beteiligten Sozialwissenschaftler:innen beantwortet werden. Je nach Sachlage wird das Item dann entweder in alle beteiligten Sprachen übersetzt oder nicht.

cen zu überprüfen. Wie bereits erwähnt, sind Wörterbücher für Fremdsprachenlernende nützlich, wenn es um Kernbedeutungen geht. Im *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (2019) findet man interessanterweise eine stärkere **Differenzierung** als im Duden-Wörterbuch: Die Definition lautet „in den Gefühlen oder in der Ehre verletzt“, und als Verwendungsbeispiel wird unter anderem „Sie ist wegen jeder Kleinigkeit beleidigt“ angegeben. Das Merkmal „Gefühle“ und das Verwendungsbeispiel passen meinem Eindruck nach besser zum Ausgangstext als die Vorstellung, die Nichterfüllung der eigenen Wünsche sei eine Ehrverletzung.

- Auch bei den **Bildern**, die Google neben der Definition anzeigt, geht es eher um Gefühle als um eine Ehrverletzung. Im Juli 2023 waren bei den Suchergebnissen vier Bilder zu sehen: drei von kleinen Jungen mit entsprechendem Gesichtsausdruck sowie eines von einem schreienden Mann mit vier Sprechblasen; in einer davon steht z. B. „Sie verwechseln mich mit jemandem, den das interessiert!“

Wenn die Bedeutung von *beleidigt* hinreichend präzise ermittelt wurde, besteht der nächste Schritt darin, die **möglichen englischen Entsprechungen** zu überprüfen. Als Beispiele nehme ich wieder *offended* und *insulted*.

- Das größte einsprachige Wörterbuch des britischen Englisch, das *Oxford English Dictionary* (OED 2021), nennt als zentrales Merkmal der derzeitigen Hauptbedeutung von *offend*: „With reference to feelings“. Die Bedeutung im Passiv, *be offended*, wird definiert als „To be displeased, vexed, or annoyed. Now usually: to feel personally upset or hurt; to take offence.“ Das Merkmal „Gefühle“ steht auch hier im Vordergrund.
- Ein Lernerwörterbuch, das *Longman Dictionary of Contemporary English*, liefert für *offended* die Definition „someone who is offended is angry and upset by someone’s behaviour or remarks“ (LDOCE o. J.). Zu den Verwendungsbeispielen zählen „Stella was beginning to feel a little offended“ und „radio listeners who are easily offended“. Hier wird das Merkmal „Gefühle“ nicht explizit erwähnt; die Formulierung „angry and upset by someone’s behaviour“ passt jedoch zum Kontext von Beispieltext 6.

Vergleichen wir diese Definitionen und Verwendungsbeispiele mit denen für *insulted*:

- Das OED definiert *insulted* als „treated with contemptuous abuse, outraged“. Die Gefühle, von denen hier die Rede ist, scheinen stärker zu sein als bei *beleidigt*.
- Das Longman-Lernerwörterbuch hat keinen eigenen Eintrag für *insulted*, definiert jedoch *to insult* als „to offend someone by saying or doing something they think is rude“; die Verwendungsbeispiele sind „Nobody insults my family and gets away with it!“ und „I hope Andy won't be insulted if I don't come.“ Das Merkmal „Grobheit, Unhöflichkeit“ (*rude*) passt ebenfalls nicht gut zum Kontext des Ausgangstextes.

Je genauer die in deutschen und englischen Definitionen genannten **Merkmale** in den zentralen Punkten übereinstimmen und je besser die **Verwendungsbeispiele** dem Kontext des Ausgangstextes entsprechen, desto eher ist davon auszugehen, dass die betreffende Lösung adäquat ist. *Offended* könnte somit in unserem Beispieltext eher verwendet werden als *insulted*.⁵⁸

Was beim Wörterbuchgebrauch allerdings leicht in Vergessenheit gerät, ist die Möglichkeit eines **Wortartwechsels**. *Beleidigt* ist in unserem Beispieltext ein adjektivisch gebrauchtes Partizip. Zweisprachige Wörterbücher, die *beleidigt* enthalten, liefern als Entsprechungen in der Regel ebenfalls Adjektive bzw. adjektivisch verwendbare Partizipien. Es gibt im Englischen aber beispielsweise auch die Wendung *take offence*, die man ebenfalls in Erwägung ziehen könnte. Wie findet man mögliche Entsprechungen mit anderer Wortart?

- Einige zweisprachige Wörterbücher enthalten auch Wendungen. Beispielsweise findet man in dict.cc auch die Wendung *beleidigt sein* und bei den englischen Entsprechungen unter anderem *take offence*.
- Auch Linguee (DeepL o. J.) gibt bei einer Suche nach *beleidigt* unter „Examples“ die Wendung *beleidigt sein* und als eine der Entsprechungen *take offence* an.

.....
58 Erst nach Abschluss dieser Argumentation habe ich festgestellt, dass es eine publizierte englische Übersetzung dieses Items gibt; sie lautet „I sometimes feel insulted“ (Allison 2009: 13). Ich bleibe jedoch bei meiner Auffassung, dass *insulted* keine optimale Lösung ist.

- Das *Beolingus*-Wörterbuch der TU Chemnitz (Richter 2006–2023) enthält ebenfalls eine größere Bandbreite an Wendungen mit verschiedenen Wortarten. Die Auswahl ist umfangreicher als bei dict.cc und Linguee.

Lösungen aus solchen zweisprachigen Ressourcen müssen natürlich wiederum auf ihre Adäquatheit im Kontext des Zieltextes **überprüft** werden.

Am Beispiel des Türkischen zeige ich nun noch die Abhängigkeit des Rechercheprozesses von den **verfügbaren Ressourcen**. Ich beschränke mich hier auf die Darstellung eines Problems, das bei Türkisch-Recherchen zwar keineswegs immer, aber doch deutlich häufiger auftritt als bei Recherchen zum Englischen oder Deutschen. Die Beispieldiskussion ist vielleicht auch für Leser:innen interessant, die nicht mit Türkisch, sondern mit einer anderen Sprache, die ähnliche Ressourcen hat, arbeiten. (Wenn Sie nur mit Sprachen arbeiten, für die es hervorragende Ressourcen gibt, oder wenn Sie die Beispiele aus dem Türkischen für Ihre Sprachen nicht hilfreich finden, lesen Sie weiter auf Seite 260.)

Die Türkisch-Recherche illustriere ich anhand desselben Satzes aus Beispieltext 6, den ich bereits oben verwendet habe: „Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.“ Ich nehme dabei die Perspektive einer Translatorin ein, die sich unsicher fühlt und deshalb sowohl die **Denotation** als auch die **Angemessenheit** möglicher türkischer Entsprechungen für *beleidigt* präzise recherchieren möchte. Meine hypothetische Translatorin verwendet zunächst Langenscheidt (2023). Für das Adjektiv *beleidigt* werden hier drei mögliche Entsprechungen angegeben: *incinmiş*, *kırgın* und *gücenik*. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Überprüfung von *gücenik*.

Im Englischen kann man, wie gezeigt, eine solche Überprüfung mithilfe der Definitionen und Verwendungsbeispiele in **einsprachigen Wörterbüchern** durchführen. Im Türkischen ist dies bei manchen Wörtern ebenfalls möglich; bei anderen, darunter *gücenik*, erweist es sich jedoch als schwierig.

- Das bekannte Wörterbuch der Türkischen Sprachgesellschaft TDK (2023) gibt unter *gücenik* zweierlei an: zwei partielle Synonyme („Gücenmiş [kimse]; muğber“) sowie ein literarisches Verwendungsbei-

spiel, das wenig dazu beiträgt, die Einzelheiten der Wortbedeutung zu verstehen.

- Wenn ich ein anderes einsprachiges Wörterbuch, *Kubbealtı Lugatı* (Ayverdi o. J.), heranziehe, wiederholt sich das Problem mit einer anderen Liste partieller Synonyme. Ein Verwendungsbeispiel gibt es hier nicht.

Mit solchen Einträgen kann man weder die **Bedeutungen** der partiellen Synonyme voneinander abgrenzen noch die **Adäquatheit** von *gücenik* im Zieltext beurteilen. Die Überprüfung im einsprachigen Wörterbuch funktioniert für Türkisch tendenziell schlechter als für Englisch.

Welche anderen Hilfsmittel kann man als Ersatz bzw. zur Ergänzung verwenden? Betrachten wir zuerst noch einmal **zweisprachige Wörterbücher**.

- Man kann dort die **Suchrichtung umkehren** und schauen, welche deutschen Entsprechungen für *gücenik* angeboten werden. Dies hilft manchmal dabei, die Kernbedeutung(en) eines Wortes zu identifizieren. Langenscheidt liefert für *gücenik* die Entsprechungen *gekränkt*, *beleidigt* und *verdrießlich*, das Crowdsourcing-Wörterbuch *beluka* (o. J.) *böse*, *schmollend* und *ungehalten* und das renommierte Wörterbuch von Steuerwald (²1988) *gekränkt*, *verstimmt*, *verletzt*, *beleidigt* und *böse*. Inhaltlich gehen die genannten deutschen Entsprechungen in die richtige Richtung; über die sprachliche Angemessenheit des türkischen Wortes sagen sie allerdings wenig aus.
- Zudem kann man *beleidigt* in **anderen zweisprachigen Wörterbüchern** nachschauen und überprüfen, welche Entsprechungen häufig genannt werden. *Gücenik* fehlt in *beluka* sowie bei Steuerwald (²1987) und Pons (2001–2023). Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass *gücenik* keine Standardentsprechung von *beleidigt* ist. Zweisprachige Wörterbücher geben jedoch keinen Aufschluss über die Angemessenheit in einem bestimmten Kontext.
- In ähnlicher Weise lässt sich eine **Relaissprache** nutzen: Das Tureng-Wörterbuch für das Sprachenpaar Türkisch/Englisch (Tureng o. J.) gibt als mögliche Entsprechung für *offended* unter anderem das Adjektiv *gücenik* an; *gücenik* erscheint jedoch nicht bei den Entsprechungen für verbale Formulierungen wie *be offended* oder *take of-*

fence. Auch die Tureng-Ergebnisse deuten somit darauf hin, dass *gücenik* keine Standardlösung für eine Verbalkonstruktion (*Manchmal bin ich beleidigt, wenn ...*) ist.

- Bei einer **Google-Suche** nach *beleidigt türkisch* wird *gücenik* nicht genannt. (Die Ergebnisse sind hier dieselben wie bei einer Suche nach *beleidigt* in Google Translate.)

Maschinelle Übersetzungssysteme, in die man das Wort im Kontext eingibt, liefern folgende Ergebnisse:

- DeepL verwendet das Verb *kırmak*, wenn man alle drei Items aus Beispieltext 6 eingibt, und *almak* für das einzelne Item „Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.“
- Google Translate verwendet im Kontext aller drei Items *gücenmek* und für das einzelne Item *sinirlenmek*.

Weitere Möglichkeiten zur Überprüfung sind eine zweisprachige Konkordanzsuche, eine Korpusuche oder eine Suche in Paralleltexten.

- Für Türkisch nutzen manche Studierende gern das **Konkordanztool *Reverso Context*** (2013–2023). Gibt man hier *beleidigt* ein, so erhält man zunächst eine lange Liste mit grammatisch teils passenden, teils nicht passenden Lösungen; *gücenik* ist nicht darunter. Dies ändert sich auch nicht, wenn man die Treffer auf Adjektive einschränkt. Kehrt man die Suchrichtung um, sucht man also nach *gücenik*, wird es automatisch zur Verbform *gücenir* geändert. – Allgemein ist bei *Reverso* zum einen zu beachten, dass die Treffer das Resultat einer automatischen Webcrawling-Suche sind, und zum anderen, dass es sich bei den benutzten türkischsprachigen Texten oft um Übersetzungen handelt. Auch hier ist also grundsätzlich Vorsicht geboten.
- Zur weiteren Überprüfung kann man eine **Korpusuche** nach *gücenik* durchführen. Die Ergebnisse im Türkisch-Korpus des Leipziger Wortschatz-Portals (*Wortschatz* 1998–2023) sind zwar eher mager, aber Sketch Engine (o. J.) liefert immerhin über 100 Treffer bei der Konkordanzsuche, die die Verwendung des Wortes im Satzkontext zeigt. (Weniger übersichtlich, aber auch möglich ist eine Suchmaschinen-Suche, die ebenfalls Verwendungsbeispiele liefert.)

- Eine Suche in **Paralleltexten** (d. h. original türkischsprachigen Umfragen) wird bei Standardformulierungen wie etwa *trifft zu / trifft nicht zu* relativ schnell und zuverlässig zu einem brauchbaren Ergebnis führen. Bei einem Wort wie *beleidigt* dagegen, das in Umfragen eher selten vorkommt, kann der Aufwand für eine solche Suche hoch sein. Das Tool SurveyMonkey beispielsweise, auf das ich in Zusammenhang mit der Englisch-Recherche hingewiesen habe, enthält zwar auch türkische Umfragen (auf [surveymonkey.com](https://www.surveymonkey.com)), aber mögliche türkische Entsprechungen von *beleidigt* waren dort im Februar 2022 nicht zu finden.

Was lässt sich aus den verschiedenen **Überprüfungsversuchen** schließen? Wer bei *beleidigt* Recherchebedarf sieht, dürfte sich wahrscheinlich (zu Recht) dafür entscheiden, *gücenik* lieber zu vermeiden, weil sich die Angemessenheit nicht hinreichend klar bestätigen lässt.

Allgemein gilt, dass man bei sprachbezogenen Recherchen zum Türkischen häufiger als bei Deutsch und Englisch **ausprobieren** muss, in welchen Ressourcen die benötigten Informationen zu finden sind, und dass sich sprachliche Fragen nicht immer mit demselben Grad an **Zuverlässigkeit** klären lassen. Je nach Recheresituation kann es sinnvoll sein, zur Überprüfung eine Reihe verschiedener Ressourcen heranzuziehen.

Dass sprachbezogene Hilfsmittel für Türkisch derzeit noch Wünsche offenlassen, bedeutet übrigens nicht, dass eine lückenhafte Sprachkompetenz zwangsläufig zu unbefriedigenden Zieltexten führt. **Translatorische Kompetenz** ist umfangreicher und komplexer als Sprachkompetenz. In meinen Übersetzungskursen Türkisch – Deutsch sehe ich immer wieder hervorragende Übersetzungen von Studierenden, die nach eigener Aussage noch erhebliche Schwierigkeiten mit der Fremdsprache Türkisch haben. Diese Studierenden gleichen erfolgreich das, was ihnen im sprachlichen Bereich noch fehlt, durch eine hohe Kompetenz in anderen Bereichen aus: Sie wissen beispielsweise, wie ein Text funktioniert, worauf es bei der Translation ankommt und was bei einem bestimmten Auftrag wo recherchiert werden muss.

4.3.2.2 Auftragspezifik

In Kap. 4.3.2.1 habe ich am Beispiel eines bestimmten Auftrags die Abhängigkeit gemeinsprachlicher Rechercheprozesse von der Art der Informationssuche (kumulativ oder intentional) und von den verfügbaren Hilfsmitteln gezeigt. Dass die Recherche vor allem auch mit den Spezifika des jeweiligen Auftrags in Zusammenhang steht, illustriere ich im Folgenden anhand **verschiedener Aufträge zum selben Ausgangstext**.⁵⁹ Als Beispieltext wähle ich einen Ausschnitt aus einer PowerPoint-Präsentation des bayerischen Landesamtes für Umwelt (LfU 2021).

Die PowerPoint-Präsentation, aus der mein Beispieltext stammt, ist eine „Handlungshilfe“ zum Umwelt-Risikomanagement. Sie umfasst 35 Folien und „richtet sich in erster Linie an kleine und mittlere Unternehmen und bietet eine praktische Hilfestellung zum *Management von Umweltrisiken* entlang der gesamten Wertschöpfungskette“ (LfU 2021: Folie 2). In Beispieltext 7 wird zuerst die sogenannte **SWOT-Analyse** vorgestellt (Folie 10); anschließend wird die Funktionsweise der Analyse anhand eines Beispielunternehmens gezeigt (Folie 11), und zuletzt wird ein leeres Muster zum eigenen Gebrauch zur Verfügung gestellt (Folie 12).

Einführung **Risiken identifizieren** Risiken bewerten Risiken steuern Ressourcen Bayerisches Landesamt für Umwelt

Methode: SWOT-Analyse (easy)

ca. 30 min.

Was?

Die **SWOT-Analyse** ist ein klassisches Instrument der strategischen Planung, das hilft die **Stärken** (Strengths), **Schwächen** (Weaknesses), **Chancen** (Opportunities) und **Bedrohungen** (Threats) Ihres Unternehmens zu identifizieren und zu beschreiben.

Wofür?

Eine SWOT-Matrix bietet Ihnen einen **Überblick** über die Gesamtsituation Ihres Unternehmens. So können Sie erste Risiken und Chancen identifizieren und Zusammenhänge besser verstehen.

Wer?

Im Idealfall involvieren Sie **Vertreter** und **Vertreterinnen** aus verschiedenen Abteilungen Ihres Unternehmens (Einkauf, Logistik, Produktion, Vertrieb und Marketing), um verschiedene Perspektiven miteinzubeziehen und gemeinsam das ganze Unternehmen zu analysieren.

Vorgehensweise bei der Durchführung einer SWOT-Analyse

- Starten Sie mit einer **Internen Analyse** Ihres Unternehmens zu Umweltthemen: Analysieren Sie die Eigenschaften, die für Ihr Unternehmen gewinnbringend sind (Stärken) und jene, die Fallstricke bieten (Schwächen).
- Die **Externe Analyse** liefert Ihnen wichtige Informationen zu den Elementen, die nicht nur Chancen, sondern auch eine Belastung für Ihr Unternehmen darstellen können. Diese ergeben sich häufig aus und stehen daher im Zusammenhang mit den Stärken bzw. Schwächen Ihres Unternehmens.
- Im Rahmen der externen Analyse bietet sich eine **STEP-Analyse** an, die politische, ökonomische, sozial-demografische und technologische Faktoren berücksichtigt.
- Nutzen Sie für die Durchführung der Analyse die **SWOT-Matrix-Vorlage** auf den nächsten Folien.

10 UMWELT. RISIKO. MANAGEMENT. | © LfU | IZU Infozentrum Umwelt/Wirtschaft

59 Eine detaillierte Studie zum Einfluss des Auftrags auf die Verwendung von Hilfsmitteln bietet Schuster (2014).

Einführung
Risiken identifizieren
Risiken bewerten
Risiken steuern
Ressourcen
Bayerisches Landesamt für Umwelt

SWOT-Analyse für ein Unternehmen der Baubranche

Stärken	<ul style="list-style-type: none"> Gute Verfügbarkeit von Umweltdaten durch ein zertifiziertes Umweltmanagementsystem Wahrnehmung im Markt als Partner für komplexe Bauvorhaben Nische Nachhaltiges Bauen ist besetzt und ausbaufähig; Know-how vorhanden Hohe Effizienz bei Prozessen führt zu Kosteneinsparungen 	S	W	<ul style="list-style-type: none"> Globale und komplexe Lieferketten Hohe Kapitalintensität Exploirierte Baustellen: Vulnerabilität ggü. ungünstigen Wetterbedingungen Hoher Ressourcenbedarf (Rohstoffe, Energie, Wasser, Fuhrpark, Maschinenpark) Hohes Abfallaufkommen, diverse Fraktionen Hohe Abhängigkeit von Nachunternehmern und ausländischen Fachkräften auf den Baustellen Hoher logistischer Aufwand auf den Baustellen 	Schwächen
Chancen	<ul style="list-style-type: none"> Starkes Wachstum in der Baubranche EU Taxonomie bietet Chancen: Positionierung als Lösungsanbieter für nachhaltiges und CO₂ armes Bauen Infrastruktur in Gebäuden: Schließen von Wasserkreisläufen Resilienz erhöhen durch die Nutzung recycelter Baustoffe Potenziale für Kosteneinsparungen nutzen 	O	T	<ul style="list-style-type: none"> Rohstoffknappheit (z.B. Sand, Kies, Holz) und hohe Qualitäts- und Preisschwankungen Fehlende Transparenz in der Lieferkette Unfallrisiken oder Einschränkung der Produktivität durch (Extrem-)Wetterereignisse (z.B. Hitze oder Starkregen) Reputationsrisiken durch Umweltschäden Strenge Kundenanforderungen Steigende Anforderungen an nachhaltiges Bauen (EU Taxonomie) 	Risiken

11
UMWELT, RISIKO, MANAGEMENT, | © LFU | IZU Infozentrum UmweltWirtschaft

Einführung
Risiken identifizieren
Risiken bewerten
Risiken steuern
Ressourcen
Bayerisches Landesamt für Umwelt

SWOT-Analyse easy

Stärken	<ul style="list-style-type: none"> 	S	W	<ul style="list-style-type: none"> 	Schwächen
Chancen	<ul style="list-style-type: none"> 	O	T	<ul style="list-style-type: none"> 	Risiken

12
UMWELT, RISIKO, MANAGEMENT, | © LFU | IZU Infozentrum UmweltWirtschaft

Beispieltext 7: PowerPoint-Präsentation (LfU 2021: Folie 10–12)

Für die Präsentation sind ganz verschiedene Translationsaufträge denkbar. Ich diskutiere die **Abhängigkeit** der Rechercheprozesse vom **Auftrag** anhand von zwei möglichen Aufträgen.

Auftrag 1: Eine Umweltbehörde in einem Land der Zielsprache möchte einen Überblick über den Inhalt der Präsentation gewinnen, um einschätzen zu können, inwieweit er für zielkulturelle Unternehmen rele-

vant ist und ob sich somit eine Übersetzung in die Zielsprache lohnt oder nicht. Die Translatorin wird gebeten, für die Umweltbehörde eine Zusammenfassung im Umfang von 1–2 Seiten zu erstellen.

Auf Vorgehensweisen bei der Ermittlung des Recherchebedarfs, wie ich sie in Kap. 2 ausführlich beschrieben habe, gehe ich hier nicht noch einmal ein, sondern liste stattdessen einige Punkte auf, die (je nach Vorwissen, Zielsprache usw.) recherchiert bzw. nicht recherchiert werden müssten. Bei den genannten Punkten handelt es sich um Beispiele, nicht um eine vollständige Liste.

Bei Auftrag 1 ist vor allem wichtig, dass die Übersetzung zum einen stark **gekürzt** sein soll und zum anderen lediglich eine **Rohfassung** darstellt.

- Wie der Angabe einer Seitenzahl zu entnehmen ist, soll die Zusammenfassung mit einem Textverarbeitungsprogramm erstellt werden. Bei einer intentionalen Informationssuche sind somit keine Recherchen zu **PowerPoint** nötig.
- Auf jeden Fall muss in der Zusammenfassung erwähnt werden, dass eine SWOT-Analyse erläutert und an einem Beispiel vorgeführt wird und dass eine leere Vorlage zur Analyse des eigenen Unternehmens zur Verfügung gestellt wird. Nötig ist deshalb eine zielsprachliche Lösung für den **Terminus SWOT-Analyse**; eine entsprechende Recherche kann erforderlich sein.
- Eine intentionale Informationssuche erfordert keine Recherche der **Fachtermini aus dem Anwendungsbeispiel** auf Folie 11 (z. B. *Wasserkreislauf, Resilienz, Lieferkette, Fraktion, Nachunternehmen* und andere mehr), weil die Einzelheiten des Beispiels nicht in die Zusammenfassung aufgenommen zu werden brauchen.

Aufgabe 26:

Denken Sie bei Auftrag 1 an eine Zielsprache und Zielkultur Ihrer Wahl. Würden Sie *SWOT-Analyse* recherchieren? Wenn ja, welche Ressource würden Sie zuerst benutzen? Würden Sie die dort gefundene Lösung sofort übernehmen oder in einer anderen Ressource überprüfen – falls Letzteres, in welcher?

Die Überlegungen, die ich im Folgenden skizziere, sind natürlich nicht ‚die‘ Lösung für Aufgabe 26; auch andere Vorgehensweisen können sinnvoll sein.

Angenommen, die Zielsprache wäre **Türkisch**, und ich wäre mit der einschlägigen Terminologie nicht vertraut. Ich könnte spekulieren, ob das englische Akronym *SWOT* (*Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats*; s. Folie 10) auch im Türkischen üblich ist, und dies mit einer **Suchmaschinen-Suche** nach „*SWOT analizi*“ *site:tr* überprüfen. Es gibt tatsächlich zahlreiche Treffer für den Terminus, z. B. auf seriösen Wirtschaftsseiten. Die Lösung wäre für eine Rohübersetzung zu internen Zwecken angemessen. (Bei genauem Hinschauen sieht man allerdings, dass manchmal zusätzlich zum englischen auch das türkische Akronym *GZFT* verwendet wird, und eine weitere Suche ergibt, dass auf staatlichen Webseiten – Subdomäne *gov.tr* – der Terminus *GZFT analizi* häufiger vorkommt. Für den unten formulierten Auftrag 2 wäre diese Differenzierung relevant.)

Auch wenn die Zielsprache **britisches Englisch** wäre, würde ich das Akronym *SWOT* recherchieren, denn bekanntlich gibt es im Deutschen Pseudoanglizismen, die zwar englisch aussehen, es aber nicht sind (ein Beispiel ist *Handy*). Eine Suchmaschinen-Suche würde hier ebenfalls funktionieren. Da es aber für Englisch auch zahlreiche **Wirtschaftswörterbücher** gibt und ich bei der Arbeit an einem Wirtschaftstext ohnehin ein solches Wörterbuch offen bzw. griffbereit hätte (z. B. Law 62016), würde ich vielleicht eher zu dieser Ressource greifen.

Auftrag 2: Die Umweltbehörde kommt zu der Auffassung, dass sich eine Übersetzung lohnt, und erteilt mit Genehmigung des bayerischen Landesamtes für Umwelt der Translatorin den Auftrag, die vollständige Präsentation in die Zielsprache zu übersetzen. Die Übersetzung soll kleinen und mittleren Unternehmen des Ziellandes online zur Verfügung gestellt werden.

Auftrag 2 stammt vom selben Auftraggeber wie Auftrag 1, es gibt jedoch erhebliche Unterschiede beim **Skopos** und somit auch beim Recherchebedarf.

- Der Text soll diesmal als Präsentation übersetzt werden, also im Format PowerPoint. Wer sich mit dieser **Software** wenig auskennt, kann bei einer komplex formatierten Datei Recherchebedarf haben.

- Für das **szenische Verstehen** (s. Kap. 3.2.4) sind Recherchen zu den entsprechenden Fachgebieten erforderlich, sofern sich die Translatorin damit nicht ohnehin gut auskennt. Bei den Beispielfolien spielen Teilgebiete der Betriebswirtschaft (Folie 10) sowie des Bauwesens und des Umweltmanagements (Folie 11) eine Rolle.
- Auch die **Fachterminologie** muss diesmal vollständig recherchiert werden, sofern sie nicht schon bekannt ist.

Die folgende Aufgabe bezieht sich auf Aspekte, die für Auftrag 2 relevant sind.

Aufgabe 27:

a) Rufen Sie nach Möglichkeit die online verfügbare PowerPoint-Datei des Ausgangstextes (LfU 2021) auf. Wenn Sie bei Folie 10 auf die Überschrift „Methode: SWOT-Analyse (easy)“ klicken, öffnet sich das Textfeld, und Sie können den deutschen Text problemlos überschreiben. Wenn Sie dagegen im Kopf der Folie auf die Registerkarten „Einführung“, „Risiken identifizieren“ usw. klicken, öffnet sich nichts; Sie bekommen keinen Zugriff auf den Text. Wissen Sie, woran das liegt? Falls nicht: Wie recherchieren Sie, und was ist Ihr erstes Ergebnis? Finden Sie es hinreichend? Wenn nicht, wie recherchieren Sie weiter?

b) Auf Folie 11 sehen Sie rechts unten, mit Laufrichtung von oben nach unten, das Wort *Risiken*. Haben Sie hier Recherchebedarf, oder ist die Lösung aufgrund Ihres Vorwissens offensichtlich? Falls Sie recherchieren, an welchem Punkt beenden Sie die Recherche, weil Ihnen alle nötigen Informationen vorliegen?

Ich beginne mit Aufgabe 27 a). Aufgrund meines Vorwissens über **PowerPoint** hatte ich eine Hypothese, was die Ursache des Problems sein könnte; sie hat sich bestätigt, und somit hatte ich keinen Recherchebedarf. Ich habe mir aber vorzustellen versucht, wie ich recherchieren würde, wenn ich mich mit PowerPoint wenig oder gar nicht auskennen würde. Im Gegensatz zu der in Kap. 3.2.7 dargestellten kumulativen Informationssuche zu Microsoft Word geht es hier um eine **intentionale Informationssuche** zu einem bestimmten Aspekt von PowerPoint.

- Zuerst hätte ich es wahrscheinlich mit einer **Suchmaschine** versucht, und da ich keine genaue Vorstellung gehabt hätte, worin das Problem besteht, hätte ich allgemein z. B. *PowerPoint Text* eingegeben.
- Einer der ersten Treffer wäre eine **Hilfeseite** von Microsoft (2023) gewesen, auf der ich erfahren hätte: „Sie können einer PowerPoint Folie [sic] oder einem Folienmaster Text hinzufügen, indem Sie ein Textfeld einfügen und in dieses Feld eingeben.“

Wenn ich an einer schnellen Recherche interessiert gewesen wäre, hätte ich bei dem Hinweis auf ein Textfeld stehen bleiben (bzw. bei Bedarf das Einfügen von Textfeldern recherchieren) können. Man kann das Wort *Einführung* durch ein Textfeld mit entsprechender Füll- und Schriftfarbe überdecken. Das Ergebnis sieht so aus, wie es aussehen soll. Allerdings ist es unter dem Gesichtspunkt der Textverarbeitung nicht nur unprofessionell, sondern auch unnötig aufwendig. Auf 33 der 35 Folien gibt es jeweils 5 Registerkarten in teilweise unterschiedlichen Farben. Die Recherche war schnell, aber die Umsetzung kostet viel Zeit. **Effizienter** ist es, gründlicher zu recherchieren und dafür bei der Umsetzung Zeit zu sparen.

- In der oben zitierten Passage aus der Microsoft-Hilfeseite findet sich bereits ein Hinweis darauf, was ich mir noch anschauen müsste: Text kann „einer PowerPoint Folie oder einem Folienmaster“ hinzugefügt werden. Was ist denn ein **Folienmaster**?
- Weiter unten auf derselben Hilfeseite gibt es einen Hinweis, dass das zu lösende Problem tatsächlich mit dem Folienmaster zusammenhängen könnte: „Fügen Sie ein **Textfeld** aus der Folienmasteransicht hinzu, wenn es dauerhaften, unbearbeiteten Text enthalten soll.“ (Microsoft 2023)
- Die **Ursache** des Problems ist somit geklärt, und es muss nur noch recherchiert werden, was ein Folienmaster ist und wie man ihn zur Bearbeitung öffnet.

Dieses Beispiel zeigt: Es lohnt sich, **Zeit** in Recherche zu investieren und eine professionelle Lösung zu suchen, statt sich mit dem erstbesten Ergebnis zufriedenzugeben und Flickschusterei zu betreiben.

Kommen wir nun zu Aufgabe 27 b), der Terminologiefrage. Der Unterschied zu den in Kap. 3.2.5.4 dargestellten Terminologierecherchen ist – ähnlich wie bei der PowerPoint-Frage –, dass es hier um eine intentionale Informationssuche zur Terminologie bei einem konkreten **Text und Auftrag** geht.

Denken Sie zurück an die in Kap. 3.2.5.3 dargestellten Grundlagen der Terminologiearbeit. *Risiko* ist ein Fachterminus aus der Betriebswirtschaft, und zwar aus dem der Gemeinsprache zugewandten Teil des Fachwortschatzes. Das heißt: Der Terminus sieht zwar gemeinsprachlich aus, aber man kann trotzdem nicht beliebig zielsprachliche Entsprechungen wählen, deren Bedeutung zu passen scheint; vielmehr benötigt man einen Fachterminus aus demselben Verwendungskontext. Ich betrachte Englisch als Zielsprache.

- Wenn man von der Hypothese ausgeht, dass sich *Risiko* mit *risk* wiedergeben lässt, findet man im einsprachigen Fachwörterbuch rasch eine Definition, die zu passen scheint. So definiert z. B. das *Dictionary of Business Terms* den Terminus *risk* als „measurable possibility of losing or not gaining value“ (Friedman 2007: 582). Dies entspricht der deutschen **betriebswirtschaftlichen Definition** von *Risiko*: „Kennzeichnung der Eventualität, dass [...] ein [...] Schaden bei einer (wirtschaftlichen) Entscheidung eintritt oder ein erwarteter Vorteil ausbleiben kann“ (Weber/Kamps/Gillenkirch 2018).
- Trotz der Übereinstimmung der Definitionen und des Fachgebiets ist *risk* jedoch keine angemessene Lösung. Dies zeigt sich, wenn man als Kontext nicht die Betriebswirtschaft allgemein, sondern speziell das **Teilgebiet** SWOT-Analyse wählt. Mit der Eingabe von „*SWOT analysis*“ in eine Suchmaschine bekommt man Treffer, die diese Analyse auf Englisch erklären, und hier ist nicht von *risk* die Rede, sondern von *threat* (z. B. Kenton 2023).
- Der Terminus *threat* steht auch auf Folie 10, wo die Bedeutung von SWOT mit „**Stärken** (*Strengths*), **Schwächen** (*Weaknesses*), **Chancen** (*Opportunities*) und **Bedrohungen** (*Threats*)“ erklärt wird. Die drei ersten Bezeichnungen erscheinen auch auf Folie 11; statt *Bedrohungen* heißt es hier jedoch *Risiken*. Liegt hier ein Bedeutungsunterschied vor, oder sind *Risiken* und *Bedrohungen* Synonyme?
- Wenn man dies recherchiert, stößt man z. B. auf folgende Erklärung aus dem Risikomanagement: „Risiken sind hinsichtlich Eintritts-

wahrscheinlichkeit und Auswirkung bewertete, zukünftige Ereignisse, die bei ihrem Eintreten ursächlich eine Abweichung der Ist-Daten von den Plandaten bewirken. Diese Abweichungen können sowohl negative als auch positive Effekte haben. Dementsprechend werden Risiken unterschieden nach Bedrohungen und Chancen.“ (Angermeier 2019) *Risiko* ist dieser Erklärung zufolge der **Oberbegriff**; *Bedrohung* und *Chance* sind die zugehörigen **Unterbegriffe**.

- Wenn sich der Terminus *Risiko* jedoch sowohl auf Bedrohungen als auch auf Chancen bezieht, warum wird er dann auf Folie 11 verwendet, wo links unten bereits *Chancen* steht? Eine Erklärung liefern deutschsprachige Informationen zur SWOT-Analyse. In diesem **Kontext** ist die Bezeichnung *Risiken* üblich. Ein Beispiel unter vielen: „Risiken sind solche Faktoren und Entwicklungen im Umfeld oder im Marktgeschehen eines Unternehmens, aus denen Nachteile oder Gefahren entstehen können, die das Unternehmen schwächen oder die zu Verlusten führen können.“ (Fleig 2021)

Zusammengefasst ist das Ergebnis dieser Recherchen also: Dass im Ausgangstext einmal *Bedrohungen* und einmal *Risiken* verwendet wird, ist eine **terminologische Inkonsistenz**, d. h. ein Defekt. Als Ursache vermute ich das Bestreben, auf Folie 10, wo die Bedeutung des Akronyms *SWOT* erklärt wird, für das englische *threat* eine semantisch möglichst präzise deutsche Bezeichnung zu verwenden. Auf Folie 11 dagegen, wo es nicht um das Wort, sondern um die Analyse selbst geht, erscheint die in diesem Kontext üblichere Bezeichnung. Ein solches **szenisches Verstehen** ist wichtig, um im englischen Zieltext zu einer angemessenen Lösung (*threat*, nicht *risk*) zu gelangen; das hierfür erforderliche Hintergrundwissen muss ggf. recherchiert werden.

Die Betrachtung von Beispieltext 7 zeigt, abstrakt formuliert, die Abhängigkeit von Rechercheprozessen von den **Auftragsspezifikationen**. Auf einer konkreteren Ebene habe ich exemplarisch zwei Aspekte diskutiert: PowerPoint und Fachterminologie. Beim Aspekt **PowerPoint** wurde die Bandbreite der Möglichkeiten deutlich: Im Fall von Auftrag 1 waren kaum PowerPoint-Kenntnisse nötig; man musste die Präsentation lediglich öffnen und lesen können. Beim selben Ausgangstext war dagegen Auftrag 2 lediglich mit fortgeschrittenen Softwarekenntnissen zu bewältigen. Je nach den im ersten

Schritt erzielten Rechercheergebnissen waren weitere Schritte erforderlich. Das Kriterium für die Einstufung eines Ergebnisses als hinreichend war dessen **Effizienz**: Eine erste, aufwendige Lösung wurde als überprüfungsbedürftig eingestuft und im Anschluss durch eine zweite, elegantere ersetzt.

Beim Aspekt **Terminologie** zeigte sich zum einen die Abhängigkeit der Recherche vom Skopos (Rohübersetzung oder Übersetzung zur Publikation), zum anderen auch die Abhängigkeit von der Präzision, mit der sich das jeweilige Fach(teil)gebiet bestimmen lässt. Eine grobe Bestimmung des Gebiets – im Beispiel: Betriebswirtschaft – führte zu einer Lösung, die sich im Kontext des möglichst eng gefassten Teilgebiets – im Beispiel: SWOT-Analyse – als inadäquat erwies. Bei Texten, die sich auf ein breites Gebiet mit einer ganzen Reihe von Teilgebieten beziehen, dürften andere Rechercheprozesse sinnvoll sein.

4.3.3 Hinterfragen, überprüfen, priorisieren

Die Diskussion des Aspektes Terminologie bei Beispieltext 7 (Kap. 4.3.2.2) zeigt nicht nur die Auftragsabhängigkeit der Rechercheprozesse. Die Recherchen zu Auftrag 2 machen darüber hinaus deutlich, wie wichtig es ist, die **eigenen Annahmen zu hinterfragen**.

- Wer aus der Gemeinsprache die Wörter *Risiko* und *risk* kennt und ihren Gebrauch unreflektiert auf eine Fachsprache überträgt, wird *Risiko* im Beispieltext nicht adäquat wiedergeben.
- Wer sich auf seine Grundkenntnisse betriebswirtschaftlicher Terminologie verlässt und *Risiko* ohne weitere Recherchen mit dem äquivalenten Fachterminus *risk* übersetzt, geht beim Thema SWOT-Analyse ebenfalls in die Irre.

Ich habe mit *Risiko* bewusst ein relativ **einfaches Beispiel** gewählt. Einfach ist es zum einen deswegen, weil zwar nicht der Fachterminus, aber immerhin das gleichlautende, bedeutungsähnliche gemeinsprachliche Wort allgemein bekannt ist. Zum anderen ist Folie 11 inhaltlich zwar nicht in allen Einzelheiten, aber immerhin in groben Zügen auch ohne betriebswirtschaftliche Kenntnisse verständlich. Das Beispiel erwies sich trotzdem als recht komplex, und es war Hintergrundwissen erforderlich, um die Adäquatheit der möglichen Lösungen zu beurteilen.

Aus dem Beispiel lassen sich einige allgemeine Schlussfolgerungen ziehen, die nicht nur den Aspekt Terminologie betreffen, sondern für den **Rechercheprozess generell** relevant sind. Sie sind bereits in früheren Kapiteln auf unterschiedliche Weise zur Sprache gekommen; in Zusammenhang mit einer Betrachtung von Vorgehensweisen bei der Recherche scheint mir jedoch eine Wiederholung sinnvoll.

- Soweit es zeitlich machbar ist, sollte man immer auch Dinge überprüfen, die man eigentlich **zu wissen glaubt**. In manchen Fällen wird sich das eigene Wissen bestätigen; in anderen kann es sich jedoch entweder als falsch oder als für den jeweiligen Auftrag nicht relevant erweisen.
- Hinterfragen sollte man nicht nur das eigene Vorwissen, sondern auch die (bei fehlendem Vorwissen) **durch Recherche gebildeten Hypothesen**. Es kann sinnvoll sein, zur Überprüfung verschiedene und auch verschiedenartige Ressourcen heranzuziehen.
- Ob man **genug recherchiert** hat, wird sich nicht immer mit Sicherheit sagen lassen. Es gibt jedoch Anzeichen, die darauf hindeuten, dass die Recherche noch nicht ausreichend war. Hierzu zählen, allgemein gesagt, Schwierigkeiten bei der präzisen Beschreibung des translatorischen, inhaltlichen oder sprachlichen Sachverhalts.

Den letzten Punkt erläutere ich noch etwas konkreter. Ein Beispiel für Schwierigkeiten bei der Beschreibung ist ein **fehlendes szenisches Verstehen** (s. hierzu Kap. 3.2.4), einschließlich Problemen bei der Erklärung, warum ein Text auf eine bestimmte Art formuliert worden ist. Einen solchen Fall haben wir bei Beispieltext 7 gesehen: Solange man nicht erklären kann, warum auf Folie 10 *Bedrohungen* steht und auf Folie 11 *Risiken*, hat man noch nicht hinreichend recherchiert. Ein weiteres, anders gelagertes Beispiel bespreche ich im Folgenden.

Bei dem Beispiel geht es um die **Rechtschreibung** im Deutschen – konkret: um eine relativ banale, aber trotzdem aufschlussreiche Frage aus einer meiner Veranstaltungen.

- In einem Übersetzungsentwurf stand der Satz „Nach weiteren Änderungen am zweiten vorgelegten Projekt begann [...] die Umsetzungsphase des dritten.“ Eine Studentin meinte dazu, *dritten* müsse groß-

geschrieben werden, weil es substantiviert sei. Ich bat sie, die **Vermutung** anhand der Rechtschreibregeln zu überprüfen.

- Die Studentin fand und zitierte die **Regel** „Wörter anderer Wortarten schreibt man groß, wenn sie als Substantive gebraucht werden“, mit der Erläuterung, eine Substantivierung könne man unter anderem „an einem vorausgehenden Artikel“ erkennen, und Beispielen wie *Er ist schon der Zweite, der ...* (IDS 2018: § 57).
- Wenn sie weiter recherchiert hätte, wäre sie auf die in der unmittelbar darauf folgenden Regel aufgelisteten **Ausnahmen** gestoßen: Kleinschreibung kann auch dann gelten, wenn „formale Merkmale der Substantivierung“ vorhanden sind. Der erste genannte Fall sind „Adjektive [...], die sich auf ein vorhergehendes oder nachstehendes Substantiv beziehen“, unter anderem mit dem Beispiel *Zwei Männer betraten den Raum; der erste trug einen Anzug, der zweite Jeans und Pullover*. Genau dieser Fall liegt im Übersetzungsentwurf vor.

Inwiefern fehlte es der Beschreibung des sprachlichen Sachverhalts durch die Studentin an **Präzision**? Sie fand eine Regel und hielt sie für allgemeingültig, statt an die Möglichkeit von Ausnahmen zu denken.

Inwieweit ein Rechtschreibfehler problematisch ist, hängt natürlich vom jeweiligen **Text und Auftrag** ab. Bei dem Text, dem ich das Beispiel entnommen habe, handelte es sich um einen türkischsprachigen *Wikipedia*-Artikel, der für die deutschsprachige *Wikipedia* übersetzt werden sollte. Da auch andere *Wikipedia*-Artikel sprachliche Fehler enthalten und festgestellte Fehler zudem jederzeit leicht korrigiert werden können, wäre die Großschreibung von *Dritten* nicht gravierend. Anders wäre die Sachlage bei einem aufwendig gestalteten und teuren Bildband, bei dem tendenziell Fehlerfreiheit erwartet wird und übersehene Fehler, wenn überhaupt, nur bei einer Neuauflage des Bandes korrigierbar sind.

Das eigene Vorwissen und die durch Recherche gebildeten Hypothesen zu hinterfragen und zu überprüfen kostet natürlich **Zeit**, und diese ist bei Translationsaufträgen nicht selten knapp. Zudem muss eine Translatorin, die von ihrer Arbeit leben will, für ihren Zeitaufwand ein angemessenes Honorar verlangen; von Angestellten wird entsprechend eine bestimmte Arbeitspro-

duktivität erwartet. Sich immer um ein in jeder Hinsicht optimales Ergebnis zu bemühen würde in manchen Fällen zu einem dem Auftrag nicht angemessenen zeitlichen und finanziellen Aufwand führen. Deshalb kann es sinnvoll sein, den Recherchebedarf zu priorisieren und auf dieser Grundlage über den Umfang der erforderlichen Überprüfung zu entscheiden.

In Kap. 2.4 habe ich eine Risikomatrix als Entscheidungshilfe beschrieben. Hier stelle ich ein weiteres Priorisierungsmodell vor, nämlich die sogenannte **MoSCoW-Methode**, die ursprünglich aus dem Projektmanagement stammt und sich im Translationsbereich ebenfalls bewährt hat. Die Großbuchstaben im Akronym *MoSCoW* stehen für *Must* „muss“, *Should* „sollte“, *Could* „könnte“ und *Won't* „wird nicht“; die beiden kleinen *o* werden eingefügt, damit sich das Akronym als Wort aussprechen lässt. Die vier Kategorien lassen sich im Projektmanagement folgendermaßen interpretieren (DSDM 2014: Kap. 10):

- **Must:** Die Anforderung ist unverzichtbar. Wenn sie nicht erfüllt würde, wäre das gesamte Projekt sinnlos.
- **Should:** Die Anforderung ist wichtig. Eine Nichterfüllung würde unter Umständen empfindlich stören, aber das Projekt wäre trotzdem nicht völlig sinnlos.
- **Could:** Eine Erfüllung der Anforderung ist wünschenswert, aber eine Nichterfüllung wirkt sich nicht gravierend aus.
- **Won't:** Eine Erfüllung der Anforderung wird bei diesem Projekt nicht angestrebt.

Der Aufwand für die Kategorie **Must** sollte bei einem Projekt nicht über 60 % des Gesamtaufwands für **Must**, **Should** und **Could** betragen, weil sonst die termingerechte Fertigstellung gefährdet ist. (DSDM 2014: Kap. 10)

Die Kategorie **Won't** ist deswegen wichtig, weil sie hilft, konsequent zwischen relevanten und nicht relevanten Anforderungen zu unterscheiden. Auf Punkte, die als **Won't** klassifiziert werden, braucht man keine Zeit zu verwenden. Somit kann man die Kategorien **Must**, **Should** und **Could** besser im Blick behalten, statt über Unnötiges nachzudenken. (DSDM 2014: Kap. 10)

Wie lässt sich die *MoSCoW*-Methode nun auf den **Translationsbereich** übertragen? Eine Antwort auf allgemeiner Ebene liefert der **Skopos**: Die Zuordnung zur Kategorie **Must**, **Should**, **Could** oder **Won't** hängt davon ab, wie wichtig oder unwichtig die betreffende Anforderung für die Erfüllung des

Auftrags ist. Betrachten wir beispielsweise einige Anforderungen an die Übersetzung einer Bedienungsanleitung für eine Waschmaschine, die den Käufer:innen des Geräts im Zielland ausgehändigt werden soll:

- **Must:** Die Anleitung muss inhaltlich korrekt über die Bedienung der Waschmaschine informieren.
- **Should:** Die Anleitung sollte gut verständlich formuliert sein.
- **Could:** Es ist wünschenswert, dass die Anleitung frei von Rechtschreibfehlern ist.
- **Won't:** Wörtlichkeit spielt bei diesem Skopos keine Rolle.

In einem weiteren Schritt lässt sich hieraus eine **Priorisierung der Recherche** ableiten:

- **Must:** Die Translatorin muss so lange recherchieren, bis sie hinreichend sicher sein kann, dass sie den Ausgangstext **szenisch verstanden** hat und dass eine strikte Befolgung der übersetzten Anleitung eine **korrekte Bedienung** der Waschmaschine gewährleistet. Dies gilt unabhängig davon, wie aufwendig die Recherche ist.
- **Should:** Sofern sich die Translatorin nicht mit **Verständlichkeitskriterien** auskennt, sollte sie entsprechende Recherchen durchführen, um die für eine Bedienungsanleitung zentral relevanten Kriterien zu ermitteln. Es dürfte bei diesem Auftrag jedoch nicht erforderlich sein, eine ganze Reihe verschiedener Verständlichkeitsmodelle zu vergleichen, um nur ja kein Detail zu übersehen.
- **Could:** Schnelle Recherchen zur **korrekten Schreibung** (z. B. Rechtschreibprüfung) sollten nach Möglichkeit durchgeführt werden. Aufwendigere Suchen (z. B. nach wenig bekannten Ausnahmen von bestimmten Rechtschreibregeln) lohnen sich vor allem dann, wenn die betreffende Formulierung im Text häufig oder an herausgehobener Stelle – z. B. in einer Überschrift – vorkommt. Wie viel in diesem Bereich recherchiert werden kann, hängt davon ab, wie viel Zeit die Kategorien **Must** und **Should** in Anspruch nehmen.
- **Won't:** Eine Suche nach zielsprachlichen **Standardentsprechungen** für bestimmte Einzelwörter ist unnötig. Wenn man z. B. für den Terminus *Laugenpumpe* als englisches Äquivalent *drain pump* re-

cherchiert hat, braucht man sich nicht zusätzlich noch um Standard-Wörterbuchentsprechungen von *Lauge* zu kümmern.

Für eine skoposadäquate Übersetzung ist es also wichtig, in der verfügbaren Zeit vor allem diejenigen Recherchen durchzuführen, die in engem **Zusammenhang mit dem Skopos** stehen. Die intensivsten Recherchen, ggf. einschließlich mehrfacher Überprüfungen, erfordert die Kategorie **Must**, während in der Kategorie **Could** relativ flexibel über die zeitliche Machbarkeit entschieden werden kann. Die Übergänge zwischen den einzelnen Kategorien können natürlich im Einzelfall fließend sein.

Eine Priorisierung des Recherchebedarfs hilft auch bei der Entscheidung, ob man einen bestimmten **Auftrag überhaupt annehmen** kann oder ob man ihn lieber ablehnen sollte. Je höher der Anteil der Kategorie **Must** am Gesamtaufwand für die Recherche ist und je größer die mit den **Must**-Recherchen verbundenen Risiken sind, desto eher ist davon auszugehen, dass das individuelle Kompetenzprofil für den betreffenden Auftrag (noch) nicht ausreicht und dass innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens kein zuverlässig skoposadäquater Zieltext erstellt werden kann.

4.4 Zusammenfassung

Die **Brauchbarkeit** von Rechercheergebnissen hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab, und auch die Überprüfung der Brauchbarkeit ist ausgesprochen vielschichtig. Relevant sind hierbei unter anderem folgende Punkte:

- Am Beginn jeder Recherche und jeder Überprüfung von Rechercheergebnissen muss eine klare Vorstellung davon stehen, was man **überhaupt wissen möchte**. Die Frage „Wie sage ich das in der Zielsprache?“ ist dabei nicht immer hilfreich, denn sie kann den Blick auf das eigentliche Problem (z. B.: „Worum geht es in diesem Abschnitt des Ausgangstextes?“) verstellen.
- Welche **Hilfsmittel** verwendet werden, um Hypothesen über mögliche Lösungen aufzustellen, ist für die Qualität des Endergebnisses oft weniger wichtig als die Angemessenheit der zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen eingesetzten Hilfsmittel. So kann man z. B.

Hypothesen über zielsprachliche Lösungen auf viele Arten bilden, von eigener Spekulation bis hin zum zweisprachigen Wörterbuch. Die Hilfsmittel zur Überprüfung dagegen müssen zum Recherchezweck passen: einsprachige Wörterbücher für gemeinsprachliche Denotationen, Paralleltexte für Textsortenkonventionen usw. Hier genügen weder die Spekulation noch das zweisprachige Wörterbuch.

- Auch das **eigene Vorwissen** sollte zunächst grundsätzlich als Hypothese betrachtet werden, die unter Umständen anhand entsprechender Hilfsmittel überprüft werden muss.
- Eine kumulative Informationssuche ist sinnvoll, wenn man Zeit hat und sein Wissen unabhängig von einer bestimmten Translations-situation erweitern möchte. Dagegen ist für die Bearbeitung eines Auftrags, d. h. für die Erstellung eines skoposadäquaten Zieltextes, eine intentionale, auf den jeweiligen **Auftrag** bezogene Informationssuche nötig.
- Bei der intentionalen Informationssuche muss die **Handlungsorientierung**, d. h. die Kommunikation und Kooperation, im Vordergrund stehen. Man fragt also beispielsweise nicht, wie sich ein bestimmtes Wort im Zieltext wiedergeben lässt, sondern was dem Zielpublikum aus welchem Grund mitgeteilt werden soll. Textverstehen und Textproduktion sind **szenisch** orientiert.
- Bei der Entscheidung, wie und in welchem Umfang **Hypothesen** (Rechercheergebnisse oder Vorwissen) **überprüft** werden, spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Dazu gehören zum einen die Auftragspezifikationen – einschließlich des Skopos – und zum anderen der persönliche Wissensstand und die verfügbaren Hilfsmittel.
- Der Recherchebedarf lässt sich in Abhängigkeit vom Skopos **priorisieren**. Je wichtiger eine bestimmte Anforderung an den Zieltext für die Erfüllung des Skopos ist, desto zuverlässiger müssen die Rechercheergebnisse sein; dies kann eine umfangreiche Überprüfung mit verschiedenen Hilfsmitteln erforderlich machen. Je unwichtiger eine Anforderung ist, desto eher genügt eine schnelle Recherche ohne anschließende Überprüfung.

Allgemein ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass weder eine erste Recherche noch eine anschließende Überprüfung von Rechercheergebnissen die Translatorin von der Übernahme von Verantwortung entbindet. Eine solide Recherche, einschließlich ggf. erforderlicher Überprüfung, liefert nur die **Grundlage für verantwortliche Entscheidungen**. Sie kann weder die Festlegung einer Translationsstrategie noch das Abwägen zwischen möglichen Lösungen ersetzen. Die Entscheidung, welche Lösungen im Kontext des konkreten Auftrags am angemessensten sind, muss die Translatorin auf der Basis ihrer Recherchen in eigener Verantwortung treffen. Anders ausgedrückt, muss sich die Translatorin – ganz unabhängig davon, wie der Ausgangstext gestaltet ist – dafür verantwortlich fühlen, dass der Zieltext seinen Zweck in hinreichendem Maße erfüllen kann. Dies muss die Richtschnur für Art und Umfang der durchgeführten Recherchen sein.

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

5.1 Grundsätzliche Überlegungen

Wir alle dokumentieren – jedenfalls in unserer heutigen Gesellschaft und im allgemeinen Sinn schriftlicher Belege.

Aufgabe 28:

Was dokumentieren Sie selbst derzeit in Ihrem eigenen Leben? Wo und wie dokumentieren Sie es?⁶⁰

Was wir in unserem **persönlichen Leben** dokumentieren, ist teilweise individuell verschieden. Nahezu alle von uns werden wichtige Unterlagen, vom Mietvertrag bis hin zum Abschlusszeugnis, aufbewahren; viele halten Teile ihres Lebens auf sozialen Medien fest; manche schreiben anstehende Aufgaben auf Haftnotizen ... Auch beim Wie gibt es Unterschiede: Die einen legen alle wichtigen Papierunterlagen zusammen in eine Schublade, die anderen bevorzugen einen mit Zwischenblättern strukturierten Ordner. Und so weiter.

Wie sieht es bei der Recherche aus? Wenn ich in diesem Buch *Dokumentation* als Terminus verwende, geht es darum, **Rechercheergebnisse** für einen eventuellen späteren Gebrauch zu dokumentieren, also außerhalb des Zietextes schriftlich festzuhalten. Wann lohnt sich das überhaupt, und wie kann eine solche Dokumentation aussehen?

Sales (2023: 11) berichtet, dass **professionelle Translator:innen** in Spanien eine ganze Reihe verschiedener Dokumentationsmöglichkeiten nutzen, von eigenen Translation Memories über selbst angelegte Glossare, Terminologie-Datenbanken und Korpora bis hin zu Lesezeichen-Sammlungen, Paralleltext-Repositorien und digitalen Ordnern mit Hintergrundtexten.

.....
60 Diese Einstiegsaufgabe stammt von meiner Kollegin Julia Neu, die sie in einem Recherchekurs verwendet hat. Ich danke ihr für die Erlaubnis zur Verwendung in diesem Buch.

Allgemein gilt: Die Erstellung einer Dokumentation kostet Zeit. Sie **lohnt sich** also nur,

- wenn sich die betreffende Recherchefrage mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit **später** noch einmal stellen könnte,
- wenn davon auszugehen ist, dass das Rechercheergebnis einige Zeit seine **Gültigkeit** behält,
- wenn eine erneute Recherche derselben Frage mit einem deutlich höheren **Aufwand** verbunden wäre als die Dokumentation der ursprünglich durchgeführten Recherche,
- wenn das Rechercheergebnis **zuverlässig** ist, also hinreichend überprüft wurde,
- wenn Zweifel daran bestehen, dass sich die Translatorin das Rechercheergebnis langfristig **merken** kann
- und wenn das Rechercheergebnis so dokumentiert werden kann, dass es später leicht **auffindbar** ist.

Tab. 7 zeigt **Beispiele** dafür, wann sich eine Dokumentation unter den ersten drei dieser Gesichtspunkte lohnen könnte und wann sie sich eher nicht lohnt. Die Beispiele entnehme ich dem in Kap. 2 ausführlich besprochenen Beispieltext 1. Dokumentationsbedarf besteht natürlich generell nur dann, wenn die Translatorin bei den betreffenden Punkten überhaupt eine Recherche benötigt, wenn sie also nicht über entsprechendes gesichertes Vorwissen verfügt.

	Dokumentation lohnt sich	Dokumentation lohnt sich nicht
Wieder- auftreten	Gibt es zuverlässige und übersichtliche zielsprachliche Informationen über das deutsche Ausbildungswe- sen?	Welche Fachkenntnisse und Schlüsselqualifikationen erwartet der Auftraggeber für die in der Anzeige genannten Ausbildungsplätze?
Bleibende Gültigkeit	Gibt es bei einer Ausbildung allgemeine Mindestanforderungen an die Deutschkompetenz – wenn ja, welche?	Ist ein zielsprachliches Bewerbungsschreiben akzeptabel? [Man kann nicht generell annehmen, dass sich der Auftraggeber immer gleich entscheidet.]

	Dokumentation lohnt sich	Dokumentation lohnt sich nicht
Rechercheaufwand	Wie werden der deutsche Terminus <i>Formentechnik</i> und seine mögliche(n) zielsprachliche(n) Entsprechung(en) definiert?	Welche möglichen Entsprechungen für <i>abwechslungsreich</i> liefert das zweisprachige Wörterbuch?

Tab. 7: Beispiele für lohnende und nicht lohnende Dokumentation

Bei den Beispielen in der Spalte „Dokumentation lohnt sich“ gehe ich davon aus, dass sich die Translatorin vorstellen kann, zu einem späteren Zeitpunkt wieder Texte aus dem Bereich Ausbildung bzw. Formentechnik zu bearbeiten. Wer zuversichtlich ist, dass diese **Themen** in der eigenen Praxis nicht noch einmal vorkommen, wird keine Zeit in eine entsprechende Dokumentation investieren.

Ob sich eine Dokumentation lohnt oder nicht, ist natürlich teilweise auch eine **subjektive Entscheidung**. Denken Sie zurück an die Unterscheidung zwischen kumulativer und intentionaler Informationssuche (Kap. 4.3.1). Eine ähnliche Unterscheidung lässt sich auch bei der Dokumentation treffen. Wer sich z. B. Vokabeln zum Lernen und Wiederholen notiert, wird vielleicht auch mögliche Entsprechungen aus dem zweisprachigen Wörterbuch kumulativ dokumentieren. Wer dagegen intentional, d. h. im Hinblick auf künftige Aufträge, dokumentiert, wird darauf eher verzichten, weil das nochmalige Nachschlagen weniger Aufwand erfordert als eine eigene Dokumentation.

Wenn die Dokumentation eines Rechercheergebnisses prinzipiell als lohnend eingeschätzt wird, stellt sich die Frage, ob und wie sich das Kriterium der leichten **Auffindbarkeit** erfüllen lässt. Eine Dokumentation nützt nichts, wenn man sich später nicht daran erinnert, dass das Ergebnis überhaupt dokumentiert wurde, oder wenn man sich zwar daran erinnert, aber die Dokumentation nur mit erheblichem Aufwand oder gar nicht mehr findet.

Im Folgenden stelle ich **einige Dokumentationsmöglichkeiten** vor, und zwar strukturiert nach der Art der zu dokumentierenden Rechercheergebnisse. Für manche Arten von Ergebnissen gibt es offensichtliche Möglichkeiten, bei anderen Arten ist die Dokumentation deutlich schwieriger. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; mir geht es hauptsächlich darum, verschiedenartige Beispiele mit ihren Vor- und Nachteilen zu zeigen.

5.2 Lexik: Excel-Dateien, Termbanken, Translation Memories

Mit *Lexik* meine ich sowohl den fachsprachlichen als auch den gemeinsprachlichen Bereich. Für lexikalische Rechercheergebnisse bieten sich verschiedene Dokumentationsmöglichkeiten an. Betrachten wir zuerst die Dokumentation von **Terminologie**. Gründliche Terminologierecherchen können aufwendig und auch schwierig sein; die Ergebnisse sollten deshalb zum künftigen Gebrauch festgehalten werden.

Aufgabe 29:

In welcher Form dokumentieren Sie derzeit die Ergebnisse Ihrer Terminologierecherchen? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie dabei?

Die einfachste Form einer Terminologiedokumentation sind **zweisprachige Wortlisten**. Sie sind schnell anzulegen, haben aber nur einen sehr begrenzten Nutzen, weil sie beim späteren Gebrauch Nachrecherchen erfordern: Stimmen die Bezeichnungen aus demselben fachlichen Teilgebiet, zu dem der aktuelle Text gehört? Stimmen die Begriffe in den für den aktuellen Auftrag relevanten Merkmalen überein (s. hierzu auch Kap. 3.2.5.4)? Ohne Antwort auf diese und ähnliche Fragen lässt sich nicht hinreichend zuverlässig beurteilen, ob der zielsprachliche Terminus beim aktuellen Auftrag verwendet werden kann. Das heißt, eine solche Wortliste dient – ähnlich wie ein Wörterbuch – lediglich zur Bildung von Hypothesen, die anschließend durch Recherchen überprüft werden müssen.

Anspruchsvoller sind sogenannte **Glossare**. Schmitt (²2016: 75–76) weist darauf hin, dass die Bezeichnung *Glossar* zunehmend auch für einfache Wortlisten benutzt wird, dass dies aber terminologisch nicht korrekt ist: „Ohne Definitionen oder Explikationen⁶¹ ist eine Wortliste kein Glossar.“

.....

61 „Eine Explikation ist *zunächst* eine (vollständige oder partielle) Bedeutungsfestlegung für einen Ausdruck, der bereits eine Bedeutung hat (die aber bestenfalls als zu vage empfunden wird, schlimmstenfalls inkohärent schwankt). Im Unterschied hierzu ist eine *Nominaldefinition* eine (vollständige oder partielle) Bedeutungsfestlegung für einen Ausdruck, der noch *keine* Bedeutung hat, d. h. für irgendein Kunstwort“ (Meixner 1994: 479). In der Translationswissenschaft wird diese Unterscheidung jedoch nicht konsequent getroffen, sondern man bezeichnet oft beides als *Definition*. So handhabe ich es auch im vorliegenden Buch.

Welche Informationen (sogenannte **Datenkategorien**) können, welche müssen in einem zweisprachigen Glossar stehen, damit es als Recherchedokumentation seinen Zweck erfüllen kann? Ein Muss sind folgende Punkte:

- die ausgangs- und zielsprachliche **Benennung**,
- **Definitionen** des ausgangs- und zielsprachlichen Terminus aus fachlich zuverlässigen Quellen, einschließlich zugehöriger Quellenangabe,
- inhaltlich aussagekräftige **Kontext- bzw. Verwendungsbeispiele** für den ausgangs- und zielsprachlichen Terminus, einschließlich Quellenangabe (solche Beispiele sind insbesondere dann unentbehrlich, wenn mit vertretbarem Aufwand keine Definition zu finden ist),
- eine Fachgebietszuordnung mit präziser Angabe des **Teilgebiets**.

Anhand dieser Informationen lässt sich in der Regel erkennen, ob der zielsprachliche Terminus ohne weitere Recherchen im aktuellen Text verwendet werden kann oder ob **Nachrecherchen** erforderlich sind. Letzteres kann beispielsweise der Fall sein, wenn die Definition und das Verwendungsbeispiel aus einer Quelle mit eher geringem Fachlichkeitsgrad stammen, der aktuelle Text jedoch einen hohen Fachlichkeitsgrad hat (ein Beispiel für die Relevanz des Fachlichkeitsgrades haben wir in Kap. 3.2.5.4 bei der Definition von *Dreieck* gesehen). Nachrecherchen können auch dann wichtig sein, wenn der Glossareintrag aus einem anderen Teilgebiet des betreffenden Faches stammt als der aktuelle Text. Ein Beispiel sind die in Kap. 4.3.2.2 diskutierten englischen Entsprechungen von *Risiken*; hier hat sich gezeigt, dass Fachgebietsangaben wie „Wirtschaft“ oder „Betriebswirtschaft“ nicht hinreichend aussagekräftig sind.

Wie kann man Fachgebietsangaben präzisieren? Es empfiehlt sich, nach Möglichkeit existierende **Fachgebietsklassifikationen** zu verwenden. Für den Bereich Wirtschaft etwa stellt das *Gabler Wirtschaftslexikon* (2009–2023) eine stark differenzierte und deshalb für terminologische Zwecke nützliche Klassifikation zur Verfügung. Die SWOT-Analyse, aus der das Beispiel *Risiken* stammt, findet man dort unter „BWL > Allgemeine BWL > Unternehmensführung und Management > Grundlagen und Funktionen der Unternehmensführung > SWOT-Analyse“. Bei Fachgebieten, zu denen es nichts Vergleichbares gibt, kann man beispielsweise die Gliederung von Einführungstexten oder Handbüchern als Basis für eine Klassifikation nutzen (für die Translationswissenschaft etwa käme eine Publikation wie Prunč [32012] infrage). Für

diejenigen Fachgebiete, die am Markt stark nachgefragt werden, kann auch das Fachbietsregister des BDÜ (2016) nützlich sein.

Welche **weiteren Angaben** kann man in ein Glossar aufnehmen? Sinnvoll sind alle (zuverlässigen) Angaben, die bei späteren Aufträgen die Terminologiearbeit erleichtern können. Hierzu gehören

- der Auftrag, aus dem der Ausgangsterminus stammt (einschließlich Auftraggeber),
- sprachliche Angaben (z. B. Genus),
- Angaben zum Begriffssystem (z. B. Ober- und Unterbegriffe),
- Synonyme (mit präskriptivem Statusvermerk: bevorzugt, erlaubt, verboten),
- Kollokationen/Wendungen,
- Abbildungen,
- Links zu Hintergrundtexten,
- freie Anmerkungen,
- Datum der Eintragserstellung und der letzten Änderung
- und anderes mehr (eine Taxonomie möglicher Datenkategorien stellen Madsen u. a. [2013] vor).

Wenn man solche zusätzlichen Datenkategorien in das Glossar aufnimmt, müssen selbstverständlich **nicht bei jedem Terminus** sämtliche Kategorien recherchiert und ausgefüllt werden. Man kann diese Kategorien jedoch zur Dokumentation von ohnehin vorliegenden Rechercheergebnissen nutzen. Hierbei ist auch wieder der Zeitaufwand in Relation zum erwarteten Nutzen zu berücksichtigen.

Welche technischen Möglichkeiten gibt es für das Glossar? Eine Word-Tabelle kommt nur bei einer geringen Anzahl Datenkategorien infrage. Bei einer größeren Spaltenzahl einfach zu handhaben sind **Excel-Tabellen** (Abb. 38). Wer Microsoft Excel nutzt, sollte auf jeden Fall darauf achten, dass in den Spalten, in denen die ausgangs- und zielsprachlichen Benennungen stehen, jede Zelle mit dem ersten Buchstaben der betreffenden Benennung beginnt – also nicht mit einem aus Versehen gesetzten Leerzeichen und auch nicht z. B. mit dem bestimmten Artikel. Dann lässt sich das Glossar mit einem Klick alphabetisch sortieren; je nach Rechercheinteresse ist dies gelegentlich günstiger, als die Suchfunktion zu verwenden.

5.2 Lexik: Excel-Dateien, Termbanken, Translation Memories

A	B	C	D	E	F	G	H
1	Ausgangsterm	Terminus EN	Terminus DE	Definition/en EN (mit Quelle)	Definition/en DE (mit Quelle)	Verwendungsbeispiele/ EN (mit Quelle)	Verwendungsbeispiele/ DE (mit Quelle)
	PP-Comments	cost disclosure	Offenlegung der Kosten	Cost disclosure, together with the disclosure about risk, is an important element to improve the ability of investors to assess the products that are offered to them. The development of the regulatory framework in the EU, especially in the areas of MiFID and PRIIPS, underlines the importance and relevance of costs for investors, and the difficulties experienced by investors in understanding the overall costs of their investments and/or the actual impact on returns. With this in mind, MiFID II has been drafted to improve information on costs and charges. [...] MiFID II includes the following key aspects: i. all costs and associated charges related to investment services and financial instruments should be disclosed to clients; ii. the client should be informed about the method of payment, including when payments are provided by third parties; iii. clients should be provided with an aggregated overview of all costs and charges of the investment, including the possibility to request an itemised breakdown; iv. the information provided to the client should allow him to understand the cumulative effect of costs and charges on the return of the investment; and v. clients should be provided with the above information at point of sale (ex ante) as well as, where applicable, on an ex-post basis. Quelle: ESMA, "Consultation Paper: MiFID II/ MiFID II" (http://www.esma.europa.eu/system/files/2014/549_..._consultation_paper_mifid_ii_mifid.pdf)	Kleinanleger suchen sich die Verwahrstelle, die unter bestimmten, nach einzelstaatlichem Recht festgelegten Bedingungen ihren gegenseitig gehaltenen Wertpapieren nicht selbst aus. Die mit der Verwahrstelle zusammenhängenden Kosten (Gebühren und Kommissionen) sind auf mehrere, z.T. voneinander abhängige Faktoren zurückzuführen, wie die Anlagestrategie des Fonds (was insbesondere dann gilt, wenn die Verwahrstelle ihre Verwahrfunktion selbst wahrnimmt). Aus diesem Grund kann bei der Offenlegung der Kosten für Analysten oder Kleinanleger ein Vergleich nur dadurch erleichtert werden, dass i) sämtlicher mit der Verwahrstelle zusammenhängenden Kosten offengelegt werden (einschließlich möglicher verdeckter Kosten bedingt durch die Beziehung zwischen Manager und Verwahrstelle, wie Treuhandskosten) und/ii eine ordnungsgemäße Übersicht in zusammengefasster Form über Organisation und tatsächliche Haftung der Verwahrstelle geliefert wird. Quelle: EU, "MITTEILUNG DER KOMMISSION AN DEN RAT UND DAS EUROPÄISCHE PARLAMENT" (http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM2004-2007-27:FINDE.PDF)	Initial cost disclosure Your distributor will have provided you with information on the costs and charges issued by SEI Life International as part of the pre-sales documentation pack. This information is based on an estimate of costs likely to be incurred during the life-of-the-policy. Periodic cost disclosure After the policy has commenced, we provide you with an annual cost statement that will tell you about the actual costs and charges that have been applied to your policy during the year. Quelle: Guide to our Costs and Charges Reporting: https://webfilecontent/marketing/guides/guide-to-cost-and-charges/guide-to-cost-and-charges-english.pdf	(EuroFinInfo weist [...] erneut auf die Bedeutung einer einheitlichen Regelung zur Offenlegung der Kosten von Plain Vanilla- und strukturierten Produkten hin, um privaten Kunden gleiche Wettbewerbsbedingungen unabhängig vom Vertriebsweg zu garantieren. Quelle: Better Finance, EuroFinInfo Pressemitteilung (http://www.betterfinance.eu/fileadmin/user_upload/documents/Press_Releases/de/FR_MiFID_II_17012014_DE.pdf)
77	PP-Comments	delexacted act	Delexaktierte	Delexaktierte und implementierte acts are the same as to two texts	1. Seit Inkrafttreten des Lisabonner Vertrags existieren zwei	LEVEL 2 – NON-LEGISLATIVE ACTS, INTRO	Delexaktierte Rechtsakte der Kommission (Art 70)
	PP-Comments	ESB (European ESB, die Euro)	(The European Banking Authority (EBA) is an independent EU Author	Die Europäische Bankenaufsichtsbehörde (EBA) ist ein	Die EBA (Prudential Regulation Authority) gemeinsam mit den nationalen Aufsichtsbehörden		

Abb. 38: Excel-Glossar (Ausschnitt aus einer Studierendendatei)

Der Nachteil eines Word- oder Excel-Glossars ist, dass man es **aktiv durchsuchen** muss. Wenn man nicht zahlreiche vergebliche Suchläufe durchführen möchte, benötigt man eine relativ genaue Vorstellung davon, was im Glossar enthalten sein könnte und was nicht. Dies wird umso schwieriger, je zahlreicher die Fach(teil)gebiete werden. Es kann deshalb unter Umständen sinnvoll sein, nicht nur die Terminologie an sich, sondern auch die abgedeckten Teilgebiete zu dokumentieren. Hierfür kann man je nach Komplexität entweder eine separate Liste anlegen oder die Informationen in die **Dateieigenschaften** aufnehmen; bei den Dateieigenschaften kommen im Windows-Explorer der Dateiname oder die sogenannten Markierungen, Kategorien und Kommentare infrage. Abb. 39 zeigt, wie man Dateieigenschaften festlegen kann.

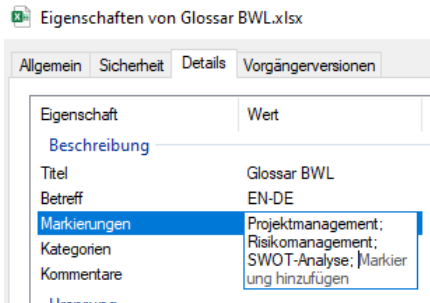


Abb. 39: Dateieigenschaften im Windows-Explorer

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

Die betreffenden Dateieigenschaften kann man sich auch in einer zusätzlichen Spalte im Windows-Explorer anzeigen lassen (Abb. 40):



Name	Änderungsda...	Typ	Größe	Markierungen
Glossar BWL.xlsx	18.02.2022 15:...	Microsoft Excel...	5.130 KB	Projektmanagement; Risikomanagement; SWOT-Analyse

Abb. 40: Anzeige von Dateieigenschaften im Windows-Explorer

Eine Alternative zu Excel sind **Terminologieverwaltungssysteme**, von denen einige als Paketlösung zusammen mit Translation-Memory-Systemen, andere separat angeboten werden. Hier trägt man die Angaben zu den verschiedenen Datenkategorien nicht in die Zellen einer Tabelle, sondern in Felder einer Datenbank ein. Abb. 41 zeigt einen noch unvollständigen Eintrag in der Termbank des CAT-Tools Phrase (vormals Memsource).

Terminus	allgemeine Translationstheorie
Sprache	Deutsch (Deutschland) ▾
Status	Genehmigt ▾
Bevorzugt	<input type="checkbox"/>
Unzulässig	<input type="checkbox"/>
Unter Beachtung der Groß-/Kleinschreibung	<input type="checkbox"/>
Match-Typ	<input checked="" type="radio"/> Fuzzy <input type="radio"/> Genau
Verwendung	<input type="text"/>
Wortart	<input type="text"/>
Geschlecht	Weiblich ▾
Numerus	<input type="text"/>
Hinweis	Vermeer 1978, Reiß/Vermeer 1984. EN: In der Übersetzung von Nord/Dudenhöfer (2013) lautet der Titel von Reiß/Vermeer: Towards a General Theory of Translational Action.

Abb. 41: Termbank von Phrase (Ausschnitt aus unvollständigem Eintrag)

Je nach System sind die **Felder** teilweise vorgegeben, teilweise lassen sie sich auch beliebig anpassen.

Translationsprojekten aus unterschiedlichen Fachgebieten lassen sich unterschiedliche, jeweils **fachgebietspezifische Termbanken** zuordnen.

In der hier verwendeten Phrase-Termbank ist englisch *general translation theory* als Äquivalent von deutsch *allgemeine Translationstheorie* eingetragen. Erscheint nun in einem englischsprachigen Text, der im **Phrase-Editor** (Abb. 42 links) übersetzt wird, die Benennung *general translation theory*, so zeigt Phrase im CAT-Fenster (Abb. 42 rechts) den Eintrag aus der Termbank an.

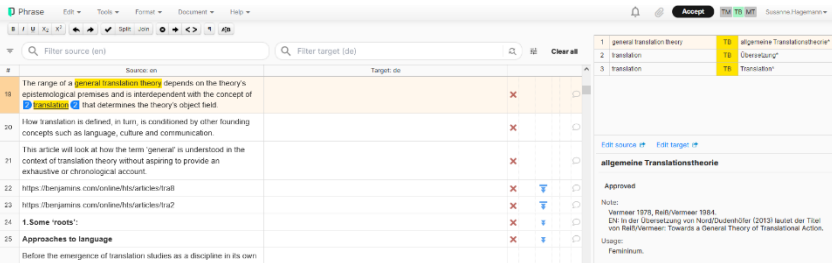


Abb. 42: Phrase-Editor mit Terminologie aus der Termbank

Durch die **automatische Anzeige** erübrigt sich eine eigene Suche – jedenfalls wenn Phrase den Ausgangsterminus zuverlässig erkennt. Bei flektierten Formen ist dies allerdings nicht immer der Fall. So wird beim Satz „General translation theories refer to the entire object field of Translation Studies by offering explanation models for fundamental problems in the field“ (Dizdar 2012: 52) lediglich der Eintrag zu *translation* angezeigt, nicht der zu *general translation theory*. Auslöser des Problems dürfte die Pluralendung *-ies* sein.

Mit **welcher (Art von) Software** man arbeitet, hängt natürlich auch vom eigenen beruflichen Profil und den damit verbundenen Anforderungen ab. Wer schwerpunktmäßig Kinderbücher übersetzt, hat andere Bedürfnisse als eine Expertin für Windkraftanlagen. Generell lässt sich jedoch sagen, dass sich die Terminologiedokumentation mithilfe eines Terminologieverwaltungssystems umso eher lohnt, je häufiger man Fachterminologie benötigt.

Kommen wir nun zur Dokumentation von Rechercheergebnissen im Bereich der **gemeinsprachlichen Lexik**. Diese wird zwar teilweise anders recherchiert als Terminologie, aber auch sie lässt sich (unter anderem) mit einem Terminologieverwaltungssystem dokumentieren. Die Verwendung eines solchen Systems kann sich beispielsweise lohnen, wenn man mit Texten arbeitet, bei denen **lexikalische Konsistenz** im gemeinsprachlichen Bereich wichtig ist.

Wenn man etwa einen seitenstarken Roman übersetzt, in dem Dutzende von Vereinsnamen vorkommen, bietet sich ein Eintrag in eine Termbank als Gedächtnisstütze an. Dadurch lässt sich verhindern, dass dieselbe Organisation z. B. abwechselnd als *Verein der Naturförderer*, *Naturfreunde-Verein* und *Verein zur Naturförderung* bezeichnet wird. Eine einmal gewählte Bezeichnung über Hunderte von Seiten hinweg im Gedächtnis behalten können bei Weitem nicht alle Translator:innen. Entsprechendes gilt, wenn an einem Projekt mehrere Translator:innen beteiligt sind oder wenn z. B. zu einem Roman in späteren Jahren weitere Bände erscheinen.

Grundsätzlich kann man recherchierte Lexik natürlich auch in einer Word- oder Excel-Datei oder auch auf (realen oder virtuellen) Karteikarten speichern. Für eine kumulative Informationssuche kann das sinnvoll sein – wenn man also z. B. die Möglichkeit nutzen möchte, neu gelernte Vokabeln zu wiederholen (s. Kap. 4.3.1). Für eine **intentionale Informationssuche** im Rahmen eines Translationsprozesses sind diese Dokumentationsformen jedoch allenfalls dann zu empfehlen, wenn konkrete Gründe gegen die Verwendung spezifischer Translationstools sprechen. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn jemand nur in größeren zeitlichen Abständen nebenberuflich übersetzt und sich jedes Mal von Neuem in die Tools einarbeiten müsste.

Neben Terminologieverwaltungssystemen gibt es noch andere professionelle Tools, mit denen sich Recherchen zu gemeinsprachlichen Wörtern, zu Wendungen und zu mehr oder weniger konventionalisierten Formulierungen dokumentieren lassen. Bei sprachenpaarbezogenen Rechercheergebnissen kommen hierfür insbesondere die bereits wiederholt erwähnten **Translation-Memory-Systeme** infrage. Diese Systeme speichern ausgangs- und zieltextuelle ‚Satzpaare‘, d. h. jeweils ein Segment aus dem Ausgangstext und das zugehörige, von einer Humanübersetzerin erstellte bzw. bearbeitete Segment aus dem Zieltext. Wenn in einem späteren Ausgangstext ein hinreichend ähnliches Segment vorkommt, zeigt das System automatisch die gespeicherte Lösung an. Zudem kann man das Translation Memory auch gezielt nach einzelnen Wörtern durchsuchen. Wenn ich z. B. wissen möchte, wie in einer Reihe translationswissenschaftlicher Texte das englische Wort *field* übersetzt wurde, kann ich eine Suche nach *field* durchführen und bekomme die entsprechenden Segmente angezeigt. Außer den Entsprechungen für das Wort selbst sieht man auch den Satzkontext, sodass man zum einen Aufschluss über den Ver-

wendungszusammenhang erhält und zum anderen auf Kollokationen und andere konventionalisierte Formulierungen achten kann. Abb. 43 zeigt einen Ausschnitt aus der sogenannten Konkordanzsuche in Phrase.

Only the field of science fiction represented an exception.	Eine Ausnahme war der Bereich der Science-Fiction.
Several investigations deal with the field of tension between fiction and reality.	Einige Untersuchungen befassen sich mit dem Spannungsfeld zwischen Fiktion und Realität.
In this context, there are works that purely deal with aspects of the field of literary criticism, like the thematological and diachronic study by {1>Hagedorn (2006)<1}.	Darunter gibt es Werke, die sich ausschließlich mit Aspekten der Literaturwissenschaft befassen, wie z. B. die thematische und diachronische Untersuchung von {1>Hagedorn (2006)<1}.
That said, status, here, will mean that translation is valued as an important specialist field requiring unique translating skills; and that {1>competence<1} and {2>quality<2} are considered key requisites for working professionally.	Hier wird unter Status verstanden, dass das Übersetzen als ein wichtiges Fachgebiet geschätzt wird, welches spezifische übersetzerische Fähigkeiten erfordert, und dass {b>Kompetenz<b} ({1>{b>Competence<b}<1}*) und {3>{b>Qualität<b}<3} ({b>Quality in Translation<b}*) als Schlüsselvoraussetzungen für das professionelle Arbeiten gelten.

Abb. 43: Konkordanzsuche in Phrase

Die **Konkordanzsuche** kann man natürlich auch für Fachterminologie nutzen, wenn man den Aufwand für die Erstellung und Pflege einer Termbank scheut und auf den Komfort der automatischen Terminologieanzeige im CAT-Fenster verzichten kann. Auch Translation Memories kann man fachspezifisch anlegen und je nach Bedarf unterschiedlichen Projekten zuweisen.

Einer der Vorteile von Translation Memories ist, dass sie keinen zusätzlichen Dokumentationsaufwand bereiten. Fertiggestellte Segmente kann man automatisch speichern lassen. Selbstverständlich muss man Translation Memories **pflegen**, sie also z. B. aktualisieren oder festgestellte Fehler korrigieren, aber dies gilt für alle Dokumentationsarten. (Zu Qualitätskriterien und häufigen Qualitätsproblemen bei Translation Memories s. Zielinski/Varga [2020].)

Translation-Memory-Systeme sind keineswegs nur für Fachtexte geeignet. Sie können sich bei vielen Arten von Texten als nützlich erweisen, z. B. auch im **literarischen Bereich**, in dem bekanntlich – je nach Sprachen- bzw. Kulturpaar – nicht nur nobelpreiswürdige Werke übersetzt werden. So gibt es etwa einen großen Markt für die Übersetzung von Unterhaltungsromanen aus dem Englischen ins Deutsche, und hier können genau wie bei Gebrauchstexten Wiederholungen auftreten, die sich in einem Translation Memory effizient recherchieren lassen.

5.3 Andere Bereiche des Informationsmanagements

„Informationsmanagement beinhaltet das Erfassen, Verarbeiten, Speichern und Bereitstellen der richtigen Informationen zur richtigen Zeit und am richtigen Ort“, heißt es im *Gabler Banklexikon* (Koch/Morar/Kemper 2020). Auch die in Kap. 5.2 besprochenen Möglichkeiten zur Dokumentation lexikalischer Rechercheergebnisse zählen somit zum **Informationsmanagement**. Ich habe sie separat behandelt, weil es für die Lexik spezifische translationsbezogene Tools gibt. Dies ist bei anderen Bereichen der Recherche so nicht der Fall. Hier muss man anwendungsunabhängige Software prüfen und auch ausprobieren, was am besten zur eigenen Arbeitsweise passt.

Was gibt es außer Lexik überhaupt an Rechercheergebnissen zu dokumentieren? Ich nenne einige **Beispiele** für dokumentierenswerte und eher nicht dokumentierenswerte Ergebnisse. Die Beispiele entnehme ich den verschiedenen Unterkapiteln von Kap. 3.2.

- Translationswissenschaft: Das Ergebnis einer Recherche zum Umgang mit **Defekten** im Ausgangstext werden sich wohl viele Translator:innen merken können, weil es sich um etwas sehr Grundsätzliches handelt. Eine Dokumentation wäre dann nicht erforderlich. (Zu Defekten s. Fußnote 13, S. 39.)
- Auftrag: **Zielpublikum** und **Verwendungszweck** des Zieltextes für künftige Aufträge zu dokumentieren wird in der Regel unnötig sein, weil sich dies auch bei ein und demselben Auftraggeber je nach Auftrag ändern kann.
- Ausgangstext: **Hintergrundtexte**, die für das szenische Verstehen genutzt wurden, zu dokumentieren kann dann sinnvoll sein, wenn mit weiteren Aufträgen zu einem ähnlichen Thema gerechnet wird und wenn die Texte nicht ganz einfach zu finden waren.
- Fachwissen: Auskünfte von **Expert:innen**, z. B. zu einem technischen Sachverhalt, sollten auf jeden Fall dokumentiert werden, um zu vermeiden, dass man womöglich dieselbe Person später noch einmal zum selben Sachverhalt befragen muss.
- Zieltext: Wenn die **Konventionen** einer bestimmten **Textsorte** in einer translations- oder sprachwissenschaftlichen Publikation recherchiert werden, kann eine Dokumentation sinnvoll sein. Das gilt ins-

besondere dann, wenn die Publikation nicht optimal zugänglich ist (z. B. ein Buch in einer Bibliothek) und/oder wenn ihr die translationsrelevanten Informationen nicht leicht zu entnehmen sind (sondern z. B. über das ganze Buch verstreut sind).

- Software: Wie man z. B. ein geschütztes Leerzeichen erzeugt und wofür man es verwendet, lässt sich in Sekundenschnelle online recherchieren und muss deshalb eigentlich nicht dokumentiert werden. Wer sich jedoch zuvor noch kaum oder gar nicht mit **typografischen Regeln** und deren technischer Umsetzung beschäftigt hat und sich somit in den gesamten Bereich neu einarbeitet, wird ohne Dokumentation wahrscheinlich vieles zu schnell wieder vergessen.
- Berufspraxis: Bei allem, was **rechtliche Konsequenzen** hat – z. B. Mahnungen –, ist eine gründliche Recherche empfehlenswert. Besonders zu Beginn des Berufslebens kann es deshalb hilfreich sein, entsprechende Rechercheergebnisse, also beispielsweise den Ablauf eines außergerichtlichen Mahnverfahrens, zu dokumentieren.

Dass ich zu manchen Bereichen ein dokumentierenswertes und zu anderen ein nicht dokumentierenswertes Beispiel gebe, bedeutet nicht, dass für andere Beispiele aus dem jeweiligen Bereich zwangsläufig dasselbe gilt.

Aufgabe 30:

Betrachten Sie die Bereiche Translationswissenschaft, Auftrag, Ausgangstext, Fachwissen, Zieltext, Software/Layout und Berufspraxis. Welche anderen Rechercheergebnisse würden Sie dokumentieren bzw. nicht dokumentieren? Nennen Sie zu jedem Bereich ein Beispiel, das meinem entgegengesetzt ist – also etwa zum Bereich Translationswissenschaft ein Beispiel dafür, was Sie dokumentieren würden, und zum Bereich Ausgangstext ein Beispiel dafür, was Sie nicht dokumentieren würden.

Beim Bereich Ausgangstext habe ich als Beispiel vollständige Texte (nämlich Hintergrundtexte) gewählt; bei den anderen Bereichen ging es um einzelne Informationen aus Texten bzw. um persönliche Auskünfte. Wie kann man diese unterschiedlichen Arten von Rechercheergebnissen dokumentieren?

Bei vollständigen Texten, sogenannten **Volltexten**, aus dem Internet stellt sich zunächst die Frage, ob man nur den Link speichert oder den gesamten Text. Links haben den Vorteil, dass sie sich schneller abspeichern lassen und weniger Speicherplatz benötigen, aber den Nachteil, dass der Text später vielleicht nicht mehr verfügbar ist (z. B. weil der Server nicht erreichbar ist oder weil der Text ohne anderweitige Archivierung gelöscht wurde). Wer ausschließlich mit Links arbeiten möchte, kann dafür **Lesezeichen** verwenden; eine thematische Ordnerstruktur erleichtert das Wiederfinden (Abb. 44).

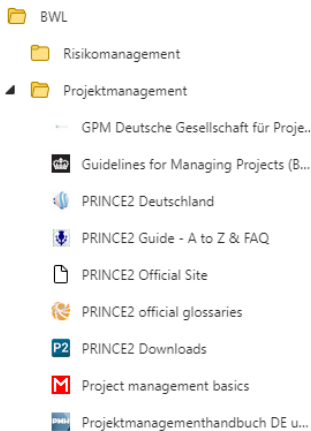


Abb. 44: Ordner mit Lesezeichen (Microsoft Edge)

Volltexte bedeuten mehr Dokumentationsaufwand, sind dafür aber jederzeit zugänglich – sofern man für den Fall eines Crashes eine Sicherungskopie auf einem externen Speichermedium erstellt hat (Stichwort Informationssicherheit). Auch bei Volltexten ist es sinnvoll, sich Gedanken über die **Ordnerstruktur** zu machen. Viele angehende und professionelle Translator:innen bevorzugen eine Gliederung nach Aufträgen; wenn die zu speichernden Hintergrundtexte also zu einem Auftrag der Exempel GmbH gehören, würden sie in einem Unterordner des Ordners „Exempel“ abgelegt. Mit zunehmendem Umfang der beruflichen Tätigkeit wird es jedoch immer schwieriger, sich die Inhalte der einzelnen Auftragsordner zu merken. Eine Möglichkeit, dieses Problem innerhalb des Windows-Explorers zu entschärfen, sind sogenannte **Verknüpfungen**. Dazu gehören vier Schritte, die ich anhand von Beispieltext 7 (Kap. 4.3.2.2) zeige.

- Zunächst lege ich im Windows-Explorer eine auf **Fach(teil)gebieten** beruhende **Ordnerstruktur** an, z. B. mit dem Hauptordner „BWL“, einem Unterordner „Unternehmensführung“ und einem Unter-Unterordner „SWOT-Analyse“.
- Daneben, also parallel dazu, gibt es einen zweiten Hauptordner „Aufträge“, in der jeder **Auftrag** einen **eigenen Unterordner** bzw. Unter-Unterordner hat. Wenn ich nun den Auftrag bekomme, Beispieltext 7 zu übersetzen, dann kann ich die zugehörigen Hintergrundtexte zunächst im Unterordner des betreffenden Auftrags speichern.
- Anschließend kann ich über das Kontextmenü (Rechtsklick) eine **Verknüpfung** für den Hintergrundtext-Ordner erstellen (Abb. 45).
- Zuletzt verschiebe ich die erstellte Verknüpfung in den Unter-Unterordner „SWOT-Analyse“. Die Verknüpfung bildet einen **Link** zum ursprünglichen Speicherort, d. h. dem Auftragsordner.

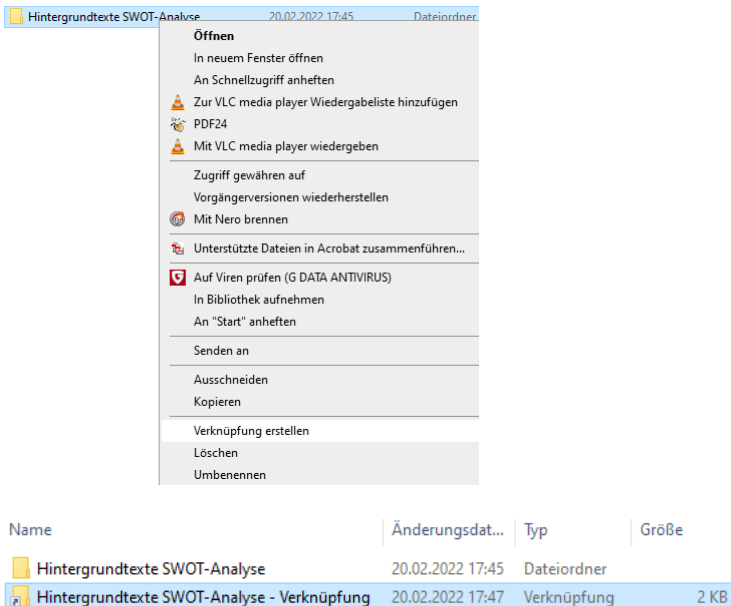


Abb. 45: Verknüpfung erstellen (Windows-Explorer)

Auf diese Weise ist alles überall, wo es benötigt wird, schnell **auffindbar**.

5 Dokumentation: Wie Sorge ich dafür, dass ich das Recherchierte später wiederfinde?

Außer dem Windows-Explorer gibt es noch zahlreiche andere, teilweise kostenpflichtige **Dokumentenmanagementsysteme**, die unterschiedliche Arten des Zugriffs ermöglichen. Ich gehe darauf nicht näher ein, weil sich diese Tools leicht recherchieren lassen.

Aufgabe 31:

Denken Sie nun an die Arten von Rechercheergebnissen, die wir bis jetzt noch nicht näher betrachtet haben, also einzelne Informationen aus Texten und persönliche Auskünfte. Wie würden Sie die von mir genannten und die von Ihnen in Aufgabe 30 gefundenen Beispiele dokumentieren? Wichtig ist bei der Dokumentation wie immer, dass die dokumentierten Ergebnisse leicht auffindbar sind.

Wenn ich Studierendengruppen bitte, sich über die Dokumentation solcher Einzelinformationen Gedanken zu machen, schlagen sie häufig **Informationsmanagementsysteme** wie Evernote oder Microsoft OneNote vor. Auch manche Profis arbeiten mit solchen Tools (s. hierzu z. B. Gellinek 2017).

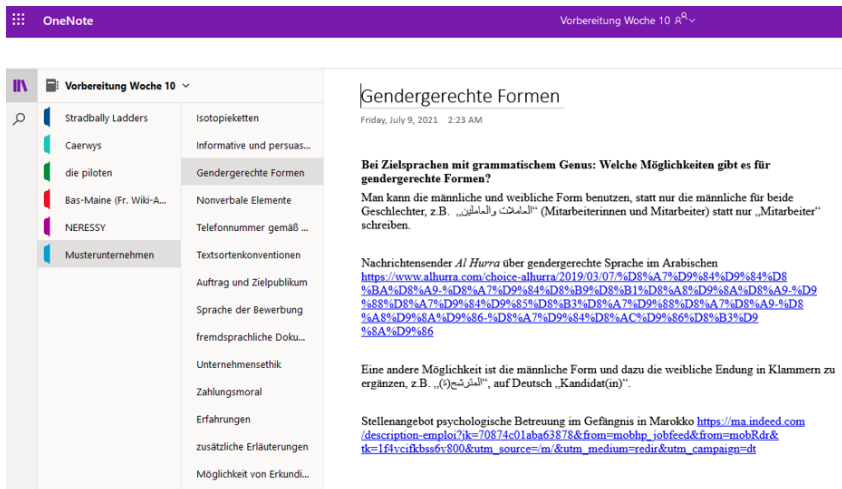


Abb. 46: Studierenden-Notizbuch in Microsoft OneNote

Abb. 46 zeigt ein von Studierenden erstelltes sogenanntes **Notizbuch** in OneNote. Das Notizbuch heißt „Vorbereitung Woche 10“ (es handelte sich um eine Wochenaufgabe in meinem Recherchekurs). Unter dem Titel des Notizbuchs stehen die sogenannten Abschnitte, in diesem Fall sechs Aufträge. Der Abschnitt für den letzten Auftrag, „Musterunternehmen“, ist grau unterlegt. Rechts daneben sieht man die einzelnen Seiten, die zu diesem Abschnitt gehören, und geöffnet ist die Seite „Gendergerechte Formen“.

Das in Abb. 46 gezeigte Notizbuch ist prinzipiell übersichtlich; lediglich über die Reihenfolge der Abschnitte und Seiten könnte man noch einmal nachdenken. Wenn es jedoch zahlreiche Abschnitte (Aufträge) gibt – wie findet man dann die Informationen auf einer bestimmten Seite? Wenn ich meine Rechercheergebnisse zu gendergerechter Sprache suche und nicht mehr weiß, dass ich die Recherche in Zusammenhang mit dem Auftrag „Musterunternehmen“ durchgeführt habe, was dann? Es gibt zwar in OneNote eine **Suchfunktion**; sie hängt jedoch davon ab, dass man das korrekte Suchwort verwendet. Die Seite „Gendergerechte Formen“ finde ich nur dann, wenn ich diese Formulierung oder einen Teil davon in das Suchfeld eingebe. Wenn ich beispielsweise nach *geschlechtsneutral* suche, bekomme ich keine Treffer (es sei denn, dieses Wort wäre im Text auf der Seite enthalten).

Wie lässt sich dieses Problem lösen? Nötig ist eine Art **Verschlagwortung**. Man kann beispielsweise sämtliche Suchwörter, die für eine Seite infrage kommen, als Schlagwortliste ans Ende der Seite setzen. Das funktioniert allerdings nur, wenn man beim Erstellen der Seite alle Wörter berücksichtigt, die man später könnte verwenden wollen. Eine andere Möglichkeit ist, mit sogenannten **Kategorien** zu arbeiten. In OneNote kann man jede Seite einer oder mehreren Kategorien zuordnen; hierbei kann man entweder vordefinierte Kategorien wählen oder eigene, neue Kategorien anlegen. Nach einer bestimmten Kategorie kann mit einem einzigen Suchlauf in sämtlichen Notizbüchern gesucht werden; OneNote liefert als Ergebnis Links zu sämtlichen Seiten, die zu der betreffenden Kategorie gehören. Abb. 47 zeigt die Seiten der Kategorien „Gender“ und „Software“.



Abb. 47: Ergebnis einer Kategoriensuche in OneNote

Wichtig ist hierbei, welche **Kategorienbezeichnungen** man wählt. Die Kategorie „Gender“, die ich als Beispiel angelegt habe, ist nur dann sinnvoll, wenn es eine ganze Reihe von Seiten gibt bzw. geben wird, die dieses Thema behandeln. Falls damit nicht zu rechnen ist, könnte z. B. eine breitere Kategorie „Diskriminierungssensible Sprache“ günstiger sein; in diese Kategorie könnte man Informationen zum sensiblen sprachlichen Umgang mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, behinderte Menschen ...) aufnehmen. Eine allgemeine Kategorie „Sprache“ hingegen ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu breit.

Einer OneNote-Seite kann man auch **Dateien als Anlage** hinzufügen. Wer also mit OneNote arbeitet, kann auch auf diese Weise z. B. Parallel- und Hintergrundtexte archivieren.

Warum beschreibe ich hier OneNote so detailliert? Es geht mir nicht darum, dass Sie speziell diese Software kennenlernen und verwenden sollen. Wichtig sind lediglich die allgemeinen Überlegungen zur **Strukturierung** und zur **Zugänglichkeit** der Rechercheergebnisse. Umsetzen kann man diese Überlegungen mit ganz verschiedenen Tools. Ein Beispiel für eine einschlägige Freeware ist lexiCan Personal (www.lexican.de). Auch Literaturverwaltungssysteme wie Zotero (zotero.org) können z. B. zur Dokumentation von Online-Recherchen genutzt werden, wie Kornelius (2011: 10–13) zeigt. Ein letztes Beispiel: Das Produktivitätstool Notion (notion.so) verfügt ebenfalls über eine Notizfunktion, mit der sich Rechercheergebnisse verwalten lassen.

Statt eines Informationsmanagementsystems kann man natürlich für einzelne Informationen aus Texten und persönliche Auskünfte auch eine Word-Datei verwenden. Mir erscheint Word allerdings für diesen Zweck weniger benutzungsfreundlich als ein professionelleres Informationsmanagement. Er-

forderlich wäre auf jeden Fall eine gut durchdachte **thematische Ordnerstruktur**.

Ein Hinweis noch zum Abschluss. Im Umfeld von Translationsaufträgen kann man nicht nur Rechercheergebnisse dokumentieren. Auch **Projektmanagement-Software** beispielsweise, wie sie oft in Translation-Memory-Systeme integriert ist, kann der Dokumentation dienen; ihre Funktionen reichen von der Generierung von Statistiken über die Angebotserstellung bis hin zur Verwaltung von Kunden- und Dienstleisterdaten. Allerdings sind solche Dokumentationen zwar für den Translationsprozess relevant, aber nicht für die Recherche. Deshalb gehe ich hier nicht näher darauf ein.

5.4 Zusammenfassung

Wenn Sie dieses Buch während Ihres Translationsstudiums lesen, empfehle ich Ihnen: Probieren Sie jetzt schon **verschiedene Dokumentationsformen** aus, und zwar sowohl verschiedene Tools als auch verschiedene Benutzungsweisen. Beschränken Sie sich nicht auf die Beispiele, die ich in diesem Kapitel vorgestellt habe; recherchieren und testen Sie weiter. Das Studium ist die beste Gelegenheit dafür, weil es jetzt noch keine größeren Konsequenzen hat, wenn etwas nicht funktioniert. Wichtig ist, dass Sie herausfinden, welche Dokumentationsform für Sie funktioniert, denn das hängt immer auch mit der persönlichen Arbeitsweise zusammen. Ebenso wichtig ist jedoch, dass Sie nicht wegen des Aufwands in der Anfangsphase darauf verzichten, sich mit komplexeren Dokumentationsformen zu beschäftigen.

Je nach Art der Rechercheergebnisse sind, wie wir gesehen haben, unterschiedliche Dokumentationsformen sinnvoll. Allgemein gilt jedoch:

- Man muss nicht alles Recherchierte dokumentieren. Eine Dokumentation **lohnt sich** aber, wenn sie mit einem geringeren Aufwand durchführbar ist als eine (mögliche) erneute Recherche zu einem späteren Zeitpunkt und wenn sie mit einiger Wahrscheinlichkeit auch künftig noch relevant ist.
- Von zentraler Wichtigkeit ist die leichte **Auffindbarkeit** des Dokumentierten. Mit zunehmendem Umfang der Dokumentation wird es immer schwieriger, sich zu merken, wo man bestimmte Recherche-

ergebnisse abgelegt hat; und was man nicht schnell findet, wird man im Zweifelsfall lieber noch einmal neu recherchieren.

- Rechercheergebnisse sollte man **sofort** dokumentieren. Für eine nachträgliche Dokumentation wird in aller Regel die Zeit fehlen, selbst wenn man die Ergebnisse noch greifbar hat.
- Schnelligkeit bei der Erstellung einer Dokumentation ist nicht gleichbedeutend mit **Effizienz im Gebrauch**. Eine Dokumentation überhastet zu erstellen und dann wegen schlechter Auffindbarkeit nicht zu benutzen ist Zeitverschwendung.

6 Schluss

Was lässt sich nun abschließend zur Recherche im Translationsprozess sagen? Genau wie die Translation selbst ist die Recherche ein sehr **komplexes Phänomen**. Ich habe hier ein ganzes Buch darüber geschrieben, aber trotzdem musste ich mich immer wieder darauf beschränken, bestimmte Aspekte lediglich selektiv zu betrachten.

Zudem habe ich die Abläufe vereinfacht beschrieben. Ich habe den Rechercheprozess als Abfolge von vier Schritten dargestellt: von der Ermittlung des Recherchebedarfs über die Identifikation geeigneter Hilfsmittel und die Evaluation der gefundenen Lösungen bis hin zur Dokumentation der Rechercheergebnisse. In Wirklichkeit verläuft der Rechercheprozess allerdings **nicht so linear, sondern iterativ**. Das heißt, aus einer durchgeführten Recherche kann neuer Recherchebedarf entstehen. Wenn beispielsweise eine lexikalische Recherche zum Ausgangstext zu Ergebnissen führt, die allesamt im Kontext keinen Sinn ergeben, kann dies eine weitere Recherche zum szenischen Verstehen nach sich ziehen, um zu ermitteln, ob im Ausgangstext womöglich ein lexikalischer Defekt vorliegt.

Aufgabe 32:

Wenn Sie das vorliegende Buch ganz oder in weiten Teilen gelesen haben – was haben Sie daraus mitgenommen? Was war für Sie besonders interessant, was fanden Sie besonders wichtig? Was möchten Sie sich für Ihr Studium und/oder Ihren Beruf vor allem merken?

Was jemandem relevant vorkommt, hängt natürlich immer auch vom eigenen Vorwissen und von der jeweiligen persönlichen Situation ab. Die Antworten verschiedener Menschen auf die Fragen in Aufgabe 32 werden deshalb ganz unterschiedlich ausfallen. Wenn ich mir jedoch überlege, was ich mir entweder als **Vorwissen** oder als **Lektüregewinn** wünschen würde, wäre es die Beachtung folgender Punkte:

- **Translator:innen müssen sich für den Zieltext verantwortlich fühlen.** Es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der Text seinen Zweck angemessen erfüllt. Dass etwas ‚so (nicht) im Ausgangstext steht‘, kann keine Ausrede für eine unzureichende Recherche und einen schlecht geschriebenen Zieltext sein.
- Ein Text ist viel mehr als das, was ‚dasteht‘. Zum einen haben Texte sowohl eine verbale als auch eine nonverbale Dimension. Zum anderen betont Risku (1998: 63–64) den Kommunikationsaspekt: Texte entstehen dadurch, dass die Beteiligten (Sender:in und Empfänger:in) das Kommunikationsinteresse der jeweils anderen Seite interpretieren. Recherchen müssen sich an diesem **Kommunikationsinteresse** orientieren. Dies hilft auch dabei, die erforderlichen **Prioritäten** zu setzen, um in einer vertretbaren Zeit das bei einem bestimmten Auftrag Erforderliche recherchieren zu können.
- Was bei einem bestimmten Auftrag zu recherchieren ist, merkt man nicht automatisch. Beispielsweise ist nicht jedes einzelne Wort im Ausgangstext, das man nicht versteht, zwangsläufig recherchébedürftig; und dass das Zielpublikum eine zusätzliche Information benötigt, die nicht im Ausgangstext steht, lässt sich beim Lesen des Ausgangstextes nicht ohne Weiteres erkennen. Den Recherchebedarf zu ermitteln erfordert **Reflexion**.
- Das eigene Wissen lässt sich oft schwer einschätzen. Was weiß man gesichert, was glaubt man nur zu wissen, was ist eine bloße Annahme, und was ist lediglich geraten? Besonders in denjenigen Bereichen, die für den jeweiligen Auftrag wichtig sind, sollte man seine **Wissensbestände kritisch hinterfragen** und gegebenenfalls durch Recherchen überprüfen.
- **Permanente Neugier** ist für Translator:innen unentbehrlich. Schmitt (2016: 688) spricht davon, „[m]it offenen Augen durch die Welt und das Leben zu gehen, ständig Neues im Großen und im Detail zu entdecken, zu fragen, warum die Dinge so sind, wie sie sind, ständig dazulernen und staunend festzustellen, wie alles miteinander zusammenhängt“. Dies ist Schmitt zufolge eine allgemeine Voraussetzung für beruflichen Erfolg als Übersetzer:in, aber man kann es auch

als Voraussetzung für erfolgreiche Recherchen betrachten. Das Gegenteil wäre ein Tunnelblick auf den Ausgangstext.

- Googeln ist nicht alles. Die Suchmaschine bietet oft schnelle Lösungen, aber zum einen sind die schnellsten Lösungen nicht immer die angemessensten, und zum anderen kommt man bei manchen Recherchefragen mit anderen Hilfsmitteln schneller zum Ziel. Wichtig ist, sich zunächst darüber klar zu werden, **was man eigentlich wissen möchte**, und dann ein hierfür geeignetes Hilfsmittel zu wählen. Wer zuerst ohne nachzudenken googelt, läuft Gefahr, über den Treffern die eigentliche Recherchefrage aus den Augen zu verlieren.
- Recherchieren ist ein **kontinuierlicher Prozess**. Man kann zwar die Recherchen zu einem bestimmten Auftrag vorläufig abschließen, muss aber darauf vorbereitet sein, die zugehörige Dokumentation zu einem späteren Zeitpunkt zu aktualisieren (z. B. muss ein Translation Memory korrigiert werden, wenn sich eine Übersetzung als fehlerhaft erweist). Bei auftragsunabhängigen Recherchen kann es ebenfalls Aktualisierungsbedarf geben (z. B. wird es in zehn Jahren noch andere Hilfsmittel und andere Tools geben als heute, sodass man sich immer wieder über neue Entwicklungen informieren muss). Recherchieren hat Ähnlichkeit mit lebenslangem Lernen.

Den Hinweis auf die Entwicklung neuer Hilfsmittel und neuer Tools nehme ich zum Anlass, noch einmal an etwas zu erinnern, was ich bereits mehrmals erwähnt habe: Es ist davon auszugehen, dass manche in diesem Buch enthaltenen Informationen zu Internetressourcen und zu Software, einschließlich der zugehörigen Screenshots, bereits bei Erscheinen des Buches veraltet sein werden. Je mehr Jahre vergehen, desto mehr weitere werden veralten. Diese Informationen sollten deshalb nicht als mechanisch befolgbare Handlungsanweisungen aufgefasst werden, sondern als Anregungen zum eigenen Recherchieren und Ausprobieren.

Auf einer allgemeineren Ebene ist Anregung der Zweck des gesamten Buches: Es soll zum **Nachdenken** und zum **Weiterdenken** einladen. Dabei wünsche ich allen, die beim Lesen bis hierher gekommen sind, viel Spaß und viel Erfolg.

Literaturverzeichnis

Da die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärliteratur bei manchen der im vorliegenden Buch zitierten Publikationen problematisch ist, verzichte ich im Interesse der leichten Auffindbarkeit auf eine entsprechende Untergliederung des Literaturverzeichnisses.

- ADÜ NORD (2009). ASSOZIIERTE DOLMETSCHER UND ÜBERSETZER IN NORDDEUTSCHLAND E. V. „Berufs- und Ehrenordnung.“ https://adue-nord.de/wp-content/uploads/Berufs-und-Ehrenordnung_2009.03.28.pdf (9. August 2023).
- AGG (2022). *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz* [2006]. <https://www.gesetze-im-internet.de/agg/AGG.pdf> (9. August 2023).
- ALLISON, DAVID, Übers. (2009). *German General Social Survey 2006: English Translation of the German "ALLBUS"-Questionnaire*. Von Evi Scholz und Martina Wasmer. GESIS-Technical Reports. Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. https://dbk.gesis.org/dbksearch/file.asp?file=ZA4502_q.pdf (9. August 2023).
- ALVERMANN, ANDREA (2015). „Honorarkalkulation oder was ist meine Arbeit eigentlich wert?“ <https://alvermann-uebersetzungen.de/arbeit/honorarkalkulation/> (9. August 2023).
- ANGERMEIER, GEORG (2019). „Risikomanagementverfahren.“ *projektmagazin*. <https://www.projektmagazin.de/methoden/risikomanagementverfahren> (9. August 2023).
- ANTALYA (2020). „Gesundheit.“ *Antalya: #sunandmore*. <https://antalya.com.tr/de/gesundheit> (25. Februar 2022). [In dieser Form nicht mehr online; neuere Version unter <https://antalya.com.tr/de/entdecken/saglik-turizmi> (9. August 2023).]
- ARNTZ, REINER (1998). „Terminologie der Terminologie.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 77–82.
- ARNTZ, REINER, HERIBERT PICHT und KLAUS-DIRK SCHMITZ (2014). *Einführung in die Terminologearbeit*. Hildesheim: Olms [1989/1982].
- ASM (2008–2011). ACADEMIA DE ȘTIINȚA MOLDOVEI [Moldauische Akademie der Wissenschaften]. „Dimitrie Cantemir.“ 2008: *Anul Cantemir*. <https://cantemir.asm.md/dimitrie/biografi> (9. August 2023).
- ATICOM (2023). FACHVERBAND DER BERUFÜBERSETZER UND BERUFSDOLMETSCHER ATICOM E. V. „Berufseinstieg.“ <https://aticom.de/service/berufseinstieg/> (9. August 2023).
- AYYERDİ, İLHAN (o. J.). *Kubbealtı Lugatı: Misalli Büyük Türkçe Sözlük* [2005]. <http://www.lugatim.com/> (9. August 2023).

- BAERTZ, HANS-HERMANN, Übers. ([2016]). „TTT: Trauma Tapping Technique®.“ *Peaceful Heart Network: Home of the Trauma Tapping Technique*. Von Gunilla Hamne und Ulf Sandström. <https://peacefulheart.se/wp-content/uploads/2017/11/TTT-Instruction-Deutsch-20160614.pdf> (9. August 2023).
- BALDINGER, KURT (1952). „Die Gestaltung des wissenschaftlichen Wörterbuchs: Historische Betrachtungen zum neuen Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie von Hallig und Wartburg.“ *Romanistisches Jahrbuch* 5, 65–94.
- „Bas-Maine“ (2021). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bas-Maine> (9. August 2023). [Deutsche Übersetzung des gleichnamigen französischen Artikels, <https://fr.wikipedia.org/wiki/Bas-Maine>.]
- BAUR, WOLFGANG, und GISELA SCHULZ (2017). „Anfragen, Ausschreibungen und Angebote für Übersetzungsleistungen.“ *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Hrsg. Angelika Ottmann. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag, 26–51.
- BDÜ, Hrsg. (52015). *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer: Ein Leitfaden für Existenzgründer*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag [1999].
- BDÜ (2016). „Fachgebietsregister.“ https://rp.bdue.de/fileadmin/verbaende/rp/Dateien/PDF-Dateien/Fachgebietsregister_2016-03-11.pdf (9. August 2023).
- BDÜ (2023). *Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer*. <https://bdue.de> (9. August 2023).
- BEHR, DOROTHÉE (2009). *Translationswissenschaft und international vergleichende Umfrageforschung: Qualitätssicherung bei Fragebogenübersetzungen als Gegenstand einer Prozessanalyse*. GESIS-Schriftenreihe 2. Bonn: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- BEINERT, WOLFGANG (2001–2023). *Typolexikon*. <https://www.typolexikon.de/> (9. August 2023).
- beluka (o. J.). *Deutsch–Türkisch Wörterbuch / Almanca–Türkçe Sözlük*. <https://beluka.de/> (9. August 2023).
- BERGNER, HEINZ (1977). „Text und kollektives Wissen: Zu Begriff und System der Präsuppositionen.“ *Text – Leser – Bedeutung: Untersuchungen zur Interaktion von Text und Leser*. Hrsg. Herbert Grabes. Großen-Linden: Hoffmann, 1–18.
- BITRA (2001–2023). *Bibliography of Interpreting and Translation*. Hrsg. Javier Franco Aixela. https://aplicacionesua.cpd.ua.es/tra_int/usu/buscar.asp (9. August 2023).
- BLAZEJEWSKI, GERT, u. a. (2005–2021). *Betriebswirtschaft*. *Wikibooks: Die freie Bibliothek*. <https://de.wikibooks.org/wiki/Betriebswirtschaft> (9. August 2023). [Laut Versionsgeschichte ist „Dr. Gert Blazejewski“ der Hauptautor des Buches.]
- BPB (2017). „Private Equity.“ *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52615/private-equity> (9. August 2023).
- BREUER, WOLFGANG, u. a. (2018). „Kapitalflussrechnung.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kapitalflussrechnung-40599/version-263980> (9. August 2023).

- BUBENHOFER, NOAH (2006–2015). *Einführung in die Korpuslinguistik: Praktische Grundlagen und Werkzeuge*. <http://www.bubenhofers.com/korpuslinguistik> (9. August 2023).
- BUSCH, JÜRGEN (o. J.). „Berufshaftpflicht Übersetzer & Dolmetscher.“ *Erfolg als Freiberufler.de: Ratgeber für Freiberufler und Selbstständige*. <https://www.erfolg-als-freiberufler.de/berufshaftpflicht-uebersetzer-dolmetscher> (9. August 2023).
- CANFORA, CARMEN, und ANGELIKA OTTMANN (2015). „Risikomanagement für Übersetzungen.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 8.2, 314–346. http://www.trans-kom.eu/bd08nr02/trans-kom_08_02_02_Canfora_Ottmann_Risiko.20151211.pdf (9. August 2023).
- CHAN SIN-WAI, Hrsg. (2015). *The Routledge Encyclopedia of Translation Technology*. Abingdon: Routledge.
- CHAUMIEN-WETTERAUER, GISELLE (2020). *Das große 1x1 für selbstständige Übersetzer: Nachschlagewerk für die Praxis*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- CHESTERMAN, ANDREW (2017). *Reflections on Translation Theory: Selected Papers 1993–2014*. Benjamins Translation Library 132. Amsterdam: Benjamins.
- CHESTERMAN, ANDREW (o. J.). „MonAKO Glossary: Definitions of Central Concepts in Translation Studies, and Possible Translations in Finnish, Swedish, German and French.“ Mitarbeit Kaisa Appelqvist und Marjut Aho. <https://textarchive.ru/c-2521836.html> (9. August 2023). [Archivierung der ursprünglichen Publikation unter http://www.ling.helsinki.fi/monako/atk/glossary_ab.shtml; dort nicht mehr verfügbar.]
- CITYTOURIST (2004–2020). „Spitzenmedizin made in Berlin.“ *Berlin Städtereise*. <https://city-tourist.de/city-tourist.de-Berlin-Gesundheitstourismus.htm> (9. August 2023).
- DALLA-ZUANNA, JEAN-MARC, u. a. (2017). „Informationssicherheit.“ *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Hrsg. Angelika Ottmann. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag, 272–295, 351–370.
- DATA.COM (2019). „Software.“ *ITWissen.info*. <https://www.itwissen.info/Software-software-SW.html> (9. August 2023).
- DBSV (2021). DEUTSCHER BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENVERBAND E. V. „Gendern.“ <https://www.dbsv.org/gendern.html> (9. August 2023).
- DEEPL (o. J.). *Linguee: Wörterbuch Englisch – Deutsch und Suche in einer Milliarde Übersetzungen*. <https://www.linguee.de/> (9. August 2023).
- DELISLE, JEAN, HANNELORE LEE-JAHNKE und MONIQUE C. CORMIER, Hrsg. (1999). *Terminologie de la traduction – Translation Terminology – Terminología de la traducción – Terminologie der Übersetzung*. FIT Monograph Series / Collection FIT 1. Amsterdam: Benjamins.
- DICT.CC (2002–2023). <https://www.dict.cc/> (9. August 2023).

- DIN (2016). *DIN EN ISO 17100: Übersetzungsdienstleistungen – Anforderungen an Übersetzungsdienstleistungen (ISO 17100:2015). Deutsche Fassung EN ISO 17100:2015*. Berlin: BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft [2015].
- DIN (2017). „DIN 2342:2011-08: Begriffe der Terminologielehre.“ *Normen für Übersetzer und Technische Redakteure*. Hrsg. Klaus-Dirk Schmitz. Normen-Handbuch. Berlin: Beuth, 128–149.
- DIN (⁶2020). *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Text- und Informationsverarbeitung: Unkommentierte Ausgabe der DIN 5008:2020 im Sonderdruckformat*. Berlin: Beuth [1924/1949].
- DIN (2023). *DIN-TERMinologieportal*. <https://www.din.de/de/service-fuer-anwender/din-term> (9. August 2023).
- DIZDAR, DILEK (2012). „General Translation Theory.“ *Handbook of Translation Studies*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins, III: 52–58. [Online unter <https://doi.org/10.1075/hts.3.gen2>.]
- DMV (o. J.). DEUTSCHE MATHEMATIKER-VEREINIGUNG. „Allgemeines zum Dreieck.“ *Erste Hilfe: Geometrie*. <https://www.mathematik.de/ersthilfe/geometrie/vielecke/1610-allgemeines-zum-dreieck> (25. Februar 2022).
- DÖRING, SIGRUN (2006). *Kulturspezifika im Film: Probleme ihrer Translation*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 10. Berlin: Frank & Timme.
- DÖRNER, DIETRICH (¹¹2012). *Die Logik des Misslingens: Strategisches Denken in komplexen Situationen*. rororo science 61578. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt [1989].
- DREWER, PETRA, und KLAUS-DIRK SCHMITZ (2017). *Terminologiemanagement: Grundlagen – Methoden – Werkzeuge*. Kommunikation und Medienmanagement. Wiesbaden: Springer Vieweg. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-662-53315-4.pdf> (9. August 2023).
- DSDM (2014). DSDM CONSORTIUM. *The DSDM Agile Project Framework (2014 Onwards)*. <https://www.agilebusiness.org/page/TheDSDMAGileProjectFramework> (9. August 2023).
- DUDEN-MENTOR (2022). „Mehr Erfolg durch bessere Texte“ [2018]. <https://mentor.duden.de/> (9. August 2023).
- DUDENREDAKTION (⁷2011). *Richtiges und gutes Deutsch: Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. Mitwirkung Peter Eisenberg und Jan Georg Schneider. Bd. 9 von *Der Duden in zwölf Bänden*. Mannheim: Dudenverlag [1965/1985]. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/umainz/detail.action?docID=2079801> (9. August 2023). [Auch unter <https://owb.langenscheidt.com/>.]
- DUDENREDAKTION (o. J.). *Duden online: Wörterbuch*. <https://www.duden.de/woerterbuch> (9. August 2023).
- DWDS (o. J.). *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. <https://www.dwds.de/> (9. August 2023).

- EFT (2023). „Das Team.“ *EFT-Institut Berlin*. <https://www.eft-berlin.de/ueberuns/das-team-vom-eft-institut-berlin/> (9. August 2023).
- EHLERS, EDMUND (2004). „Richtlinien und Hinweise für die Anfertigung von Urkundenübersetzungen: Empfohlen vom Justizministerium und Kultusministerium Baden-Württemberg.“ *VVU Baden-Württemberg* [Verband allgemein beeidigter Verhandlungsdolmetscher und öffentlich bestellter und beeidigter Urkundenübersetzer in Baden-Württemberg e. V.]. <https://www.vvu-bw.de/cms/docs/doc28648.pdf> (9. August 2023).
- ELLIS, EDWARD S. (2017). „An Heroic Woman: A True Story of a Survivor of the RMS *Quetta*.“ *The Jungle Fugitives: A Tale of Life and Adventure in India, Including also Many Stories of American Adventure, Enterprise and Daring* [1903]. https://en.wikisource.org/wiki/The_Jungle_Fugitives/An_Heroic_Woman (9. August 2023).
- ESTG (2022). *Einkommensteuergesetz (EStG)* [1934]. Hrsg. Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Justiz. Red. Bundesamt für Justiz. <https://www.gesetze-im-internet.de/estg/BJNR010050934.html> (9. August 2023).
- ETB (2023). *EuroTermBank: Federated Network*. <https://www.eurotermbank.com/> (9. August 2023).
- EUR-LEX (o. J.). *EUR-Lex: Der Zugang zum EU-Recht*. <https://eur-lex.europa.eu/homepage.html?locale=de> (9. August 2023).
- FILMORE, CHARLES J. (1977). „Scenes-and-Frames Semantics.“ *Linguistic Structures Processing*. Hrsg. Antonio Zampolli. Fundamental Studies in Computer Science 5. Amsterdam: North-Holland, 55–81.
- FLEIG, JÜRGEN (2021). „SWOT-Analyse: So wird eine SWOT-Analyse erstellt.“ *Management-Handbuch*. <https://www.business-wissen.de/artikel/swot-analyse-so-wird-eine-swot-analyse-erstellt/> (9. August 2023).
- FRICK, HELMUT (2008). „Definition ‚Maschine‘.“ *CE-Wissen*. <http://www.ce-wissen.de/?p=5> (9. August 2023).
- FRIEDMAN, JACK P., Hrsg. (42007). *Dictionary of Business Terms*. Von Suzanne S. Barnhill u. a. Barron’s Business Guides. Hauppauge, NY: Barron’s Educational Series [1987]. [Auch online unter https://www.allbusiness.com/barrons_dictionary.]
- Gabler (2009–2023). *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. Wiesbaden: Springer [1956]. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/> (9. August 2023).
- Gabler (2018–2023). *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. Wiesbaden: Springer [1953]. <https://www.gabler-banklexikon.de> (9. August 2023).
- GAMBIER, YVES, und LUC VAN DOORSLAER, Hrsg. (2010–2023). *Handbook of Translation Studies*. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins. Online (unter dem Titel *Handbook of Translation Studies Online*): <https://doi.org/10.1075/hts> (9. August 2023).
- GASPAR, NATALIE, und PATRICK MARC SOMMER (2020). *Das ABC der Typografie: Grundlagen, Definitionen, Praxisanwendung. Typografie verständlich beschrieben*. Mit Gastbeiträgen von Florian Adler u. a. Rheinwerk Design. Bonn: Rheinwerk.
- GELLINEK, ELSE (2017). „Welche Software benutzen Übersetzer?“ <https://www.sprachrausch.com/software-benutzen-uebersetzer/> (9. August 2023).

- GIN (2023). *Germanistik im Netz: Fachinformationsdienst*. <https://www.germanistik-im-netz.de/> (9. August 2023).
- GLASSER, BASTIAN (2017). „Was ist Private Equity und wie funktioniert es? Einfach erklärt.“ *Talerbox Invest Smart*. <https://www.youtube.com/watch?v=VJ9OPN19nXk> (9. August 2023).
- [GOLDSMITH, JOSH] (2023). „5 Clever Ways to Use Notion AI to Prepare for a Translation or Interpreting Assignment.“ *techforword*. <https://www.techforword.com/blog/5-ways-to-use-notion-ai-for-preparation> (9. August 2023). [Der Blog-Beitrag ist nicht namentlich gekennzeichnet; ein fast identischer Artikel im E-Mail-Newsletter *The Slator Tool Box* (Juni 2023) identifiziert jedoch Goldsmith als den Autor.]
- GÖPFERICH, SUSANNE (1995). *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik: Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation*. Forum für Fachsprachenforschung 27. Tübingen: Narr.
- GÖPFERICH, SUSANNE (1998). „Paralleltexte.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 184–186.
- GREULICH, WALTER, und ULRICH KILIAN, Hrsg. (1998). *Lexikon der Physik*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/> (9. August 2023).
- GRIMM, JACOB, und WILHELM GRIMM (2002–2023). *Deutsches Wörterbuch [1854–1971]*. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (9. August 2023).
- GROSSMANN, SIMONE (2002). „Die Textsorte ‚Spielanleitung‘: Eine textgrammatische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von DaF-Lehrwerken.“ *GFL: German as a Foreign Language* 1, 66–103. <http://www.gfl-journal.de/1-2002/grossmann.pdf> (9. August 2023).
- HAGEMANN, SUSANNE (2016). *Einführung in das translationswissenschaftliche Arbeiten: Ein Lehr- und Übungsbuch*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 80. Berlin: Frank & Timme.
- HAMNE, GUNILLA, und ULF SANDSTRÖM ([2016]). „TTT: Trauma Tapping Technique©.“ *Peaceful Heart Network: Home of the Trauma Tapping Technique*. https://peacefulheart.se/wp-content/uploads/2017/11/TTT_Manual__New_English-20160420.pdf (9. August 2023).
- HARIC, PETER, und JÖRG BERWANGER (2019). „Unternehmen.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/unternehmen-48087/version-369159> (9. August 2023).
- HÄRTINGER, HERIBERT (2010). „Textsortentypische Phraseologismen und Formulierungsmuster in europäischen Patentschriften: Kulturspezifisch, Typen, translatorisches Management. Ergebnisse einer kontrastiven Korpusanalyse am Beispiel des Sprachenpaars Spanisch – Deutsch.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 3.2, 209–238. http://www.trans-kom.eu/bd03nr02/trans-kom_03_02_05_Haertinger_Phraseologismen.20101218.pdf (9. August 2023).

- HEALTHCAPITAL (o. J.). „Gesundheitstourismus.“ *Cluster Gesundheitswirtschaft Berlin-Brandenburg*. <https://www.healthcapital.de/versorgung/gesundheits-tourismus/> (9. August 2023).
- HELBIG, GERHARD, und JOACHIM BUSCHA (2013). *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt [1972].
- HILLEBRANDT, FINN (2022). „Google-Suchoperatoren: Die komplette Liste mit 48+ Operatoren (und 24 Beispielen)“ [2020]. *Blogmojo*. <https://www.blogmojo.de/google-suchoperatoren> (9. August 2023).
- HOLZ-MÄNTTÄRI, JUSTA (1984). *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia B 226. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- HÖNIG, HANS G. (1998). „Textverstehen und Recherchieren.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 160–164.
- HÖNIG, HANS G. (2011). „Sagen, was man nicht weiß – wissen, was man nicht sagt: Überlegungen zur übersetzerischen Intuition“ [1990]. *Übersetzen lernt man nicht durch Übersetzen: Translationswissenschaftliche Aufsätze 1976–2004*. Hrsg. Susanne Hagemann. Translationswissenschaftliche Bibliothek 3. Berlin: SAXA, 90–99.
- HST (o. J.). HOCHSCHULE TRIER. *Recherche: Suchwerkzeuge*. <https://www.hochschule-trier.de/hauptcampus/bibliothek/recherche-werkzeuge/> (9. August 2023). [Zitierte Seiten: „Rechercheportale“, <https://www.hochschule-trier.de/hauptcampus/bibliothek/recherche-werkzeuge/rechercheportale>; „Suchmaschinen“, <https://www.hochschule-trier.de/hauptcampus/bibliothek/recherche-werkzeuge/suchmaschinen>.]
- HÜGING, ANNA-KATHARINA (2011). „Die Recherche und Übersetzung des medizinischen Fachübersetzers und die Darstellung seiner Hilfsmittel.“ *T21N: Translation in Transition* 6, 1–24. <http://www.t21n.com/homepage/articles/T21N-2011-06-Hueging.pdf> (9. August 2023).
- IATE (2004–2021). *IATE: European Union Terminology*. <https://iate.europa.eu/> (9. August 2023).
- IDS (2001–2012). LEIBNIZ-INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE. *Propädeutische Grammatik*. <https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm> (9. August 2023).
- IDS (2018). *Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis*. <https://grammis.ids-mannheim.de/rechtschreibung> (9. August 2023).
- IDS (o. J.). *Systematische Grammatik*. <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik> (9. August 2023).
- IONOS (2022–2023). *Digital Guide IONOS*. <https://www.ionos.de/digitalguide> (9. August 2023). [Zitierte Seiten: „Suchmaschinen: das sind die Top 10“, <https://www.ionos.de/digitalguide/online-marketing/suchmaschinenmarketing/suchmaschinen>; „Was ist die beste Google-Alternative?“, <https://www.ionos.de/digitalguide/online-marketing/suchmaschinenmarketing/google-alternativen-im-ueberblick/>.]

- JLU (2018). JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN. „Beschaffungsordnung der Justus-Liebig-Universität Gießen.“ <https://www.uni-giessen.de/org/admin/dez/d/6/BeschaffungsordnungJLU20180410> (9. August 2023).
- JUD, PETER (2010). *Translatorische Recherchekompetenz im Informationszeitalter: Eine prozessorientierte Untersuchung zum Rechercherverhalten von ÜbersetzerInnen*. Masterarbeit. Winterthur: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Linguistik. <https://www.zhaw.ch/storage/linguistik/forschung/uebersetzungswissenschaft/masterarbeit-2010-translatorische-recherchekompetenz-informationszeitalter-peter-jud.pdf> (9. August 2023).
- KADRIĆ, MIRA, KLAUS KAINDL und KARIN REITHOFER (2019). *Translatorische Methodik*. Basiswissen Translation. Wien: Facultas [2005].
- KAUFMAN, MARC (2003). „Judge Stops Deployment of Navy Sonar.“ *The Washington Post* 27. August 2003. <https://www.washingtonpost.com/archive/politics/2003/08/27/judge-stops-deployment-of-navy-sonar/5dd71160-4062-4edc-8da4-fd97a6a381b9/> (9. August 2023).
- KEIL, DANIEL (o. J.). „Betriebsanleitung erstellen.“ *HighDoc*. <https://www.highdoc.de/betriebsanleitung-erstellen-artikel/> (9. August 2023).
- KEMPCKE, GÜNTER (2000). *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Unter Mitarbeit von Barbara Seelig u. a. Berlin: de Gruyter.
- KENTON, WILL (2023). „SWOT Analysis: How To With Table and Example.“ *Investopedia*. <https://www.investopedia.com/terms/s/swot.asp> (9. August 2023).
- KINDERMANN, BARBARA (2010). *Hamlet: Nach William Shakespeare, neu erzählt*. Ill. Willi Glasauer. Weltliteratur für Kinder. Berlin: Kindermann.
- KIRSCHWERK (2020–2023). „Wirksame Stellenanzeigen.“ *Blog für Sichtbarkeit: SEO & Personalmarketing*. <https://kirschwerk.com/blog/?filter=wirksame-stellenanzeigen> (9. August 2023).
- KOCH, MARGARETE, DOMINIK MORAR und HANS-GEORG KEMPER (2020). „Informationsmanagement.“ *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. <https://www.gabler-banklexikon.de/definition/informationsmanagement-70784> (9. August 2023).
- KOLLER, WERNER, und KJETIL BERG HENJUM (2020). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. utb 3520. Tübingen: Narr Francke Attempto [1979].
- KORNELIUS, JOACHIM (2011). „Vergessen und Übersetzen.“ *T21N: Translation in Transition* 3, 1–17. <http://t21n.com/articles/T21N-2011-03-Kornelius.pdf> (9. August 2023).
- KRUGER, JUSTIN, und DAVID DUNNING (1999). „Unskilled and Unaware of It: How Difficulties in Recognizing One’s Own Incompetence Lead to Inflated Self-Assessments.“ *Journal of Personality and Social Psychology* 77.6., 1121–1134. <https://archive.org/details/kruger623101> (9. August 2023).
- KRÜGER, RALPH (2018). „Technologieinduzierte Verschiebungen in der Tektonik der Translationskompetenz.“ *trans-kom: Zeitschrift für Translationswissenschaft und*

- Fachkommunikation* 11.1, 104–137. http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_06_Krueger_Tektonik.20180712.pdf (9. August 2023).
- KÜNZLI, ALEXANDER (2001). „Experts versus novices : l’utilisation de sources d’information pendant le processus de traduction.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators’ Journal* 46.3, 507–523. <https://www.erudit.org/fr/revues/meta/2001-v46-n3-meta158/003363ar.pdf> (9. August 2023).
- KUSSMAUL, PAUL (³2015). *Verstehen und Übersetzen: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr Francke Attempto [2007].
- LANGENSCHIEDT (2019). *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache: Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen*. Neubearbeitung. München: Langenscheidt [1993]. [Auch online unter [https://owb.langenscheidt.com/.](https://owb.langenscheidt.com/)]
- LANGENSCHIEDT (2023). *Langenscheidt Online Wörterbücher*. <https://owb.langenscheidt.com/> (9. August 2023). [Verschiedene einsprachige deutsche sowie zweisprachige Wörterbücher.]
- LANGUAGE TOOL (o. J.). „Texte prüfen und umformulieren“ [2003]. <https://languagetool.org/de> (9. August 2023).
- LAW, JONATHAN (²2016). *A Dictionary of Business and Management*. Oxford Quick Reference. Oxford: Oxford University Press [1990]. <https://www.oxfordreference.com/display/10.1093/acref/9780199684984.001.0001/acref-9780199684984> (9. August 2023).
- LDOCE (o. J.). *Longman Dictionary of Contemporary English Online*. London: Pearson Education [1978]. <https://www.ldoceonline.com/> (9. August 2023).
- LEAL, ALICE (2012). „Equivalence.“ *Handbook of Translation Studies*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. 5 Bde. Amsterdam: Benjamins, III: 39–46. [Online unter <https://benjamins.com/online/hts/articles/equ1.1>]
- LENZNER, TIMO, und NATALJA MENOLD (2015). „Frageformulierung.“ *GESIS Survey Guidelines*. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Frageformulierung_Lenzner_Menold_08102015_1.1.pdf (9. August 2023).
- LEO (2006–2023). *LEOs Wörterbücher*. <https://www.leo.org> (9. August 2023).
- LFU (2021). BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT, Hrsg. „Umwelt. Risiko. Management: Das IZU-Tool zum Umwelt-Risikomanagement. Allgemeine Handlungshilfe.“ http://www.umweltpakt.bayern.de/download/werkzeuge/umwelt_risikomanagement/Umwelt-Risikomanagement_Handlungshilfe_Allgemein_final.pptx (9. August 2023).
- „Liste“ (2023). „Liste von Websuchmaschinen.“ *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Websuchmaschinen (9. August 2023).
- LÖMMEL, ARLE, u. a. (2015). „Multidimensional Quality Metrics (MQM) Issue Types.“ <http://www.qt21.eu/mqm-definition/issues-list-2015-12-30.html> (25. Februar 2022). [Seit dem Cyberangriff von 2022 (s. Fn. 18, S. 54) ist das vollständige MQM-Modell auf der Seite „Multidimensional Quality Metrics (MQM) Issue Types: DRAFT 2018-10-04“ verfügbar, <https://www.w3.org/community/mqmcg/2018/10/04/draft-2018-10-04/> (9. August 2023).]

- LUTZ, ANDREAS (2018). „Freiberufler oder Gewerbe? Der kleine Unterschied und seine Folgen.“ *Verband der Gründer und Selbstständigen Deutschland e. V.* <https://www.vgsd.de/freiberufler-oder-gewerbe-der-kleine-unterschied-und-seine-folgen/> (9. August 2023).
- MADSEN, BODIL NISTRUP, u. a. (2013). „Towards a Taxonomy of Terminological Data Categories.“ *eDITion: Fachzeitschrift für Terminologie* 9.1, 18–24. <http://dttev.org/images/edition/ausgaben/edition-2013-1-e-version.pdf> (9. August 2023).
- MAI, JOCHEN (2022). „Geschäftsbrief schreiben: Tipps und Vorlagen.“ *Karriere-Bibel*. <https://karrierebibel.de/geschaeftsbrief-schreiben/> (9. August 2023).
- MALTITZ, ANDREA VON, u. a. (o. J.). „Tipps für Konferenzveranstalter.“ <http://a-traduction.com/Page-allemand/Tipps%20fur%20Konferenzveranstalter.html> (9. August 2023).
- MARKSTEIN, ELISABETH (1998). „Realia.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 288–291.
- MASSEY, GARY, und MAUREEN EHRENSBERGER-DOW (2011). „Technical and Instrumental Competence in the Translator’s Workplace: Using Process Research to Identify Educational and Ergonomic Needs.“ *ILCEA : Revue de l’Institut des langues et cultures d’Europe, Amérique, Afrique, Asie et Australie* 14. <https://doi.org/10.4000/ilcea.1060> (9. August 2023). [Quellenangaben beziehen sich auf die Nummerierung der Absätze, nicht auf die Seitenzahlen der PDF-Version.]
- MATTHES, HOLGER (1998–2023). *Diplom-Reader: Word*. <https://www.holgermatthes.de/diplom-reader/word/word.php> (9. August 2023).
- MAYER, FELIX (2009). „Terminologielehre und Terminologiemanagement.“ *Terminologiemanagement: Von der Theorie zur Praxis*. Hrsg. Felix Mayer und Uta Seewald-Heeg. Schriften des BDÜ 35. [Berlin]: BDÜ, 12–26.
- MDÜ (o. J.). „MDÜ-Einzelhefte.“ *BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft*. <https://www.bdue-fachverlag.de/leistungen/fachverlag/mdue#MDUeHefte> (9. August 2023).
- MEIXNER, UWE (1994). „Eine Explikation des Begriffes der Zurechnung.“ *Jahrbuch für Recht und Ethik / Annual Review of Law and Ethics* 2, 479–503. <http://www.jstor.org/stable/43592912> (9. August 2023).
- MICROSOFT (2023). „Hinzufügen von Text zu einer Folie.“ *Office-Support*. <https://support.microsoft.com/de-de/office/hinzufuegen-von-text-zu-einer-folie-11b8b646-f775-4b77-a512-ca51bb54b26c> (9. August 2023).
- MISSFELDT, MARTIN (2011–2023). „Bildersuchmaschinen im Internet.“ <https://www.bildersuche.org/bildersuchmaschinen.php> (9. August 2023).
- MLA (2023). MODERN LANGUAGE ASSOCIATION. *MLA International Bibliography* [1922]. <http://search.ebscohost.com/login.asp> (9. August 2023).
- MOZILLA (2023). „Getting started with HTML.“ *Introduction to HTML*. https://developer.mozilla.org/en-US/docs/Learn/HTML/Introduction_to_HTML/Getting_started (9. August 2023).

- MR (o. J.). „Verfahrensmechaniker/-in für Kunststoff- und Kautschuktechnik.“
https://www.reinhausen.com/de/desktopdefault.aspx/tabid-1491/1811_read-4610/
 (7. Januar 2021). [Das Stellenangebot war auf der Unternehmenswebsite außer auf
 Deutsch auch auf Chinesisch, Englisch, Italienisch, Russisch und Spanisch abruf-
 bar.]
- MTE (2020). „Medical Travel Europe: Für ein gesundes und glückliches Leben.“ *mte:
 medical travel europe*. <https://medicaltraveleurope.de/ueber-uns/> (9. August 2023).
- MÜHLFRIEDEL, BERND (2016). *Einführung in die BWL*. 12 Kurseinheiten. [https://www.
 youtube.com/playlist?list=PL-_cKNuVAYAWtIyJKuCrZPzpPld5eclu9](https://www.youtube.com/playlist?list=PL-_cKNuVAYAWtIyJKuCrZPzpPld5eclu9) (9. August
 2023).
- MUTSCHELLER, ARMIN (2021–2022). „Terminologie komfortabel erschnüffeln: Daten-
 schätze heben mit Trufflepiggy.“ *MDÜ: Fachzeitschrift für Dolmetscher und Über-
 setzer* 67.4, 22–25.
- NEIDHARDT, MIRIAM (2016). *Überleben als Übersetzer: Das Handbuch für freiberufliche
 Übersetzerinnen*. Oldenburg: Selbstverlag [2012]. [https://www.überleben-als-
 übersetzer.de/downloads/](https://www.überleben-als-übersetzer.de/downloads/) (9. August 2023).
- NORD, BRITTA (2002). *Hilfsmittel beim Übersetzen: Eine empirische Studie zum Recher-
 cheverhalten professioneller Übersetzer*. FASK: Publikationen des Fachbereichs An-
 gewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität
 Mainz in Gernersheim, Reihe A, 32. Frankfurt am Main: Lang.
- NORD, BRITTA (2018). „Die Übersetzungsrevision: Ein Werkstattbericht.“ *trans-kom:
 Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 11.1, 138–150.
[http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_07_Nord_Revision.
 20180712.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd11nr01/trans-kom_11_01_07_Nord_Revision.20180712.pdf) (9. August 2023).
- NORD, CHRISTIANE (2009). *Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlagen,
 Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*.
 Tübingen: Groos [1988].
- NORD, CHRISTIANE (2011). „Der Adressat, das unbekannte Wesen? Möglichkeiten und
 Grenzen der Adressatengerechtigkeit beim Übersetzen“ [1999]. *Theorie, Methode
 und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Bd. 1 von *Funktionsgerechtigkeit und
 Loyalität*. 2 Bde. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und
 Dolmetschens 32. Berlin: Frank & Timme, 83–99.
- NORD, CHRISTIANE, Übers. (2013). *Towards a General Theory of Translational Action:
 Skopos Theory Explained*. Von Katharina Reiß und Hans J. Vermeer. Englische
 Übersetzung überprüft durch Marina Dudenhöfer. Manchester: St. Jerome.
- NUOPPONEN, ANITA, u. a. (2023). *Terminology Forum* [1994]. [https://sites.uwasa.fi/
 terminologyforum/](https://sites.uwasa.fi/terminologyforum/) (9. August 2023).
- OBERLANDER, WILLI (2017). „Übersetzer: freiberufliche Tätigkeit?“ *Existenzgrün-
 dungsportal des BMWK [Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz]*.
[https://www.existenzgruender.de/SharedDocs/BMWi-Expertenforum/
 Gruendungsplanung/Freie-Berufe/kuenstl-publ-Taetig/Uebersetzer-freiberufliche-
 Taetigkeit.html](https://www.existenzgruender.de/SharedDocs/BMWi-Expertenforum/Gruendungsplanung/Freie-Berufe/kuenstl-publ-Taetig/Uebersetzer-freiberufliche-Taetigkeit.html) (9. August 2023).

- OED (2021). *Oxford English Dictionary: The Definitive Record of the English Language*. Oxford: Oxford University Press [1884–1928]. <https://www.oed.com/> (9. August 2023).
- OLIVEIRA, DOMINGOS DE (o. J.). *Barrierefreiheit*. <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/> (9. August 2023). [Zitierte Seiten: „Texte für Blinde optimieren“, <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/barrierefreie-redaktion/texte/texte-fuer-blinde-optimieren/>; „Gendern: Warum Unterstrich und Stern nicht barrierefrei sind“, <https://www.netz-barrierefrei.de/wordpress/barrierefreies-internet/barrierefreie-redaktion/texte/gender-gerechte-sprache-und-barrierefreiheit/>.]
- OTTMANN, ANGELIKA, Hrsg. (2017). *Best Practices – Übersetzen und Dolmetschen: Ein Nachschlagewerk aus der Praxis für Sprachmittler und Auftraggeber*. Ratgeber. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- OTTMANN, ANGELIKA, und CARMEN CANFORA (2017). „Übersetzungen richtig bewerten.“ *technische kommunikation* 6, 35–40. https://risikoscouts.de/wp-content/uploads/2021/06/tk617-OttmannCanfora_Uebersetzungen-richtig-bewerten.pdf (9. August 2023).
- OUP (2023). „Oxford Languages and Google.“ *Oxford Languages*. <https://languages.oup.com/google-dictionary-de/> (9. August 2023).
- PACTE GROUP (2005). „Investigating Translation Competence: Conceptual and Methodological Issues.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators’ Journal* 50.2, 609–619. <https://www.erudit.org/fr/revues/meta/2005-v50-n2-meta881/0111004ar.pdf> (9. August 2023).
- PAGE, JOHN D. (2011). *Math Open Reference*. <https://mathopenref.com> (9. August 2023). [Zitierte Seiten: „Arc Length“, <https://www.mathopenref.com/arclength.html>; „Line“, <https://mathopenref.com/line.html>; „Triangle“, <https://mathopenref.com/triangle.html>.]
- PLUMBERSSTOCK (2007–2023). „About Hammers.“ <https://www.plumbersstock.com/tools/hand/hammers.html> (9. August 2023).
- POKORN, NIKE K. (2005). *Challenging the Traditional Axioms: Translation into a Non-Mother Tongue*. Benjamins Translation Library 62 / EST Subseries 3. Amsterdam: Benjamins.
- PONS (2001–2023). *PONS Online-Wörterbuch*. <https://de.pons.com/> (9. August 2023).
- PRESCH TOOLS GMBH (o. J.). „Welcher Hammer eignet sich für den Hausgebrauch?“ *Werkzeug-Hammer: Der Hammer-Ratgeber*. <https://www.werkzeug-hammer.com/welcher-hammer-eignet-sich-fuer-den-hausgebrauch/> (25. Februar 2022).
- PROZ.COM (1999–2022). *ProZ.com: Online-Gemeinschaft und Arbeitsplatz für Sprachexperten*. <https://deu.proz.com/> (9. August 2023).
- PRUNČ, ERICH (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 43. Berlin: Frank & Timme [2007].

- Pschyrembel* (2004–2022). *Pschyrembel Online*. Berlin: de Gruyter. <https://www.pschyrembel.de/> (9. August 2023). [Online-Version von *Pschyrembel: Klinisches Wörterbuch*.]
- PYM, ANTHONY (1992). „Translation Error Analysis and the Interface with Language Teaching.“ *Teaching Translation and Interpreting: Training, Talent and Experience. Papers from the First Language International Conference, Elsinore, Denmark, 31 May – 2 June 1991*. Hrsg. Cay Dollerup und Anne Loddegaard. 3 Bde. Copenhagen Studies in Translation. Amsterdam: Benjamins, I: 279–288. [Typoskript unter https://usuaris.tinet.cat/apym/on-line/training/1992_error.pdf.]
- PYM, ANTHONY (2009–2023). *Anthony Pym*. <https://www.youtube.com/c/AnthonyPym/videos> (9. August 2023).
- PYM, ANTHONY (2013). „Translation Skill-Sets in a Machine-Translation Age.“ *Meta: Journal des traducteurs / Translators' Journal* 58.3, 487–503. <https://doi.org/10.7202/1025047ar> (9. August 2023).
- REINART, SYLVIA (²2014). *Kulturspezifität in der Fachübersetzung: Die Bedeutung der Kulturkompetenz bei der Translation fachsprachlicher und fachbezogener Texte*. Forum für Fachsprachen-Forschung 88. Berlin: Frank & Timme [2009].
- REISS, KATHARINA, und HANS J. VERMEER (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Linguistische Arbeiten 147. Tübingen: Niemeyer.
- REVERSO (2013–2023). *Reverso Context*. <https://context.reverso.net> (9. August 2023).
- RICHTER, FRANK (2006–2023). *Beolinguus: Ihr Online-Wörterbuch*. <https://dict.tu-chemnitz.de/> (9. August 2023).
- RIEDER, IRMGARD, Projektleiterin (2015). *Innsbrucker Termbank 2.0*. <https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=201206111:1> (9. August 2023).
- RISKU, HANNA (1998). *Translatorische Kompetenz: Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Studien zur Translation 5. Tübingen: Stauffenburg.
- RISKU, HANNA (³2016). *Translationsmanagement: Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Translationswissenschaft 1. Tübingen: Narr Francke Attempto [2004].
- ROGET (³2013). *Roget's 21st Century Thesaurus in Dictionary Form*. Begr. Peter Mark Roget, Hrsg. Barbara Ann Kipfer [1992/1805]. <https://www.thesaurus.com/> (9. August 2023).
- ROSCH, ELEANOR (1973). „Natural Categories.“ *Cognitive Psychology* 4, 328–350. [Auch online unter <http://www.qualquant.org/wp-content/uploads/cda/Rosch%201973%20Natural%20Categories.pdf>.]
- ROSCH, ELEANOR (1978). „Principles of Categorization.“ *Cognition and Categorization*. Hrsg. Eleanor Rosch und Barbara B. Lloyd. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 27–48. [Der Name der Erstherausgeberin wird auf der Titelseite als „Roach“ angegeben. – Auch online unter <http://www.cs.virginia.edu/~vicente/recognition/slides/lecture07/CognitionAndCategorization.pdf>.]

- SAID, FABIO (2023). „Die Übersetzungsbranche in Brasilien und Deutschland“ [2018]. *Lingua Brasilis*. <https://linguabrasilis.de/die-uebersetzungsbranche-in-brasilien-und-deutschland> (9. August 2023).
- SALES, DORA (2023). „Professional Translators’ and Interpreters’ Views on Information Competence: An Exploratory Qualitative Study from the Spanish Context.“ *Journal of Librarianship and Information Science* 0.0 (OnlineFirst). <https://doi.org/10.1177/09610006231164147> [zitiert nach der Version unter https://repositori.uji.es/xmlui/bitstream/handle/10234/202636/Sales_2023_prof.pdf] (9. August 2023).
- SCHÄFFNER, CHRISTINA (2004). „Systematische Übersetzungsdefinitionen.“ *Übersetzung – Translation – Traduction: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung – An International Encyclopedia of Translation Studies – Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. 3 Bde. Hrsg. Harald Kittel u. a. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1. Berlin: de Gruyter, I: 101–117.
- SCHIAFFINO, RICCARDO (2018). „Infographic: Software Tools for Translation.“ *About Translation: Information, News and Opinions about Professional Translation*. <https://www.abouttranslation.com/2018/02/infographic-software-tools-for.html> (9. August 2023).
- SCHMITT, PETER A. (2006). *Translation und Technik*. Studien zur Translation 6. Tübingen: Stauffenburg [1999].
- SCHMITT, PETER A. (2016). *Handbuch Technisches Übersetzen*. Fachkommunikation Technik. Berlin: BDÜ Fachverlag [2016].
- SCHOCH, OLIVER (2022). „Private Equity & Venture Capital: Investments mit Chancen und Risiken.“ *GeVestor*. <https://www.gevestor.de/finanzwissen/oekonomie/betriebswirtschaft/private-equity-und-venture-capital.html> (9. August 2023).
- SCHOPP, JÜRGEN F. (2011). *Typografie und Translation*. Basiswissen Translation. Wien: Facultas.
- SCHUSTER, JESSICA (2014). *Der Skopos heiligt die Hilfsmittel: Eine Think-Aloud-Studie zum Einfluss des Übersetzungsauftrages auf die Verwendung der Recherchehilfsmittel beim Übersetzen*. Diplomarbeit Universität Graz, Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft. <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/content/titleinfo/239557> (9. August 2023).
- „Schwaben“ (2002–2023). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwaben> (9. August 2023).
- SHUTTLEWORTH, MARK, und MOIRA COWIE (2013). *Dictionary of Translation Studies*. Manchester: St. Jerome [1997].
- SIMON, FABIAN (2019). *Rechnungswesen-verstehen.de: Wirtschaft verständlich erklärt – Buchhaltung, BWL, VWL, Recht & mehr*. <https://www.rechnungswesen-verstehen.de/> (9. August 2023). [Seite „Kapitalflussrechnung mit Beispielen, direkte / indirekte Methode, Berechnung“: <https://www.rechnungswesen-verstehen.de/jahresabschluss/kapitalflussrechnung.php>.]

- SKETCH ENGINE (o. J.). *Sketch Engine: Learn How Language Works*. <https://www.sketchengine.eu/> (9. August 2023).
- SNELL-HORNBY, MARY (1998). „Wörterbücher.“ *Handbuch Translation*. Hrsg. Mary Snell-Hornby u. a. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg, 181–184.
- SNELL-HORNBY, MARY, u. a., Hrsg. (1998). *Handbuch Translation*. Stauffenburg Handbücher. Tübingen: Stauffenburg.
- SOHN, NADINE (2018). „Leitfaden zur Erstellung barrierefreier Dokumente.“ https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/leitfaden_barrierefreie_dokumente.pdf (9. August 2023).
- SPECHT, THORSTEN (2018). „Was ist Software? Einfach erklärt.“ *CHIP Praxistipps*. https://praxistipps.chip.de/was-ist-software-einfach-erklart_41276 (9. August 2023).
- STANGL, WERNER (o. J.). „Dunning-Kruger-Effekt.“ *Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik: Online-Enzyklopädie aus den Wissenschaften Psychologie und Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/1500/dunning-kruger-effekt> (9. August 2023).
- STUEBER, KARL (1987). *Deutsch-türkisches Wörterbuch / Almanca-Türkçe Sözlük*. Wiesbaden: Harrassowitz [1974].
- STUEBER, KARL (1988). *Türkisch-deutsches Wörterbuch / Türkçe-Almanca Sözlük*. Wiesbaden: Harrassowitz [1972].
- STOCKÉ, VOLKER (2003). „Bedürfnis nach sozialer Anerkennung.“ *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS): Open Access Repository für Messinstrumente*. <https://zis.gesis.org/skala/Stock%C3%A9-Bed%C3%BCrfnis-nach-sozialer-Anerkennung> (9. August 2023).
- TDK (2023). TÜRK DİL KURUMU. *Güncel Türkçe Sözlük* [1945]. <https://sozluk.gov.tr/> (9. August 2023).
- THIEL, GISELA (1991). „Ansätze zu einer Methodologie der übersetzungsrelevanten Textanalyse.“ *Übersetzer und Dolmetscher: Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. Hrsg. Volker Kapp. Uni-Taschenbücher 325. Tübingen: Francke [1974], 174–185.
- TOURY, GIDEON (2021). „Wesen und Rolle von Normen in der Translation.“ Übers. Cristina Brown, Terminologierecherche Marina Dudenhöfer. *Deskriptive Übersetzungsforschung: Eine Auswahl*. Hrsg. Susanne Hagemann. Theoretische Translationsforschung 2. Berlin: Frank & Timme [2009/1995], 93–112.
- TOWNSEND, MARK (2004). „Whales at Risk in Sonar Sea Exercises.“ *The Observer* 8. August 2004. <https://www.theguardian.com/environment/2004/aug/08/fishing.food> (9. August 2023).
- TRECCANI (o. J.). *Vocabolario*. <https://www.treccani.it/vocabolario/> (9. August 2023).
- TSB (2004–2023). *Translation Studies Bibliography*. Hrsg. Yves Gambier und Luc van Doorslaer. <https://www.benjamins.com/online/tsb/> (9. August 2023).
- TURENG (o. J.). TURENG DICTIONARY AND TRANSLATION LTD. *Tureng: The Multilingual Dictionary*. <https://tureng.com> (9. August 2023).

- UEPO (o. J.). „Berufsverbände.“ *UEPO.de: Das Übersetzerportal*. <https://uepo.de/berufsverbände/> (9. August 2023).
- UNKER, EVGENIJ (2018). „Tipps fürs Korrekturlesen“ [2013]. *Häufig gestellte Fragen: Tipps-und-Tricks-Blog für Kunden und Mitarbeiter*. <https://www.unker.com/de/tipps-korrekturlesen> (9. August 2023).
- VERMEER, HANS J. (1978). „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie.“ *Lebende Sprachen: Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis* 23.3, 99–102.
- VERMEER, HANS J. (2006). *Versuch einer Intertheorie der Translation*. Berlin: Frank & Timme.
- WASCHBUSCH, GERD (2018). „Mittelständisches Unternehmen.“ *Gabler Banklexikon: Das Wissen der Experten*. Hrsg. Ludwig Gramlich u. a. Wiesbaden: Springer Gabler [1953]. <https://www.gabler-banklexikon.de/definition/mittelstaendisches-unternehmen-70907/version-347654> (9. August 2023).
- WEBER, JÜRGEN, UDO KAMPS und ROBERT GILLENKIRCH (2018). „Risiko.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/risiko-44896/version-268200> (9. August 2023).
- WEGNER, NORBERT, MAJA MÜLLER und ANNETTE SCHLÜPPMANN (2000). *Fertigungstechnik: Die Technik und ihre sprachliche Darstellung*. Studien zu Sprache und Technik 7. Hildesheim: Olms.
- WEINHOLD, THOMAS, u. a. (2011). „Wissenschaftliche Suchmaschinen: Übersicht, Technologien, Funktionen und Vergleich.“ *Neue Entwicklungen in der Web-Suche*. Bd. 2 von *Handbuch Internet-Suchmaschinen*. Hrsg. Dirk Lewandowski. 3 Bde. Heidelberg: AKA Verlag, 141–177. https://edoc.unibas.ch/30331/1/20131118212005_528a7675e5c05.pdf (9. August 2023).
- WEISSTEIN, ERIC W. (o. J.). „Reuleaux Triangle.“ *Wolfram MathWorld*. <https://mathworld.wolfram.com/ReuleauxTriangle.html> (9. August 2023).
- WENDT, MARKUS (2017). „Baggor-Fahrer g’sucht: Mit Kreativität gegen den Fachkräftemangel.“ *HR-Concept Dr. Markus Wendt*. <https://www.hr-concept.de/fachkraeftemangel/> (9. August 2023).
- „Westfalen“ (2002–2023). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Westfalen> (9. August 2023).
- WICHERT, JOACHIM, u. a. (2018). „Berufsausbildung.“ *Gabler Wirtschaftslexikon: Das Wissen der Experten*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/berufsausbildung-27838/version-251480> (9. August 2023).
- WIERSEMA, MARC (2021). „Die gängigen Suchmaschinen in Deutschland.“ *Suchmaschinenindex: Alles zum Thema Suchmaschinen*. <https://suchmaschinenindex.de/die-gaengigen-suchmaschinen-in-deutschland/> (9. August 2023).
- WIESMANN, EVA (2008). „Zum Wissen des Rechtsübersetzer und zur Wissensaufbereitung in übersetzerischen Hilfsmitteln.“ *Hermes: Journal of Language and Communication in Business* 40, 241–263. <https://tidsskrift.dk/her/article/view/96800/145552> (9. August 2023).

- Wikipedia (2001–2023). *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org> (9. August 2023).
- „Wikipedia“ (2003–2023). „Wikipedia: Wie schreibe ich gute Artikel.“ *Wikipedia: Autorenportal*. https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wie_schreibe_ich_gute_Artikel (9. August 2023).
- „Wikipedia“ (2004–2023). „Wikipedia: Übersetzungen.“ *Wikipedia: Die freie Enzyklopädie*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:%C3%9Cbersetzungen> (9. August 2023).
- WÖHE, GÜNTER, ULRICH DÖRING und GERRIT BRÖSEL (²⁷2020). *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. Vahlers Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. München: Vahlen [1960].
- Wortschatz (1998–2023). *Wortschatz Universität Leipzig*. <https://wortschatz.uni-leipzig.de/de> (9. August 2023).
- WURM, ANDREA (2017). „Effizienzsteigerung bei Fachübersetzungen durch die Nutzung von Korpora.“ *Translation und Ökonomie*. Hrsg. Ursula Wienen u. a. TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 88. Berlin: Frank & Timme, 229–251.
- ZHAO JIN (2008). *Interkulturalität von Textsortenkonventionen. Vergleich deutscher und chinesischer Kulturstile: Imagebroschüren*. Forum für Fachsprachen-Forschung 79. Berlin: Frank & Timme.
- ZIELINSKI, DANIEL, und SIMON VARGA (2020). „Eine Frage der Pflege: Translation Memories als Qualitätsfaktor.“ *MDÜ: Fachzeitschrift für Dolmetscher und Übersetzer* 66.6, 32–39.

Sachregister

Im Register erscheinen Untereinträge eingerückt. Beispielsweise gibt es zum Haupteintrag „Barrierefreiheit“ einen Untereintrag „Alternativtext“. Seitenzahlen zu Untereinträgen erscheinen nicht immer auch beim Haupteintrag; es kann sich deshalb ggf. empfehlen, den gesamten Eintrag anzuschauen.

Halbfett hervorgehobene Seitenzahlen bedeuten, dass das betreffende Thema auf diesen Seiten schwerpunktmäßig behandelt wird.

Die Abkürzung *Fn.* nach einer Seitenzahl verweist auf eine Fußnote auf der betreffenden Seite.

Bei Querverweisen mit *s.* oder *s. auch* werden Haupteinträge durch Strichpunkte getrennt. Zwischen dem Haupteintrag und einem zugehörigen Untereintrag steht bei Bedarf ein Komma. Der Querverweis „s. Berufspraxis; Foren, translationsspezifische“ bezieht sich also auf zwei Haupteinträge, nämlich „Berufspraxis“ und „Foren“, und bei „Foren“ wird nicht auf den gesamten Eintrag verwiesen, sondern nur auf den Untereintrag „translationsspezifische [Foren]“.

- Adressat:in *s.* Zielpublikum
- Alternativtext *s.* Barrierefreiheit
- Angebot *s.* Berufspraxis
- A-Sprache und B-Sprache **16**
 - Translationsrichtung **167–168**
- Assistententexte **229**
- ATICOM *s.* Berufspraxis, Berufsverbände
- Auftrag *s.* Translationsauftrag
- Auftraggeber:in **23**
 - Materialien der **114, 160**
 - Recherchefragen an **36–37, 95, 114–117**
 - s. auch* Translationsauftrag
- Ausgangstext
 - Defekte im **39 Fn., 60, 101–102, 128–129**
- Recherchen zum **118–133**
- Sprache des **44–46**
 - szenisches Verstehen des **119–122, 125–127, 131–133, 143, 249, 264, 267, 269, 272, 274**
 - translationsbezogenes Verstehen des **118–119**
 - s. auch* Textanalyse
- Barrierefreiheit **211–214**
 - Alternativtext **56, 212**
 - Recherchen zur **212–213**
 - Screenreader **213–214**
 - s. auch* Software
- BASE (Bielefeld Academic Search Engine) *s.* Suchmaschinen, wissenschaftliche
- BDÜ *s.* Berufspraxis, Berufsverbände

- Begriffe 149–152, 155, 158
 Nichtübereinstimmung von 152–153, 161–162, 193
 s. auch Definitionen; Merkmale; Terminologie
- Benennung s. Bezeichnung
- Berufspraxis
 Angebotserstellung 65–68
 Berufskodizes 221
 Berufsverbände 215
 Best Practice 64–71
 Datenschutz 70–71
 Freiberuflichkeit 214–216
 Informationssicherheit 68–71, 218–219, 290
 Leistungsbeschreibung 66
 Recherchen zur 64–71, 76–77, 214–221
 Rechnungsstellung 219
 Versicherungen 67–68, 217–218
 s. auch Assistententexte; Ethik; Foren, translationsspezifische; Translationsauftrag
- Berufsverbände s. Berufspraxis; Foren, translationsspezifische
- Best Practice s. Berufspraxis
- Bezeichnung 149–150
 Unterschied zur Benennung 149
 s. auch Terminologie
- Bibliografien, translationswissenschaftliche 103–106, 187, 200
 Schlagwörter und Stichwörter in 104
- Bibliothekskataloge 106–107, 139–140
- BITRA s. Bibliografien
- B-Sprache s. A-Sprache und B-Sprache
- CAT-Tools s. Software, Termbanken; Software, Translation-Memory-Systeme
- Chatbots, ChatGPT s. generative KI-Tools
- Crowdsourcing s. *Wikipedia*; Wörterbücher
- Datenbanken s. Software, Termbanken; Terminologie
- Datenschutz s. Berufspraxis
- Datensicherung s. Software
- DeepL s. maschinelle Übersetzung
- Defekte s. Ausgangstext, Defekte im Definitionen 124, 150
 Formulierung von 156
 Recherche von 155–158
 Relevanz des Kontexts 155
 Vergleich von 152–155, 255
 Wichtigkeit von 14
 s. auch Begriffe; Merkmale; Terminologie
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* s. Korpora, DWDS
- DIN 2342 (Terminologielehre) 149, 152, 164
- DIN 5008 (Schreib- und Gestaltungsregeln) 204, 207
- DIN EN ISO 17100 (Übersetzungsdienstleistungen) 66, 69, 118, 148
- Dokumentation 239, 277–296, 299
 gemeinsprachlicher Lexik 285–287
 Kriterien für 278–279, 295–296
 mögliche Inhalte der 288–289
 vollständiger Texte 290–292, 294
 von Einzelinformationen 292–295
 von Terminologie 280–285, 287
- domänenspezifisches Wissen s. Hintergrundwissen; Terminologie
- Duden-Mentor s. Software, Prüfprogramme
- Duden-Wörterbuch s. Wörterbücher, einsprachige
- DWDS s. Korpora

- Ecosia s. Suchmaschinen
 Empfänger:in s. Zielpublikum
 Enzyklopädien s. *Wikipedia*
 Erklärvideos s. Videos
 Ethik 79, 117, 220–221
 Evaluation s. Rechercheergebnisse,
 Überprüfung der
 Evernote s. Software, Informations-
 managementsysteme
 Excel s. Software, Microsoft Excel
 Expert:innen s. Personen
 Fachausdruck s. Bezeichnung
 Fachgebiet s. Terminologie, Fachge-
 biet und Teilgebiet
 Fachlichkeitsgrad 133–134, 154
 Fachterminologie s. Terminologie
 Fachtext s. Fachlichkeitsgrad; Hinter-
 grundwissen; Terminologie
 Fachwendungen s. Terminologie
 Fachwissen s. Hintergrundwissen
 Fachzeitschriften 99–100, 161, 211
 Foren
 allgemeine (z. B. LEO) 163
 translationsspezifische 162, 211,
 219–220
 Freiberuflichkeit s. Berufspraxis
 Fremdsprache 167–168
 Begriff 16–17
 Hilfsmittel für Lernende 168–169,
 254
 s. auch A-Sprache und B-Sprache;
 Muttersprache
 Funktionalismus s. Translations-
 wissenschaft, funktionale
 Gegenstände
 als Teil des translatorischen Hand-
 lungsgefüges 78
 in der Terminologielehre 149–150
 und szenisches Verstehen 143
 Verwendungsmöglichkeiten 230
 s. auch Suchmaschinen, Bildersu-
 che mit
 Gemeinsprache 45, 133–134, 144–146
 Gendern, sprachliches 17, 31, 52, 61
 und Barrierefreiheit 213
 generative KI-Tools 157, 159, 227
 ChatGPT 133, 137, 175–176, 200,
 246–247
 Notion AI 137
 Glossare s. Dokumentation von Ter-
 minologie
 Google s. Suchmaschinen
 Google Bard s. generative KI-Tools
 Google Translate s. maschinelle
 Übersetzung
 Grammatik
 Darstellungen/Lehrwerke der 168,
 170–171, 225
 syntaktische Analyse 170–173
 Wortart 181, 255–256
 Handlungsorientierung s. Translation
 als Handlung
 Hilfsmittel 85–230
 analoge und digitale 98–99
 Definition 85
 Gebrauch durch Versuchsperso-
 nen 85–97
 Suche nach geeigneten 99
 Typen von 96, 98, 221–230
 und Recherchezweck 100, 141–
 143, 177, 194, 197–198, 211, 231–
 236, 273–274
 s. auch Assistenttexte; Bibliogra-
 fien; Bibliothekskataloge; Foren;
 Gegenstände; generative KI-Tools;
 Grammatik, Darstellungen/Lehr-
 werke der; Hintergrundtexte;
 Konkordanzen; Korpora; maschi-
 nelle Übersetzung; Mustertexte;
 Parallelttexte; Personen; Regelwer-
 ke; Software; Suchmaschinen; Vi-
 deos; *Wikipedia*; Wörterbücher
 Hilfstexte 229 Fn.

- Hintergrundtexte
 Definition 86
 Verwendungsmöglichkeiten 121, 156, 159, 164, 228–229
 Zuverlässigkeit von 141–143
 s. auch Dokumentation vollständiger Texte
- Hintergrundwissen 134–143, 268
 deklaratives und prozedurales 136
 Priorität vor Sprachwissen 120
 Recherchen zum 136–143
 spezialisiertes 134–136
 s. auch Präsuppositionen
- Honorar s. Translationsauftrag
- HTML s. Software
- IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie) s. Software
- Informationsmanagement, Definition 288
 s. auch Dokumentation; Software, Informationsmanagementsysteme
- Informationssicherheit s. Berufspraxis
- Informationssuche s. Recherche
- Interpunktion s. Zielsprache, Korrektheit in der
- Intuition 47
- Kollokationen s. Semantik
- Kommunikationshandlung s. Translation als Handlung
- Konkordanzen 164–166
 in Translation-Memory-Systemen 287
 Linguae 159, 178, 235
 Parallelkonkordanzen 164–165
 Reverso Context 258
 Verwendungsmöglichkeiten 164–165, 225–226
 s. auch Korpora
- Konnotationen s. Semantik
- Korpora 164–166, 179–182
 automatisierte Erstellung 165–166
 DWDS (*Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*) 181–182, 192–194
 Leipziger Wortschatz-Portal 179–180, 198, 258
 Sketch Engine 96, 164–166, 258
 Verwendungsmöglichkeiten 164–165, 179–182, 225–226
 Wortverlaufskurven 193–194
 s. auch Konkordanzen
- Korrekturlesen 176
- Kultur, Begriff 188–189
- Kulturspezifika 44–45, 188–194, 204
 Arten von 189–190
 Realien 190–191
 Recherchen zu 189–194
 s. auch Prototypen; Terminologie, Kulturspezifik von; Textsortenkonventionen
- LanguageTool s. Software, Prüfprogramme
- Lautes Denken s. Protokolle des Lauten Denkens
- Layout 55–60
 Definition 199
 Recherchen zum 204
 Typografie 171 Fn., 174–175, 199, 204, 207–208, 213–214
 s. auch Software; Zieltext, Layout des
- Leipziger Wortschatz-Portal s. Korpora
- Leistungsbeschreibung s. Berufspraxis
- lexiCan s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Lexik s. Semantik
- Linguae s. Konkordanzen
- Markup s. Software
 maschinelle Übersetzung 40
 Evaluierung mit MQM 53
 Postedition von 96–97, 182, 249

- rechtliche Voraussetzungen
 132 Fn.
 Verwendungsmöglichkeiten 96–97, 131–132, 159, 182–183, 227, 258
 zur Ermittlung von Recherchebedarf 27–31
- Merkmale 152–155, 193, 255
 Definition von 152
 s. auch Begriffe; Definitionen; Terminologie
- MetaGer s. Suchmaschinen
- Microsoft Excel s. Software
- Microsoft OneNote s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Microsoft PowerPoint s. Software
- Microsoft Word s. Software
- MoSCoW-Methode s. Priorisierung
- MQM (Multidimensional Quality Metrics) s. Recherchebedarf, Ermittlung des, mit MQM-Modell
- Mustertexte 86, 185
- Muttersprache 167–168
 als Qualitätsmerkmal von Terminologiequellen 163
 Begriff 16–17
 Sprachkompetenz in der 46, 51 Fn., 145, 168
 s. auch A-Sprache und B-Sprache; Fremdsprache; Personen, Fragen an ‚Muttersprachler:innen‘
- nonverbale Elemente s. Layout; Zieltext, Layout des
- Normen s. Regelwerke
- Notion AI s. generative KI-Tools
- OneNote s. Software, Informationsmanagementsysteme
- Online-Konkordanzen s. Konkordanzen
- Orthografie s. Zielsprache, Korrektheit in der
- Paralleltexte
 Analyse 186–188, 190
 Definition 46, 86
 Suche nach 185–186
 Verwendungsmöglichkeiten 157, 164, 185, 228, 238–239, 244–246, 248, 259
 s. auch Dokumentation vollständiger Texte; Mustertexte
- Personen 230
 Fragen an Expert:innen 143, 162–163, 288
 Fragen an ‚Muttersprachler:innen‘ 145, 163, 176
 Fragen an Translator:innen 162, 219–220
 Korrekturleser:innen 176
 s. auch Auftraggeber:in; Translator:in; Zielpublikum
- Perspektiven-Methode s. Recherchebedarf, Ermittlung des
- Polysemie s. Semantik
- Postedition s. maschinelle Übersetzung
- PowerPoint s. Software, Microsoft PowerPoint
- Pragmatik s. Zieltext, Angemessenheit des
- Präsuppositionen 41–43
- Priorisierung 76, 79, 274, 298
 mit MoSCoW-Methode 271–273
 mit Risikomatrix 51–52, 63
- Projektmanagement 271
 s. auch Software
- Protokolle des Lauten Denkens 72–76
 Zielsetzung und Grenzen 72–73, 90
- Prototypen 119, 154
 Prototypensemantik 191
 Recherchen zu 191–194
 s. auch Kulturspezifika

- ProZ.com s. Foren, translationsspezifische
- Prüfprogramme s. Software
- Realien s. Kulturspezifika
- Recherche
 Abgrenzung zu Vorwissen und Reflexion 9, 11–12, 89
 Auftragsspezifika der 260–268
 Bereiche der 25, 32, 79–83
 Definition 9
 kumulative und intentionale 247–249, 253, 274, 279, 286
 Prozess 11, 231–239, 264–265
 Sprachspezifika der 250–259
 Textsortenspezifika der 250–251
 Wichtigkeit des Recherchezwecks 101, 221–230, 232–236, 273, 299
 s. auch Hilfsmittel; Priorisierung; Recherchebedarf, Ermittlung des; Rechercheergebnisse, Überprüfung der; Zeitfaktor
- Recherchebedarf, Ermittlung des 21–83, 216, 247–248, 298
 durch Studierende 23–26, 49–50
 durch Translationsprofis 73–76
 mit Best-Practice-Ansatz 64–72
 mit MQM-Modell 53–64
 mit Textanalyse nach Ch. Nord 33–50, 62–63
 Perspektiven-Methode 27–33, 49–50, 62
 Problemidentifikation 126–127, 131, 232, 235, 237, 299
 Skoposabhängigkeit der 79–83, 260–268, 274
 s. auch Priorisierung; Protokolle des Lauten Denkens; Recherche, Bereiche der; Zeitfaktor
- Rechercheergebnisse, Überprüfung der 88, 95, 98, 158–160, 162, 177–180, 186, 231–275
 s. auch Dokumentation
- Rechtschreibung s. Software, Prüfprogramme; Zielsprache, Korrektheit in der
- Regelwerke 70, 185, 225
 Definitionen in Normen 148
 Normen 66 Fn., 69
 s. auch DIN 2342; DIN 5008; DIN EN ISO 17100
- Relaissprache 89, 257–258
- Reverso Context s. Konkordanzen
- Revision 66, 249
- Rezipient:in s. Zielpublikum
- Risikomatrix s. Priorisierung
- Sachtext s. Fachlichkeitsgrad
- Scenes-and-frames*-Semantik s. Semantik, *scenes and frames*
- Screenreader s. Barrierefreiheit
- Semantik
 Fremdwörter 213–214, 251
 Kollokationen 165, 182
 Konnotationen 45, 52, 58
 Konsistenz, lexikalische 285–286
 Polysemie 123
 Recherchen zur 174, 177–182, 197–198
scenes and frames 119
 Synonyme und partielle Synonyme 127, 179, 193, 233–234, 256–257
 s. auch Prototypen; Terminologie; Zielsprache, Korrektheit in der semiotisches Dreieck 149
- Sketch Engine s. Korpora
- Skopos s. Translation, Skopos der
- Skopostheorie s. Translationswissenschaft, funktionale
- Software 39, 198–214
 ApSIC Xbench 209–211
 Arten von 199–203
 Dateiformat 23, 38, 66, 95
 Datensicherung 71, 290
 Definition von 198
 HTML 56–57

- Informationsmanagementsysteme
292–294
 Lesezeichen (Links) 290
 Markups 56–57
 Microsoft Excel 282–283, 286
 Microsoft PowerPoint 263–265
 Microsoft Word 39, 169, 175, 198,
203–209, 212, 282, 286, 294
 Projektmanagement-Software 295
 Prüfprogramme (für Rechtschrei-
 bung, Grammatik usw.) 169–175
 Recherchen zur 198–214, 264–
265
 Termbanken 284–286
 Translation-Memory-Systeme 67–
 68, **284–287**, 295
 Windows-Explorer 283–284, 290–
 291
 s. auch Assistenztexte; Barriere-
 freiheit; Konkordanzen; Korpora;
 Layout; Suchmaschinen
- Sprache s. A-Sprache und B-Sprache;
 Ausgangstext, Sprache des; Fremd-
 sprache; Gemeinsprache; Gendern;
 Grammatik; Korpora; Mutterspra-
 che; Relaisprache; Semantik; Soft-
 ware, Prüfprogramme; Termino-
 logie; Verständlichkeit; Wörterbü-
 cher; Zielsprache
- Startpage s. Suchmaschinen
- Suchmaschinen 107–112, 129–130,
 138–141
 allgemeine 108–110
 Bildersuche mit 151–152, 191, 254
 Domänensuche 108–110, 186
 Operatoren 108, 156, 158, 186
 Phrasensuche mit 156
 Platzhalter in 108, 186
 undifferenzierte Nutzung von 130
 Verwendungsmöglichkeiten 122,
222–223
 wissenschaftliche 111–112
- Synonyme s. Semantik
- Syntax s. Grammatik, syntaktische
 Analyse
- Szene s. Ausgangstext, szenisches
 Verstehen des; Semantik, *scenes
 and frames*
- szenisches Verstehen s. Ausgangstext,
 szenisches Verstehen des
- Technologie s. Software
- Termbanken s. Software
- Terminologie 23, **44–45**, **144–166**
 Abgrenzung von gemeinsprachli-
 cher Lexik 145–147, 266, 268
 Äquivalenz, terminologische 154–
 155, **161–162**
 Beispieldiskussion 150–154, 262–
 263, 266–268
 Datenbanken 11, 156, 159, **226**
 Definition von **144**
 Eindeutigkeits-Mythos **146–147**
 Fachgebiet und Teilgebiet 144–
 145, 266, 268, **281–282**
 Fachwendungen **164–166**
 Identifikation von 146
 Konnotationen von 45, 52
 Kulturspezifisch von 45, 161–162
 Portale 156, 159
 Qualitätsmerkmale von Quellen
163–164
 Recherchen zur 95–96, **145–148**,
150–166
Terminus 45 Fn., **149**
 und Fachkenntnisse 155, 159
 unternehmensspezifische 155, 160
 Wichtigkeit in der Wissenschaft
 14
 zielsprachliche, recherchieren
 150–151, **158–160**
 s. auch Begriffe; Bezeichnung; De-
 finitionen; Dokumentation; Ge-
 genstände; Merkmale; Software,
 Termbanken

- Terminologieverwaltungssysteme
s. Software, Termbanken
- Textanalyse 25–26, 246
als Weg zum szenischen Verstehen
120
nach Ch. Nord 33–46
s. auch Ausgangstext
- Textsorte 37, 183–184, 189
- Textsortenkonventionen 23–24, 41,
144, 171, 251
Kulturspezifität von 184
Recherchen zu 183–188
s. auch Paralleltexte; *Wikipedia*
- Textverarbeitung s. Software
- Textverstehen s. Ausgangstext, szenisches Verstehen des
- Tools s. Software
- Translation
als Handlung 236–239, 274
Begriff 14–16, 77–78, 83
Kommunikation und Kooperation
bei der 10–11, 238, 274, 298
Skopos der 13, 39 Fn., 78–79, 129,
151, 162, 184, 190, 271–273
Translationsprozess, Umfang des
217–219
s. auch Translationsauftrag; Zielsituation
- Translation-Memory-Systeme s. Software
- Translationsauftrag
ethische Einschätzung des 221
Honorar 24, 67
Recherchen zum 76–77, 113–118
Relevanz für Recherche 51, 63, 80,
260–268, 271–273
Spezifikationen zum 113
s. auch Auftraggeber:in; Berufspraxis; Priorisierung; Recherche, Auftragsspezifität der; Translation, Skopos der; Translator:in; Zielpublikum; Zielsituation
- Translationsrichtung s. A-Sprache und B-Sprache
- Translation Studies Bibliography*
s. Bibliografien
- Translationswissenschaft
als Basis für Recherche 13, 26–27,
77–78, 187–190, 200, 221–222
funktionale 13, 26–27, 78, 101–102, 238
Recherchen zur 25, 101–113
Verwendungsmöglichkeiten 101
s. auch Textanalyse nach Ch. Nord; Skopos der
- Translator:in
kritische Einschätzung des eigenen Vorwissens 25–26, 46, 95, 268–270, 274, 298
Relevanz des eigenen Vorwissens 51, 189
Verantwortung der 13, 40, 275, 298
s. auch Personen, Fragen an Translator:innen
- translatorisches Handeln s. Translation als Handlung; Translationswissenschaft, funktionale
- Typografie s. Layout
- Übersetzen, Begriff 14–16
- Übersetzungs- s. Translations-Übersetzungsforen s. Foren
- übersetzungsrelevante Textanalyse s. Textanalyse
- Verantwortung s. Translator:in
- Versicherungen s. Berufspraxis
- Verständlichkeit 13, 61, 134, 142, 167–168, 194, 196, 251, 272
s. auch Ausgangstext; Präsuppositionen; Zielpublikum
- Videos 112–113, 143, 221
- Vorwissen der Translator:in s. Translator:in
- Weltwissen s. Hintergrundwissen

- Wikipedia* 157, 171, 186, 192
 Sprachlinks von 159
 Windows-Explorer s. Software
 Word s. Software, Microsoft Word
 Wörterbücher
 Arten von 123–125, 223–224
 Beispieldiskussion 123–125
 Crowdsourcing-Wörterbücher 121, 123, 157
 einsprachige 121, 124–125, 178–179, 182, 192, 233–234, 250, 253–257
 fachphraseologische 164
 Fachwörterbücher 147–148, 155–156, 159, 164
 für Sprachlernende 124–125, 168–169, 254
 gemeinsprachliche 96, 147, 159
 Verlagswörterbücher 123–124
 Verwendungsbeispiele in 124–125, 172, 174, 179, 234, 248, 250, 254–257
 Verwendungsmöglichkeiten 223–224, 236–237, 239, 248
 zweisprachige 121, 123–124, 150–151, 154–155, 159, 177–178, 231–232, 234–236, 255–258
 s. auch Begriffe; Bezeichnung; Definitionen; maschinelle Übersetzung; Semantik; Terminologie, Datenbanken; *Wikipedia*, Sprachlinks von
 Wortschatz-Portal der Universität Leipzig s. Korpora
 Xbench s. Software, ApSIC Xbench
 YouTube s. Videos
 Zeichensetzung s. Zielsprache, Korrektheit in der
 Zeitfaktor 50–51, 63, 270–271
 s. auch Priorisierung
 Zeitschriften s. Fachzeitschriften
 Zielpublikum 24, 26, 36–37, 117
 Adressat:in, Empfänger:in, Rezipient:in 36
 Vorwissen des 30–31, 42–43, 194–197
 s. auch Barrierefreiheit; Präsuppositionen; Recherchebedarf, Perspektiven-Methode; Translationsauftrag
 Zielsituation 27, 35–40, 42–43, 60–62, 248–249
 s. auch Translationsauftrag
 Zielsprache
 gengerechte Formen in der s. Gendern, sprachliches
 Korrektheit in der 167, 169–183, 213–214, 252, 269–270, 272
 Recherchen zur 168–188
 Sprachkompetenz und Recherche 12–13, 252
 s. auch A-Sprache und B-Sprache; Fremdsprache; Grammatik, Darstellungen/Lehrwerke der; Muttersprache; Semantik; Software, Prüfprogramme; Terminologie; Wörterbücher; Zieltext
 Zieltext
 Angemessenheit des 167, 183–198, 239–246, 248–249
 Kanal/Trägermedium 38–39
 Layout des 29, 43–44, 55–60
 Recherchen zum 167–198
 rechtliche Anforderungen an den 61–63
 s. auch Layout; Textsortenkonventionen; Translator:in, Verantwortung der; Zielsprache
 Zotero s. Software, Informationssysteme

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Die Bände 1 bis 5 sind bei der Peter Lang GmbH erschienen und dort zu beziehen.

- Bd. 6 Przemysław Chojnowski: Zur Strategie und Poetik des Übersetzens. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius. 300 Seiten. ISBN 978-3-86596-013-9
- Bd. 7 Belén Santana López: *Wie wird das Komische übersetzt? Das Komische als Kulturspezifikum bei der Übersetzung spanischer Gegenwartsliteratur.* 456 Seiten. ISBN 978-3-86596-006-1
- Bd. 8 Larisa Schippel (Hg.): Übersetzungsqualität: Kritik – Kriterien – Bewertungshandeln. 194 Seiten. ISBN 978-3-86596-075-7
- Bd. 9 Anne-Kathrin D. Ende: Dolmetschen im Kommunikationsmarkt. Gezeigt am Beispiel Sachsen. 228 Seiten. ISBN 978-3-86596-073-3
- Bd. 10 Sigrun Döring: Kulturspezifika im Film: Probleme ihrer Translation. 156 Seiten. ISBN 978-3-86596-100-6
- Bd. 11 Hartwig Kalverkämper: „Textqualität“. Die Evaluation von Kommunikationsprozessen seit der antiken Rhetorik bis zur Translationswissenschaft. ISBN 978-3-86596-110-5
- Bd. 12 Yvonne Griesel: Die Inszenierung als Translat. Möglichkeiten und Grenzen der Theaterübertitelung. 362 Seiten. ISBN 978-3-86596-119-8
- Bd. 13 Hans J. Vermeer: Ausgewählte Vorträge zur Translation und anderen Themen. Selected Papers on Translation and other Subjects. 286 Seiten. ISBN 978-3-86596-145-7
- Bd. 14 Erich Prunč: Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht. 442 Seiten. ISBN 978-3-86596-146-4 (vergriffen, siehe Band 43 der Reihe)
- Bd. 15 Valentyna Ostapenko: Vernetzung von Fachtextsorten. Textsorten der Normung in der technischen Harmonisierung. 128 Seiten. ISBN 978-3-86596-155-6
- Bd. 16 Larisa Schippel (Hg.): TRANSLATIONSKULTUR – ein innovatives und produktives Konzept. 340 Seiten. ISBN 978-3-86596-158-7
- Bd. 17 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): Simultandolmetschen in Erstbewährung: Der Nürnberger Prozess 1945. Mit einer orientierenden Einführung von Klaus Kastner und einer kommentierten fotografischen Dokumentation von Theodoros Radisoglou sowie mit einer dolmetsch-wissenschaftlichen Analyse von Katrin Rumprecht. 344 Seiten. ISBN 978-3-86596-161-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 18 Regina Bouchehri: Filmmittel im interkulturellen Transfer. 174 Seiten.
ISBN 978-3-86596-180-8
- Bd. 19 Michael Krenz/Markus Ramlow: Maschinelle Übersetzung und XML im Übersetzungsprozess. Prozesse der Translation und Lokalisierung im Wandel. Zwei Beiträge, hg. von Uta Seewald-Heeg. 368 Seiten. ISBN 978-3-86596-184-6
- Bd. 20 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft. 700 Seiten. ISBN 978-3-86596-202-7
- Bd. 21 Nadja Grbić/Sonja Pöllabauer: Kommundolmetschen/Community Interpreting. Probleme – Perspektiven – Potenziale. Forschungsbeiträge aus Österreich. 380 Seiten. ISBN 978-3-86596-194-5
- Bd. 22 Agnès Welu: Neuübersetzungen ins Französische – eine kulturhistorische Übersetzungskritik. Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts*. 506 Seiten. ISBN 978-3-86596-193-8
- Bd. 23 Martin Slawek: Interkulturell kompetente Geschäftskorrespondenz als Garant für den Geschäftserfolg. Linguistische Analysen und fachkommunikative Ratschläge für die Geschäftsbeziehungen nach Lateinamerika (Kolumbien). 206 Seiten. ISBN 978-3-86596-206-5
- Bd. 24 Julia Richter: Kohärenz und Übersetzungskritik. Lucian Boias Analyse des rumänischen Geschichtsdiskurses in deutscher Übersetzung. 142 Seiten. ISBN 978-3-86596-221-8
- Bd. 25 Anna Kucharska: Simultandolmetschen in defizitären Situationen. Strategien der translatorischen Optimierung. 170 Seiten. ISBN 978-3-86596-244-7
- Bd. 26 Katarzyna Lukas: Das Weltbild und die literarische Konvention als Übersetzungsdeterminanten. Adam Mickiewicz in deutschsprachigen Übertragungen. 402 Seiten. ISBN 978-3-86596-238-6
- Bd. 27 Markus Ramlow: Die maschinelle Simulierbarkeit des Humanübersetzens. Evaluation von Mensch-Maschine-Interaktion und der Translatqualität der Technik. 364 Seiten. ISBN 978-3-86596-260-7
- Bd. 28 Ruth Levin: Der Beitrag des Prager Strukturalismus zur Translationswissenschaft. Linguistik und Semiotik der literarischen Übersetzung. 154 Seiten. ISBN 978-3-86596-262-1
- Bd. 29 Iris Holl: Textología contrastiva, derecho comparado y traducción jurídica. Las sentencias de divorcio alemanas y españolas. 526 Seiten. ISBN 978-3-86596-324-6

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 30 Christina Korak: Remote Interpreting via Skype. Anwendungsmöglichkeiten von VoIP-Software im Bereich Community Interpreting – Communicate everywhere? 202 Seiten. ISBN 978-3-86596-318-5
- Bd. 31 Gemma Andújar/Jenny Brumme (eds.): Construir, deconstruir y reconstruir. Mimesis y traducción de la oralidad y la afectividad. 224 Seiten. ISBN 978-3-86596-234-8
- Bd. 32 Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens. 338 Seiten. ISBN 978-3-86596-330-7
- Bd. 33 Christiane Nord: Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Die Übersetzung literarischer und religiöser Texte aus funktionaler Sicht. 304 Seiten. ISBN 978-3-86596-331-4
- Bd. 34 Małgorzata Stanek: Dolmetschen bei der Polizei. Zur Problematik des Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher. 262 Seiten. ISBN 978-3-86596-332-1
- Bd. 35 Dorota Karolina Bereza: Die Neuübersetzung. Eine Hinführung zur Dynamik literarischer Translationskultur. 108 Seiten. ISBN 978-3-86596-255-3
- Bd. 36 Montserrat Cunillera/Hildegard Resinger (eds.): Implicación emocional y oralidad en la traducción literaria. 230 Seiten. ISBN 978-3-86596-339-0
- Bd. 37 Ewa Krauss: Roman Ingardens „Schematisierte Ansichten“ und das Problem der Übersetzung. 226 Seiten. ISBN 978-3-86596-315-4
- Bd. 38 Miriam Leibbrand: Grundlagen einer hermeneutischen Dolmetschforschung. 324 Seiten. ISBN 978-3-86596-343-7
- Bd. 39 Pekka Kujamäki/Leena Kolehmainen/Esa Penttilä/Hannu Kemppanen (eds.): Beyond Borders – Translations Moving Languages, Literatures and Cultures. 272 Seiten. ISBN 978-3-86596-356-7
- Bd. 40 Gisela Thome: Übersetzen als interlinguales und interkulturelles Sprachhandeln. Theorien – Methodologie – Ausbildung. 622 Seiten. ISBN 978-3-86596-352-9
- Bd. 41 Radegundis Stolze: The Translator's Approach – Introduction to Translational Hermeneutics. Theory and Examples from Practice. 304 Seiten. ISBN 978-3-86596-373-4
- Bd. 42 Silvia Roiss/Carlos Fortea Gil/María Ángeles Recio Ariza/Belén Santana López/Petra Zimmermann González/Iris Holl (eds.): En las vertientes de la traducción e interpretación del/al alemán. 582 Seiten. ISBN 978-3-86596-326-0

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 43 Erich Prunč: Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. 3., erweiterte und verbesserte Auflage (1. Aufl. 2007. ISBN 978-3-86596-146-4). 528 Seiten. ISBN 978-3-86596-422-9
- Bd. 44 Mehmet Tahir Öncü: Die Rechtsübersetzung im Spannungsfeld von Rechtsvergleich und Rechtssprachvergleich. Zur deutschen und türkischen Strafgesetzgebung. 380 Seiten. ISBN 978-3-86596-424-3
- Bd. 45 Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): „Vom Altern der Texte“. Bausteine für eine Geschichte des interkulturellen Wissenstransfers. 456 Seiten. ISBN 978-3-86596-251-5
- Bd. 46 Hannu Kemppanen/Marja Jänis/Alexandra Belikova (eds.): Domestication and Foreignization in Translation Studies. 240 Seiten. 978-3-86596-470-0
- Bd. 47 Sergey Tyulenev: Translation and the Westernization of Eighteenth-Century Russia. A Social-Systemic Perspective. 272 Seiten. ISBN 978-3-86596-472-4
- Bd. 48 Martin B. Fischer/Maria Wirf Naro (eds.): Translating Fictional Dialogue for Children and Young People. 422 Seiten. ISBN 978-3-86596-467-0
- Bd. 49 Martina Behr: Evaluation und Stimmung. Ein neuer Blick auf Qualität im (Simultan-)Dolmetschen. 356 Seiten. ISBN 978-3-86596-485-4
- Bd. 50 Anna Gopenko: Traduire le sublime. Les débats de l'Église orthodoxe russe sur la langue liturgique. 228 Seiten. ISBN 978-3-86596-486-1
- Bd. 51 Lavinia Heller: Translationswissenschaftliche Begriffsbildung und das Problem der performativen Unauffälligkeit von Translation. 332 Seiten. ISBN 978-3-86596-470-0
- Bd. 52 Claudia Dathe/Renata Makarska/Schamma Schahadat (Hg.): Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis. 300 Seiten. ISBN 978-3-86596-442-7
- Bd. 53 Regina Bouchehri: Translation von Medien-Titeln. Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst. 334 Seiten. ISBN 978-3-86596-400-7
- Bd. 54 Nilgin Tanış Polat: Raum im (Hör-)Film. Zur Wahrnehmung und Repräsentation von räumlichen Informationen in deutschen und türkischen Audiodeskriptionstexten. 138 Seiten. ISBN 978-3-86596-508-0
- Bd. 55 Eva Parra Membrives/Ángeles García Calderón (eds.): Traducción, mediación, adaptación. Reflexiones en torno al proceso de comunicación entre culturas. 336 Seiten. ISBN 978-3-86596-499-1

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 56 Yvonne Sanz López: Videospiele übersetzen – Probleme und Optimierung. 126 Seiten. ISBN 978-3-86596-541-7
- Bd. 57 Irina Bondas: Theaterdolmetschen – Phänomen, Funktionen, Perspektiven. 240 Seiten. ISBN 978-3-86596-540-0
- Bd. 58 Dinah Krenzler-Behm: Authentische Aufträge in der Übersetzerausbildung. Ein Leitfaden für die Translationsdidaktik. 480 Seiten. ISBN 978-3-86596-498-4
- Bd. 59 Anne-Kathrin Ende/Susann Herold/Annette Weilandt (Hg.): Alles hängt mit allem zusammen. Translatologische Interdependenzen. Festschrift für Peter A. Schmitt. 544 Seiten. ISBN 978-3-86596-504-2
- Bd. 60 Saskia Weber: Kurz- und Kosenamen in russischen Romanen und ihre deutschen Übersetzungen. 256 Seiten. ISBN 978-3-7329-0002-2
- Bd. 61 Silke Jansen/Martina Schrader-Kniffki (eds.): La traducción a través de los tiempos, espacios y disciplinas. 366 Seiten. ISBN 978-3-86596-524-0
- Bd. 62 Annika Schmidt-Glenewinkel: Kinder als Dolmetscher in der Arzt-Patienten-Interaktion. 130 Seiten. ISBN 978-3-7329-0010-7
- Bd. 63 Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): Theorie und Praxis des Dolmetschens und Übersetzens in fachlichen Kontexten. 756 Seiten. ISBN 978-3-7329-0016-9
- Bd. 64 Silvia Ruzzenenti: «Präzise, doch ungenau» – Tradurre il saggio. Un approccio olistico al *poetischer Essay* di Durs Grünbein. 406 Seiten. ISBN 978-3-7329-0026-8
- Bd. 65 Margarita Zoe Giannoutsou: Kirchendolmetschen – Interpretieren oder Transformieren? 498 Seiten. ISBN 978-3-7329-0067-1
- Bd. 66 Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy (Hg.): Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk als Gegenstand translationswissenschaftlicher und literaturgeschichtlicher Forschung. 376 Seiten. ISBN 978-3-7329-0060-2
- Bd. 67 Ulrike Spieler: Übersetzer zwischen Identität, Professionalität und Kulturalität: Heinrich Enrique Beck. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0107-4
- Bd. 68 Carmen Klaus: Translationsqualität und Crowdsourced Translation. Untertitelung und ihre Bewertung – am Beispiel des audiovisuellen Mediums *TEDTalk*. 180 Seiten. ISBN 979-3-7329-0031-1
- Bd. 69 Susanne J. Jekat/Heike Elisabeth Jüngst/Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.): Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik. 276 Seiten. ISBN 978-3-7329-0023-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 70 Radegundis Stolze: Hermeneutische Übersetzungskompetenz. Grundlagen und Didaktik. 402 Seiten. ISBN 978-3-7329-0122-7
- Bd. 71 María Teresa Sánchez Nieto (ed.): Corpus-based Translation and Interpreting Studies: From description to application / Estudios traductológicos basados en corpus: de la descripción a la aplicación. 268 Seiten. ISBN 978-3-7329-0084-8
- Bd. 72 Karin Maksymski/Silke Gutermuth/Silvia Hansen-Schirra (eds.): Translation and Comprehensibility. 296 Seiten. ISBN 978-3-7329-0022-0
- Bd. 73 Hildegard Spraul: Landeskunde Russland für Übersetzer. Sprache und Werte im Wandel. Ein Studienbuch. 360 Seiten. ISBN 978-3-7329-0109-8
- Bd. 74 Ralph Krüger: The Interface between Scientific and Technical Translation Studies and Cognitive Linguistics. With Particular Emphasis on Explication and Implication as Indicators of Translational Text-Context Interaction. 482 Seiten. ISBN 978-3-7329-0136-4
- Bd. 75 Erin Boggs: Interpreting U.S. Public Diplomacy Speeches. 154 Seiten. ISBN 978-3-7329-0150-0
- Bd. 76 Nathalie Mälzer (Hg.): Comics – Übersetzungen und Adaptionen. 404 Seiten. ISBN 978-3-7329-0131-9
- Bd. 77 Sophie Beese: Das (zweite) andere Geschlecht – der Diskurs „Frau“ im Wandel. Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* in deutscher Erst- und Neuübersetzung. 264 Seiten. ISBN 978-3-7329-0141-8
- Bd. 78 Xenia Wenzel: Die Übersetzbarkeit philosophischer Diskurse. Eine Übersetzungskritik an den beiden englischen Übersetzungen von Heideggers *Sein und Zeit*. 162 Seiten. ISBN 978-3-7329-0199-9
- Bd. 79 María-José Varela Salinas/Bernd Meyer (eds.): Translating and Interpreting Healthcare Discourses/Traducir e interpretar en el ámbito sanitario. 266 Seiten. ISBN 978-3-86596-367-3
- Bd. 80 Susanne Hagemann: Einführung in das translationswissenschaftliche Arbeiten. Ein Lehr- und Übungsbuch. 360 Seiten. ISBN 978-3-7329-0125-8
- Bd. 81 Anja Maibaum: Spielfilm-Synchronisation. Eine translationskritische Analyse am Beispiel amerikanischer Historienfilme über den Zweiten Weltkrieg. 144 Seiten. ISBN 978-3-7329-0220-0
- Bd. 82 Sybille Schellheimer: La función evocadora de la fraseología en la oralidad ficcional y su traducción. 356 Seiten. ISBN 978-3-7329-0232-3

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 83 Franziska Heidrich: Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess. 276 Seiten. ISBN 978-3-7329-0262-0
- Bd. 84 Cristina Plaza Lara: Integración de la competencia instrumental-profesional en el aula de traducción. 222 Seiten. ISBN 978-3-7329-0309-2
- Bd. 85 Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna (Hg.): Übersetzerforschung. Neue Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Übersetzens. 366 Seiten. ISBN 978-3-7329-0234-7
- Bd. 86 Heidrun Witte: Blickwechsel. Interkulturelle Wahrnehmung im translatorischen Handeln. 274 Seiten. ISBN 978-3-7329-0333-7
- Bd. 87 Susanne Hagemann/Julia Neu/Stephan Walter (Hg.): Translationslehre und Bologna-Prozess: Unterwegs zwischen Einheit und Vielfalt / Translation/Interpreting Teaching and the Bologna Process: Pathways between Unity and Diversity. 434 Seiten. ISBN 978-3-7329-0311-5
- Bd. 88 Ursula Wiene/Laura Sergio/Tinka Reichmann/Ivonne Gutiérrez Aristizábal (Hg.): Translation und Ökonomie. 274 Seiten. ISBN 978-3-7329-0203-3
- Bd. 89 Daniela Eichmeyer: Luftqualität in Dolmetschkabinen als Einflussfaktor auf die Dolmetschqualität. Interdisziplinäre Erkenntnisse und translationspraktische Konsequenzen. 144 Seiten. ISBN 978-3-7329-0362-7
- Bd. 90 Alexander Künzli: Die Untertitelung – von der Produktion zur Rezeption. 264 Seiten. ISBN 978-3-7329-0393-1
- Bd. 91 Christiane Nord: Traducir, una actividad con propósito. Introducción a los enfoques funcionalistas. 228 Seiten. ISBN 978-3-7329-0410-5
- Bd. 92 Fabjan Hafner/Wolfgang Pöckl (Hg.): „... übersetzt von Peter Handke“ – Philologische und translationswissenschaftliche Analysen. 294 Seiten. ISBN 978-3-7329-0443-3
- Bd. 93 Elisabeth Gibbels: Lexikon der deutschen Übersetzerinnen 1200–1850. 216 Seiten. ISBN 978-3-7329-0422-8
- Bd. 94 Encarnación Postigo Pinazo: Optimización de las competencias del traductor e intérprete. Nuevas tecnologías – procesos cognitivos – estrategias. 194 Seiten. ISBN 978-3-7329-0392-4
- Bd. 95 Marta Estévez Grossi: Lingüística Migratoria e Interpretación en los Servicios Públicos. La comunidad gallega en Alemania. 574 Seiten. ISBN 978-3-7329-0411-2

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 96 Ivana Havelka: Videodolmetschen im Gesundheitswesen. Dolmetschwissenschaftliche Untersuchung eines österreichischen Pilotprojektes. 346 Seiten. ISBN 978-3-7329-0490-7
- Bd. 97 Maria Mushchinina (Hg.): Formate der Translation. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0506-5
- Bd. 98 Zehra Gülmüş: Übersetzungsverfahren beim literarischen Übersetzen. Ahmet Hamdi Tanpınars Roman „Das Uhrenstellinstitut“. 196 Seiten. ISBN 978-3-7329-0498-3
- Bd. 99 Peter Sandrini: Translationspolitik für Regional- oder Minderheitensprachen. Unter besonderer Berücksichtigung einer Strategie der Offenheit. 524 Seiten. ISBN 978-3-7329-0513-3
- Bd. 100 Aleksey Tashinskiy/Julija Boguna (Hg.): Das WIE des Übersetzens. Beiträge zur historischen Übersetzerforschung. 248 Seiten. ISBN 978-3-7329-0536-2
- Bd. 101 Heike Elisabeth Jüngst/Lisa Link/Klaus Schubert/Christiane Zehrer (eds.): Challenging Boundaries. New Approaches to Specialized Communication. 228 Seiten. ISBN 978-3-7329-0524-9
- Bd. 102 Chuan Ding: „Peterchens Mondfahrt“ in chinesischer Übersetzung. Eine Kritik. 124 Seiten. ISBN 978-3-7329-0528-7
- Bd. 103 Changgun Kim: Übersetzen von Videospieldtexten. Nekrotexte lesen und übersetzen. 164 Seiten. ISBN 978-3-7329-0379-5
- Bd. 104 Guntars Dreijers/Agnese Dubova/Jānis Veckrācis (eds.): Bridging Languages and Cultures. Linguistics, Translation Studies and Intercultural Communication. 338 Seiten. ISBN 978-3-7329-0429-7
- Bd. 105 Madeleine Schnierer: Qualitätssicherung. Die Praxis der Übersetzungsrevision im Zusammenhang mit EN 15038 und ISO 17100. 286 Seiten. ISBN 978-3-7329-0539-3
- Bd. 106 Lavinia Heller/Tomasz Rozmysłowicz (Hg.): Translation und Interkulturelle Kommunikation / Translation and Intercultural Communication. Beiträge zur Theorie, Empirie und Praxis kultureller Austauschprozesse / Theoretical, Empirical and Practical Perspectives on Cultural Exchanges. 178 Seiten. ISBN 978-3-7329-0351-1
- Bd. 107 Brita Dorer: Advance Translation as a Means of Improving Source Questionnaire Translatability? Findings from a Think-Aloud Study for French and German. 554 Seiten. ISBN 978-3-7329-0594-2
- Bd. 108 Annegret Sturm: Theory of Mind in Translation. 334 Seiten. ISBN 978-3-7329-0492-1

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 109 Akkad Alhussein: Vom Zieltext zum Ausgangstext. Das Problem der retroflexen Wirksamkeit der Translation. 290 Seiten. ISBN 978-3-7329-0679-6
- Bd. 110 Ursula Stachl-Peier/Eveline Schwarz (Hg./eds.): Ressourcen und Instrumente der translationsrelevanten Hochschuldidaktik / Resources and Tools for T&I Education. Lehrkonzepte, Forschungsberichte, Best-Practice-Modelle / Research Studies, Teaching Concepts, Best-Practice Results. 308 Seiten. ISBN 978-3-7329-0685-7
- Bd. 111 Guntars Dreijers/Jānis Silis/Silga Sviķe/Jānis Veckrācis (eds.): Bridging Languages and Cultures II. Linguistics, Translation Studies and Intercultural Communication. 258 Seiten. ISBN 978-3-7329-0705-2
- Bd. 112 Anu Viljanmaa: Professionelle Zuhörkompetenz und Zuhörfilter beim Dialogdolmetschen. 580 Seiten. ISBN 978-3-7329-0719-9
- Bd. 113 Johan Franzon/Annjo K. Greenall/Sigmund Kvam/Anastasia Parianou (eds.): Song Translation: Lyrics in Contexts. 498 Seiten. ISBN 978-3-7329-0656-7
- Bd. 114 Anna Wegener: Karin Michaëlis' *Bibi* books. Producing, Rewriting, Reading and Continuing a Children's Fiction Series, 1927–1953. 400 Seiten. ISBN 978-3-7329-0588-1
- Bd. 115 Gesa Büttner: Dolmetschvorbereitung digital. Professionelles Dolmetschen und DeepL. 130 Seiten. ISBN 978-3-7329-0750-2
- Bd. 116 Jutta Seeger-Vollmer: Schwer lesbar gleich texttreu?. Wissenschaftliche Translationskritik zur *Moby-Dick*-Übersetzung Friedhelm Rathjens. 530 Seiten. ISBN 978-3-7329-0766-3
- Bd. 117 Katerina Sinclair: TranslatorInnen als SprachlehrerInnen: Eignung und Einsatz. 346 Seiten. ISBN 978-3-7329-0739-7
- Bd. 118 Nathalie Thiede: Qualität bei der Lokalisierung von Videospiele. 116 Seiten. ISBN 978-3-7329-0793-9
- Bd. 119 Iryna Kloster: Translation Competence and Language Contrast – A Multi-Method Study. Italian – Russian – German. 416 Seiten. ISBN 978-3-7329-0761-8
- Bd. 120 Kerstin Rupcic: Einsatzpotenziale maschineller Übersetzung in der juristischen Fachübersetzung. 252 Seiten. ISBN 978-3-7329-0782-3
- Bd. 121 Rocío García Jiménez/María-José Varela Salinas: Aspectos de la traducción biosanitaria español–alemán / alemán–español. 94 Seiten. ISBN 978-3-7329-0812-7

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 122 Janina Sachse: Konferenzdolmetschen für soziale Bewegungen. Sichtbarkeit, Neutralität und Ideologie. 114 Seiten. ISBN 978-3-7329-0833-2
- Bd. 123 Sylvia Reinart: „Im Original geht viel verloren“. Warum Übersetzungen oft besser sind als das Original. 448 Seiten. ISBN 978-3-7329-0826-4
- Bd. 124 Gernot Hebenstreit/Philipp Hofeneder (Hg.): Translation im Wandel: Gesellschaftliche, konzeptuelle und didaktische Perspektiven. 224 Seiten. ISBN 978-3-7329-0831-8
- Bd. 125 Paweł Bielawski: Juristische Phraseologie im Kontext der Rechtsübersetzung am Beispiel deutscher und polnischer Anklageschriften. 452 Seiten. ISBN 978-3-7329-0836-3
- Bd. 126 Jie Li: Kognitionstranslatologie: Das verbale Arbeitsgedächtnis im Übersetzungsprozess. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0819-6
- Bd. 127 Carmen Mateo Gallego-Iniesta: Metáfora, terminología y traducción. Informes institucionales sobre la crisis económica en inglés, español y alemán. 442 Seiten. ISBN 978-3-7329-0845-5
- Bd. 128 María Pilar Castillo Bernal/Marta Estévez Grossi (eds.): Translation, Mediation and Accessibility for Linguistic Minorities. 386 Seiten. ISBN 978-3-7329-0857-8
- Bd. 129 Susanne Hagemann: Recherche im Translationsprozess. Ein Lehr- und Studienbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage. 340 Seiten. ISBN 978-3-7329-0855-4
- Bd. 130 Véronique Lagae/Nadine Rentel/Stephanie Schwerter (dir.): La traduction en contexte migratoire. Aspects sociétaux, juridiques et linguistiques. 284 Seiten. ISBN 978-3-7329-0825-7
- Bd. 131 Stephanie Schwerter/Katrina Brannon (eds.): Translation and Circulation of Migration Literature. 308 Seiten. ISBN 978-3-7329-0824-0
- Bd. 132 Hanna Reininger: Fremde Sprachen im literarischen Original – Translatorische Herausforderungen. Gezeigt an *Villette* von Charlotte Brontë. 188 Seiten. ISBN 978-3-7329-0877-6
- Bd. 133 Sabine Dievenkorn/Shaul Levin (eds.): [Re]Gained in Translation I: Bibles, Theologies, and the Politics of Empowerment. 472 Seiten. ISBN 978-3-7329-0789-2
- Bd. 134 Sabine Dievenkorn/Shaul Levin (eds.): [Re]Gained in Translation II: Bibles, Histories, and Struggles for Identity. 450 Seiten. ISBN 978-3-7329-0790-8

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

- Bd. 135 Richard Pleijel/Malin Podlevskikh Carlström (eds.): Paratexts in Translation. Nordic Perspectives. 208 Seiten. ISBN 978-3-7329-0777-9
- Bd. 136 Mehrdad Vasheghani Farahani: Writer-reader Interaction by Metadiscourse Features. English-Persian Translation in Legal and Political Texts. 206 Seiten. ISBN 978-3-7329-0885-1
- Bd. 137 KyeongHwa Lee: Kognitive Aspekte des Übersetzungsprozesses. Eye-Tracking im interkulturellen Vergleich. 442 Seiten. ISBN 978-3-7329-0906-3
- Bd. 138 Ines Dorn: Subjektive Faktoren in der Translation. Eine Untersuchung an deutschen Übersetzungen der Hebräischen Bibel. 440 Seiten. ISBN 978-3-7329-0954-4
- Bd. 139 Conchita Otero Moreno: Qualifizierung nicht professioneller Sprachmittler. Eine Didaktisierung für das Community Interpreting. 436 Seiten. ISBN 978-3-7329-0961-2
- Bd. 140 Jutta Seeger-Vollmer: Schlichtheit und Avantgarde in Federico García Lorcas *Primer romancero gitano*. Eine Übersetzungskritik zu Enrique Beck, Erwin Walter Palm, Gustav Siebenmann und Martin von Koppenfels. 350 Seiten. ISBN 978-3-7329-0987-2
- Bd. 141 María Luisa Rodríguez Muñoz/Paola Gentile (eds.): Translating Minorities and Conflict in Literature. Censorship, Cultural Peripheries, and Dynamics of Self in Literary Translation. 374 Seiten. ISBN 978-3-7329-0742-7

